Heute 40 Seiten: 32 Seiten Zeitung und 8 Seiten „Volk und Zeit“

Sonnabend, den 30. März 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 88. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.



Jahrhunderte hindurch feiert schon die Kirche die Auferstehung des zu Tode Gekreuzigten, dessen erste Anhänger einstens von ihr die Zerschmetterung ihrer Bedränger und die Aufrichtung eines Reiches der Brüderlichkeit und Glückseligkeit erwarteten. Die urchristlichen Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung, diejenigen, welche die Urlehre des Christentums unter die Menschen trugen, wurden von den Reichen und Mächtigen der Bedrohung der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung bezichtigt und grausam verfolgt, die Lehre selbst später verfälscht und nach den Bedürfnissen der Besitzenden zurechtgeformt. Das Osterfest als Auferstehungsfest des Befreiers der leidenden und unterdrückten Menschen aus weltlicher Not und Knechtung hat daher längst nur symbolische Bedeutung.

*

Menschheitserlösung! Wo ist die geblieben? Die moderne Technik hat ihren ungeheueren Siegeszug um die Erde angetreten, die wundervoll vervollkommneten Maschinen wären imstande, für alle Menschen Kleidung und die Bedürfnisgegenstände des täglichen Lebens in ausreichendem Maße zu erzeugen, die Erde trägt genug, um alle Menschen zu ernähren. Doch die stählernen Fabrikskolosse haben nur ihren Besitzern zu Reichtum und Wohlleben verholfen, die Masse derer, die sie bedient, lebt in Armut und Entbehrungen, und jede neue Erfindung, jede Vervollkommung der Arbeitsmethoden, macht tausende Arbeitshände „überzählig“, wirft sie beschäftigungslos auf die Straße. Kein Tag, an dem der arbeitende Mensch seiner Existenz sicher wäre. Die jahrelange Wirtschaftskrise hat furchtbares Leid in die Hütten der Armen getragen. An der wirtschaftlichen Notlage der Schaffenden hat sich in der letzten Zeit nichts geändert und der Kapitalismus zwingt trotz blendend hoher Profite seine Opfer mit Gewährung von elenden Hungerlöhnen in seine Tretmühlen. Glaubt Ihr, daß angesichts dieser ungleich verteilten Güter des Lebens, angesichts dieser unmenschlichen Unrechtsordnung die Osterglocken Jubel und Freude über die „Erlösung“ zu wecken vermögen?

*

Die werktätigen Massen ersehnen ein anderes Auferstehen, das Auferstehen der Völker und gedenken seiner auch am kirchlichen Osterfeste. Sie lernen immer mehr erkennen, daß sie der wichtigste und unentbehrlichste Faktor der menschlichen Gesellschaft sind. Der Uebermut ihrer Bedrücker und Ausbeuter ist dabei die stärkste Triebkraft. Blicket hin: noch brennen die Leiden, welche die schaudervolle Katastrophe des Weltkrieges verursachte, aber die Götzendiener der Gewalt, die Herren über die Mordwaffen und Giftgase, die beutegierigen Imperialisten aller kapitalistischen Staaten, rüsten und schüren zu einem neuen Weltbrand. Trotz des Meeres von Blut und Tränen, durch das die Menschheit vier Jahre hindurch watete, drohen neue Kriege, noch schrecklicher als alle bisherigen. Trotz der wahnsinnigen Vernichtung von riesigen Werten der Wirtschaft und Kultur, trotz der fünfzehn Millionen Toten, der Krüppel, der Kranken, der Verwaisten verhöhnt der Militarismus die Menschen durch neue ungeheuere Rüstungen zu Wasser, zu Lande und zur Luft und der Völkerbund erweist sich als unfähig, ihn auch nur zur Abrüstung im kleinsten Maßstabe zu zwingen.

Innerhalb der Staaten ist die soziale, politische und kulturelle Reaktion an der Arbeit, um das Werk der Verelendung und der Entrechtung der Arbeiterklasse zu vollenden. Wo die herrschende Klasse die offene Form der Gewalt nicht erwählen kann, dort bedient sie sich der verschleierten, der Form der Entwertung und Verfälschung von Demokratie und Parlamentarismus.

*

Ostern in unserem Lande! Unsre Regierung der „eisernen Faust“ hat dafür gesorgt, daß die Arbeitenden die Legende der Auferstehung in ihrem Sinne richtig verstehen lernen. In den Jahren seit dem blutigen Maiumsturz ist in der Bevölkerung eine Wandlung vor sich gegangen, die niemand von den Herren, die heute die Geschicke des Landes lenken, erwartet hat. Nur Verblendete, deren Herzen im Mammondienste erstarrt sind und die Freude empfinden, wenn man ihnen erlaubt, zu schmeicheln, vermögen diese Wandlung nicht zu sehen. Die Autorität der Regierung schwindet immer mehr und damit gleichzeitig ihre Lebenskraft und Daseinsberechtigung. Diese Wandlung in der öffentlichen Meinung ist nicht plötzlich erfolgt, sondern langsam und allmählich. Anfänglich hatte man Vertrauen zu den Männern des Maiumsturzes. Doch allzu bald sind der Bevölkerung die Augen geöffnet worden, so daß jeder, der Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, klar und unzweideutig erkennen konnte, wohin unsre Machthaber steuern. Die Regierungspraktiken und die Methoden der „moralischen Sanierung“ führten letzten Endes zu den Budgetsensationen, die den Rücktritt des Finanzministers Czechowicz zur Folge hatten.

Im Sejm hat die Regierung keine Freunde. Sie steht vereinsamt da und hat diese Vereinsamung dem Regierungsblock zu danken, auf den sie sich stützt. Die Skandale, die innerhalb des Regierungsblocks zur täglichen Erscheinung geworden sind, bestätigen nur die allgemeine Auflösung der Regierungsfront. Diesen Umständen ist es auch zuzuschreiben, daß letztens die Regierungsprojekte in Steuerangelegenheiten überhaupt nicht zur Beratung kamen. Die Uneinigkeit ist so groß, daß es unmöglich ist, die Ansichten der Regierung mit denen des Regierungsblocks zu vereinheitlichen.

Die Regierung ist in ihrer Tätigkeit durch die eigenen Freunde lahmgelegt worden. Obendrein erhebt sich drohend das Gespenst einer neuen Wirtschaftskrise. Die Regierung muß also unterliegen und durch eine neue ersetzt werden.

Hoffnungsstimmung kennzeichnet Ostern. Wir haben jedoch wenig Hoffnung, daß wir als Osterüberraschung eine Regierung bekommen, die den demokratischen Grundsätzen Rechnung trägt, die allein eine ruhige und günstige Entwicklung unsres Landes gewährleisten. Bei den gegenwärtig in Polen herrschenden Zuständen kann von einer normalen Lösung der Kabinettskrise keine Rede sein. Für uns erhebt sich also die Frage, wird die neue Regierung Ausdruck der Scharfmacher und Anhänger der Diktatur sein oder bekommen wir eine Regierung, die den Wink des Finanzberaters Dewey beherzigen und eine Zusammenarbeit mit dem Volke und dem Sejm anstreben wird, um das Nach-Maisystem zu liquidieren. Es geht also darum, ob bei der Auseinandersetzung innerhalb der herrschenden Kreise die faschistische Oberstengruppe oder aber die gemäßigtere Richtung siegen wird. Es besteht auch noch eine dritte Möglichkeit: Aenderung der Personen ohne Aenderung des politischen Kurses. Diese Möglichkeit ist jedoch wenig wahrscheinlich, denn sie würde nur ein weiteres Versinken in den Sumpf der gegenwärtig unhaltbarer Zustände bedeuten.

Oberst Slawek, der sich als Vertrauter des Marschalls Pilsudski ausgibt, behauptet, daß die Umbildung der Regierung in der Richtung der Festigung des Regiments der „eisernen Faust“ gehen wird. Dies ist nicht ausgeschlossen. Zum Empfang einer solchen Regierung bereiten sich die Arbeitenden seit über einem Jahre vor und sie wissen, was sie von einer Regierung der „eisernen Faust“ zu erwarten haben.

*

Ringsum Feinde und rings lauern auf das arbeitende Volk Gefahren. Aber nichts kann ihm die Zukunftshoffnung und die Kampfesfreude rauben. Trotz alledem, trotz Gewitter und Sturm, trotz Verschwörung und Vereinigung aller Mächte der Reaktion keimt doch die Frühlingssaat, die der Sozialismus gesät hat. Das Friedenswerk des Sozialismus, der Bau einer neuen und besseren Welt wird doch zur Wahrheit werden. Menschheitsostern, Auferstehung der Völker — durch Nacht und Hölle sehen wir die Signale leuchten!

Wie es im Sanacjalager aussieht

Eine Fraktionssitzung.

Am Tage nach Schließung der Sejmsession ist der Klub des Sanacjablocks zu einer Fraktionssitzung zusammengetreten, über deren Verlauf und Ergebnisse kein Bericht ausgegeben wurde. Nachdem aber dank der Indiskretion einiger Versammlungsteilnehmer verschiedene Einzelheiten in die Oeffentlichkeit gelangt sind, so ist man versucht, sich auf Grund dieser wenigen Mitteilungen ein Bild über den Charakter dieser Fraktionssitzung zu machen.

Danach sollen sich die Fraktionsmitglieder des Sanacjablocks zunächst und vor allem mit der weiteren Taktik der Partei beschäftigt haben. Als aber einige Redner die bisherige Taktik des Sanacjablocks kritisierten und davor warnten, nicht allzu sehr von den demokratischen Grundsätzen abzurücken, ergriff der durch diese Reden aus dem Gleichgewicht gebrachte Fraktionsvorsitzende Abg. Oberst Slawek das Wort, um alle diejenigen zu schmähen, die es wagten, die Einhaltung einer anständigeren politischen Linie zu verlangen. Besonders wild soll sich der Herr Oberst gebärdet haben, als einer der Abgeordneten darauf hingewiesen hatte, daß es nunmehr an der Zeit wäre, auf ein besseres Verhältnis zwischen Regierung und Parlament hinzuwirken. Sehr deprimierend wirkten die Ausführungen des Obersten Slawek gegenüber einem Fraktionsmitgliede, der für das gegen Finanzminister a. D. eingeleitete Gerichtsverfahren eingetreten war. Dieses Mitglied des Sanacjablocks soll sich dann einem anderen Parlamentsgenossen gegenüber geäußert haben, daß man ihn mit Terror nicht zwingen könne, seine Stellungnahme in Sachen des Falles Czechowicz zu ändern.

Rätselraten.

Wie schon berichtet, soll die Frage der Regierungsumbildung bereits in ein akutes Stadium übergegangen sein, wobei die Nachfolge Bartels im Amte des Premierministers Gegenstand ernsthafter politischer Erörterungen ist. Als Nachfolger Bartels im Amte des Regierungschefs werden genannt: Skladkowski, Switalski oder Oberst Slawek.

Von anderer ebenfalls gut unterrichteter Seite wird versichert, daß die Regierungsumbildung nur wegen der Krankheit des Premierministers einen gewissen Aufschub erlitten habe, sowie andererseits auch aus dem Grunde, weil der Staatspräsident gegenüber einigen ihm vorgeschlagenen Kandidaten politische Bedenken geäußert haben soll.

Es wird immer netter.

In der gestrigen Nummer berichteten wir von der eigenartigen Sammlung, die zugunsten des Dispositionsfonds des Kriegsministers unter den Beamten des Finanzministeriums durchgeführt wird. Wie der „Robotnik“ meldet, werden die Beamten des Verkehrsministeriums ebenfalls gezwungen, „freiwillig“ für den Dispositionsfonds zu spenden. Die höheren Beamten geben es ihren Untergebenen sehr deutlich zu verstehen, daß Art. 116 des Gesetzes über den Zivildienst sehr leicht in Anwendung gebracht werden kann, falls sie sich nicht „freiwillig“ in die Spendenliste eintragen sollten.

Diese Methoden der Nötigung müssen in den Beamtenkreisen eine immer größere Empörung hervorrufen.

Die Untersuchung im Falle Ulitz.

Die gegen den früheren Sejmabgeordneten und Vorsitzenden des Deutschen Volksbundes Ulitz von der Kattowitzer Staatsanwaltschaft geführte Voruntersuchung ist beendet. Das ganze Aktenmaterial ist dem Untersuchungsrichter Dr. Traszom in Kattowitz zugeleitet worden, der die Untersuchung eröffnet und mit der Vernehmung der Zeugen begonnen hat. Vorgestern wurde der Hauptzeuge, der schon aus früheren Prozessen gegen Angehörige des Deutschen Volksbundes bekannte Kapitän Zychon, vernommen. Wie die „Polonia“ mitteilt, ist die Anklage, die auf Erleichterung der Fahnenflucht Gestellungspflichtiger lautet, noch auf weitere politische Verbrechen ausgedehnt worden.

Wie man sich an den Löhnen der Arbeiter bereichert.

Warschau, 29. März. Beim Militärgericht in Modlin fand dieser Tage ein Prozeß gegen zwei Offiziere statt, der nicht weniger als acht Tage dauerte. Auf der Anklagebank saßen die Leiter des dortigen Munitionsmagazins: der Hauptmann Jerzy Szenajch und sein Vertreter, der Fähnrich Filip Fondera. Beide waren angeklagt, sich auf Kosten der Munitionsarbeiter bereichert zu haben. Von den Hungerlöhnen der Arbeiter hatten die Herren gewisse Summen für die Wohnungen und die Landbenutzung ungerechtfertigt abgezogen, sowie andere Schiebungen begangen. Der Hauptmann wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, degradiert und aus dem Heere ausgestoßen, sowie sofort verhaftet. Der Fähnrich wurde zu sechs Wochen Arrest verurteilt.

Tschechisch-französischer Geheimpakt?

Militärvertrag Paris—Prag gegen den Anschluß.

Wien, 29. März. Der „Sudeten-Pressedienst“ meldet, zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei bestehe ein Geheimvertrag, der sich hauptsächlich gegen den Anschluß Oesterreichs an das Deutsche Reich richte. Falls die Anschlußfrage in das Stadium der Verwirklichung treten sollte, hätte die Tschechoslowakei die Städte Wien, Linz und Salzburg sowie die Industriezentren bis Wiener Neustadt zu besetzen, während Frankreich die Städte Graz und Klagenfurt besetzen werde. In Wiener politischen Kreisen wird dazu erklärt, es sei wohl anzunehmen, daß zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei ein Abkommen bestehe, und daß dieser Vertrag militärische Bestimmungen enthalte. Ueber diese sei man hier nicht unterrichtet. Jedenfalls seien die Mitteilungen über die Besetzung österreichischer Städte durch französische Truppen lächerlich. Von tschechischer Seite wird die Richtigkeit der Meldung des „Sudeten-Pressedienstes“ energisch bestritten.

Für drei Millionen Juwelen geraubt.

Brüssel, 29. März. Einer Brüsseler Juwelierfirma sind gestern abend Juwelen im Werte von drei Millionen geraubt worden. Der Täter schnitt, als nach Geschäftsschluß die Ladenvorräte weggeräumt wurden, die Zuleitung der elektrischen Beleuchtungsanlage durch und benutzte die Dunkelheit, um sich des vollen Koffers zu bemächtigen.

Der verleumderische Jendrzejewicz.

Der Wahrspruch des Ehrengerichts in Sachen des Verleumdungsprozesses Woznicki-Jendrzejewicz.

Gestern wurde der Wahrspruch des vom Sejmpräsidium niedergesetzten Ehrengerichts in Sachen des gekannten Falles Woznicki-Jendrzejewicz (Reg.-Bl.) verlautbart. Der Wahrspruch, der durchaus zugunsten des Vizesejmmarschalls Woznicki ausgefallen ist, lautet folgendermaßen:

Das zur Prüfung des zwischen dem Vizesejmmarschall Abg. Jan Woznicki und dem Abg. Janusz Jendrzejewicz entstandenen Ehrenhandels einberufene Marschallsgericht hat nach eingehender Untersuchung der vorgelegten Dokumente und nach Vernehmung der Zeugen folgendes festgestellt:

1. daß Herr Jan Woznicki, der seit dem 6. November 1916 bis 27. November 1918 als Verwaltungsmitglied und Wirt der Konsumgenossenschaft „Przyszlosc“ in Lubranj, Kreis Wloclawek, mit einem Monatsgehalt von 15 Rubel tätig war, im Verlaufe des Jahres 1917 die Handels- und Wirtschaftsbücher der Genossenschaft ordnungsgemäß geführt hat, während er diese seine Pflichten im Jahre 1919 vernachlässigt hatte, indem er die Rechnungsführung ab Mai 1919 ganz unterließ und sich nur auf die Quittierung derjenigen Beträge beschränkte, die ihm seitens der Verkäuferin der Verkaufsstelle von Fall zu Fall eingehändigt wurden und die er vereinbarungsgemäß mit dem Genossenschaftskassierer bei sich aufzubewahren pflegte und über die er auch disponieren durfte. Als Entschuldigungsgrund für diese letzten Unterlassungen darf angeführt werden, daß Woznicki selbst sowie auch sein Kind derzeit schwer krank darniederlagen, sowie die Tatsache, daß W. vor seiner Krankheit eine angestrengte politische Tätigkeit geführt hat, in welcher Zeit er innerhalb seiner Organisation allein dastand, ohne jede Hilfe der Verwaltung und der Revisionskommission;

2. daß die am 27. November 1918 durch die Revisionskommission der Genossenschaft durchgeführte Revision der Bücher und der Warenbestände wohl einige Mankos an Waren und Fehlbeträge an Geld ergeben habe, wobei aber auch der allgemeine Fehlbetrag sich mit den Beträgen nicht voll deckte, die Herr Woznicki von der Genossenschaft für sich zu beanspruchen hatte. Herr Woznicki beanstandete damals das Ergebnis der Kontrolle der Revisionskommission, verweigerte die Ablieferung der Kasse und forderte, daß seine von der Revisionskommission nicht berücksichtigten Ansprüche gegenüber der Genossenschaft befriedigt würden. Die Differenzen, die wiederholt von verschiedenen Instanzen kontrolliert und verschiedentlich richtiggestellt wurden, schmolzen allmählich auf die allgemeine Summe von 10 140 Mark 56 Pfennig zusammen, die Herr Woznicki in Raten getilgt hatte;

3. daß Herr Woznicki nicht in der Lage war, seine Verpflichtungen gegenüber der Genossenschaft sofort zu erfüllen, ist auch darauf zurückzuführen, daß die Verkaufsstelle infolge seiner Krankheit längere Zeit ohne jede Aufsicht war und daß in dieser Zeit sehr leicht Mankos entstehen konnten;

4. daß Herr Woznicki einen Teil des Fehlbetrages nur mit Hilfe dritter Personen zu decken vermochte und auch mit fremder Hilfe den Restbetrag tilgte.

In Anbetracht der oben festgestellten Tatsachen stellt das Gericht fest: a) daß der dem Abg. Woznicki seitens des Abg. Jendrzejewicz in öffentlicher Sejmsitzung gemachte Vorwurf der Veruntreuung von Genossenschaftsgeldern haltlos ist, da Herr Woznicki den Fehlbetrag, der seinerzeit festgestellt worden ist, voll und ganz gedeckt hat.“

Es folgen die Unterschriften der Ehrenrichter: M. Rataj, B. Ziemiencki, Bohdan Podoski.“

Die Vorgänge in Mexiko.

Explosion eines Munitionslagers.

Calexico, 29. März. In einem an der Grenze Kaliforniens gelegenen Munitionslager der mexikanischen Regierungstruppen ist ein Teil der Vorräte explodiert. Drei Soldaten, ein Arbeiter und dessen Tochter wurden getötet.

Neuyork, 29. März. Aus Mexiko werden neue Erfolge der Regierungstruppen gemeldet. Fast alle Formationen der Rebellen sind aufgerieben worden.

Calexico, 29. März. Der Name des bei der bereits gemeldeten Explosion des mexikanischen Munitionslagers getöteten Arbeiters ist Franz Schulenburg, der in dem Munitionsdepot als Bombenmacher angestellt war und aus Deutschland stammte. Seine Tochter, die bei der Explosion gleichfalls den Tod fand, stand im 17. Lebensjahre. Durch die Explosion wurden auch in Calexico schwere Erschütterungen hervorgerufen.

Die Donnerstagsitzung der Sachverständigen.

Paris, 29. März. Entgegen den tendenziösen Meldungen der heutigen Pariser Morgenblätter über die gestrige Vollsitzung hat man nur versucht, eine neue Verhandlungsmethode aufzustellen, durch die man eine Basis für die Diskussion über die Höhe der Reparationsverpflichtungen baldigst gewinnen zu können glaubt. Auch ist festzustellen, daß Owen Young gestern lediglich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Konferenz und nicht als amerikanischer Vertreter gesprochen habe.

Tumult in einer Versammlung

Görlitz, 29. März. Gestern kam es wegen eines Vortrages bei einer Versammlung der Deutschen Friedensgesellschaft infolge von Störungsversuchen durch Nationalsozialisten und Stahlhelm-Mitgliedern zu einem großen Tumult. Mehrere Personen wurden verletzt. Die Polizei konnte erst nach Gebrauch von Gummiknüppeln die Ruhe wiederherstellen. Nach dem Vortrag kam es noch zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten.

Ballonabsturz.

In der Nähe von Machow im Lenczycer Kreise stürzte vorgestern abend um 6 Uhr der Fesselballon „Poznan“ ab, der in Thorn aufgestiegen war. In dem Ballon befanden sich zwei Offiziere des Thorner Fliegerregiments und ein Beobachter. Der Ballon trug erhebliche Beschädigungen davon und wurde mit der Eisenbahn an seinen Zuständigkeitsort zurücktransportiert.

Auch in der Gemeinde Golesze im Petrikauer Kreise stürzte vorgestern nachmittag der Fesselballon „Lwow“ aus Thorn ab. Auch dieser Ballon wurde arg beschädigt. Hauptmann Kraszkiewicz trug leichte Verletzungen davon.

Einsturz einer Hängebrücke in England.

London, 29. März. Etwa 40 Personen befanden sich heute in Wagen und Automobilen auf der Hängebrücke, die von Cotherstone über den Fluß Tees nach der Grafschaft Durham führt, als eines der Drahtseile brach und ein Teil der Brücke ins Wasser stürzte. Alle Personen und Gefährte, die sich auf der Brücke befanden, wurden in den Fluß geschleudert. Etwa 20 Personen sind verletzt, einige von ihnen schwer.

Tagesneuigkeiten.

An unsere Leser!

Die „Lodzer Volkszeitung“ ist seit ihrem Bestehen unaufhaltsam den Weg des Aufstiegs gegangen. Beweis hierfür ist, daß die „Lodzer Volkszeitung“ immer mehr ausgebaut wurde und heute als die führende deutsche Tageszeitung in Kongreßpolen angesehen wird.

Unser mutiges Eintreten für die Interessen und Bedürfnisse der deutschen Volksgenossen hat es mit sich gebracht, daß unsere Stimme nicht nur in Lodz gehört wird, sondern auch ein lautes Echo in Warschau und im ganzen Lande findet. Wir können darauf stolz sein. Andererseits aber ist unsere Arbeit nicht leicht, denn die „Lodzer Volkszeitung“ ist gewissermaßen einer Art Präventivzensur ausgesetzt.

Dieses Wohlwollen der Behörden soll uns jedoch nicht davon abhalten, weiter aufklärend zu wirken und für Demokratie und Menschlichkeit zu kämpfen.

Nützt darum die Osterfeiertage aus und werbt bei Freunden und Bekannten für Euer Blatt, für die „Lodzer Volkszeitung“!

Die Registrierung der Ausländer.

Der Lodzer Wojewode, Herr Jaszczolt, hat an alle Starosten, Stadtpräsidenten und Polizeikommandanten eine Anordnung in Sachen der Registrierung erlassen, in der es u. a. heißt: 1. Der Registrierungspflicht, die unentgeltlich zu erfolgen hat, unterliegen alle Ausländer, die sich am 27. März d. J. im Bereiche der Lodzer Wojewodschaft aufhalten, auch wenn sie später die Grenzen der Wojewodschaft verlassen, jedoch vor Beendigung der Registrierung, d. h. vor dem 1. Juli, zurückkehren sollten. 2. Der Registrierung unterliegen nicht diejenigen Ausländer, die am 27. d. M. das Gebiet der Republik Polen auf Grund von Transitvisa durchfahren. 3. Der Registrierung unterliegen auch diejenigen Ausländer, die sich vor Inkrafttreten der betreffenden Verordnung bereits haben registrieren lassen, sowie auch diejenigen, die speziellen Vorschriften unterstehen (Oberschlesische Konvention, Wiener Konvention, internationale Handels- und Ansiedlungs-

abkommen, Friedensverträge u. dergl.). Die Bürger der Freien Stadt Danzig gelten als Ausländer und haben sich daher gleichfalls registrieren zu lassen.

Jeder Ausländer hat persönlich zur Meldung zu erscheinen. Dasselbe betrifft auch verheiratete und über 16 Jahre alte unmündige Ausländerinnen. Kinder unter 16 Jahren werden von der zur Registrierung erscheinenden Person angemeldet. Der Personalausweis hat nicht nur die Identität der betreffenden Person, sondern auch die Staatsangehörigkeit festzustellen. Besitzt der Ausländer keinen Paß, dann hat er seine Angaben mündlich zu machen, wobei er auf die in Art. 16 P. 2 der Ausländerverordnung vorgesehenen Fragen hingewiesen wird. Die Registrierungsscheine werden den Ausländern unentgeltlich, je eine pro Person, ausgefolgt. Jeder Ausländer hat zwei Photographien bei der Registrierung vorzuweisen. Eine Polonisierung der Vor- und Zunahmen von Ausländern, deren Eltern, Arbeitgebern, Ehegatten und Kinder ist zu unterlassen. Die Namen sind so zu schreiben, wie dies in dem Lande, dem die betreffende Person angehört, gebräuchlich ist.

Die seit dem 31. Dezember 1926 anwesenden Ausländer erhalten zeitweilige Aufenthaltsscheine, wenn ihr Aufenthaltsrecht nicht durch spezielle Vorschriften geregelt ist. Die Starostei kann dem Ausländer, dessen zeitweiliges Aufenthaltsrecht in der Zeit vom 27. März 1929 bis zum 26. September 1929 einschließlich erlischt, den Ausreisetermin längstens bis zum 26. September 1929 einschl. verlängern. Wer sich der Registrierung entzieht, wird mit einer Geldstrafe bis 3000 Zloty oder Haft bis zu sechs Wochen oder beiden Strafen zusammen belegt. (Wid)

Die Wohnungsmiete im neuen Quartal.

Da die Wohnungsmiete für alle Lokale außer den Einzimmerwohnungen bereits 100 Prozent der Vorkriegsmiete erreicht hat, tritt im neuen Quartal keine Aenderung mehr ein. Die Mietsätze bei Wohnungen von mehr als einem Zimmer und Küche bleiben also dieselben, wie im vergangenen Vierteljahr. Wir sehen deshalb von der Veröffentlichung einer Tabelle ab.

Anders verhält es sich mit **Einzimmerwohnungen** (oder Zimmer und Küche). Die Miete für diese Wohnungen steigt im neuen Quartal, d. h. ab 1. April, um weitere 6 Prozent. Sie wird also jetzt 67 Prozent der Grundmiete betragen.

Bekanntlich hat Abg. Kronig einen Antrag im Sejm eingebracht, wonach die Mietsteigerungen für Einzimmerwohnungen aufgehalten werden sollen. Der Antrag wurde jedoch von der Rechtskommission verschoben, so daß die Entscheidung darüber erst in der nächsten Sejmsession fallen wird. Daher verpflichtet im neuen Quartal noch die Erhöhung.

Die Miete für Einzimmerwohnungen wird also jetzt in der Weise berechnet, daß 1 Rubel Vorkriegsmiete = 1,78 Zloty gesetzt wird. Bei einer Grundmiete von 20 Rubel pro Quartal beträgt die Miete also 35,64 Zloty, bei 25 Rubel — 44,55 Zloty, bei 30 Rubel — 53,47 Zloty usw. Dazu kommen die üblichen Zuschlagsgebühren für Schornsteinreinigung, Müllabfuhr, Hauswächter und Wasserbesorgung.

Unser neue Roman.

In der heutigen Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung unsres neuen Romans „Aufruhr im Warenhaus" von Manfred Georg. Der Roman ist reich illustriert und wird in der Regel ganzseitig erscheinen. Wir sind fest davon überzeugt, daß der Roman das volle Interesse unsrer Leser finden wird.

Unterbrechung des Brotbuks während der Feiertage.

Wie wir erfahren, werden die Bäcker heute mittag um 11 Uhr zum letzten Male backen. Nach den Feiertagen werden die Bäcker erst am Dienstag um 6 Uhr abends das erste Gebäck herausgeben. Es ist deshalb notwendig, daß sich jeder rechtzeitig mit Backwaren versorgt. (p)

Keine Warentransporte während der Feiertage.

Vom 30. März, 6 Uhr abends, bis zum 1. April, 6 Uhr abends, wird der Warentransport auf den Eisenbahnen eingestellt. Eine Ausnahme bilden Militärlieferungen, schnell verderbende Waren und lebendes Inventar. Außerdem wurde angeordnet, daß die Waren wegen Diebstahl gesichert werden. (p)

Um gesunde Milch für Lodz.

Vorgestern fand die Organisationsversammlung der Kommission zur Registrierung der Milch statt. Auf dieser Sitzung wurden die Registrierungsbezirke und diejenigen Punkte festgesetzt, an denen die Milch und die Milchprodukte einer Kontrolle unterzogen werden sollen. (p)

In Angelegenheit der Ferienkinder

(Verwandten und Wanderkinder) ladet Pastor Schedler die Eltern zu einer Besprechung nach dem Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde, Petrikauerstraße 2, für Freitag, den 5. April, um ½8 abends, ein.

Abrechnungbücher in den Industrieunternehmen.

Seinerzeit wurde angeordnet, daß in allen Industrieunternehmen Abrechnungsbücher eingeführt werden, in denen die Arbeitgeber den Verdienst des Arbeiters, seine Arbeit und seinen Leumund einschreiben sollen. Da festgestellt wurde, daß viele Unternehmen diese Bücher nicht eingeführt haben, hat das Arbeitsinspektorat vom Arbeitsministerium den Auftrag erhalten, eine Kontrolle nach dieser Richtung hin vorzunehmen. Die Bücher müssen in allen Unternehmen eingeführt werden, in denen mehr als 5 Arbeiter beschäftigt sind. Sie sollen eine Kontrolle über die Zahlung der Versicherungsbeiträge sein. (p)

Die städtische Kadaververwertungsanstalt wird in der Obywatelska erbaut werden.

Im Zusammenhang mit den bereits sehr weit vorgeschrittenen Arbeiten des Komitees zum Bau der städtischen Kadaververwertungsanstalt (Sterilisations- und Utilisationsanstalt) hat der Magistrat beschlossen, für diesen Zweck einen Teil der städtischen Parzelle in der Obywatelskastraße zu bestimmen. Gleichzeitig beschloß der Magistrat, ein Preisausschreiben zur Anfertigung der Baupläne und eines Kostenanschlages zu veröffentlichen. Die Bedingungen des Preisausschreibens werden von dem Baukomitee dieser Anstalt festgesetzt werden.

Ein Luna-Park in Lodz.

Lodz wird für die Feiertage eine Ueberraschung haben: der vom vergangenen Jahre noch in bester Erinnerung stehende Luna-Park wird in Lodz wieder tätig sein. Doch werden die Darbietungen diesmal noch interessanter und sensationeller sein. So ist ein Schreckenskarussell, eine Krinoline, Shymmy-Treppen, verschiedene Wundermenschen, ein Mensch-Akkumulator, Elektrodrom, Pellmel und verschiedene andere Sachen vorgesehen. Außerdem wird ein Apparat vorgeführt, durch den man mit bloßem Auge die Funktion des menschlichen Herzens beobachten kann. Zu bemerken ist, daß dieser Luna-Park für die Allgemeine Landesausstellung in Posen verpflichtet worden ist, wo er seine Zelte unter dem Namen „Ein lustiges Städtchen" aufschlagen wird.

Die Industriellen verlangen Steuererleichterungen.

Verschiedene Institutionen und die Lodzer Industrieverbände haben an den Finanzminister eine Denkschrift gerichtet, in der u. a. auf die schwierige Lage der Industrie hingewiesen und um folgendes gebeten wird: 1. Einhaltung der Zwangseintreibungen von Steuern bei den Industriellen auf eine Dauer von 6 Monaten; 2. Bevollmächtigung der Finanzkammern zur Zerlegung der Steuerrückstände in Raten bis zu 12 Monaten; 3. Herabsetzung der Verzugszinsen auf 1 Prozent; 4. Bevollmächtigung der Finanzkammern zur Streichung von Steuern und Verzugszinsen, falls die Unfähigkeit nachgewiesen wird. (p)

Um die Festsetzung der Breite der nach Lodz führenden Chausseen.

Die Entwicklung der Stadt Lodz außerhalb seiner gegenwärtigen Grenzen vollzieht sich längs der Zufahrtstraßen, die den Charakter von Chausseen haben. Der Ausbau dieser Gebiete geht völlig chaotisch vonstatten, so daß eine rationelle Regulierung dieser Verkehrsadern in der Zukunft unmöglich sein wird. Angesichts dessen hat der Magistrat beschlossen, sich an den Kreissejmik mit dem Antrag zu wenden, die Breite dieser Verkehrsadern wie folgt festzusetzen: die Chausseen von Lodz nach Zgierz, Alexandrow, Pabianice, Ruda-Pabianicka, sowie die ersten vier Kilometer der Rokiciner und Brzeziner Chaussee 60 Meter, die Chaussee nach Konstantynow 50 Meter und die vom Ausgang der Napiorkowskiego zum Friedhof Zarzew führende Chaussee 45 Meter.

Die neuen Autobushaltestellen.

Die bisherigen Haltestellen der Autobusse, die den Verkehr mit verschiedenen Ortschaften aufrecht erhalten, waren nicht immer mit Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit und die Bequemlichkeit als geeignet anzusehen. Mit der Regelung dieser Angelegenheit befaßte sich die Abteilung für städtische Unternehmen des Magistrats, die für diese Frage eine besondere Kommission ins Leben rief. Auf Grund des Gutachtens dieser Kommission wurden die Autobushaltestellen wie folgt festgesetzt: 1. auf dem Baluter Ring, 2. am Ende des Straßenbahngleises in der Brzezinska, 3. Ecke Pomorska und Zagajnikowa, 4. am Ende des Straßenbahngleises an der Rokicinska, 5. Ecke Napiorkowska und Tatrzanska, 6. Ecke Dombrowska und Kielinskiego, 7. Ecke Rzgowska und Slonska, 8. Ecke Biala

Ersehntes Glück.

Roman von Alfred Schirokauer.

44 Fortsetzung

„Vater — es tut mir so namenlos weh, dir diesen Tag deiner ersten Freude nach so langer böser Zeit zu zerstören, — aber gerade weil du nun diese frohe Arbeit gefunden hast, — dachte ich, — ich konnte dieses Schwindeln vor dir nicht mehr ertragen, — du mußt es begreifen, sieh, ein Anwalt, über den Tag für Tag das Unglück der Ehen hinschwemmt."

Er hörte nur den Laut der Worte, — verband mit ihnen keinen Sinn. Er hob langsam den Kopf und sah sie aus diesen armen, verstörten Augen an. Sie hatten etwas von dem traurigen Blick eines alten, kranken Jagdhundes. Sah sie prüfend an, als kenne er sie nicht. Sein Kind, sein einziges, sein Hildekin, das er von hilflosen Mädchentagen an erzogen hatte, gehegt, behütet, dem er blind vertraut hatte, war eine — — —

„Warum heiratet er dich nicht?!" schrie er plötzlich hinein in ihren Wortschwall. Müde und verzweifelt und nicht begreifend klang die Stimme.

„Ein Anwalt, der täglich allen Jammer der Ehe —" begann sie wieder.

Da sprang der Oberst empor. Plötzlich war sein Körper wieder belebt und drahtig.

„Warum heiratet der Schuft dich nicht?!" wetterte er.

Da jagte ihr das Blut in roter Empörung durch die Adern. „Er ist kein Schuft", rief sie leidenschaftlich. „Beschimpf' mich, tu mit mir, was du willst. Ich dulde nicht, daß du ihn beschimpfst!"

Der Alte sah sie von Kopf bis zu den Füßen an; ganz langsam glitt sein Blick unter den gesträubten weißen Brauen über ihre Gestalt hin, viele Male.

„Du duldest nicht! Du! Du wagst noch von Dulden zu sprechen! Danke deinem Gotte — wenn du noch an ihn glaubst —, daß ich dir nicht — —" Er brach ab und keuchte, als spräche er zu sich: „Doch mit dir nachher — nachher!" Er wischte mit dem Ballen der Rechten über Mund und Nase, hastig, nervös. „Zunächst habe ich es mit diesem sauberen Patron zu tun, — der es gewagt hat, —" seine Stimme stieg im Sprechen an wie wütendes Raubtiergeknurr — „gewagt hat — mein Kind —" Und plötzlich schrie er wieder:

„Warum heiratet dich der Schuft nicht?!!"

„Vater, ich wiederhole dir, er ist kein Schuft", rief sie gereizt. „In seiner Praxis sieht er nur Eheunheil —"

„Quatsch," donnerte der Oberst, „ekelhafter, feiger, gemeiner Quatsch! Damit kann er dich narren. Mich nicht!"

Er blickte sich suchend im Zimmer um, dann ging er rasch, rüstiger, als er seit Jahren gegangen war, zur Tür.

In jäh aufgischtender Angst warf Hilde sich zwischen ihn und den Ausgang.

„Wohin — Vater?"

Er stieß sie mit einem Griff seiner alten eisernen Hand zur Seite.

Im Hausflur erreichte sie ihn wieder. Er hatte den Hut aufgestülpt, in der Hand einen schweren, eichenen Stock. Sie umklammerte seine Arme.

„Vater," jammerte sie von Furcht geschüttelt, „du darfst ihm nichts tun!!"

Er machte sich frei mit unwiderstehlicher Kraft.

„Fürchtest du für deinen Galan gegen deinen alten Vater?!" lachte er verächtlich auf. „Brauchst keine Angst um deinen Buhlen zu haben. Bin kein Mörder. Werde ihn nur lehren, was Offiziersehre ist."

„Vater — bleib' — ich flehe zu dir!" Sie hob ekstatisch die Hände empor.

„Weg da! Werde dem Burschen schon klarmachen, was es heißt, eine Offizierstochter verführen!"

„Vater, er hat mich nicht — verführt. Das sind doch alte, abgestandene, lebensunwahre Begriffe. Ich habe mich ihm gegeben — weil ich ihn liebe —"

„Weg von der Tür!" drohte der Vater. „Ich will doch mal sehen, ob man in dieser verfluchten, verrotteten Zeit ein anständiges Mädchen aus guter Familie ungestraft zur Dirne machen darf. Weg —!"

Sie faßte ihn an dem Arme, der sie zur Seite schieben wollte.

„Um Himmels willen, Vater, das ist doch — das sind Anschauungen aus uralter Zeit!"

„Ich lebe nach meinen Anschauungen. Noch laß ich meine Ehre nicht von jedem hergelaufenen Halunken in den Kot —"

„Aber deine Ehre —!"

Er schleuderte sie brüsk gegen die Wand und schmetterte die Tür hinter sich ins Schloß. Sie lag schwer atmend an der Mauer — hörte seine Schritte auf der Treppe poltern — verhallen.

Da überkam sie eine Angst voller blutgetränkter Visionen. Wie sie war, ohne Hut, ohne Mantel, riß sie die Tür auf, glitt die Treppen hinab, stolperte, raffte sich auf, war auf der Straße — rannte — traf ein Auto — rief es an — gurgelte seine Adresse — fiel hinein — die Tür wollte nicht schließen — der überraschte, verwunderte Chauffeur half ihr —

Wenige Augenblicke vor seiner Tochter hatte der Wagen des Obersten die Villa an der Heerstraße erreicht. Er preßte den Klingelknopf, bis der Diener öffnete.

„Ich wünsche Dr. Röhn zu sprechen!"

„Herr Doktor ist nicht zu Hause", erwiderte Kleinmüller.

„Werde warten."

Damit drängte er den Mann beiseite und trat in die Diele.

Der verdutzte Diener faßte den Alten am Arme. „He, Sie! Wer sind Sie denn? Was wollen Sie hier?"

Der Oberst wetzte die Finger, die ihn hielten, mit einem kräftigen Streich seiner Handkante von seinem Aermel. „Unterstehen Sie sich, mich anzurühren!" schnaubte er.

Da glitt Hildes Auto an die Bordschwelle. Sie rannte hinein.

„Lassen Sie ihn," stieß sie hervor, „es ist mein Vater Zahlen Sie das Auto."

Sie lief in die Diele.

Der betroffene Diener erholte sich langsam aus seiner Bestürzung. Begriff.

Hilde durcheilte die Zimmer. Im Arbeitsraume fand sie den Vater. Er blickte kurz auf, als sie hereinfegte, und marschierte wortlos weiter mit kurzen Stechschritten von einer Wand zur anderen. Der Stock, den er noch in der Hand hielt, tappte gedämpft auf den Teppich.

Sie blieb auf der Schwelle stehen.

„Vater, was willst du von ihm?!" keuchte sie ohne Atem. Er beachtete sie nicht.

(Fortsetzung folgt.)

und Petrikauer, 9. Ecke Kontnej und Janiny, 10. auf dem Platz am Kalischer Bahnhof, 11. Ecke Zeromskiego und Konstantynowska, 12. Ecke Srebrzynska und Promyka.

Die Angestellten der Zollexpeditionen verlangen Lohnerhöhung.

Die Angestellten der Zollexpeditionen, die im Handels- und Bureauangestelltenverband vereinigt sind, sandten vor einigen Tagen an die Zollexpiditeure ein Schreiben, in dem sie Lohnforderungen stellen und um eine gemeinsame Konferenz bitten. Den Antworttermin haben sie auf heute festgesetzt. Wenn die Antwort nicht einläuft, wird eine Versammlung aller Angestellten einberufen, auf der die weiteren Maßnahmen besprochen werden sollen. (p)

Belohnungen für die Hauswächter.

Wie wir bereits berichteten, hat der Wojewode 300 Zloty für Belohnungen an diejenigen Hauswächter angewiesen, die am schnellsten den Schnee und das Eis fortgeräumt haben. Diese Belohnungen wurden an folgende Hauswächter verteilt: Kasper Wenglowski, Alexandrowska Nr. 45 — Joseph Dubich, Brzezinska 39 — Stanislaw Objadowski, Gdanska 28 — Wojciech Milsztalski, Kilinskiego 61 — Mateus Cyerwinski, Wasserring 9 — Stanislaw Zychlijski, Zeromskiego 145 — Thomas Fret, Senatorska 8 — Wojciech Kuliba, Nowo-Zarzewska 2 — Antoni Szyganowski, Rzgowska 52 — Jan Androlat, Wschodnia 18. (p)

Zugzusammenstoß auf dem Kalischer Bahnhof.

Vorgestern nachmittag gegen 5 Uhr ereignete sich auf dem Kalischer Bahnhof in Lodz ein Eisenbahnunglück. Aus Lodz wurde in Richtung Zgierz ein Güterzug abgelassen, der mit ziemlicher Geschwindigkeit seine Strecke zurücklegte. In der Nähe der Konstantynower Chaussee kam dem Zug eine Rangierlokomotive mit mehreren Wagen entgegen. Der Lokomotivführer des Güterzuges konnte wegen der Dunkelheit nicht sehen, ob die Weiche richtig gestellt sei, so daß er mit ziemlicher Geschwindigkeit auf das Gleis fuhr, auf dem sich der Rangierzug befand. Der Zusammenprall war so heftig, daß ein Wagen aus den Schienen geworfen und erheblich beschädigt wurde. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Schuld an dem Unfall ein Lokomotivführer, zwei Weichensteller und ein Rangierer tragen. Diese wurden verhaftet und dem Gericht übergeben. (p)

Feuer.

In der Tischlerei von Lisiecki in der Palacowa 12 entstand in der Nacht zu Freitag Feuer, das nach kurzer Zeit von der Feuerwehr gelöscht wurde. Die Ursache des Brandes konnte nicht festgestellt werden. (p)

Diebstähle.

In der gestrigen Nacht drangen bisher unermittelte Täter in den Laden der allgemeinen Lebensmittelgenossenschaft in der Alexandrowska 134 ein und plünderten das Lokal aus. Nachdem sie die besten Artikel im Werte von mehreren tausend Zloty an sich genommen hatten, suchten sie das Weite. — Vom Hofe des Hauses Brzezinska 29 wurde von der Droschke des Gawryl Zolty die Bude gestohlen, die einen Wert von 300 Zloty darstellt. — Aus der Wohnung des Schlama Tajtel, Cegielniana 4, wurden verschiedene Sachen im Werte von 450 Zloty gestohlen. — Dem Efimow Bojato wurde im Gebäude der Kooperativenband in der Sienkiewicza 24 ein Wechsel auf die Summe von 350 Zloty gestohlen. — In der Nacht zu Freitag drangen vier oder fünf unbekannte Täter in die Wohnung des Gabriel Selmann in der Podrzeczna 20 ein und raubten verschiedene Garderoben, Wertpapiere und Kostbarkeiten im Werte von 4000 Zloty.

Unfall.

In dem Radogoszczer Krankenhaus stürzte die 38 Jahre alte Angestellte Helena Kalinowska und fiel so unglücklich, daß sie sich einen Beinbruch zuzog. Die Rettungsbereitschaft brachte die Verunglückte nach dem 2. Krankenkassenambulatorium. (p)

Beim Besuch ihres Bruders im Gefängnis von Geburtswehen befallen.

Vor einigen Tagen berichteten wir, daß der Gerichtsapplikant Dafner, wohnhaft in der Zgierska 14, wegen eines Erpressungsversuchs verhaftet worden sei. Dafner wurde nach dem Untersuchungsgefängnis in der Kopernika gebracht. Nach Beendigung der Untersuchung erhielt die Schwester des Verhafteten die Genehmigung zum Besuch des Bruders. Als sie sich gestern bei ihm befand, wurde sie, die sich in anderen Umständen befand, von dem Los des Bruders so mitgenommen, daß sich eine Frühgeburt einstellte. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die die Wöchnerin nach dem Krankenhaus in der Targowa überführte. (p)

Ausgesetztes Kind.

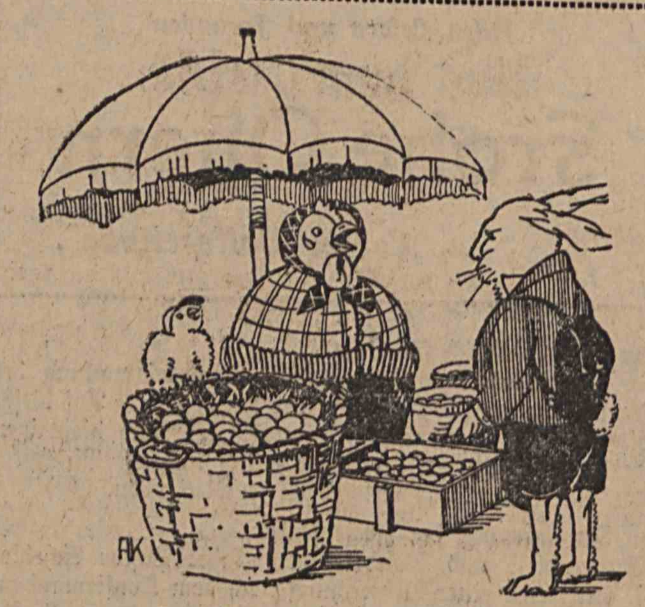
Vor dem Laden der Laura Patzer in der Lisnera 10 wurde ein ausgesetztes Kind weiblichen Geschlechts im Alter von etwa zwei Wochen gefunden. Das Kind wurde dem Findlingsheim überwiesen. (p)

Ein Mädchen von einem Unhold überfallen.

Gestern früh gegen 7 Uhr wurde die 20 Jahre alte Jadwiga Dzierdzikowska aus dem Dorfe Zelow, als sie sich nach Lodz zur Arbeit begab, in der Nähe des 3.-Mai-Parkes von einem unbekannten Mann angehalten, der sie zu vergewaltigen suchte. Auf die Hilferufe des Mädchens eilte ein Straßenpassant herbei. Als der Unhold sah, daß sein Vorhaben mißlungen ist, versetzte er dem Mädchen einen Messerstich und suchte das Weite. Das Mädchen begab sich mit ihrem Retter auf das Polizeikommissariat, wo der Mann erklärte, daß er den Uebeltäter kenne. Daraufhin wurden Polizisten nach der Fabrik von A. J. Warszawski in der Przendzalniana 20 gesandt, wo der Bandit tatsächlich gefunden wurde. Er stellte sich als der 35 Jahre alte Joseph Cemrzynski heraus, der verhaftet und dem Untersuchungsrichter zugeführt wurde. (p)

Von Messerhelden überfallen und schwer verletzt.

In der Lonczna 27 unterhielt sich vorgestern abend der 25 Jahre alte Leon Owczarek mit einer Frau. Plötzlich kamen zwei unbekannte Männer, begannen mit Owczarek einen Streit und stürzten sich dann auf ihn. Sie bearbeiteten den Ueberfallenen mit Messern und brachten ihm schwere Verletzungen am Kopf und an der Brust bei. Auch die Frau erhielt einige Verletzungen. Beiden erteilte die Rettungsbereitschaft Hilfe und brachte Owczarek nach dem St.-Josephs-Krankenhaus. (p)



Der Osterhase macht Einkäufe.

Die Flucht aus dem Leben.

Gestern versuchte die Petersburska 10 wohnhafte Pauline Löwenhaupt ihrem Leben durch Genuß von Jod ein Ende zu machen. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihr Hilfe und brachte sie nach Hause. (p)

Der heutige Nachtdienst in Apotheken.

M. Lipiec (Petrikauer 193), M. Müller (Petrikauer Nr. 46), W. Groszkowski (Konstantynowska 15), K. Perelman (Cegielniana 64), H. Niewiarowska (Aleksandrowska Nr. 37), S. Jankielewicz (Alter Ring 9). (p)

Aus dem Gerichtssaal.

2 Jahre Besserungsanstalt wegen Diebstahls.

In den Laden der Wilhelmine Kühler kam am 30. August des vergangenen Jahres eine Frau in Begleitung eines Mannes, die einen Sweater kaufen wollte. Beim Besichtigen der ihr vorgelegten Ware zog die Frau vom Regal ein Paket mit 12 Sweatern herunter und versteckte es unter dem Tuche. Den Diebstahl bemerkte die Tochter der Ladeninhaberin, die der Frau das Paket wieder abnahm. Als der Mann dies sah, erklärte er, er werde einen Polizisten holen, doch benutzte er die Gelegenheit, um zu fliehen. Die Frau hingegen wurde auf das Polizeikommissariat gebracht, wo sie sich als Theodora Primke herausstellte. Während einer Haussuchung in ihrer Wohnung wurde ein verdächtiger Mann festgenommen, der sich als Theophil Kurt herausstellte. In dem Festgenommenen erkannte die Ladeninhaberin den Mann, der mit der Diebin in dem Laden die Sweater stehlen wollte. Gestern hatten sich die Diebe vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten, das beide zu je 2 Jahre Besserungsanstalt verurteilte. (p)

Weil er die Annahme einer Mordwaffe verweigerte.

Beim 25. Inf.-Regt. in Petrikau wurde ein Dyk Ilka eingestellt, der sich anfänglich sehr gut führte. Als aber der Kompagnie die Karabiner eingehändigt wurden, verweigerte Ilka die Annahme desselben mit der Begründung, daß er Baptist sei und seine Religion ihm das Waffentragen verbiete. Der Kompagnieleiter ließ daraufhin ein hölzernes Gewehr anfertigen, das Ilka aber ebenfalls nicht annehmen wollte, indem er erklärte, daß man auch mit einem hölzernen Gewehr einen Menschen erschlagen könne. Die Angelegenheit wurde dem Staatsanwalt übergeben und sie wurde gestern vor dem Lodzer Militärgericht verhandelt. Der Angeklagte bekannte sich zur Schuld, das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis. (p)

Gefängnisstrafen wegen Widerstandes gegen die Amtsgewalt.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatten sich gestern Zofia Czajkowska, Joseph Czajkowski, Stanislaw Szewczyk, Bronislaw Bazelli, Wladyslaw Makosz und Kazimierz Marciniak zu verantworten, die angeklagt waren, eine Menschenmenge zum Widerstand gegen die Amtsgewalt aufgehetzt zu haben. Während des Ablasses im Dorfe Stronskie war es zwischen den Bauern Janowski und Polgrabia zu einer Schlägerei gekommen, die von der Polizei beigelegt wurde. Als Polgrabia abgeführt werden sollte, versetzte er dem Polizisten einen Schlag vor die Brust. Bald sammelte sich eine größere Menschenmenge an, unter denen sich auch die Angeklagten befanden. Sie wollten Polgrabia aus den Händen der Polizei befreien und forderten die Menge auf, sich auf die Polizisten zu stürzen. Erst mit Hilfe eines größeren Polizeiaufgebots konnte die Menge auseinandergetrieben werden. Vor Gericht bekannten sich alle Angeklagten nicht schuldig, doch wurde ihre Schuld durch die Zeugenaussagen erwiesen. Das Gericht verurteilte Zofia Czajkowska zu drei Monaten. Joseph Czajkowski zu drei Monaten, Stanislaw [illegible] zu vier Monaten, Bronislaw Bazelli und Wla[illegible]akosz zu je sechs Monaten Gefängnis. Kazimierz [illegible]ak wurde freigesprochen. (p)

Verurteilung einer Gastwirtin.

Wegen antisanitären Zustandes der Restaurationsküche ist die Besitzerin des Restaurants „Wersal“, Frau Marie Ferens, auf Grund einer Entscheidung des Stadtstarosten zu einer Geldstrafe von 100 Zloty verurteilt worden. (p)

Zwei Hausbesitzer zu 14 Tagen Haft verurteilt.

Gemäß einer Entscheidung der Stadtstarostei sind die Besitzer des Hauses Solna 11, Mandel Malinberg und Riwka Morgenstern, zu 100 Zloty Geldstrafe und 14 Tagen bedingungsloser Haft verurteilt worden, weil sich ihr Grundstück in einem antisanitären Zustande befunden hat.

Ein grundsätzliches Urteil des Arbeitsgerichts.

Das Arbeitsgericht verhandelte gestern eine Angelegenheit von grundsätzlicher Bedeutung. Eine Angestellte der Firma Feldman hatte ihre Firma wegen Auszahlung eines dreimonatigen Gehalts verklagt. Sie war seinerzeit mit zweiwöchiger Kündigung entlassen worden, obgleich ihr drei Monate zustanden. Das Gericht lehnte den Antrag der Firma ab, einen Zeugen zu vernehmen, der aussagen könne, daß die Firma mit der Angestellten einen mündlichen Vertrag abgeschlossen habe, der eine zweiwöchige Kündigungszeit vorsehe. Das Gericht war der Ansicht, daß die Firma, die ordentliche Bücher führe, auch ein Protokollbuch besitzen müsse, in dem alle Verträge eingeschrieben werden müssen. Die Firma wurde zur Entrichtung des dreimonatigen Gehalts verurteilt. (p)

Am Scheinwerfer.

Schwedenpunsch.

Herr Max Kohn, ein Sohn des „Königs von Widzew“, ist zum schwedischen Konsul in Lodz ernannt worden. Die „Freie Presse“ brachte diese Meldung in der gestrigen Nummer unter großer Aufmachung und fügte von sich aus zu:

„Wir entbieten Herrn Konsul Kon unsere Glückwünsche zu der hohen Auszeichnung.“

Erstens ist das ja gar keine Auszeichnung, denn für Geld kriegt man alles. Zweitens sei der „Fr. Pr.“ mit Peter Rosegger gesagt: „Wer sich so tief neigt, daß der hintere Teil höter steht als der Kopf, der mag seine Arme gleich als Vorderfüße brauchen.“

Ehre, wem Ehre gebührt!

Der Lodzer Wojewode hat den Osterhasen gespielt und an einige verdiente Männer den Orden „Polonia restitute“ verteilt. Unter den Dekorierten befinden sich auch die beiden verkrachten NPR.-Führer, Ing. Wojewudzki und Dr. Fichna.

Konnten wirklich keine verdienteren Lodzer zur Auszeichnung vorgeschlagen werden? Beide Herren haben in ihrer Eigenschaft als Vizestadtpräsident und Vorsitzender des Stadtrats die Lodzer Stadtwirtschaft nach allen Regeln der Kunst bis an den Ruin „saniert“.

Soll die Auszeichnung eine Belohnung für ihre Katastrophenpolitik sein? Oder aber genügt es, wenn man als politischer Bankrotteur sich plötzlich zur „moralischen Sanierung“ bekennt?

O jerum.

Vereine ⊘ Veranstaltungen.

Am zweiten Feiertag Wiederholung des Volksliederabends. Mit gewaltigem Enthusiasmus wurden die Lieder: „Mädel ruck, ruck, ruck an meine rechte Seite“, „Mädel flink auf den Kranz, unter der Lind ist Tanz“, sowie „Bei einem Wirte wundermild, da war ich jüngst zu Gaste“ in gesanglicher Beziehung ausgeführt vom bewährten Quartett unter Darstellung der Damen Jentsch, Hopfe, sowie Herrn Kriese, bei der Erstaufführung des Volksliederabends im Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde aufgenommen. Ein Aufatmen ging durch die Zuschauer, es war eine wirkliche Erholung, ein Ausruhen des gesamten Menschen in der jetzt so schweren Zeit. Der genannte Verein kommt dem allgemeinen Wunsche einer Wiederholung nach, indem der Volksliederabend am zweiten Osterfeiertag, nachmittags 5 Uhr, im Lokale in der Konstantinerstraße 4, mit anschließendem gemütlichen Beisammensein nochmals aufgeführt wird. Es lasse sich niemand diese Gelegenheit entgehen. Eventuell noch vorhandene Eintrittskarten sind am Tage der Aufführung, also am zweiten Osterfeiertag, am Eingang des Saales zu haben. Preise der Plätze 4, 3 und 2 Zloty.

Osterfeier im Evangelischen Waisenhaus. Im Evangelischen Waisenhaus in der Polnocnastraße 40 fand am Gründonnerstag die traditionelle Osterfeier statt. Sie versammelte außer dem Kuratorium eine Anzahl von Freunden der Anstalt. Mit Freuden wurde wahrgenommen, daß der schwere

Winter für das Leben der Anstalt, es sind daselbst gegenwärtig 56 Kinder, ohne schwere Störungen geblieben ist. Ein besonderes Bild bot bei der Feier die Teilnahme von Greisinnen, die im Nebengebäude der Anstalt Zuflucht gefunden haben.

Für das St. Johanniskrankenhaus. Mit ungewöhnlicher Energie und Opferwilligkeit arbeitet der evangelische Teil von Lodz am Ausbau des Krankenhauswesens. Davon zeugt der mächtige Rohbau im Norden der Stadt, davon zeugt im Süden der Stadt das im inneren Ausbau befindliche St. Johanniskrankenhaus. Bei letzterem ist der innere Ausbau zu vollenden. Dies wird noch einer letzten Anstrengung der Freunde und Gönner des St. Johanniskrankenhauses bedürfen. Da sind es wieder edle Frauenherzen, die sich hierzu bereit erklärt haben. Neben dem Damenkomitee, das unermüdlich nach dieser Richtung hin arbeitet, ist es der durch seine Wohltätigkeit wohlbekannte Frauenverein der St. Matthäigemeinde, der am Sonnabend, den 13. April, im Saale in der Senatorska 7 eine Veranstaltung treffen will. Auf dieselbe sei schon heute in empfehlendem Sinne hingewiesen.

Abend des Humors im Commisverein. Wie wir bereits mitgeteilt haben, tritt am Sonnabend, den 6. April, im Saale des Commisvereins an der Al.-Kosciuszki 21 der bekannte Vortragskünstler Herr Willi Damaschke mit einer Reihe von Rezitationen heiteren Inhalts auf. Dieser Abend wird daher auch nicht mit Unrecht „Laßt uns lachen" benannt, da es gerade Herr Damaschke ist, der sich in die Herzen der Zuhörer einzuschmeicheln versteht. Es ist daher auch zu begrüßen, daß der Commisverein trotz seiner beruflich schweren Aufgaben in seinem Rahmen auch den Humor zur Geltung kommen läßt. Wir können daher allen Freunden des Humors den Besuch dieser Veranstaltung nur wärmstens empfehlen.

Vorträge von Wieniawa-Dlugoszowski. Der bekannte Publizist T. Wieniawa-Dlugoszowski hält am Montag, den 1. April, um 11.15 Uhr vormittags, in der Philharmonie einen Vortrag über das Thema „Der weiße Tod" (Die Expedition Amundsens). Nachmittags um 3 Uhr wiederholt Dlugoszowski seinen Vortrag in Zgierz. Eintrittskarten von 50 Groschen bis 1,50 Zloty an der Kasse der Philharmonie.

Kammerbühne.

PANNA MALICZEWSKA.

Komödie in 3 Akten von Gabriela Zapolska.

Eine bittere Komödie. So gallig bitter, wie es nur die schrankenlose Wahrheit sein kann. Mit dieser schrankenlosen Wahrheit steht es nämlich so, daß man ihr immer ein wenig Zucker beistreuen muß, um sie verdaulich zu machen. Und eben dieses wenige an Süßigkeit fehlt der Komödie, es fehlt das Erlebende, Aussöhnende, der befreiende Ausblick. Darum wirkt sie niederdrückend.

Gewiß, auch in dieser Komödie ist Zapolska die tiefe Beobachterin, die Gestalterin und vor allem die rücksichtslose Kämpferin der Wahrheit, Feindin der bürgerlichen Lügenmoral.

Bild für Bild voll Elend und Verkommenheit rollt sie vor dem Zuschauer ab. Sie schenkt ihm nichts, sie wird sogar auf Kosten der Gesetze der dramatischen Kunst gewissenhaft ausführlich und begeht so einen weiteren Fehler. Es ist schade, daß dieses an und für sich starke Stück nicht die gefälligen Formen hat, um Massen packen zu können, daß es düsteres Kabinettstück geworden ist.

Wengierko, der glänzende Darsteller, hat sich als Regisseur dieser Komödie nicht gerade bewährt. War es schon schwer, das Stück an und für sich gefälliger zu gestalten, so war es doch immerhin möglich, Uebertreibungen, das Chargieren, als stilwidrig zu bekämpfen, zu vermeiden. Wenn Jaskowska in der Titelrolle näseln, schreien und übermäßige Gymnastik treiben wollte, so war es Pflicht der Regie, sie dazu nicht zu ermuntern. Noch weniger durfte Hajduga als Pfändungsbeamter sich zum Clown vergessen. Dagegen würde es nicht schaden, wenn die Regie den jungen Filo, glatt und natürlich gespielt von Michalak, und der Bedeutung seiner Rolle zur Hauptrolle etwas mehr Raum geben wollte. Die schmerzhafte Poesie, die sich hier äußert, kann dem Stück eine angenehme Seite geben. Gut gespielt hat diesmal Brodurowicz als zweiter „Liebeskäufer". Lecel als Daun war oberflächlich und hat etwas mehr als notwendig gepoltert. Die übrigen: Woszczerowicz, Lapruka, Jakubowski waren recht am Platze, wenn auch etwas spielbleich.

Doch der Leser will auch wissen, was die Komödie behandelt. Das darf ihm nicht verschwiegen werden. Also es ist das Los der jungen, armen, vorwärtsstrebenden Schauspielerin, und zwar ohne Bretterzauber, ohne gleißende Verhüllung, sondern Wahrheit in Prosa.

Ich saß einst im Cabarett und sah den Künsten bekannter Bühnensterne zu. Mein Nachbar, ein älterer Herr, äußerte lakonisch: „Aller Ruhm geht durch die Schlafstube." Man hört derartige Dinge nicht gern mit an, wenn man noch jung und gläubig ist. „Mein Herr," entgegnete ich, „es kann so einigermaßen stimmen und wird auch so bleiben, solange die Kunst käufliche Ware ist."

Wie es sich in Wirklichkeit verhält, wer von uns beiden recht hatte? Ich möchte nicht vorgreifen. Man sehe sich das Stück an und urteile selbst. Jmk.

Sport.

Der Sport zu Ostern.

Fußball.

Sonntag, den 31. März: Sportplatz Geyer, Petrikauer 317, 11 Uhr vormittags, Geyer — Kadinah; Sportplatz Wodna: 14 Uhr, Hakoah II — Stern; 15.30 Uhr: Hakoah — G. M. S.

Montag, den 1. April: Sportplatz W. K. S.: 9 Uhr: W. K. S. II — L. Sp. u. Tv. II; 11 Uhr: L. Sp. u. Tv. — Sokol; Sportplatz L. K. S.: Union II — W. K. S. II; 11 Uhr: Union — W. K. S.; Sportplatz Wodna: 9 Uhr: Touring II — Geyer; 11 Uhr: Hakoah — Touring I b.

Korbball.

Expreßpokalspiele: Sportplatz W. K. S., 9.30 Uhr, Poznanski — Kadinah; W. K. S. — L. Sp. u. Tv.; Sportplatz Geyer: Absolventen — Kilinski, Touring — Odrodzenie; Sportplatz Widzew: Zjednoczone — Stow. Ml. P., Widzew — Y. M. C. A.; Sportplatz Geyer: 15.30 Uhr: Hasmonea — H. K. S., T. U. R. — Przyjaciele.

Querfeldeinlauf.

Sportplatz L. K. S., 10 Uhr vormittags: Querfeldeinlauf des L. K. S. Gemeldet haben sich 50 Personen.

Karasiak bleibt bei Touring.

Karasiak ist aus Lemberg unverrichteter Sache zurückgekehrt und wird weiterhin für die Touristen tätig sein. Karasiak fand sich am letzten Vereinsabend der Violetten ein und erklärte, daß er sich mit keinen Uebertrittsabsichten trage. (c—s)

Aus dem Reiche.

Zgierz. Vom Stadtrat. Unsere frühere Behauptung, daß der Zgierzer Stadtrat bereits amtsmüde ist, bestätigt sich leider immer wieder. So konnte z. B. die für Donnerstag, den 21. März, angesetzte Stadtratsitzung nicht stattfinden, weil die Mehrzahl der Herren Stadtväter, insbesondere derjenigen von der heutigen Mehrheit, es mit ihren Pflichten nicht so ernst nehmen. Es waren zu der Sitzung (sage und schreibe!) von 24 Stadtvätern nur 10 erschienen. Die Sitzung mußte deshalb verlegt werden und wurde für Montag, den 25. März, um 7 Uhr abends, festgesetzt. Leider war auch diesmal das nötige Quorum nicht vorhanden, so daß erst der Magistratsbote spät abends in die Wohnungen der Stadtverordneten laufen mußte, um noch einige Herren Stadtväter nach dem Magistrat zu schleppen. U. a. wurde noch ein zweites Zusatzbudget für das ablaufende Rechnungsjahr 1928/29 in Höhe von 468 426 Zloty 86 Groschen angenommen. **Wenn wir bedenken, daß das Budget des Jahres über 1 700 000 Zloty betrug (ordentliches Budget 871 000 und außerordentliches Budget 850 000 Zloty) und das erste Zusatzbudget, das bereits früher angenommen wurde, über 170 000 Zloty betrug, so ist es jedenfalls von der heutigen Mehrheit sehr gewagt, noch mit einem zweiten Zusatzbudget für das benannte Jahr in Höhe von fast einer halben Million Zloty an den Stadtrat heranzutreten. Haben doch die Herren von der jetzigen Mehrheit (und dies muß immer wieder und überall betont werden) während der letzten Stadtratwahlen ihre Mäuler sehr weit aufgerissen und dem alten Magistrat und Stadtrat größte Verschwendung öffentlicher Gelder vorgeworfen und Sparsamkeit versprochen, falls sie ans Ruder kommen sollten.** Leider sieht man jetzt, wie es mit der Sparsamkeit (und Ehrlichkeit!) dieser Herren aussieht. —r—l.

Koluszki. Eisenbahnunglück. Gestern früh um 8 Uhr ereignete sich in der Nähe von Koluszki ein Eisenbahnunglück. Von dem aus Rzgow nach Koluszki fahrenden Güterzug Nr. 187 hatte sich ein Schmierkasten gelöst und war unter die Räder eines Waggons gefallen. Der Waggon entgleiste und zog alle anderen mit sich. 8 Wagen wurden vollständig zertrümmert, drei wurden erheblich beschädigt, während 7 Zisternenwagen eingedrückt wurden. Nach kurzer Zeit konnte der Verkehr wieder normal vonstatten gehen. (p)

Kalisch. Feuer. In dem Anwesen des Wilhelm Hintz im Dorfe Jarki, Gemeinde Kalisch, entstand durch unvorsichtigen Umgang mit Feuer ein Brand, der eine Scheune mit Getreide und landwirtschaftlichen Geräten in Asche legte. Der angerichtete Schaden beträgt 10 000 Zloty. (p)

— Berdigung von Opfern aus dem Jahre 1914. In Kalisch fand die Beisetzung der sterblichen Ueberreste von 4 Kalischer Einwohnern statt, die im Jahre 1914 erschossen weurden. Die Leichen wurden auf dem Platz des heutigen neuen jüdischen Friedhofes beerdigt und ruhten dort bis zum gestrigen Tage. Der Magistrat und die Staatsbehörden hatten die Genehmigung zur Exhumierung der Leichen gegeben, die in einen gemeinsamen Sarg gelegt wurden. Die Ueberführung wurde feierlich vollzogen. Es nahmen an ihr Vertreter von 20 Vereinigungen und drei Orchester teil. Hinter dem Sarge schritten außerdem Vertreter der Staats- und Kommunalbehörden. (p)

Petrikau. Banditenüberfall. In das Wohnhaus des begüterten Müllers Tomasz Piechowski in dem Dorfe Mierzonczka-Duza drangen in der gestrigen Nacht zwei maskierte Banditen ein, die von Piechowski die Herausgabe des Geldes verlangten. Als Piechowski Widerstand zu leisten versuchte, schlugen die Banditen auf ihn ein und drohten ihn zu ermorden, wenn er ihnen das Geld nicht ausfolge. Sie richteten auf ihn ein Jagdgewehr und als Piechowski um Hilfe zu rufen begann, gaben sie einen Schuß ab und suchten das Weite. Piechowski brach schwer getroffen zusammen. Bald eilten die Nachbarn herbei, die den nächsten Polizeiposten in Kenntnis setzten. Es wurde festgestellt, daß die Banditen in Richtung Petrikau die Flucht ergriffen hatten. Die aufgenommene Verfolgung verlief ergebnislos.

Radio-Stimme.

Für den 30. März 1929.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
17.15 Kinder- und Jugendstunde, 18.15 Geläut der großen Sigismund-Glocke, 20 Chorgesänge.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
Programm Warschau.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
Programm Warschau.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
13 Zeitzeichen, Schallplattenkonzert, 18.15 Geläut der großen Sigismund-Glocke, 18.25 Konzert, 19 Verschiedenes, Chorgesänge.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11.02 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 „Jockele, das Häschen", ein Osterhasenspiel, 17 Orgel-Konzert, 20 Orchesterkonzert, 21 Szenen aus „Faust".

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.15 Konzert, 20.15 Streichorchester.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
11 Schallplattenkonzert, 12.40 und 21.30 Konzert, 16.30 Moderne Kammermusik, 20 Hörspiel „Die große Nachricht".

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderspielstunde, 16.30 Chorkonzert, 20 Karsamstagkonzert.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.35 Kinderstunde, 18.50 Kammermusik, 20.05 „Das Schutzengelspiel".

Für Sonntag, den 31. März.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
16.30 Kinder- und Jugendstunde, 17 Populäres Konzert, 18.30 Leichte Musik, 20 Orgelkonzert.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
Programm Warschau.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
11.56 Fanfare, danach Warschauer Programm.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
16.30 Kinderstunde, 17 Populäres Konzert, 18.10 Verschiedenes, 18.30 Orgelkonzert, 21.15 Hörspiel: „Die Auferstehung", 22.20 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11.30 Konzert, 15.30 Märchen, 16.30 Unterhaltungskonzert, 19.30 Oper: „Carmen".

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12 Ostermusik, 15 Märchenspiel: „Der Winterkönig", 15.30 Balladen von Franz Schubert, 16.35 Unterhaltungsmusik, 18.25 Novelle: „Die befreite Prinzessin".

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
11 Elternstunde, 11.30 Bruckner-Zyklus, 15 Stunde des Chorgesangs, 16 Jugendstunde, 17 Konzert, 19.30 Oper: „Aida".

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
9.15 Morgenfeier, 12.15 Frühkonzert, 13.05 Osterkonzert, 14 Funkheinzelmann, 15 Unterhaltungskonzert, 16 Konzert, 20 Oper: „Hoffmanns Erzählungen", 23 Tanzfunk.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Konzert des Wiener Sinfonieorchesters, 16 Nachmittagskonzert, 18.40 Volkstümliche Balladen, 20.05 Musikalische Späße.

Für Montag, den 1. April.

Polen.

Warschau.
12.10 Sinfonische Matinee, 15.15 Populäres Konzert, 17.30 Kinderstunde, 19.10 Verschiedenes, 20 Gemeinschaftsabend der polnischen Sender.

Kattowitz.
12.10 Orchesterkonzert, danach Warschauer Programm.

Krakau.
11.56 Fanfare, danach Warschauer Programm.

Posen.
12.10 Sinfonische Matinee, 17.15 Cellokonzert, 17.35 Klarinettensolo, 20 Gemeinschaftsabend.

Ausland.

Berlin.
11.30 Blasorchesterkonzert, 16 Uebertragung von der Trabrennbahn Mariendorf, anschl. Teemusik, 20 April, April. Heitere Vorträge von Joseph Plaut, 20.45 Volkstümliches Orchesterkonzert.

Frankfurt.
10.30 Schallplattenkonzert, 15 Jugendstunde, 15.30 Unterhaltungskonzert, 17 Operettenmusik, 19.30 Beliebte deutsche Ouvertüren, 20.20 Volkskomödie: „Schneider Wibbel".

Hamburg.
11 Hörbild: „Archimedes Tod", 11.40 Frühkonzert, 13.30 Schallplattenkonzert, 15 Zitherkonzert, 16.30 Osterkonzert, 18 Die Blumen in der Musik, 20 Die Reporter beim 1. April, 21 Donauklänge, 23 Tanzfunk.

Köln.
12 Orgelstunde Jakobus Menzen, 13 Mittagskonzert, 15.45 Osterspiel: Jetzt ist der Himmel aufgetan, 17 Eine Handlung in drei Aufzügen von Richard Wagner: „Die Meistersänger von Nürnberg".

Wien.
10.20 Orgelvortrag, 11 Konzert, 18.45 Beethoven-Sonaten, 19.20 Lenau-Lieder, 20.05 Schwank: „Hans Huckebein", anschl. Volkstümliches Konzert.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa". Lodz, Petrikauer 101.

Luna-Park

Narutowicza, an d r Tramwajowa.

(Posener) ist vor der Abfahrt zur Allgem. Landesausstellung in Lodz eingetroffen und beginnt mit seinen Vorführungen am Sonntag, den 31. März (1. Osterfeiertag).

Noch nie gesehene Attraktionen!

Rozporządzenie

Wo[illegible]y Łódzkiego z dnia 22 marca 1929 roku w sprawie wykonywania samodzielnie zawodowego kucia koni.

Na podstawie art. 108 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 19 stycznia 1928 roku — Dz. Ustaw Rzp. Nr. 11, poz. 85 — w związku z Rozporządzeniem Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 22 marca 1928 roku — Dz Ustaw R. P. Nr. 36, z 1928 roku — jak również rozporządzenia Ministra Rolnictwa z dnia 1 października 1928 roku — Dz. Ustaw R. P. Nr. 92, z 1928 roku — zarządzam co następuje:

1. Celem udostępnienia egzaminów dla osób, które nie ukończyły szkoły, lub kursu kucia koni, ustanawiam 3 państwowe Komisje egzaminacyjne, po jednej przy Starostwach Powiatowych w Łodzi, Kaliszu i Piotrkowie.
2. Na pokrycie kosztów urządzenia egzaminu i wynagrodzenia członków Komisji, ustanawiam opłatę egzaminacyjną w wysokości zł. 50.— (pięćdziesięciu złotych) od każdego kandydata, dopuszczonego do egzaminu. Opłatę należy wnosić na ręce Przewodniczącego Komisji.

WOJEWODA
(—) Jaszczołt.

ŁÓDŹ. Główna 56
Tel. 72-00



Spiegel

Fabrik
Kilinskiego 130

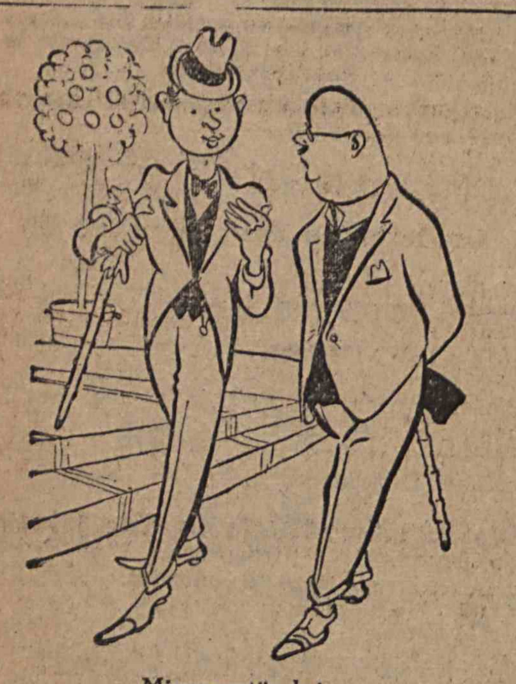
Geübte

Näherinnen

auf Overlock-Motormaschinen gesucht.
Schicht & Kahlert, O.O.Jesuitow 4 (Rzgowska 48/50).

Ein Lehrling

der deutschen und polnischen Sprache mächtig, wird für die Farbwaren-Handlung **Rudolf Roesner, Lodz.** Wulczanska 129, gesucht.



Missverständnis.
„Ich kenne nur ein Lebensziel: Die Erweckung der Menschheit."
„Wieso, sind Sie Sozialreformer?"
„Nein, Fabrikant von Weckeruhren."

Bett-Aussteuer — Gratis!

Um meine Erzeugnisse noch mehr zu verbreiten, verlose ich unter meine wert. Kunden

gratis

eine vollständige Aussteuer für 2 Betten u. zw.

2 Koldern, 2 Kissen und 2 kl. Kissen auf Daunen sowie dazu reich mit Spitzen garnierte Bezüge.

Bedingung der Auslosung finden Sie in meinem Katalog, welcher jedem Käufer ausgefolgt wird.

Julius Rosner, Lodz
Petrikauer Strasse 98 u. 160



Praktische
Hausfrauen
merkt auf!

In der Konstantiner 47 befindet sich die

Galvanische Anstalt A. TOMM

Was heißt das? Ganz kurz: alte, abgenutzte Wirtschaftsgegenstände, Service, Bestecke werden versilbert und vernickelt und sind wie neu. Auch sind derartige Gegenstände, eigener Ausarbeitung, stets auf Lager. Praktische Hausfrauen, nehmt daher die günstige Gelegenheit wahr. Die Kundschaft wird in jeder Beziehung zufriedengestellt.

Spezialität: Vernickelung von **Fahrradteilen.**



Fahrräder

„Brennabor"
sowie der besten inländisch. und ausländischen

ferner Nähmaschinen, Patephone u. Platten in bar und gegen Ratenzahlung empfiehlt

Koloszko & Borysiewicz
6-go Sierpnia Nr. 3.

Gutgehender

Kolonialwarenladen

mit angrenzender Wohnung veränderungshalber preiswert zu verkaufen. Preis 3000 Zloty. Grabowa 29, R. Marks.

Hebamme
SALIMON
Szkolna 12
zurückgekehrt.
Nimmt Anmeldungen entgegen.



Große Auswahl in Metallbettstellen inländ. u. ausländ., Kinderwagen amerik. Wringmaschinen, Polstermatratzen, sowie hygien. Federmatratzen „Patent" für Holzbettstellen nach Maß zu haben am billigsten und zu günstigen Bedingungen im

Fabrikslager
„Dobropol"
Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Ottomanen, Schlafbänke, Tapczans Matratzen Stühle, Tische.** Große Auswahl stets auf Lager Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.

Tapezierer
A. BRZEZINSKI,
Zielona 39.
Tramverbindung mit Linie 17.

Dr. med.
R. Stupel
Szkolna 12

Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Röntgenstrahlen, Quarzlampen, Diathermie, (Flechten, bösartige Geschwülste, Krebsleiden. Empfängt 6—9 Uhr abends.

Heilanstalt

der Spezialärzte
für venerische Krankheiten

Zawadzka 1. Zawadzka 1.

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper Konsultation mit Urologen und Neurologen.

Licht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.

Spezieller Warteraum für Frauen.
Beratung 3 Zloty.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl Abzahlung von 5 Zl. an, **ohne Preisaufschlag wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. **Auch Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapezierer P. Weiß

Beachten Sie genau die Adresse:
Sienkiewicza 18, Front, im Laden.



Rover

von Zawadzki und Kaminski

sowie verschied. bekannter ausländischer Firmen am billigsten und am bequemsten zu haben im

Fabrikslager
„Dobropol"
Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Tafel- und Faß-
Butter

täglich frisch zu haben im Kolonialwarenladen
A. LIPSKI, Główna 54.
Tel. 18-55.



Große Auswahl inländ. u. ausländ. Kinderwagen, Metallbettstellen, amerik. Wringmaschinen, Polstermatratzen, sowie Drahtmatratzen „Patent" nach Maß für Holzbettstellen kann man am billigsten und vorteilhaftesten kaufen im

Fabrikslager
„Dobropol"
Lodz, Piotrkowska 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Nawrot 2
Tel. 79 89

Empfängt von 1—2 und 4—8 abends Für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.
Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Dr. med.
NIEWIAZSKI

Facharzt für venerische Krankheiten und Männerschwäche. — Untersuchung von Blut und Ausfluß.

Andrzeja 5
Tel. 59-40.

Empfängt von 8—10 früh und 5—9 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr mittags. Spezielles Wartezimmer für Damen.

Achtung!

Der Storch kommt. Haben Sie schon Kinder Wäsche?



Zu haben bei
J. Frimer
Petrikauer 14a.

Kleine Anzeigen haben in der „Lodzer Volkszeitung" stets guten Erfolg

---

Alte Gitarren und Geigen

kaufe und repariere, auch ganz zerfallene. Musikinstrumentenbauer J. Höhne, Alexandrowska 64

Pianino

(Weber-Berlin), kreuzsaitig, billig zu verkaufen (1600 Zl.) Gluwna 47, Front, W. 11

Schöne Kinder-
bekleidung bekommen Sie nur bei

J. Frimer,
Piotrkowska 148.

Knaben Anzüge aus guten Material und bester Ausführung von 14 Zl. an.

ZIRKUS

EMPIRE-MEDRANO-HAGENBECK, Dombrowski-Platz.

2 Vorstellungen! Am Sonntag den 31 März und Montag, den 1. April **2 Vorstellungen!**
4 Uhr nachm. und 8.15 Uhr abends.

Riesen-Eröffnungsprogramm! Walrosse, Tiger, Löwen, Elefanten. **Weltattraktionen!**

OBWIESZCZENIE.

Wobec wejścia w życie Rozporządzenia Prezydenta Rzplitej z dnia 22 marca 1928 r. — Dz. Ustaw Rz. P. Nr. 36 z 1928 r. oraz Rozporządzenia Ministra Rolnictwa z dnia 1 października 1928 r. — Dz. Ustaw R. P. Nr. 92 z 1928 r. — zawód kucia koni mogą wykonywać samodzielnie:

1) Osoby, które obecnie posiadają świadectwa, uprawniające do samodzielnego wykonywania tego zawodu, wydane na podstawie dotychczas obowiązujących przepisów.
2) Pracownicy, zatrudnieni u jednego posiadacza koni, kuciem tych koni.
3) Osoby, które ukończyły kursy dla wojskowych zawodowych majstrów podkuwaczy w szkole podoficerów zawodowych służby weterynaryjnej.
4) Czeladnicy kowalscy, którzy ukończyli wojskowe kursy oddziałowe kucia koni.
5) Czeladnicy kowalscy, którzy ukończyli cywilne szkoły, lub kursy kucia koni, upoważnione przez władze.
6) Czeladnicy kowalscy, którzy zdali egzamin przed państwową Komisją egzaminacyjną.

Celem udostępnienia tym ostatnim pracownikom złożenia egzaminu, Pan Wojewoda Łódzki ustanowił 3 państwowe Komisje egzaminacyjne przy Starostwach powiatowych w Łodzi, Kaliszu i Piotrkowie, z następującym podziałem właściwości miejscowej: teren Komisji I w Łodzi obejmuje powiaty: Łódzki, miasto Łódź, powiat Łęczycki i powiat Łaski z miastem Pabjanicami; teren Komisji II w Kaliszu — powiaty: Kolski, Koniński, Sieradzki, Słupecki, Turecki, Wieluński i Kaliski z miastem Kaliszem; wreszcie teren III Komisji w Piotrkowie — powiaty: Brzeziński z miastem Tomaszowem, Radomskowski i Piotrkowski z miastem Piotrkowem.

Do składania egzaminu przed państwową Komisją egzaminacyjną dopuszczane będą osoby, które ukończyły conajmniej 20 lat życia, złożyły egzamin na czeladnika kowalskiego i odbyły w charakterze czeladnika kowalskiego przynajmniej jednoroczną praktykę u majstra kowalskiego.

Kandydaci winni składać podania o dopuszczenie do egzaminów na ręce Przewodniczącego państwowej Komisji egzaminacyjnej przy jednem z wymienionych powyżej Starostw.

Kandydat. który złożył egzamin, otrzyma świadectwo, uprawniające do zajmowania się samodzielnie zawodowem kuciem koni.

Winni samodzielnego wykonywania zawodowego kucia koni, bez uzyskania kwalifikacji, będą karani według art. 5 i 6 cytowanego Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 22 marca 1928 roku.

Prezydent m. Łodzi
(—) B. ZIEMIĘCKI.



Großes Sinfonie-Orchester unter Leitung von Theodor Ryder.

Eröffnung der großen Frühjahrs-Saison, in deren Verlauf noch eine Reihe der hervorragendsten Weltschlager zur Vorführung gelangen wird.

Zu den Osterfeiertagen erfolgt die Uraufführung des **arabischen Prunkfilms**

Geheimnisse des Orients

Ein märchenhafter Wunderfilm aus Tausend und einer Nacht. Regie von **Alexander Wolkow.**

In den Hauptrollen die großen internationalen Künstler:
Iwan Petrowicz, Mikolaj Kolin, Marcella Albani, Agnes Petersen, Gaston Modot, Dita Parlo, Alexander Werthnski.

Anfang d. Vorst. um 4 Uhr, an den Feiertagen um 12 Uhr. Preise der Plätze zur 1. Vorst ab 1.— Zl., Sonntags u. Feiertags von 12 bis 3 Uhr nachmittags sämtliche Plätze zu 50 Groschen u 1 Zloty.



Ein neuer Erfolg der polnischen Produktion!

Großer Feiertagsschlager nach dem Roman von **Gabriele Zapolska**

„Polizeimeister Tagiejew"

In den Hauptrollen die Lieblinge der Warschauer Theater:
Zbyszko Sawan, Bogusław Samborski, Jerzy Marr, Marja Bogdo, Nora Ney.

Orchester unter Leitung von **N. Kantor.** Beginn an den Feiertagen um 12 Uhr. **Preise** der Plätze zur ersten Vorstellung zu **50 Gr.** u. **1 Zl.** Ermäßigte Karten, mit Ausnahme der Pressepassepartouts, sind ungültig.



gegen **RATEN:** **ROVER** Marken: Zawadzki sowie inländische und ausländische. **PARLOPHONE** „Thorens" „Parlophon"

empfiehlt **SYMPHONIA** Tel. 75-13 **30 Konstantiner 30** Tel. 75-13

In der Philharmonie

Mittwoch, d. 10. April 1929 **KONZERT** Mittwoch, d. 10. April 1929

MITWIRKENDE:
Nunu Bräutigam-Warrikow. Frau Prof. Olecka, Frl. v. Trentovius, Dr. Schicht. Das Streichquartett der Herren: Prof. Sauter, Dr. Friedberg, R. Lange, Prof. Teschner,

IM PROGRAMM:
Orgelpräludium a-moll (der harmonische Grobschmid) — J. S. Bach-Lisst, Variationen in e-dur — Händel, Sonato in a-dur — Mozart, zwei Konzertetüden — Scriabin, Arie aus „Aida" — Verdi, Lieder von Schubert, Korlowicz und R. Strauss, Deklamationen aus Werken von Goethe und Heine, Streichquartett in es-dur — Dvorak.

Beginn 8½ Uhr abends.

Der Reinertrag ist für den Krankenhausneubau des Hauses der Barmherzigkeit bestimmt.

Kartenvorverkauf in der Drogerie des Herrn Arno Dietel, Petrikauer 157, ab Donnerstag, den 4. April.



Zubardzer Evang.-Augsb. Damenchor.

Am 1. Osterfeiertag, den 31. März, um 4 Uhr nachm., veranstalten wir im Saale des Trinitatis-Kirchengesangvereins, Konstantiner 4, unser

2jähriges Stiftungsfest

mit reichhaltigem abwechslungsvollem Programm.
Zur Aufführung gelangt: 1) *„Die Gebrandmarkten"*, Volksstück in 1 Akt von Hermann Marcellus; 2) *„Die neue Richtung"*, Schwank in 1 Akt von Hermann Marcellus; 3) *„Die bösen Buben"*, Singspiel in 1 Akt.
Die Mitglieder nebst werten Angehörigen, alle lieben Sangesbrüder, Freunde und Gönner des Vereins ladet freundlichst ein die Verwaltung.

Christlicher Commisverein z. g. U. in Lodz.
Aleje-Kosciuszki 21. Tel. 3200

Sonnabend, den 6. April d. J., 8.30 Uhr abends, im Vereinslokale

Vortrag

des bekannten Vortragskünstlers, Herrn

Willi Damaschke

aus Bromberg unter dem Thema:

„Laßt uns lachen"

Der Vortrag ist für alle Freunde des Humors, Mitglieder wie Nichtmitglieder, zugänglich; es wird um zahlreichen Besuch dieser einzigartigen Veranstaltung gebeten.
Nach dem Vortrag gemütliches Beisammensein.
Die Verwaltung.



Aus erstklassigen Stoffen Damen- u. Herren-

Mäntel

Burburry Trench-Coats

Fertige Anzüge für Sommer und Sport **gegen Teilzahlungen** bis zu **6 Monaten** empfiehlt **„Odzież Polska"**

Lodz, Petrikauer Straße 39 1. Stock, Front.

MÖBEL!

Speisezimmer, Schlafzimmer, Kabinetts, wie auch einzelne Stücke, Ottomanen, Schlafbänke, Klubmöbel und Stühle

empfiehlt das **Möbel- und Tapeziergeschäft**

ZYGMUNT KALIŃSKI

Lodz, Nawrot 37.

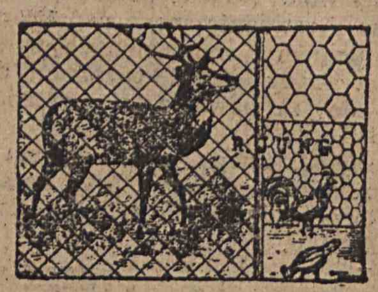
Günstige Kaufbedingungen!

Theatralische Kammerspiele.

Am Donnerstag, den 4. April, pünktlich 8 Uhr abends, im großen Saal des Männergesangvereins, Petrikauer 243, veranstaltet vom Deutschen Lehrerverein

1) **Es**
Schauspiel von Karl Schönherr
2) **Der Mann unterm Bett**
Kriminaleske von Rosenhaben
3) **Ich bin unglücklich**
Verwandlungslustspiel von Wittmann.

Mitwirkende: **Charlotte** und **Willi Damaschke** von der Deutschen Bühne, Bromberg und **Walter Günzel,** Lodz.
Eintrittskarten in der Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 145 und an der Abendkasse.



Draht-Zäune, Gitter-Gewebe, Siebe Rabitzgewebe, Kupfergaze für Filter.

erzeugt u. empfiehlt in allen Metallen-, Webe- und Flechtarten zu billigen Preisen

Rudolf Jung Łódź, Wólczańska 151 Tel. 28-97.

Das Uhrmachermeister- und Juwelier-Geschäft

J. PANKIEWICZ

Lodz, Petrikauer Straße 199,

empfiehlt in reicher Auswahl goldene und silberne **Uhren** renommiertester schweizer Firmen. Standuhren, Wand-, Büro- und Küchenuhren. Bijouterie allerneuester Fassons, Trauringe, plattierte Gegenstände, Tischservice usw.
Achtung! Neben dem Geschäft besteht eine eigene Werkstatt, die alle in das Uhrmacher- und Juwelierfach schlagende Arbeiten ausführt. Solide u. pünktl. Ausführung. Günstige Bedingungen

Gesangbücher

Konfirmationsgeschenke

Niedrige Preise! **Große Auswahl!**

Gesangbuchfabrik

Leop. NIKEL, Nawrot 2

Unser Geschäft

K. WIHAN Inhaber Em Scheffler

Lodz, Glowna-Straße 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete **Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben** bei billigster Preisberechnung. — Ein Versuch genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein

Wir verkaufen gegen günstige Bedingungen

Wichtig für Alle!

Die Firma **EMIL MAAS** Lodz, Julius-Straße 27

liefert sämtliche Geräte zur Bienenzucht, wie **Warschauer Beute** mit Aufsatz; modernisierte Warschauer Beute Modell 1929 sowie Kunstwaben aus reinem Wachs. **Abgabe von Honig eigener Zucht.**

Der Arzt im Hause! Jedem, der an **Grippe, Rheumatismus und Ischias** leidet, ist die von obiger Firma hergestellte **Dunstwanne** zu empfehlen.

Passende

Konfirmations-Geschenke

große Auswahl — zu billigen Preisen — empfiehlt

Juwelier J. CHMIEL

Petrikauer Straße 100.

Unsere Kultur- und Bildungsarbeit.

Gründung des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt".

Von Dipl.-Ing. Emil Zerbe, Sejmabgeordneter.

Die moderne Arbeiterbewegung, diese größte Volksbewegung aller Zeiten, verfolgt nicht nur das Ziel, die politische und wirtschaftliche Unfreiheit aufzuheben, sondern auch den Aufstieg der Massen zur Kultur zu ermöglichen. Wenn auch die sozialistische Arbeiterbewegung in nachdrücklichster Weise die Notwendigkeit des Kampfes um politische und wirtschaftliche Forderungen in den Vordergrund gestellt hat, so hat sie keineswegs ihre Pflichten in der Richtung der Hebung von Kultur und Bildung der breiten Volksmassen für gering angesehen. Erst mußte die Arbeiterklasse um ihre elementaren sozialistischen und wirtschaftlichen Forderungen kämpfen, dann mußte sie im Verlauf dieser Kämpfe die Grundlagen für ihre politischen und wirtschaftlichen Organisationen schaffen, ehe sie die ganze Macht ihres geschlossenen Willens daran setzen konnte, eine der politischen und wirtschaftlichen Bewegung gleichwertige Kulturbewegung ins Leben rufen. In der Verbindung des politischen und wirtschaftlichen Kampfes des werktätigen Volkes mit dem Kampf um geistige, kulturelle Güter, ist jene höhere Einheit der Bewegung hergestellt, die den Sozialismus zum Schöpfer einer neuen Kultur macht.

Diese Bedingtheit ist auch für die deutsche sozialistische Bewegung in Polen Richtschnur. Der Schaffung einer politischen deutschen Arbeiterbewegung durch die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens folgte die gewerkschaftliche Organisierung der deutschen Arbeiterschaft in eigenen sprachlichen Abteilungen der freien Berufsverbände. Zwangsläufig wurde überall, wo es nur möglich war, die Bildungs- und Kulturarbeit aufgenommen. Es entstanden bei den Ortsgruppen der D.S.A.P. Sektionen, deren Aufgabe es war, die Kultur zu pflegen, Bildungsarbeit zu leisten. Je nach Bedürfnis und der Organisationsmöglichkeit wurden Sektionen der D.S.A.P. für Pflege des Gesanges, der dramatischen und musikalischen Kunst, des Sportes, des Lesens geschaffen. Gleichfalls gründete der Sozialistische Jugendbund entsprechende Sektionen oder verstärkte durch seine Mitglieder die Sektionen der D.S.A.P. Außerdem haben fast alle Ortsgruppen der Partei Bibliotheken für ihre Mitglieder eingerichtet. Durch die Organisierung von regelmäßig geführten Abendkursen in deutscher Sprache wurde den älteren Volksgenossen die Möglichkeit gegeben, ihre Bildung zu vervollständigen. Vorträge und besondere Referentenkurse dienten zur Hebung des geistigen Niveaus. Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Volksgenossen wurde durch verschiedenartige Veranstaltungen und Parteifeste, bei denen die Sektionen erfolgreich auftreten konnten, gepflegt. Naturfreunde konnten an größeren Ausflügen teilnehmen. Theaterfreunden wurde der Besuch von Theatervorstellungen ermöglicht.

Die Tätigkeit der D.S.A.P. auf kulturellem Gebiet, die stufenweise aufgenommen wurde, nahm immer mehr an Bedeutung und Ausdehnung an. In vielen Schichten des deutschen werktätigen Volkes zeigt sich ein lebhaftes Streben, sich die Schätze der allgemeinen Kultur zu eigen zu machen und sie in den Dienst der aufsteigenden Arbeiterbewegung zu stellen. In zunehmendem Maße dringt der Gedanke in die Massen, daß neben dem politischen und wirtschaftlichen Kampf, der die materiellen Grundlagen für die gesamte Arbeiterbewegung schafft, eine intensive kulturelle Bewegung gepflegt werden muß. Dem wird von der Leitung der D.S.A.P. Rechnung getragen. Um der kulturellen Betätigung eine festere und arbeitsfähigere Grundlage, als es die kulturellen Sektionen bei der Partei sein können, zu geben, wurde der

Deutsche Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" geschaffen,

der die Aufgabe hat, die gesamte Arbeit auf dem Gebiete der Kultur und Bildung in der deutschen Gesellschaft in autonomer Selbstverwaltung zu führen.

Der neue Verein soll Zeugnis von dem starken Willen des arbeitenden Volkes ablegen, die engen von der bürgerlichen Gesellschaft aufgebauten Mauern, die bisher seinen kulturellen Aufstieg hemmten, zu sprengen und in freier Selbsttätigkeit sich den Zugang zu den Schätzen der Menschheitskultur zu erobern.

* * *

Auszug aus dem Statut des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt".

§ 1. Der Verein trägt den Namen „Deutscher Kultur- und Bildungsverein ‚Fortschritt'", in der Abkürzung D. K. u. B. V. „Fortschritt".

§ 2. Der D. K. u. B. V. „Fortschritt"" hat die Verbreitung der reinen und angewandten Wissenschaft und Kunst sowie die Förderung der Körperkultur unter den breitesten Massen zum Ziele.

§ 3. Der Sitz der Hauptverwaltung ist Lodz. Die Tätigkeit des D. K. u. B. V. „Fortschritt" erstreckt sich auf die ganze polnische Republik bei Einhaltung der verpflichtenden örtlichen Gesetze und Vorschriften über das Vereinswesen.

§ 4. Der D. K. u. B. V. „Fortschritt" veranstaltet unter Einhaltung der diesbezüglichen Gesetze und Vorschriften:

a) systematische Vortragszyklen (Volksuniversitäten) sowie Vorlesungen aus allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst;

b) allgemeinbildende und Berufskurse;

c) errichtet und führt Schulen für physische und geistige Arbeiter;

d) errichtet und leitet Lesehallen, Bibliotheken, Museen, wissenschaftliche Sammlungen, Ausstellungen und Schauen;

e) wissenschaftliche und künstlerische Versammlungen und Ausflüge sowie Konferenzen in den vom D. K. u. B. V. „Fortschritt" vorgesehenen Angelegenheiten;

f) organisiert Theater- und Kinovorstellungen, Volkskonzerte, literarische Vorlesungen und gründet entsprechende Bünde, Sektionen oder Abteilungen;

g) erteilt Rat und Anweisungen in Sachen der Selbstbildung und läßt den schon bestehenden Gruppen für Selbstbildung Hilfe zukommen;

h) organisiert und fördert die geistige und körperliche Entwicklung der Kinder und Jugend durch Schaffung von Sport-, Pfadfinder-, landeskundlichen und anderen Bünden für die Jugend, leitet die Erziehungsarbeit unter den Kindern;

Siemens-Palast.

(Sitz des Verbandes der Großindustrie.)

Nicht genug, daß man an Feiertagen
Euch zu rasten gnädig erlaubt,
Verlangt ihr noch Speise für euren Magen?
Wir begreifen nicht, was ihr glaubt.
Geben wir etwa unsern Maschinen
Oel und Kohle zu fressen, wenn sie stillestehn?
Beim Feiern kann man kein Brot verdienen;
Das muß der Blinde sehn.
Ihr seid keine Maschinen? Wie?
Seid Menschen von Fleisch und Blut?
Meint ihr etwa, die Industrie
Sei ein Wohlfahrtsinstitut?
Kennt ihr noch immer nicht unsre Welt
Und ihren Wandel?
Hier Arbeit, hier Geld:
Das ist ehrlicher Handel.
Feiertagsheiligung? Gesteht,
Die Sache ist zum Lachen.
Mit Sentimentalität
Kann man keine Profite machen.
Und kurz und gut, wir haben's gesagt,
Da ist nichts abzuhandeln.
Wir wollen sehen, wer es wagt,
Mit uns anzubandeln.
Wir befehlen, wir sind die Herr'n,
Euch tun wir nichts zuliebe.
Und wenn ihr nicht kuschen wollt, so sperren
Wir einfach die Betriebe.

A.

Ein Musikant.

Kurze Geschichte eines bescheidenen Lebens.

Von Carl Heinrich Schultz (Lodz).

Er hieß eigentlich Adolf Schuher. Da ihm jedoch dieser Name zu einfach-bürgerlich erschien und in irgendeinem Winkel seines bescheidenen Hirns so etwas wie ein Hang zum Exotischen nistete, er außerdem in einer seiner deutschen Muttersprache zum Teil fremden Umgebung aufwuchs und lebte, so schrieb er sich: Adolph Szuer. Das konnte sowohl polnisch wie auch spanisch sein, jedenfalls klang es weniger gewöhnlich. Uebrigens sprach er die ihm bekannten männlichen Mitmenschen mit „Mister" an, was der einzige Ausdruck seines englischen Wortschatzes sein mochte, und glaubte dadurch dem Angeredeten eine besondere Hochachtung zu bezeugen.

Er war, wie schon angedeutet, eine ziemlich unkomplizierte Natur und wurde in Lodz als Sohn eines Tanzsaalbesitzers in der Ziegelstraße geboren. So ein Lodzer Tanzsaal vor fünfundzwanzig oder dreißig Jahren war die Stätte von Unterhaltungen, die jeden Sonnabendabend und jeden Sonntagnachmittag und an Feiertagen zu den Klängen eines, meist recht verstimmten, Klaviers veranstaltet wurden. Jeder Mittänzer hatte für sich und seine Dame fünf Kopeken für jeden Tanz zu zahlen. Einen Ausschank gab es an diesen Stätten nicht, doch fast jeder Kavalier brachte sich eine Flasche Schnaps und den nötigen „Zubeiß" mit. Uebrigens bekam man beim Tanzsaalbesitzer „unkonzessionierten" Schnaps in beliebigen Mengen. Den Schluß solcher Tanzabende bildete sehr häufig eine wüste Schlägerei, bei der zuweilen auch ein Messer aufblitzte: selbstverständlich: cherchez la femme.

In dieser Umgebung eignete sich Adolph Szuer seine sittliche Weltanschauung und seine musikalische Fertigkeit an. Sein Lehrer war einer der Klavierspieler, die bei Adolphs Vater (gegen zwei Rubel Spielhonorar und warmes Abendbrot nebst dazugehörigen Getränken) die „Kreuzpolka", die „Wengierka", den „Pas d'Espagne" und sonstige Walzer und Rheinländer zum Tanz aufspielte. Wie weit dadurch die Ausbildung von Adolphs musikalischem Geschmack beeinflußt wurde, läßt sich leicht erforschen. Er lernte ziemlich behend vom Blatte spielen, hatte jedoch für nichts weiter Verständnis, als für Tanzweisen. Das führte dazu, daß der mehr oder weniger betonte Zweiviertel-, Dreiviertel- und Vierviertelkakt das beherrschende Merkmal von Szuers Musik wurde.

Spielte Szuer jedoch auswendig, so bewies er eine weitestgehende Verachtung für die Mitteltasten des Klaviers und hielt die Hände ständig ausgebreitet, als wolle er fliegen. Dann kamen nur Noten in Frage, die, mehrfach gestrichen, unter oder über der Standhöhe des Fünfliniensystems lagen: höchster Diskant und tiefster Baß mußten sich unter Szuers Händen zu einem melodischen Ganzen zu vereinigen suchen. Bei Synkopen konnte das zuweilen einen recht kakophonischen Eindruck machen: steckte man sich schließlich die Finger in die Ohren, so kostete es dem Künstler nicht wenig Mühe, wieder auf euphonischen Boden zu gelangen.

Es gab aber musikalisch anspruchslose Gemüter (und wo gibt es die nicht?), die an Szuers Spielart wirklich Gefallen fanden und dem armen Kerl so lange einredeten, er sei ein Künstler, bis er es selbst glaubte.

Nach dem Tode seines Vaters hatte Adolph Szuer selbst das Tanzlokal übernommen. Er ersparte sich die Anstellung eines Klavierspielers, indem er persönlich den Näh- und Dienstmädchen, den Wasch- und Plättjungfern, den Zwiebel- und Gemüsedamen, den Kleinkommis und Handelslehrlingen, den Schuster- und Fleischergesellen, den Spitzbuben und Taschendieben den Takt beibrachte.

Schließlich kam jedoch eine Zeit, wo selbst eine russische Polizei intolerant wurde und eines Tages den Tanzbetrieb kurzerhand verbot.

Da aber damals in Lodz die Bars mit Musik als etwas Neues aufgekommen waren, so fand auch Szuer bald eine entsprechende Anstellung und produzierte für drei Rubel täglich von Sieben bis Eins seine Kunst den Barbesuchern. Auch unter diesen fand er Anhänger und Bewunderer.

Eines Tages geriet ich in die Bar, wo Szuer seine Perlen vor die Gäste warf. Da setzte er mit einer Polka ein, die ich bis dahin nicht gehört hatte: sie unterschied sich im wesentlichen wenig von ihren Mitschwestern, den Tanzpolkas (oder „Polken", wie man in Lodz sagt), hatte jedoch immerhin einigen Schwung und war nicht geschmacklos. Ich fragte Szuer, was er denn gespielt habe, worauf er erwiderte:

„M—meine e—eegene Komposition, besteb—b Heb—b."

Szuer stotterte nämlich ein bißchen und sprach das R wie ein B aus.

„Sieh mal an, die Sache hört sich wirklich nicht übel."

„M—meenen Se wibklich, besteb—b Heb—b?" (Man lese „r" statt „b".) Ich bemerkte, wie seine Hände zitterten und in seinen farblosen Augen sich ein Ausdruck zeigte, der zwischen Furcht und Hoffen die Mitte hielt. Ich erwiderte, das sei meine ehrliche Ueberzeugung. Er schüttelte wortlos meine beiden Hände, als wolle er sie mir aus den Gelenken reißen.

„Wie wollen Sie denn das Ding nennen?" fragte ich.

„E—e—e—lektrische P—p—polke!"

— — — — — — — — — —

Einige Zeit darauf erschien die Elektrische Polka im Druck. Selbstverlag des Verfassers. Dabei entwickelte Szuer eine ganz außerordentliche Energie im Vertrieb, so daß die Polka in den Fenstern aller Buchhandlungen auslag, wo Noten verkauft wurden. Szuer verdiente daran einige hundert Rubel und war stolz und glücklich. Als ich wieder einmal mit ihm zusammenkam, überreichte er mir mit strahlendem Lächeln eine Visitenkarte, auf der zu lesen stand: „Professeur Adolphe Szuer, Musicien et Compositeur".

„W—was sagen Sie dazu?" meinte er.

„Hm. Na ja. Recht schön . . ." Ich war ein bißchen verlegen: „Aber warum denn ‚Professeur'?"

„I—ich h—hab' ja jetz' Schüler." (Die konnten mir leid tun.)

„Und warum französisch?"

„N—na, d—das k—klingt doch feineb—b."

„Da haben Sie auch recht."

— — — — — — — — — —

Die Elektrische Polka war und blieb der Höhepunkt des musikalischen Schaffens von Adolph Szuer. Andere Kompositionen, die er verbrochen hatte, fanden keinen Anklang und wurden nicht gedruckt, außer einem Gassenhauer „Rosalie" dessen Motiv jedoch nicht Szuers geistiges Eigentum war, sondern nur eine Klaviertranskription bildete.

k) gibt populär-wissenschaftliche und Kunstarbeiten sowie Handbücher heraus und beteiligt sich bei der Herausgabe und Verbreitung solcher Werke;

l) organisiert den Vertrieb von wissenschaftlichen Büchern und Kunstausgaben;

m) unterstützt physische und juristische Personen, deren Arbeiten mit den Zielen und Aufgaben des D. K. u. B. V. „Fortschritt" übereinstimmen und nimmt enge Fühlungnahme mit ihnen auf;

n) baut und unterhält für eigene Zwecke Volkshäuser, Theater- und Kinosäle, Heime und Herbergen und erwirbt bewegliches und unbewegliches Eigentum.

§ 5. Mitglieder des D. K. u. B. V. „Fortschritt" sind physische Personen, Berufsverbände, Vereine und andere Organisationen, die ihren Beitritt zu einer Abteilung des D. K. u. B. V. „Fortschritt" erklären und von der Verwaltung der Abteilung aufgenommen werden. Im Falle der Ablehnung der Kandidatur durch die Abteilungsverwaltung haben die Betreffenden das Berufungsrecht an die Hauptverwaltung.

§ 17. Die Instanzen des D. K. u. B. V. „Fortschritt" sind:

a) die Mitgliederversammlung, die Verwaltung und Revisionskommission der Abteilungen des D. K. u. B. V. „Fortschritt";

b) die Generalversammlung des D. K. u. B. V. „Fortschritt";

c) die Hauptverwaltung des D. K. u. B. V. „Fortschritt";

d) die Revisionskommission des D. K. u. B. V. „Fortschritt".

§ 18. Gruppen, die mindestens 10 Personen zählen, gründen mit Erlaubnis der Hauptverwaltung des D. K. u. B. V. „Fortschritt" Abteilungen, denen die Führung sämtlicher oder nur eines Teiles der in § 4 dieses Statuts vorgesehenen Arbeiten des D. K. u. B. V. „Fortschritt" in der betreffenden Ortschaft obliegt.

§ 20. Die Abteilungen des D. K. u. B. V. „Fortschritt" können neben dem Namen D. K. u. B. V. „Fortschritt" noch einen Zusatznamen führen, die Ortschaft bezeichnet, in der sie wirken, die Tätigkeit, der sie sich speziell widmen oder die sich von anderen Abteilungen des D. K. u. B. V. „Fortschritt" unterscheidet.

Das Gesundheitswesen der Stadt Lodz.

Ein merklicher Rückgang der ansteckenden Krankheiten. — Der Kampf gegen die antisanitären Zustände.

Seit einer Reihe von Jahren arbeiten die Lodzer Selbstverwaltungsbehörden daran, den sanitären und gesundheitlichen Zustand der Statdt zu heben. Selbstverständlich ist es bei derartigen Bemühungen in einer Stadt wie Lodz von nahezu 600tausend Einwohnern, die noch keine Kanalisation und Wasserleitung besitzt und in der geradezu ungeheuere Wohnungsverhältnisse herrschen, sehr schwer, nennenswerte Erfolge zu erzielen. Und dennoch ist bei einem Vergleich der Statistik der Fälle von ansteckenden Krankheiten, die der beste Maßstab für die sanitären Zustände einer Stadt sind, in Lodz in den letzten Jahren eine ständige Besserung in dieser Beziehung festzustellen. Besonders das Jahr 1928 kann als eines der glücklichsten der letzten Jahre angesprochen werden, haben sich doch in diesem Jahre die Fälle fast aller ansteckenden Krankheitsarten um ein bedeutendes verringert. An Hand eines Berichts der Sanitätskommission des Magistrats wollen wir einen Vergleich der in den letzten sechs Jahren in Lodz notierten Fälle von ansteckenden Krankheiten anführen. Die diesbezügliche Tabelle stellt sich wie folgt dar:

	1923	1924	1925	1926	1927	1928
Flecktyphus	82	66	10	5	3	20
Unterleibtyphus	1040	1045	709	803	701	545
Ruhr	227	113	50	72	45	28
Scharlach	417	767	601	940	1159	836
Bräune	148	335	550	693	813	728
Rose	77	91	53	59	45	101
Genickstarre	35	57	73	55	27	12
Masern	1619	894	1338	1765	1603	692
Pocken	2	1	—	—	—	—

Aus der Tabelle ergibt sich also, daß mit Ausnahme des Flecktyphus und der Rose alle Krankheiten von Jahr zu Jahr zurückgegangen sind. Auch beim Flecktyphus war bis zum Jahre 1927 ein sehr erfreulicher Rückgang zu verzeichnen, so daß bereits von einer völligen Unterdrückung dieser leicht übertragbaren Krankheit in Lodz gesprochen werden konnte; denn die vereinzelten Fälle in den Jahren 1926 und 1927 sind nur bei solchen Personen eingetreten, die vom Flecktyphus in einer anderen Ortschaft angesteckt worden sind. Auch die Flecktyphusfälle im Jahre 1928 sind zweifellos auf die Einschleppung dieser Krankheit von auswärts zurückzuführen. Fast alle diese Kranheitsfälle traten nämlich in einem Hause oder bei Personen ein, die mit den Kranken in Berührung kamen.

Der Kampf mit dem Unterleibtyphus, der besonders energisch und systematisch geführt wurde, hat sehr bedeutende Früchte gezeitigt. Die stufenweise Verminderung dieser für die Bevölkerung so gefährlichen Krankheit ist hierfür beredtes Zeugnis; haben sich doch die Krankheitsfälle in den letzten sechs Jahren um die Hälfte vermindert. Dieser Umstand ist vor allem der Besserung der sanitären Verhältnisse der Stadt und der erhöhten ärztlichen Fürsorge über die Bevölkerung zuzuschreiben. Unzweifelhaft haben hierzu auch die zahlreichen Schutzimpfungen mit beigetragen; so wurden im Jahre 1928 gegen Unterleibtyphus über 70 000 Personen geimpft, während diese Zahl im Jahre 1927 nur gegen 10 000 Personen betrug. Ein besonderes Augenmerk wurde dem Trinkwasser in den einzelnen Häusern zugewandt. So wurden in der staatlichen Lebensmittelprüfungsstelle 692 Wasserproben chemisch untersucht, wobei das Wasser nur aus 298 Brunnen zum Genuß in rohem Zustande für gut befunden wurde, in 152 Fällen kann das Wasser nur gekocht genossen werden, während das Wasser aus 242 Brunnen als schädlich für den menschlichen Organismus befunden wurde. Viele von diesen Brunnen mußten vollständig geschlossen werden.

Die im Jahre 1927 verhältnismäßig hohe Ziffer der ansteckenden Kinderkrankheiten, wie Masern, Scharlach, Bräune, wurden jedoch nicht nur in Polen, sondern in fast allen Städten Westeuropas notiert, so daß dies nicht als eine rein örtliche Erscheinung angesehen werden kann.

Mit der Steigerung der Maßnahmen zur Hebung des sanitären Zustandes der Stadt hat sich auch die Arbeit der Sanitätsaufsichtsstellen stark vermehrt. Auch ist das Vertrauen der Bevölkerung zu den Sanitätsaufsichtsstellen bedeutend gestiegen, was aus den vielen Beschwerden über verschiedene sanitäre Unzulänglichkeiten in den Häusern zu schließen ist. Dies hat wiederum eine erhöhte Tätigkeit der Sanitätskontrolleure erfordert, so daß es notwendig war, eine achte Sanitätsaufsichtsstelle in Baluty zu schaffen. Im Jahre 1928 wurden 40 327 Sanitätskontrollen auf Grundstücken, in Lebensmittelhandlungen sowie in verschiedenen Unternehmen durchgeführt. Von den festgestellten sanitären Vergehen haben die verantwortlichen Personen in 11 284 Fällen freiwillig die Mängel beseitigt. Strafprotokolle wurden gegen 2500 Personen verfaßt, die den Verwaltungsbehörden übergeben wurden. Außerdem wurden 1779 Personen mit sofort zu entrichtenden Geldstrafen belegt. Von 12 428 durchgeführten Prüfungen der Grundstücke wurden auf 4725 Grundstücken antisanitäre Zustände festgestellt, so daß also 37,3 Prozent aller Grundstücke in Lodz den sanitären Anforderungen nicht entsprechen. Auch die Lebensmittelhandlungen entsprechen zum größten Teil noch nicht den sanitären Vorschriften. Besonders die Fischhandlungen stellen ein betrübendes Bild dar, da 86,3 Proz. hiervon in einem antisanitären Zustande angetroffen wurden. Sehr viele sanitäre Vergehen wurden auch in den Verkaufsbuden, Restaurants, Bierhallen und Kaffeehäusern festgestellt. Etwas besser stellen sich die Zustände in den Läden mit Backwaren und Grütze sowie in den Fleisch- und Wurstläden dar.

Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Zustände in den Bäckereien gerichtet. Hier wurden Kontrollen nicht nur am Tage, sondern auch des Nachts durchgeführt. Während der Nachtarbeit wurden 412 Bäckereien besichtigt. Das Ergebnis hiervon wirft ein krasses Licht auf die Zustände in den Lodzer Bäckereien: wurde doch der sanitäre Zustand in 291, d. h. in 70,6 Proz. aller Bäckereien als schlecht befunden und nur in 56 Bäckereien oder 13,6 Proz. kann dieser Zustand als befriedigend angesehen werden. Ein mittlerer Stand wurde in 61 Bäckereien festgestellt. Auf Grund dieser Feststellungen wurde die Schließung von 52 Bäckereien angeordnet, da sie nicht den elementarsten Anforderungen der Hygiene entsprachen.



In der Werkstatt des Osterhasen.

Ich hielt mich dann mehrere Jahre in Rußland auf. Als ich nach Lodz zurückkehrte, fand ich Szuer nach wie vor in einer Bar vor, wo er zusammen mit einem Geiger spielte. Schon damals bekundete er ein außerordentliches Interesse für amerikanische Negermusik. Jeder neue Cakewalk bedeutete für ihn eine musikalische Offenbarung. Als gar die Musik immer foxtrottelhafter wurde, als die Shimmys sich immer charlestonhafter ausblackbottomten, schwebte Szuer in jenen Regionen, die man volkstümlich als den siebenten Himmel bezeichnet.

Doch er wurde auch immer älter. Das blasse glattrasierte Gesicht wurde immer schwammiger, die Gestalt schrumpfte zusammen, der Mann geriet in immer geringere Kneipen und schnorrte seine Bekannten an. Monatelang blieb er zuweilen ohne Beschäftigung. Zuletzt fand ich ihn einmal in einer drittklassigen Kneipe. Er bezog als Salär nur ein Abendbrot, während die Musik von demjenigen Gaste bezahlt wurde, der „ein Stück bestellte". Doch bis zuletzt blieb Szuer ein begeisterter Interpret des Gassenhauers, in dem sich seine ganze Musikalität auslebte.

Als man letzthin in einer Gesellschaft gelegentlich einmal seinen Namen erwähnte und sich an weidlichem Spott über Szuers musikalische Geschmäcker gütlich tat — denn jeder Lodzer Kneipenbesucher kannte ihn —, sprach einer:

„Szuer? Der Musikant? Der ist vor drei Jahren gestorben. Im schlimmsten Elend. Die Lebensgefährtin seiner letzten Lebensjahre geht jetzt regelrecht betteln."

— — — — — — — — — —

Als einzige Erinnerung an ihn blieb die „Elektrische Polka" zurück. Doch er war ein glücklicher Narr.

Der alte Konrektor Ursinus in Hamburg war ein seltenes Original und gab zum Gaudium seiner Schüler manchen unfreiwilligen Witz zum besten. Er hatte die Gewohnheit, bei der Rückgabe der Hausaufsätze aus den Heften auf seinem Pult zwei Stapel zu bilden, einen großen (die schlechten) und einen kleinen (die guten). Eines Tages begleitete er diese Handlung mit folgenden Worten:

„Ich mache hier zwei Haufen, einen großen und einen kleinen . .. . und wenn da hinten das Lachen nicht aufhört, setze ich schließlich noch einen vor die Tür!"

Kunst.

Konzert in der Philharmonie.

Wie an dieser Stelle bereits erwähnt worden ist, findet am Mittwoch, den 10. April, abends 8.30 Uhr, in der Philharmonie ein Konzert statt, das in unserer musikalisch so überaus dürftigen Konzertsaison um so regeres Interesse verdient. Ein kleiner Kreis Musikinteressierter, der wiederholt um die Förderung und Ausgestaltung ernsten Kunstwillens bemüht war, wird auch in diesem Jahr den Beweis seines fruchtbaren Bemühens erbringen. Um so begrüßenswerter ist dies Vorhaben, als gerade sachliche Fachkritik die Bedeutung solcher einem wirklichen musikalischen Bedürfnis entsprungener Veranstaltungen hervorgehoben haben, die dank der Höhe und Kultur des Gebotenen ernstester Kritik gewachsen sind.

Sollte nicht gerade in dieser Richtung mehr, viel mehr geschehen, um nach der Zersplitterung unseres sinfonischen Orchesters musikalische Zentren wieder neu erstehen zu lassen und wo sie bereits bestehen, mit aller Energie zu fördern? Wenn nun seit einiger Zeit auch in unserer, in vieler Hinsicht so stiefmütterlich behandelten Stadt Kräfte am Werke sind, — Veranstaltungen von künstlerischem Reiz zu schaffen — sollte solch Wille zur kulturellen Tat ohne anhaltende Wirkung bleiben?

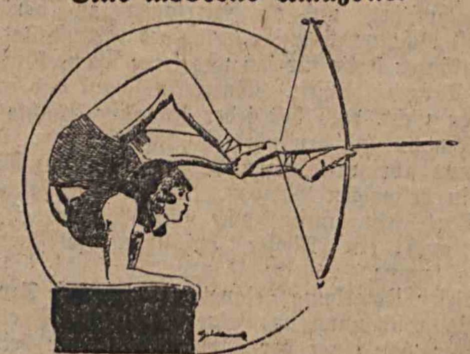
Das Bestreben geht dahin, für Musikliebende und Musikausübende unserer Gesellschaft den Grund zu traditoinellen Veranstaltungen zu legen, in deren Rahmen in- und ausländische Gäste auftreten werden. Das Programm des am 10. April stattfindenden Konzertes berechtigt zu großen Hoffnungen. Es wird mit dem Es-dur-Streichquartett von Dvorak eingeleitet, dem sich Gesänge von Schubert, Verdi, Karlowicz, R. Strauß — von Frau Prof. Olecka und Herrn Dr. Schicht zu Gehör gebracht und Deklamationen von Heine- und Goethescher Dichtungen anschließen. Als auswärtigen Gast werden wir Nunu Bräutigam-Warikoff begrüßen dürfen, eine Pianistin von urwüchsiger Musikalität und vielversprechender Begabung, deren Spiel bei Publikum und Kritik großen Beifall gefunden hat. Als Schülerin von Prof. Teichmüller absolvierte sie das Leipziger Konservatorium und studierte darauf in Berlin bei Prof. Maßbach und Egon Petri. Dank natürlichem und musikalisch-stilistischem Gefühl gestützt durch gesundes technisches Können, dürfte Nunu Warikoffs Weg noch weit führen. Im Programm: Orgelpräludium in A-moll von Bach — Liszt, Variationen in E-dur von Händel, Sonate in A-dur von Mozart und zwei Konzertetüden von Scriabin.

Der Reinertrag des Konzertes ist für den Krankenhausneubau des Hauses der Barmherzigkeit bestimmt.

Das Konzert von Artur Rubinstein. Am kommenden Donnerstag, den 4. April, konzertiert in der Philharmonie Artur Rubinstein.

Das Konzert des Balalajka-Ensembles. Wie bereits mitgeteilt wurde, findet am kommenden Mittwoch, den 3. April, das zweite und letzte Konzert des russischen künstlerischen Balalajka-Ensembles statt.

Eine moderne Amazone.



Miß Loyce Colleano, die bekannte amerikanische Artistin, trifft ins Schwarze, obwohl sie auf den Händen steht und den Bogen mit den Füßen spannt.

während 42 Bäckereien eine Frist zur Behebung gewisser Mängel gegeben wurde.

Neben den ordentlichen Sanitätskommissionen wurden im Laufe des Jahres 1928 besondere Kommissionen in der Nacht ausgesandt, die das richtige Funktionieren der biologischen Filteranlagen zu überwachen hatten. Diese Tätigkeit der Nachtkommissionen hat viel zur Reinigung der Luft von den scheußlichen Gerüchen beigetragen und es war in letzter Zeit immer seltener anzutreffen, daß des Nachts durch mangelhafte Tätigkeit der Filter die Luft in den Straßen der Stadt verpestet wurde.

Auch auf die Prüfung derLebensmittelprodukte wurde großes Gewicht gelegt. Verdächtige Erzeugnisse, besonders Zuckerwaren, wurden dem Lebensmittelprüfungsamt übersandt, wo sie auf ihre Zusammensetzung geprüft wurden. In 110 Fällen wurden diese Lebensmittelerzeugnisse als schädlich für den menschlichen Organismus befunden und 95 Firmen zur Verantwortung gezogen.

Worin sich Lodz ganz besonders auch in bezug der anderen Städte Polens ausgezeichnet hat, ist die Tätigkeit der Sektion zur Bekämpfung des Krebses. Während man in den anderen Städten Polens noch nicht an die Bildung dieser Sektionen herangetreten ist, kann diese in Lodz bereits auf eine zweijährige Tätigkeit zurückblicken. So wurde von dieser Sektion im Jahre 1927 1126 Personen und im verflossenen Jahre 770 Personen Rat und Hilfe erteilt. Außerdem ist beim St. Josephs-Spital in Lodz das erste radiologische Institut in Polen entstanden

Das Krankenhauswesen der Stadt Lodz.

Das städtische Krankenhauswesen in Lodz, das bekanntlich arg darniederliegt, ist eines der größten Sorgenkinder des gegenwärtigen sozialistischen Magistrats. Die geringe Anzahl der dem Magistrat zur Verfügung stehenden Betten und die nicht immer ihrer Aufgabe in vollem Maße entsprechenden Räumlichkeiten und Einrichtungen der Krankenhäuser gestatten es nicht, den Bedürfnissen der Einwohnerschaft in bezug des Krankenhauswesens in erforderlichem Maße Rechnung zu tragen. Die Stadt Lodz mit ihren fast 600 000 Einwohnern verfügte im Jahre 1928 über 1635 Betten in den einzelnen Krankenhäusern, und zwar in den städtischen Spitälern über 885 und in den privaten Spitälern über 750 Betten. Im Verhältnis zu Jahre 1927 hat sich die Zahl der der Stadt in den Spitälern zur Verfügung stehenden Betten um 283 erhöht. Die Stadt Lodz besitzt 8 eigene Spitäler, und zwar: Das Spital in Radogoszcz mit 310 Betten, St. Josephs-Spital — 150 Betten, St. Alexander-Spital — 100 Betten, Maria-Magdalenen-Spital — 80 Betten, Krankensammelstelle — 60 Betten, Sanatorium für leichte Lungenkranke in Chojny — 85 Betten, Sanatorium für lungenkranke Kinder in Lagiewniki — 50 Betten und das Sommersanatorium in Lagiewniki mit 50 Betten.

Die größte Zahl der Kranken bilden die Geisteskranken, die mit 610 Personen 37 Prozent aller von der Stadt unterhaltenen Kranken ausmachen. Die Stadt Lodz unterhält Betten in folgenden Heilanstalten für Geisteskranke: Kochanowka 300 Betten, Kocborow 200, Warta 60, Tworki 30 und in der Anstalt für Epileptiker 20. An zweiter Stelle steht die Zahl der Lungenkranken, die im vergangenen Jahre 345 betrug und 21 Prozent aller Kranken ausmacht. Dieser hohe Prozentsatz der Lungenkranken ist ein trauriger Beweis dafür, wie stark diese Proletarierkrankheit in Lodz noch immer verbreitet ist. Im Laufe des Jahres 1928 wurden in den Spitälern auf Rechnung der Stadt 14 399 Personen behandelt, durchschnittlich waren also täglich 1541 Personen in den städtischen Spitälern untergebracht (im Jahre 1927 betrug diese Zahl 1234 Personen). Wenn man in Betracht zieht, daß 70 Prozent dieser Kranken ausschließlich aufKosten der Stadt geheilt wurden, so ergibt sich, daß der Magistrat im Jahre 1928 täglich 1079 Kranke auf eigene Kosten in den Spitälern unterhalten hat.

Große Arbeit hatte die Kommission zur Befreiung der unbemittelten Einwohner der Stadt von den Spitalgebühren zu leisten. Schlimmer als vielleicht in den anderen Abteilungen hat die gegenwärtige Stadtverwaltung bei Uebernahme ihrer Tätigkeit die Zustände hier vorgefunden. So wurde festgestellt, daß aus den Jahren 1924, 1925 und 1926 unerledigte Spitalgebühren auf die Summe von 3 Millionen Zloty vom früheren Chjena-N.P.R.-Magistrat zurückgeblieben sind. Während die Kommission zur Befreiung von den Spitalgebühren während der Kadenz des früheren Magistrats, also in den Jahren 1923—1927, insgesamt 32 Sitzungen abgehalten und 4590 Fälle auf die Summe von 645 753 Zloty erledigt hat, wurden von dieser Kommission bei der gegenwärtigen Stadtratmehrheit im Jahre 1928 bereits 9 Sitzungen abgehalten und 2147 Personen von den Spitalgebühren auf die Summe von 660 526 Zloty befreit. Der größte Teil der im Jahre 1928 behandelten Angelegenheiten waren übrigens solche, die von der früheren Mehrheit zurückgelassen worden sind. Welch großen Wert die gegenwärtige Mehrheit auf das Gesundheitswesen legt, geht auch schon aus dem Budget der Gesundheitsabteilung hervor. Während dieses Budget im Jahre 1927 die Summe von 3 691 084 Zloty betrug, sind im Jahre 1929 für die Gesundheitsabteilung 4 875 215 Zloty, also 1 184 131 Zloty mehr, vorgesehen.

Ueber die Sterblichkeit in den städtischen Krankenhäusern liegen folgende Ziffern vor: Von den 14 399 vom Magistrat unterhaltenen Kranken sind im Jahre 1928 1089 gestorben. Die größte Sterblichkeitsziffer ist im Radogoszczer Krankenhaus zu verzeichnen, wo 12,8 Prozent der behandelten Kranken gestorben sind. Diese hohe Sterblichkeitsziffer wird damit erklärt, daß in diesem Krankenhaus ein Drittel der Patienten Kranke mit offener Tuberkulose sind, bei denen die Sterbefälle selbstverständlich zahlreicher als bei anderen Kranken eintreten. Auch werden nach dem Radogoszczer Krankenhaus fast alle Personen, die Selbstmordversuche unternommen haben, gebracht. Im Alexander-Spital beträgt die Sterblichkeitsziffer 8,7 Prozent; auch hier bilden den größten Teil der Patienten tuberkulös Kranke. In der Abteilung für Haut- und venerische Krankheiten dieses Spitals waren nur einige vereinzelte Sterbefälle zu verzeichnen. Im Josephs-Spital ist die Sterblichkeitsziffer verhältnismäßig klein und beträgt 7,7 Prozent, in der städtischen Krankensammelstelle 7,4 Prozent.



Osterwünsche.

Der Straßenbahnverkehr in Lodz im Jahre 1928.

Die Hebung des Verkehrs in Lodz hat die Straßenbahngesellschaft gezwungen, auch Verbindungen zwischen dem Zentrum und den Stadtgrenzen herzustellen. Wie notwendig diese Linien waren, zeigt die Statistik für das vergangene Jahr. Die Länge der Straßenbahngleise beträgt gegenwärtig 42,920 Kilometer. Insgesamt verkehren 124 Motorwagen und 92 Anhängewagen. Alle diese Wagen legten im vergangenen Jahre eine Strecke von 11 072 244 Kilometer zurück und beförderten 82 078 605 Personen. Auf jeden Lodzer Einwohner entfallen demnach 140 Fahrten. Im Verhältnis zu den Vorjahren ist der Verkehr enorm gestiegen. Im Jahre 1927 entfielen beispielsweise auf einen Einwohner 103 Fahrten, im Jahre 1926 — 81, im Jahre 1913 — 60 Fahrten. Der meiste Verkehr ist auf den längsten Strecken zu beobachten, die die Stadtmitte mit den Grenzen verbinden. Auf der Linie 11 wurden 10 405 Personen befördert, auf der Linie 10 9000, auf der Linie 4 — 8000 und auf der Linie 3 — 8000 Personen. Die geringste Passagierzahl weist die Linie Nr. 12 auf. — Auf den Zufuhrbahnen wurden im vergangenen Jahre 15 537 996 Personen befördert, davon auf der Pabianicer Strecke 3 613 940, auf der Zgierzer Strecke 2 586 370, auf der Alexandrower Strecke 2 459 734, auf der Tuszyner Strecke 1 798 946, auf der Konstantynower Strecke 1 454 116 und auf der Ozorkower Strecke 625 887 Personen.

Großmüttersterben in England.

In den Großstädten Englands wütet seit langer Zeit die Epidemie der sterbenden Großmütter. Allerdings — ohne Todesopfer. Die Epidemie ist auf die Sportleidenschaft der Engländer zurüzuführen. Die interessierten alten Damen pflegen nämlich ausnahmslos an den Nachmittagen beerdigt zu werden, wo nennenswerte Sportereignisse stattfinden. So nimmt es weiter nicht wunder, daß ein großes Londoner Warenhaus folgendeMahnung anschlagen ließ: Die Angestellten, deren Großmütter beigesetzt werden, haben dies spätestens 24 Stunden vor dem betreffenden Match anzumelden. Noch gemütlicher verhielt sich das Direktorium der aBnk of England: „Da wir wissen, daß am Tage des Wettkampfes zwischen Oxford und Cambridge die verehrlichen Großmütter unserer Angestellten in großer Anzahl aus dem Leben scheiden werden, geben wir diesen Sonnabend für alle Herren dienstfrei, deren Familienmitglieder nicht schon anläßlich des englisch-schottischen Länderkampfes das Zeitliche gesegnet haben."

Humor.

Bruno, der ein wenig kurzsichtig ist, reiste über Ostern auf ein Gut. Es waren noch mehr Gäste da, und man beschloß ein allgemeines Ostereiersuchen draußen auf der Wiese . . .

Bruno tastete stundenlang im Grase herum.

Schließlich kehrte er mit den Händen auf dem Rücken zu den anderen zurück.

„Na, Herr Bruno, zeigen Sie mal, was Sie gefunden haben!" bat ihn eine junge Dame.

„Das kann ich Ihnen nicht zeigen, Fräulein Irmgard."

„Nanu! Aber sagen werden Sie es mir doch können?"

„Sagen, kann ich es Ihnen auch nicht. Aber wenn Sie einmal dorthin blicken wollen — (Bruno wies auf eine in der Nähe weidende Kuh) —, das war der Osterhase!"

*

Der Patient erwachte mitten in der Narkose. Er hob ein wenig den Kopf, fand seine Bauchhöhle aufgeschnitten und sah, wie der Arzt mit beiden Händen hineingriff.

Noch ein wenig benommen vom Chloroform, brüllte der Unglückliche:

„Himmlische Güte, was ist los? Suchen Sie etwa Ostereier?"

*

Der alte Prell ist und bleibt ein Miesnick. Bis an das Kinn in wollene Decken gehüllt, sitzt er daheim in seinem Sessel.

„Aber Herr Prell, schon wieder in schlechter Laune?" fragt ihn ein Besucher.

„Na, soll ich in guter sein? Meine Wohnung ist dem Ostwind ausgesetzt, es pfeift durch alle Ritzen, ich hab' zwölf Grad im Zimmer, meine Tulpen sind erfroren, und der einzige Umstand, woran ich merke, daß der Winter zu Ende geht, ist, daß meine Frau Sommersprossen kriegt."

*

Ich habe einen kleinen Neffen, Willi mit Namen. Willi ist ein Herzchen!

Im vorigen Jahre zeigte er mir am Ostermorgen ein schönes Marzipanei.

„Kuck mal, Onkel, das hab' ich für Pappan gekauft."

„Das ist aber brav, Willi."

In diesem Moment schiebt Willi das Ei in den Mund, kaut, schluckt und sagt voll tiefer Befriedigung:

„So, nu kann er suchen!"

*

Weiß und Dotter, die Eierhändler, machen ihre Einkaufsreise über Land.

Weiß und Dotter schlafen in einem Gasthof Bett an Bett.

Weiß, ein sehr nervöser Herr, hat vor dem Schlafengehen ein bißchen Veronal genommen. Mitten in der Nacht fängt er an zu phantasieren.

„. . . Gluck! Gluck! Gluck! Ei ei, was seh' ich?! Eine Henne kommt hereinspaziert. Eine große Henne, eine dicke Henne, eine Henne wie ein Sofakissen. Ei potz! Sie fängt an, Eier zu legen . . . ein Ei . . . zwei Eier . . . ein Dutzend Eier . . . Was sagt man dazu, — sie hört nicht auf mit Eierlegen, die Henne . . ., noch ein Ei . . . noch ein Ei . . . noch ein Ei . . . noch ein Ei . . . alle Schubladen sind voll . . . zwei Lagen Eier bedecken den Fußboden . . . Gluck, gluck, gluck! Wieder ein Ei! Noch ein Ei! Eine halbe Mandel auf einmal . . .!"

In diesem Augenblick wacht Weiß auf und blickt in das verzückte Antlitz seines Kompagnons:

„Was für ein Traum!" stöhnt der Kompagnon. „Eine Tablette Veronal mehr, und wir hätten Eier bis an die Decke gehabt!"

Vor vielen Jahren verkehrte ich in der Familie Bileam. In dieser Familie gab es eine Jungfrau, die war von der vorahnenden Natur nach dem Grundsatz der neuen Sachlichkeit gearbeitet: Einfach, solide, ohne jeden überflüssigen Zierrat.

Anna hieß sie. Wie denn sonst?!

Einmal, um die Osterzeit, kam ich mit einem Bekannten zu Bileams. Der Bekannte war ein Russe, ein Mann mit Herz und Kultur. Er sah sich Anna an, dachte: Man muß was für sie tun! Ging auf sie zu, packte sie und küßte sie auf beide Wangen.

„Warum tun Sie das?" fragte Anna tödlich erschrocken.

„O, das ist eine russische Sitte. Wir in Rußland küssen zu Ostern jedermann."

Dies Erlebnis liegt weit zurück, wie gesagt. Im vorigen Frühjahr traf ich Frau Bileam auf der Straße.

„. . . Na, und wo ist Anna, gnädige Frau?"

„Ach, die ist nicht hier — die fährt alle Ostern nach Rußland!"

*

„Geben Sie mir eine Mandel Eier und gelben Farbstoff!"

„Bitte. Aber seien Sie vorsichtig in der Familie — die Farbe ist leicht gifthaltig!"

„Aber, ich bitt' Sie — wir verschenken sie doch!"

*

Am Ostersonnabend juckte sich der alte Hase einen Floh aus dem Fell und grunzte zu seinen sieben Jungen:

„Nun aber aufgepaßt, Jungs! Morgen ist Ostersonntag! Holt mal ein bißchen von dem süßen Zeug zusammen, das sie in den Garten auslegen!"

*

Kurz ehe der zerstreute Professor endgültig aus den Annalen des Witzblattes schied, ging er am Ostermorgen in eine Fischhandlung und fragte:

„Kann ich eine Edeltanne und ein Dutzend Kerzen bekommen?"



Auflauf auf der Straße . . . Eine Menschengruppe steht um eine alte Frau und um zwei Hundefänger herum, deren einer einen kleinen, zuweilen ängstliche Belltöne ausstoßenden Dackel auf den Arm genommen hat. Die alte Frau ereifert sich und ihre Stimme ist zuweilen dem Heulen nahe: „Ich hab ihn doch an der Leine geführt gehabt, meinen Fifi . . . Da braucht er doch keine Steuermarke . . . Ueberhaupt hat er sie nur verloren . . . 3 Mark soll ich bezahlen? Aber wo soll ich denn das Geld hernehmen! . . . Sie wollen ihn nur vergiften, meinen Fifi . . .“ Ihre Augen liebkosen das weggefangene Tier, an dem ihr Herz offenbar mit großer Liebe hängt. Die Passanten sind durchaus geneigt, die Partei der alten Frau zu ergreifen und das ist ja klar: Die Beamten, große, breite Männer, sind Repräsentanten der Staatsmacht und diese Staatsmacht ist in Konflikt geraten mit einer schwachen, alten Frau. Was ist natürlicher, als daß die Oeffentlichkeit sich auf die Seite der Ohnmacht stellt und es den Beamten ins Gesicht sagt, daß sie ihre Tätigkeit für brutale Schikane ansieht, für lieblose Paragraphenreiterei, für kaltherzige Rigorosität. Böse Worte fliegen den Beamten um die Ohren: „Schämt euch was, einer alten Frau den Hund wegzunehmen . . . Hunde zu fangen, das ist doch keine Arbeit für erwachsene Männer . . .“

Die Volksstimmung ist im Recht. Die Vernunft des Herzens ist auf ihrer Seite. Aber wie sieht dies alles nun aus, betrachtet aus der Perspektive der Hundefänger? Ganz anders natürlich.

Frühmorgens um ½8 Uhr gehen sie, immer paarweise, an ihre Arbeit. Ihre Ausrüstung besteht lediglich aus einer Fangleine: einer Lederschlinge, die aber nur selten benötigt wird, nämlich nur dann, wenn starke und bissige Hunde zu arretieren sind, und aus einer Führerleine, an die die gefangenen Tiere geschnallt werden. Die Route, die eingeschlagen werden soll, ist nicht klar vorgezeichnet. Man marschiert los aufs Geratewohl, es hängt ja ganz vom Zufall ab, wo man Hunde antrifft, deren Montur den Vorschriften nicht genügt und nur ganz ungefähr beschränkt man sich auf den Bezirk, der einem zugewiesen ist. Worauf haben die Hundefänger zu achten? In manchen Orten auf Steuermarke und Maulkorb. Dort, wo ein Maulkorbzwang nicht mehr besteht; wie etwa in Berlin, allein auf die Steuermarke. Die Hundefänger schlendern dahin. Sie sehen nicht die Häuser und nicht die Menschen. Ihr Blick haftet auf dem Boden und alle Aufmerksamkeit ist auf die Hunde und nur auf die Hunde konzentriert. Ich fragte die Fangbeamten, denen ich zugesellt worden war und die ich auf ihrer Wanderung begleitete, welches Interesse es sei, das ihnen eine besonders gewissenhafte Ausübung ihrer Arbeit geböte. Sie sahen mich erschrocken an: „Wenn wir nichts fangen, verdienen wir nichts.“ Nun war ich der Erschrockene und wollte es nicht für möglich halten, daß dieser Beruf nach dem Akkordsystem betrieben werde. Aber er wird es in der Tat, und das Brot, das der Hundefänger ißt, ist wahrlich hart genug. 3 Mark kostet die Auslösung eines gefangenen Hundes. Davon bekommt 1,50 Mark der Magistrat, bei dem die Fangbeamten, wie sie offiziell heißen, ohne aber irgendwelche Beamtenrechte zu genießen, angestellt sind. Von den restlichen 1,50 Mark bekommt jeder der beiden die Hälfte. Zuweilen werden die gefangenen Hunde aber nun auch nicht ausgelöst. Dann wandern sie an eine Zentralstelle, wo sie verpflegt und später versteigert werden und in diesem Falle sind die Hundefänger etwas besser daran: sie erhalten das doppelte Honorar, 1,50 Mark pro Person. Mit diesen beiden Möglichkeiten erschöpfen



sich ihre Verdienstquellen und alles kommt für sie deshalb darauf an, recht viel Hunde anzutreffen, die zum Zugriff Veranlassung geben. Aber da darf man nun bloß nicht glauben, daß sich die „fangberechtigten Hunde“, wie der Fachausdruck heißt, bataillonsweise auf den Straßen herumtummeln. Sie sind rar, wie die von Diogenes bekanntlich mit der Laterne gesuchten guten Menschen und es gibt Tage, an denen sie also acht bis neun Stunden unterwegs waren, ohne einen Pfennig verdient zu haben. Immerhin ist das natürlich nicht die Regel und mit einem täglichen Durchschnitt von vier bis fünf Arretierungen können sie schon rechnen. Als wir zwei Stunden kreuz und quer umhergelaufen waren, den Blick immer auf die Erde gerichtet, kam plötzlich Bewegung in den einen meiner Begleiter. Er hatte drüben auf dem anderen Straßenufer einen Fox bemerkt und es war seinen für solche Dinge äußerst empfänglichen Augen nicht entgangen, daß dem Tier die Steuermarke fehlte. Er beschleunigte seine Schritte, war im Nu dem ahnungslosen Geschöpf auf den Fersen, packte es und hob es auf den Arm. Der Fox gehörte zu einem Dienstmädchen, das Morgeneinkäufe für seine Herrschaft erledigte. All die Ueblichkeiten vollzogen sich, die Hundefängern durchaus geläufig sind. Das Mädchen behauptete, der Hund müsse die Marke soeben erst verloren haben . . . Es sammelte sich um den Vorgang eine Menschengruppe, die sich teils amüsierte und teils den Fangbeamten „mal ordentlich den Standpunkt klarlegte“ . . . Das Mädchen hatte den Auslösungsbetrag nicht bei sich und mußte erst nach Hause gehen, um ihn sich geben zu lassen. . . Nun, die Hundefänger begleiteten sie und nach einer Weile brachte das Mädchen dann auch 3 Mark und händigte sie gegen Quittung aus, nicht ohne den freundlichen Gruß weiterzuleiten, den die Herrschaft ihr zur Bestellung aufgetragen hatte und der die Hundefänger aufforderte, „sich aufzuhängen“. Diese sind nicht kleinlich und nehmen maßvolle Beleidigungen nicht krumm. Sie freuen sich jedes Verdienstes und stecken mancherlei dafür ein. Wir wanderten weiter. Eine Stunde später blühte ein neuer Erfolg. Da ging es einem Schäferhund im buchstäblichen Sinne „an den Kragen“. Denn er war ein mächtiges und wenig gutmütiges Tier und der Beamte mußte von der Fangleine Gebrauch machen. Trotz dieser Vorsichtsmaßregel blieb ihm ein Biß in den Finger nicht erspart. Das sind auch noch so Gefahren des Berufes, die für 30 bis 35 Mark Wochenverdienst mit in den Kauf genommen werden müssen. Der Besitzer des Hundes war nicht zu ermitteln und so wurde das Tier an die Leine gelegt — es ist verboten, einen Hund längere Zeit in der Fangschlinge zu belassen — und nach der Zentralstelle befördert. Dann fingen wir, wenn ich in der Mehrzahl reden darf, später noch einen Terrier und einen Pudel. Das war der Tagesumsatz. Beinahe hätt' ich's vergessen: Ein — ja, zu klassifizieren war dieser Hund nicht, es war eine merkwürdig undefinierbare Kreuzung, also diese merkwürdig undefinierbare Promenadenkreuzung trottete hinter einem uralten, armselig gekleideten Mann einher und wir hätten sie ohne weiteres fangen können, denn sogar mir fiel es auf, daß dem Tier einschließlich des Halsbandes alles fehlte, was zu einem ordentlichen Hund gehört. Aber die Hundefänger, selbst arme Leute und angewiesen auf jeden Groschen, werden zuweilen von Sanftmut übermannt, sogar von einer, die sich nicht nur auf Worte beschränkt, sondern eine Sanftmut der Tat ist und dann drücken sie beide Augen zu und lassen, um der allzu offensichtlichen Armut seines Besitzers willen, einen Hund laufen, auch wenn er noch so „fangberechtigt“ ist.

Mittlerweile war es finster geworden und meine beiden Begleiter setzten den Schlußstrich unter ihr Tagewerk. Wenn sie nicht abgebaut werden, eine Drohung, die immer über ihnen hängt, werden sie morgen und übermorgen und alle Tage die Straßen absuchen und sich vom Publikum beleidigen und von den Hunden beißen lassen. Denn immer noch besser, im Akkord Hunde zu fangen, als auf die Arbeitslosenunterstützung angewiesen zu sein!

Ein neues Neuyork soll gebaut werden.

Die Pläne der „Urbanisten“.

Wie andere europäische Großstädte wächst auch Paris in rasendem Tempo, und die Stadtverwaltung, die mit einer derartigen Entwicklung nicht gerechnet hat, muß zusehen, wie sie den vielen durch die überraschende Entwicklung bedingten Mängeln abhelfen kann. Zu diesem Zweck hat sich soeben in Paris eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, der Ingenieure, Architekten, Aerzte und Magistratsmitglieder angehören. Diese Arbeitsgemeinschaft will einen Plan ausarbeiten, durch den Ordnung in das bestehende Chaos gebracht werden soll. Man hat sich endlich zu dieser Zusammenarbeit entschlossen, weil sich immer größere Mißstände bemerkbar gemacht haben. So erklärte kürzlich der Präsident des Generalrats des Seine-Departements, daß 10 000 Kinder aus der Umgebung von Paris keine Möglichkeit hätten, die Schule in Paris zu besuchen.

Die Verkehrsmittel reichen nicht aus, um all diese Kinder zu einer bestimmten Zeit zu befördern. Im Jahre 1932 wird die Zahl dieser Schulpflichtigen aber

schon auf 70 000 angewachsen

sein. Wenn man den Architekten der Arbeitsgemeinschaft Glauben schenken darf, wollen sie eine ganz neue Stadt schaffen, die nach den Grundsätzen der modernsten Städtebaukunst errichtet werden soll. Man hat auch schon ein gewisses Dogma, auf das man schwört, und zwar will man den Grundsätzen des berühmten amerikanischen Baumeisters Eterbarry folgen, den man heute als Führer des „Urbanismus“ bezeichnet. Der erste Grundsatz dieses Baumeisters lautet: „Der einzige Sinn einer Stadt ist nicht eine Kombination von Stahl und Stein, sondern ein lebender Organismus, der sich wie Pflanzen und Tiere verändert.“

Die Wohnungen nennt Eterbarry die Zellen des Stadtorganismus, und durch diese Zellen wird die Gesundheit oder Krankheit einer Stadt bestimmt. Aber auch das städtebauliche Bild soll bei dieser Entwicklung nicht zu kurz kommen. Man kann nun nicht behaupten, daß die „Urbanisten“ in der Hauptstadt ihres Landes ein Vorbild an Schönheit geschaffen haben, denn Neuyork ist keineswegs das Ideal einer modernen Stadt. Die amerikanischen Baukünstler planen aber heute schon den Bau eines neuen Neuyork, einer Außenstadt, deren Bewohner mit Wasserflugzeugen in die City befördert werden sollen. Da die Bevölkerung von Neuyork in dreißig Jahren wahrscheinlich auf zwanzig Millionen Menschen angewachsen sein wird, sind die Pläne der modernen Städtebauer keineswegs mehr eine Utopie.

Können sich Maultiere fortpflanzen?

Der Vater ein Esel.

Bisher war man der Meinung gewesen, daß Maultiere, eine Kreuzung zwischen Pferd und Esel, zur Fortpflanzung nicht fähig wären. Nun wird jedoch zum erstenmal eine gegenteilige Beobachtung im Journal of Heredity mitgeteilt. Ein Soldat und seine Frau ritten auf zwei wohlgenährten Maultieren durch Abessinien. Nach einigen Wandertagen machte das eine der beiden Tiere kurz nach dem Morgenaufbruch halt, legte sich nieder und war nicht zum Aufstehen zu bewegen. Während der Soldat in den nächsten Ort lief, da er das Tier für krank hielt, und Ersatz herbeischaffen wollte, gab das Maultier einem Füllen das Leben; infolge der ungünstigen äußeren Umstände bei der Geburt starb dieser Stammhalter einer neuen Rasse nach kurzer Zeit. Da sich Hengste in diesem Lande nirgends frei herumtreiben, wird angenommen, daß der Vater des Füllens ein Esel war.

Selbstmord eines Henkers.

Nach 140 Hinrichtungen.

Der frühere Scharfrichter von Neuyork, John Hulbert, wurde im Keller seiner Wohnung in Auburn mit mehreren Schußwunden tot aufgefunden. Es wird Selbstmord vermutet. Der Tote hielt den Dienstrevolver noch in der Hand. Hulbert stand im sechzigsten Lebensjahre und hat während seiner 12jährigen Dienstzeit 140 Personen hingerichtet. Im Jahre 1926 verzichtete er auf sein Amt, da er „es satt bekommen habe, Menschen zu töten.“ Seitdem lebte er als Verfemter ein zurückgezogenes Leben. Von Beruf war er Elektriker. Er soll in der letzten Zeit mehrere Drohbriefe erhalten haben.

In Wien verübte der Großindustrielle und Bankdirektor Andrea Zankov, der als der reichste Mann Bulgariens galt, Selbstmord. Die Gründe sollen in finanziellen Schwierigkeiten liegen. — Im Bahnhofshotel in Garmisch-Partenkirchen vergiftete sich aus unbekannten Gründen der Wiener Kommerzienrat Dr. Paul Medinger. Man fand bei ihm Abschiedsbriefe an seine Mutter und seine Frau, die er bereits vor zwei Jahren verfaßt hatte.

Die drei Grundsätze des Volkes.

Die neue chinesische Volkshymne.

Mit dem Aufstieg der Kuomintang, der nationaldemokratischen Partei Chinas, zur Macht hat auch eine neue Nationalhymne das Licht der Welt erblickt Sie führt den offiziellen Titel „Das Lied der Kuomintang“, und ihr Text lautet in deutscher Uebersetzung: „Die drei Grundsätze des Volkes, an die wir glauben, werden der Generation einen demokratischen Erfolg gewähren und der nationalen Verbrüderung den Boden ebnen. Ihr seid die Vorhut des Volkes, und wir hoffen, daß ihr Tag und Nacht eure Pflicht und Schuldigkeit tun werdet. Ihr müßt den Grundvorschriften gehorchen, fleißig, tapfer, zuverlässig und treu sein. Von Anfang bis zu Ende müßt ihr euer Herz daran hängen.“ Die Musik, die diesen Worten untergelegt ist, ist, ebenso wie der Text, von Tschen-Wei-Tschun verfaßt, der bei dem von der Regierung ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung einer neuen Volkshymne den Sieg davongetragen hatte.

Ein See, der Rasiermesser schärft.

Geschäftstüchtigkeit siegt.

Einer der merkwürdigsten Seen, die es gibt, befindet sich in Irland. Das Wasser dieses Weihers hat die Kraft, jeden Stock zu versteinern, der hineinfällt. Diese Versteinerung ist nicht vollständig, sondern der Stock wird mit einer Steinschicht überzogen, indem sich im Wasser befindliche Bestandteile daran festsetzen; diese Schicht wird dann immer härter und bildet eine feste Schale über dem Gegenstand. Eine englische Messerfabrik hat sich nun diese eigenartige Naturkraft in praktischer Weise zunutze gemacht. Sie ließ die Leistung des Wassers durch einen Sachverständigen prüfen. Dieser nahm einige Stücke harten Holzes, belastete sie mit Gewichten und versenkte sie im Wasser an Stellen, die er genau bezeichnete. 14 Tage später brachte er dann die Holzstücke wieder heraus und fand, daß sie bereits zum Teil versteinert waren; er legte sie wieder ins Wasser zurück, und nach zwei weiteren Wochen waren die Holzstücke so hart wie Stein geworden. Wie in einer englischen Zeitschrift mitgeteilt wird, beutete die Firma die Versuche aus und fand, daß die versteinerten Stücke einen vortrefflichen Schleifstein für Rasierklingen abgeben. Diese Schleifsteine werden nun im großen hergestellt, und so ist es letzten Endes der See, der Rasierklingen schärft.



Und wenn es nun morgen schief geht?" — — Jelena sah den Fragenden mit einem ruhigen Blick an: „So werden wir um diese Zeit im Gefängnis sitzen."

Boris lachte kurz und heiser: „Und nie wieder herauskommen. Es sei denn mit einem Priester und zehn Soldaten. Das Glöckchen wird läuten, durchdringend läuten. Ich habe den Ton noch von damals im Ohr, als Petroff auf den Sandhaufen geführt wurde."

Jelena antwortete nicht. Sie blickte sich in der kleinen, dürftig möblierten Stube, in der es nach alten Möbeln und Essen roch, um. Dann setzte sie sich an das Fenster, da es weiter innen schon zu dunkeln begann, und schlug Zolas „Germinal" auf. Sie konnte bequem auf die Straße sehen, auf diese enge Straße mit den niedrigen Häusern, über deren Pflaster die Offiziere der rumänischen Garnison, dünne Virginias im Munde und die Taille eng geschnürt, einher schlenderten. Bauern wichen ehrerbietig vor ihnen vom Pflaster. Im kleinen Kino an der Ecke wurde die Bogenlampe angezündet. Plakate traten aus dem Dunkel der Mauer. Harald Lloyd rang mit den Wellen, sein Strohhut saß ihm kokett auf dem Kopf.

Boris trat näher heran: „Jelena, denke, daß du ganz verloren sein wirst, noch mehr verloren als Victor und ich. Sie werden dich nicht so ohne weiteres in die Zelle werfen. Du wirst die Wachstube passieren müssen. Weißt du, wie es einer Frau in der Wachstube der Siguranza geht?"

Das Mädchen neigte den Kopf. Ihr kurzes, dunkles Haar verhüllte für einen Augenblick die schmalen, slavischen Backenknochen und die kühnen Augen. Es war, als hörte sie nicht zu.

„Du mußt heute abschließen, Jelena! Mit allem abschließen; denn morgen wird es vielleicht ganz und gar zu Ende sein. Ich weiß mehr von dir, als du ahnst. Du kannst in den Versammlungen die Menschen fortreißen und in den Komiteesitzungen die Männer beherrschen, aber dich hat noch keiner fortgerissen und beherrscht. Ich will dir nicht nachspüren, aber wenn ich des Nachts da nebenan schlafe, dann habe ich dich oft lange, ganz lange hin und her gehen hören. Und auch, wenn deine Schritte nicht klangen, ich weiß, du hast mit wachen Augen im Bett gelegen, du hast am Fenster gestanden und dich dagegen gedrückt, so weit nur das kalte Glas an deinen Körper kommen konnte."

Jelena klappte hart das Buch zu und sprang auf: „Laß doch das Schwatzen, Boris, du weißt, nichts kann zwischen uns sein. Es ist mir unvorstellbar, und das muß dir doch genügen. Rede doch nicht immer wieder davon. Ist es dir denn selbst nicht peinlich, deine Worte gegen eine Mauer zu sprechen? Ich verstehe dich nicht. — Und jetzt sieh endlich nach, ob die Zünder alle richtig eingestellt sind. Victor hat dich doch darum gebeten, es heute nachmittag zu tun. Ist einer nicht in Ordnung, müssen wir ihn rasch reparieren."



„Sieh endlich nach, ob die Zünder alle richtig eingestellt sind."

Sie trat vor den jungen Mann und legte beide Hände auf seine Schulter. „Du bist lächerlich manchmal in deiner Gier. Du meinst, wenn ich das Paradies nicht finde, sollte ich mich doch wenigstens mit einem Scheinparadies begnügen, ehe ich in die Hölle komme? Was bist du für ein seltsamer Mann. Würde dir das Vergnügen bereiten?"

„Nein, Vergnügen nicht. Aber du weißt doch, man hofft auf das Wunder. Auf die Verwandlung. Es könnte doch sein . . .!"

„Du scheinst ja merkwürdige Frauen zu kennen. So leicht ändert sich das bei der Frau nicht. Gewiß, Ehefrauen und Dirnen spielen Theater, führen Komödien der Leidenschaft und des Temperaments auf. Aber es wird doch immer gemerkt. Und wenn nicht von ihren Männern, so doch von den anderen. Eine schöne Rolle, die du spielen möchtest, Kamerad."

Boris drehte sich ärgerlich um. Dieses Mädchen packen und hinwerfen! — Aber er mußte ja doch die Zünder nachsehen. Von ihm aus konnte dieser Justizminister leben bleiben. Er wünschte in diesem Augenblick sogar, es würde von Bukarest ein Telegramm mit der Meldung kommen, daß der Minister nicht abgereist wäre. Victor hatte natürlich die Heldenrolle, den Abwurf der Bombe. Er konnte nur aufpassen, daß kein Geheimpolizist in der Nähe war. Und dann durfte er mit fortrennen.

„Mich widert das überhaupt an, immer so aus dem Hinterhalt den Leuten aufzulauern! Früher zogen die Aufrührer, den Säbel in der Faust, zu Pferde in die Stadt, siegten oder starben — —"

Jelena unterbrach ihn: „— und wurden bedichtet, und schöne Frauen drängten sich danach, von ihnen ins Bett genommen zu werden, nicht wahr? Du bist ein Romantiker. Du willst die Pose und nicht das Ziel! Du willst den Rausch der Tat und nicht ihren Sinn! Wir leben nicht im alten Rom. Unser Leben ist zu kostbar, um daraus einen legendären Tod zu machen. — Also bitte, jetzt sieh mich nicht so an und tue, was Victor befohlen hat."

Sie wandte sich brüsk um. Boris hübsches Gesicht verzerrte sich. „Victor! Victor hier, Victor da. Vielleicht ist er nicht legendär. Schwören sie nicht bei seinem Namen?! Er hatte es leicht, den Bescheidenen, den Anonymen zu spielen!"

„Schäme dich! Wenn du soviel getan hättest wie er, dürftest du auch durch Anonymität so siegen wie er."

Die Tür wurde aufgerissen. Einen riesigen Strauß Flieder in der Hand stand Maria in ihrem Rahmen. Die Petroleumlampe im Flur ließ um ihren rötlichen, wilden Kopf einen Heiligenschein aufknistern.



Maria stand wie gekreuzigt an der Wand.

„Aha," spottete Boris, „die Blumen für den Sieger von morgen!"

Maria zog rasch die Tür hinter sich zu und hielt die Blumen in die Höhe. „Wirst du mich gleich loslassen. Der Strauß ist geladen." Mit ungeheurer Vorsicht legte sie den Busch auf den Tisch, bog sorgfältig die duftenden Zweige auseinander und zog ein kleines Fläschchen mit weißem Pulver daraus hervor.

„Johns neue Mischung. Das stärkste Sprengstoffmittel, sagt er, das es bis heute gibt. Du sollst es sofort einfüllen, Boris."

Jelena hob das Fläschchen in das schwache Licht des Fensters. Es war ein harmloses, roh geschliffenes Glas mit einer Apotheker-Etikette. Natron stand darauf.

Sie lachte kurz: „Natron hat John es genannt. Nun, der Minister wird sich den Magen damit nicht erleichtern, sondern endgültig verderben."

Boris nahm ihr den gefährlichen Gegenstand behutsam aus der Hand. „Wie du sprichst! Mensch ist Mensch und Leben ist Leben."

Jelena hatte eine steile Falte zwischen ihren Augen. „Boris, spiel' nicht den Sentimentalen. Du weißt, ich wecke nicht gern eine kaum verblaßte Erinnerung. Aber denke an deine Schwester." "

Boris wurde dunkelrot. Er beugte sich über Jelenas Hand und küßte sie. Dann schlug er sich vor den Kopf: „Ein elendes Gehäuse! Man vergißt, man vergißt! Bei mir wächst der Haß nicht nach. Er dorrt immer wieder ab, weil ich schwach bin. Es ist gut von dir, mich zu mahnen."

„Ja, man muß dich mahnen. Du liest zu viel törichte Romane, die von bibelgläubigen Leuten geschrieben worden sind. Seit Monaten gefällst du mir schon nicht. Denke an Petra! Wie alt war sie, da die rumänische Kavallerie über unsere bessarabische Erde dröhnte und sie die Flugblätter austrug?"

„Vierzehn Jahre."

„Und woran starb sie?"

„An den Brustwunden, die die Zigarettenstummel brannten, welche die Gendarmerie-Offiziere auf ihrem nackten Körper auslöschten."

„So, das weißt du also. Und wenn ein humaner Ideologe dir Frieden und „Mein ist die Rache, spricht der Herr!" predigt, dann erzähl' ihm das, und er wird dir deinen Glauben an die weiße Magie unseres Dynamits nachsehen."

Maria umschlang Boris. Sie bettete sich an sein bärtiges Gesicht: „Jelena hat recht. Du bist ein Mensch, den man immer wieder stacheln muß, sonst bleibt er faul mitten auf der Straße stehen."

Sie legte ihm die Hände unter das Kinn und sah auf seine Lippen, als wollte sie hineinbeißen. In der Nacht träumte sie von Boris und seinem Bart, der ihr den Hals wund rieb.

Aber Boris schob sie zur Seite. Er sah sie gar nicht. „Gewiß hast du recht. Aber wie sie damals die tote Petra in die kleine Holzkiste hineinzwängten und ihr die Arme zurechtknickten, weil sie so steif waren, da hatte sie zum ersten Male jene große Angst, eines frühen Tages auch so daliegen zu müssen und nichts erfahren zu haben. Petra war noch ein Mädchen. Im Frühling vor ihrem Tode hatte es unter ihrer Bluse zu blühen begonnen. Keine Lippen hat sie darauf gespürt. Ich habe auch noch nicht gelebt, Jelena. Aber ich habe schon zweimal getötet. Ich weiß, wie das Sterben ist, aber ich weiß nicht, wie das Leben ist."

„Du!" sagte Maria dunkel und stand mit ausgebreiteten Armen wie gekreuzigt an der Wand. Keiner hatte das Wort gehört. Es war auf ihren Lippen in Atome zersprungen.

Jelena zog die linke Braue etwas höher. „Leben? Leben, das tun wohl, wenn man die Zeitung liest, die Leute in Paris und London. Aber wir hier in dieser verfluchten Mordecke Europas?" Sie wies verächtlich auf dem Fenster. „Bajonette, Klaviergeklimper, schlechter Sekt. Man hört das bis hier herauf. Im Kasino haben sie sich ein paar Levantinerinnen holen lassen. Wenn wir erst aufrecht gehen können statt zu schleichen, wird auch für dich alles besser werden."

Draußen trampelte es schwer die Stiegen herauf. Zwei Kutscher in ihren dicken Schafpelzen traten ein. Sie lehnten ihre Peitschen in die Ofenecke und krochen mühsam aus den unförmigen Mänteln. Jelena ließ den dichten Vorhang herunter und entzündete zwei Kerzen.

„Sind die Dinger gefüllt?" fragte Victor. Er sah sehr dünn aus unter der Joppe. Wenn er sprach, war es, als habe er hinter dem Mund noch einen zweiten stummen Mund, der oberhalb der Winkel mitzuckte. Sein Haar war kurz geschnitten, und da man ihm einmal das linke Auge ausgeschlagen hatte, trug er das entsprechende Glas der Stahlbrille geschwärzt.

„Ich bin gleich fertig", brummte Boris. „John hat nur vergessen zu sagen, wieviel ich von dem weißen Pulver pro Stück nehmen soll?"

Der Engländer, der mit seinen dicken, roten Backen wie ein schottischer Priester aussah, zwinkerte mit harten, glänzenden Aeuglein. „Zwei Fingerspitzen voll, mein Seelchen, das genügt. Die Wirkung kannst du dir gar nicht vorstellen. Wenn mein Freund, der englische Kriegsminister, -- Gott müßte ihn an seiner verfluchten Moral krepieren lassen -- das Pülverchen kennen würde, ich wäre ein gemachter Mann und könnte mich im Winter mit Herrn Shaw auf Madeira geistreich unterhalten und im Sommer in Tromsoe auf den Walfischfang gehen."

„Bitte, kommt einmal alle her!" Victors Stimme klang völlig ruhig, und doch hatte sie jenen metallischen Unterklang, der selbst eine widerspenstige und bockige Natur wie Boris zum Gehorchen brachte. Victor breitete eine Karte auf den Tisch aus: „Also, ich rekapituliere. Hier ist der Bahnhof. Da steht Maria und geht sofort nach dem Einlaufen des Ministerzuges hinten durch das Judenviertel bis zur Marktplatzecke, wo sie Jelena trifft. Jelena gibt mir zur anderen Seite hinüber mit ihrem Taschentuch das Zeichen. Wenn ich mich dann unter den Balkon des Rathauses begebe, kommt Boris von der Apotheke heran und bleibt bis zu dem Augenblick bei mir, da ich werfe. Auf keinen Fall dürfen wir vorher zusammen gesehen werden. Der Minister wird bestimmt vor dem Rathaus von dem Bürgermeister empfangen werden. Du, John, achtest darauf, daß sich, kurz bevor der Wagen hält und der Bürgermeister die Ansprache beginnt, eine kleine Prügelei in der Ostecke des Platzes entwickelt. Hier — er wies mit dem Finger auf eine rot angezeichnete Stelle — hier, wo es winklig ist. Und wenn sie dann zurückstürzen, haben sie nicht gleich einen Ueberblick über das Geschehene. Für alle Fälle stehen die Wagen in der Alexandergasse. Habt ihr noch etwas zu bemerken? Weiß man bei euren Freunden, was sie mit euren Papieren und Sachen zu machen haben?"

Sie nickten alle stumm. Victor fuhr fort: „Wir sind keine Verschwörer aus der Feudalzeit. Wir leisten keinen Eid auf Totenkopf und Kreuz. Ich frage euch nur: habt ihr alle genügend Grund, diesen Mord zu begehen?"

Das Stillschweigen war eine stille Antwort. Nur Maria stand plötzlich auf und lachte schrill und hysterisch: „So haben sie meinem Vater auf den Kopf geschlagen. Immer mit dem Kolben auf die Stirn, bis sie auseinanderplatzte wie ein Ei, und er hatte doch gar keinen roten Soldaten in der Wohnung gehabt. Sie sollen platzen, Victor, deine Bomben! Jesus, Maria, segnet den Wurf!" Sie stürzte abseits zur Erde und keuchte fiebernd ein Kindergebet vor sich hin.

„Es geschieht nicht für deinen Vater, Maria, es geschieht für uns alle, wenn wir überhaupt einmal Väter sein und Kinder lieben wollen. Aber meine Frage war ja auch müßig. Bitte, geht jetzt schlafen. Ihr braucht alle Ruhe!"

Jelena begleitete die Freunde zur Tür. Sie gingen leise, wie mit strohumwickelten Schuhen, die Treppe hinunter.

„Was wollen Sie denn noch hier?" fragte Jelena John, der am Tisch saß und mit einem Finger das geronnene Wachs von den Kerzen brach. Sie bemerkte erst jetzt, daß der Engländer zurückgeblieben war.

„Ich kann nicht gehen, ich habe Angst."

Jelena kreuzte vor Staunen die Arme über die Brust „Was Sie, John Maclean, haben Angst? Haben Sie nicht versucht, die Tower Bridge in die Luft zu sprengen? Haben Sie nicht Kotschalk mitten zwischen seinen Truppen ausheben wollen? Und jetzt sitzen Sie hier und verraten mir, daß Sie Angst haben?"

„Ja, wenn nur Victor vorhin nicht gefragt hätte! Ich habe immer geglaubt, ich müsse diese Uniformen und diese Generale, diese Schlösser und diese Parlamente, in denen sie sich brüsten, in die Luft sprengen. Ich bin in die Versammlungen gegangen und habe mir dort für meinen Haß die Begründung geholt. Denn mir ich ja nichts geschehen, Jelena. Wir haben ein Gut in Schottland. Ich habe nie gehungert. Ich habe alle Mädels gehabt, die ich haben wollte. Mehr wünschte ich mir ja gar nicht. Aber neulich ist etwas Entsetzliches passiert. Sie erinnern sich gewiß, daß in Jaffa ein Fischerboot in die Luft gegangen ist?"

„Ja, gewiß, es muß ein Schmugglerboot gewesen sein, auf dem sich gepaschte Sprengstoffe entzündet haben."

John sah sie starr an. Er hatte rote Flecke auf den Backen. „Gar nichts hat sich entzündet. Es ist eine Bombe geworfen worden."

„Aber um Gotteswillen, wer sollte eine Bombe auf dieses armselige Fahrzeug geworfen haben?"

„Ich!"

Jelena schloß einen Augenblick die Augen. Ihr schwindelte. „Ja, sind Sie denn verrückt geworden?"

John senkte den Kopf auf die Tischplatte. „Das möchte ich gerade von Ihnen wissen." Seine Stimme erstickte. Jelena wartete ruhig. Aber in ihren Halsadern klopfte es, und ihre Hände waren kalt. Dann begann John: „Es kann sein, daß Sie recht haben. Als ich zehn Jahre alt war, wurde in der Nähe unseres Landhauses ein Felsen gesprengt. Ich stand dabei und sah die Trümmer fliegen. Mit einem Male hatte ich das Gefühl, als löste sich mein schwerer Jungenskörper in lauter leichte Flocken auf und zerstöbe in Rauch. Ich hatte sonst immer Beschwerden, Beklemmungen des Herzens, Druck auf den Magen gehabt. In diesem



„Aber um Gottes willen, wer sollte eine Bombe geworfen haben?"

Augenblick war alles fort, war nichts da als ein ungeheures Leichtsein. Später kam es wieder. Es erregte mich schon, wenn ich eine Fensterscheibe einwerfen konnte. Eben ist noch das Glas gespannt und prall, und dann prasselt es und klirrt auseinander in tausend Scherben. Ein alter Pioniersoldat lehrte mich, aus zerbeulten Konservenbüchsen kleine Granaten zu machen. Einmal warf ich eine mitten in eine Hammelherde. Die lockige Wolle stäubte zu den Wolken. Je älter ich wurde, desto mehr ergriff es mich. Natürlich leistete ich Widerstand. Es gelang mir ja auch bisweilen. Ich fühlte, es war Haß, der mich sprengte, irgendein wilder Haß gegen das Feste, das da war. Oder war es nicht Haß, Jelena? Ich bin nicht oft zu Frauen gegangen. Ich hatte es bald satt. Aber vielleicht geht es mir wie jenen Männern, die plötzlich, und koste es sie ihr Leben oder Gefängnis, über eine Frau herfallen müssen? Ich las alles, was ich über Anarchisten und Terroristen auftreiben konnte. Des Nachts träumte ich von Feuerregen über den Häusern, die unter der Wucht meiner Hand wie bunte Blumen auseinanderblühten. Endlich fand ich die Ideen, die meinem Treiben ein Ziel gaben. Lange hatte ich mich vor seiner Sinnlosigkeit gekrümmt. Hier fand ich eine Rechtfertigung. Ich wurde gebraucht gegen das Feste, gegen das Bestehende. Es gelang mir, mich einzudämmen, mich zu disziplinieren, mich aufzubewahren, bis ich verlangt wurde. Ich studierte, was es zu studieren gab. Die Arbeiten, die ich unter anderem Namen über Themen aus der Chemie schrieb, bekamen Universitätspreise. Und dann das Entsetzliche neulich! Ich kam aus meinem Laboratorium in Jassy. Da sauste es mir von hinten in den Nacken. Irgend etwas ritt mir auf den Schultern, zerquetschte mir den Kopf vom Hals her. Ich glaubte, die Augen träten mir aus den Höhlen. Es umklammerte mich, ich konnte nicht mehr atmen. Es würde mich im nächsten Augenblick auseinanderreißen, zersprengen, wenn ich es nicht aus mir herausließe, wenn ich nicht selber etwas zersprengte. Ich stemmte beide Füße gegen den Boden, das Blut stieg hoch, der Kopf brauste, alles begann sich zu drehen. Ich hatte ein kleines Ekrasit-Präparat in der Tasche, und — schon hatte ich es geworfen, von der Mole in ein Fischerfahrzeug hinein. Das letzte, was ich sah, waren die Kartoffelsäcke, die darauf lagen, so gefüllt und straff wie Ballons."

Jelena sagte tonlos: „Sie werfen also Bomben, wie ein anderer einen Lustmord begeht? Wissen Sie das?"

John knirschte durch die vor den Mund gepreßten Hände. „Ich habe es mir gedacht. Jelena, sagen Sie mir das eine. Glauben Sie, daß ich geheilt werden kann?"

Jelena sah auf den zuckenden Rücken des Engländers. Sie ging langsam in eine Ecke der Stube, wo es am finstersten war, und sagte, das Gesicht zur Wand gekehrt: „Ja."

John mußte es geglaubt haben. Er flog vom Stuhl zu ihr hin und fiel langsam vor ihr zusammen. „Ich danke Ihnen, Jelena." Sein Kopf schlug auf den Boden, die Augen öffneten sich noch einmal halb, dann überwältigte ihn eine große Erschlaffung. Plötzlich schlief er ein. Sein Mund stand kindlich lächelnd offen. Er atmete leise.

Jelena deckte ihn mit einem warmen Tuch zu und löschte die Kerze. Es war sehr kalt im Zimmer geworden. Aus dem Kino klang abgehackt das Wimmern des malträtierten Klaviers. Ein paar Takte „Valencia" blieben in der Nachtluft wie erstarrt hängen.

II.

Der anbrechende Morgen war von jener grauenhaften, herbstlichen Trostlosigkeit, wie man sie sich unmöglich vorstellen kann, wenn man sie nicht auf dieser bessarabischen Erde erlebt hat. Es war kalt und fror doch nicht. Ein feiner, eisiger Regen flog mit dem Wind, sprühte, machte aber die Straßen nicht naß. Nur Sand und Schmutz wurden, mit einigen Tropfen vermischt, klebrig über das Pflaster gefegt. Die Schulkinder, die Mädchen in weißen Kleidern, die Jungens in ihren Uniformen, düsteren Blusen, die zum Bahnhof getrieben wurden, wo ein Willkommensgruß in fahlem Grün sich zwischen zwei hohen Holzstangen drehte, froren erbärmlich. Die Lehrer schalten, wenn sie nicht in Reih und Glied gingen, und hauchten in ihre Hände, die sich durch die Luft mit einer kaum spürbaren Nässe bezogen. Die losen Jalousien der Häuser klapperten. Der Ost trug die Worte der keifenden Weiber vor den Türen mit sich fort, daß sie deutlich häuserweit flogen und erst an der nächsten Ecke verwehten. Neugierige Bauern aus der Umgegend waren mit den befehlsgemäß abgeordneten Deputationen ihrer Gemeinden in die Stadt hereingekommen, stauten sich vor den grellen Plakaten des Kinos und des Café Chantant und zogen mit lustvollen Fingern die bunten Beine der Chansonette, die in Riesenformat auf der Caféhausscheibe klebte, nach. Die Fahnen auf den Dächern rollten schwer, wie Segelschiffe auf einer langen Dünung, und nun schritt auch außer Tritt mit dumpfem Dröhnen die Infanterie-Garnison zum Empfangsort. Die Brotbeutel schlugen schwer gegen die Hintern, und das rauhe Schurren der tausend Füße lockte die Bewohner wie ein Signal: „Der Minister kommt"! an die Fenstern.

Boris stand unter der Laterne der Apotheke und sah gleichmütig in den bunt gekleideten Menschenhaufen, der den Marktplatz rasch zu füllen begann. Die Gendarmen hatten die Stiefel blank geputzt und neue Aufschläge an den Aermeln. Vor dem Gasthaus „Stadt Braila" nahm ein Unteroffizier mit einem Maschinengewehr und zehn Mann mit aufgepflanztem Bajonett Stellung. Boris tippte die Asche von seiner Zigarette. Das kann ein schönes Blutbad geben, dachte er, als drüben der Unteroffizier den Ladestreifen einschob und die Verschlüsse prüfte.

In diesem Augenblick hetzte schon Maria atemlos durch die Straßen des Ghettos. Ihre Schritte klangen doppelt laut in der tauben Stille, die hier herrschte. Die Bewohner saßen zitternd und betend hinter den niedergelassenen Holzrouleaux und Fensterläden; denn sie wußten, daß derartige offizielle Volksvergnügungen leicht als letzten, lustigen Abschluß ihres Programms eine kleine Plünderung in den Judengassen bei Fackelschein und Pogromgeheul zu haben pflegten. Sie kam in die Gasse, die auf den Marktplatz mündete, und sah schon die Rücken der dort Stehenden. Rasch wechselte sie die Gangart und schlenderte langsam vorwärts, während noch das empörte Herz gegen den plötzlich ruhigen Takt des Körpers rebellierte.

Unter dem gleichmäßig geschlossenen Lid blinzelte Victors Auge nach drüben. Jelena mit ihrem blauen Hut war ein sicherer, nie zu verlierender Punkt in dem Gewimmel der Köpfe. Sie schien zu niesen, denn sie bedeckte ihr Gesicht mit einem weißen Taschentuch. Einige Minuten später stand Boris, Hände in den Hosentaschen, die zerquetschte Zigarette in seinem sehr bleichen Mund, neben Victor. Nur zwei Personen, ein Offizier in Zivil und die Tochter des Apothekers, trennten sie. Das Schwatzen der Menge war verstummt. Neugierig hielt man den Atem an, und noch tiefere Stille schlug über den Köpfen zusammen, als ein paar ferne Trompeten verkündeten, daß das Auto mit dem Minister von dem Bahnhof abfuhr.

Victor fühlte sich selbst nur in einem einzigen brennenden Punkt, der unmittelbar über der Nase saß. Hier brannte ein zu einer unsäglich feinen und scharfen Spitze verschmolzener Gedanke seines Willens, von dem aus ein feiner Nervendraht wie ein dünner, kühler Eisfaden durch den fast neutralen Körper bis zur rechten Hand hinunterging, die



Maria hetzte atemlos durch das Ghetto.

in der Manteltasche verborgen die Bombe hielt. Eigentlich sieht er aus wie tot, dachte Boris. Lediglich der Schal, der vor seinem Munde sich leise hin und her bewegt, verrät, daß er lebt. So ist er immer. Das wirft ihm die Frauen in den Weg. Sie möchten von ihm fortgetreten werden wie Geschmeiß. Sie sehnen sich nach seiner Abwehr und möchten doch nichts anderes als mit ihrem weichen Fleisch seine stählerne Stockfischigkeit fühlen. Es ist wohl so bei ihnen wie bei meiner kleinen Gymnasiastin Lydia. Die ging in der Nacht im Pensionat in die Turnhalle und klammerte sich um die eisernen Kletterstangen. Er ist der Pfahl in ihrem Fleisch. So kalt ist nur noch Jelena.

(Fortsetzung folgt.)



47. Fortsetzung.

In diesem Augenblick hörte ich, wie sich draußen ein Schlüssel drehte und aufgesperrt wurde. Ich schaute auf die Gestalt, die auf dem Gesicht lag, und versteckte mich wieder in der Nische.

Der Mann, der jetzt eintrat, war Milburgh. Er drehte mir den Rücken zu. Als er den andern aufhob, konnte ich dessen Gesicht nicht erkennen. Milburgh riß hastig etwas aus der Schublade und band es um die Brust des Mannes. Ich sah noch, wie er ihm Rock und Weste auszog, aber dann verließ er plötzlich fluchtartig die Wohnung. Ich kam wieder aus meinem Versteck hervor, trat zu der Gestalt und erfuhr nun plötzlich, daß ich den mir so teuren Mr. Lyne getötet hatte.

Ich wurde halb wahnsinnig vor Schmerz und Trauer und wußte nicht mehr, was ich tat. Ich dachte nur noch daran, daß es irgendeine Möglichkeit geben müßte, Thornton Lyne zu retten. Er konnte und durfte nicht tot sein! Ich wollte ihn sofort zu einem Hospital bringen.

Wir hatten schon früher einmal den Plan besprochen, daß wir zusammen in die Wohnung des Mädchens gehen wollten, und dabei hatte er mir gesagt, daß er für diesen Fall seinen Wagen in die Hinterstraße stellen würde. Ich eilte durch den hinteren Ausgang hinaus und sah das Auto draußen.

Ich ging in das Schlafzimmer zurück, hob Thornton Lyne auf, trug ihn in seinen Wagen und setzte ihn auf die Polster. Dann holte ich noch seinen Rock und seine Weste und legte sie neben ihn.

Ich fuhr zum St. George-Hospital und hielt an der Parkseite, da ich nicht wollte, daß die Leute mich sehen sollten. An einer dunklen, verlassenen Stelle brachte ich den Wagen zum Stehen und sah mich nun nach Thornton Lyne um. Als ich ihn aber betastete, fühlte ich, daß er kalt und tot war.

Dann saß ich ungefähr zwei Stunden lang neben ihm im Wagen und weinte, wie ich noch nie in meinem Leben geweint habe. Endlich nahm ich mich zusammen und trug ihn auf einen Seitenweg hinaus. Ich hatte noch soviel Ueberlegung, zu wissen, daß es mir schlecht gehen würde, wenn man mich in seiner Nähe fand. Aber ich konnte ihn noch nicht verlassen, und nachdem ich seine Arme auf der Brust gekreuzt hatte, saß ich noch ein oder zwei Stunden neben ihm. Er lag so kalt und allein dort auf dem Rasen, und mein Herz blutete. Als der Morgen heraufdämmerte, sah ich, daß auf dem Beet in einiger Entfernung gelbe Narzissen standen. Ich pflückte ein paar ab und legte sie auf seine Brust, weil ich ihn so sehr liebte."

Tarling blickte auf und sah Whiteside an.

„Das ist das Ende des Geheimnisses der gelben Narzissen," sagte er langsam. „Allerdings eine sehr einfache Erklärung. Und zufällig wird unser Freund Milburgh dadurch entlastet."

* * *

Eine Woche später gingen zwei Menschen langsam über die Dünen, die das Meer überschauten. Sie waren fast eine Meile lang schweigend nebeneinander hergewandert.

„Ich werde so leicht müde — wollen wir uns nicht setzen?" sagte Odette Rider plötzlich.

Tarling ließ sich an ihrer Seite nieder.

„Ich habe heute morgen in der Zeitung gelesen, daß du das große Warenhaus von Lyne verkauft hast."

„Ja, das stimmt," entgegnete Tarling. „Aus vielen Gründen möchte ich das Geschäft nicht weiterführen. Ich will auch nicht länger in London bleiben."

Sie sah ihn nicht an, sondern spielte mit einem Grashalm, den sie abgepflückt hatte.

„Wirst du wieder über See gehen?" fragte sie.

„Ja, wir gehen zusammen."

„Wir?" Sie schaute ihn erstaunt an.

„Ja, ich spreche von mir und einem Mädchen, dem ich in Hertford meine Liebe erklärte."

„Ich dachte, du wärst nur traurig und besorgt um mich gewesen und hättest mir deshalb eine Liebeserklärung gemacht. Ich glaubte, du seist so lieb zu mir, weil du mich in einem so hoffnungslosen Zustande sahst."

„Ich habe dir alles nur gesagt, weil ich dich über alles liebe."

„Wo wirst du — wo werden wir denn hingehen?" fragte sie verlegen.

„Nach Südamerika — wenigstens für ein paar Monate. Dann während der kalten Jahreszeit nach meinem geliebten China."

„Warum wollen wir denn nach Südamerika?"

„Ich habe heute einen Artikel über Gartenkultur gelesen — darin stand, daß in Argentinien keine gelben Narzissen wachsen."

Ende.

— Mit fliegenden Fahnen ist, wie wir erfahren, Stv. Heidrich in das bürgerliche Lager übergetreten. Der Gesinnungswechsel ist um so bedeutender, als Stv. Heidrich gleichzeitig seine Kandidatur für den Vizebürgermeisterposten zurückgezogen hat, um Herrn Eduard Störich wieder auf den gepolsterten Sessel zu heben.

Alexandrow. Furchtbare Aengste erleidet augenblicklich Bürgermeister Andrzejak, dem erneut Zweifel aufgestiegen sind, ob für die Budgetannahme doch nicht manchmal eine Zweidrittelmehrheit notwendig ist. Die Sorgen sind verständlich, hängt doch von dieser Frage das Weh und Ach des Bürgermeisters ab.

— Gerechte Strafe. Der Strumpffabrikant Alexander Beng ist vom Stadtgericht wegen Nachtarbeit zu einer Geldstrafe von 1000 Zloty verurteilt worden.

— Extrazüge nach Alexandrow werden v[on] heute ab die ganze Nacht hindurch verkehren. Diese günstige Verkehrsregelung ist Herrn Karl Büchmann zu danken, der infolge seiner Zugehörigkeit zum Abstinenzlerverein jetzt immer pünktlich Lodz verlassen wird.

Humor.

Die Sportredakteure Roesna und Schroeta sind in einen heißen Disput geraten. Ihre Gemüter werden durch die Frage erregt, wer als größter Rekordmann anzusehen ist.

„Der größte Sportsmann der Neuzeit, wissen Sie wer das ist?" — fragte Roesna.

Schroeta: „Nun??"

Roesna: „Das will ich Ihnen sagen, das ist UttaAugust."

Schroeta: „Ja aber, was der von seinen Taten erzählt, ist doch alles nicht wahr."

Roesna: „Nu, lügen ist doch auch ein Sport!"

Kleine Anzeigen.

Gegen Verleumder.

Ich tue hiermit öffentlich kund, daß es nicht wahr ist, daß ich je nach Bedarf Ideale jeglicher Art aufbringe.

Gegen die Verleumder werde ich gerichtlich vorgehen.

Erwin Prim.

Wassermannsche Blutuntersuchungen.

In unserem Laboratorium werden für geringes Entgeld Blutanalysen gemacht. Unsre Spezialität ist die Herausfindung von arischen Blutkörperchen. In dieser Disziplin stehen wir unerreicht da.

In Anerkennung unsrer die Menschheit so beglückenden Tätigkeit sind wir erst unlängst von Prof. Lichtenstein zu Ehrenmitgliedern des jüdischen „Bund" ernannt worden. Die diesbezügliche Urkunde ist vom Hauptvorstand der D. S. A. P. in Verwahrung genommen worden.

Dr. Gewald, von Scheibla, Assistent.

Achtung, Intelligenz in Vorrat!

Alle in dieses Gebiet einschlagenden Artikel gebe ich umsonst von meinem Ueberfluß ab.

Offerten an „L. K., Freiheitsplatz", Telephonanruf genügt.

Garantiert echte Scheinheiligkeit.

wirksamster Art empfiehlt

A. Utta, Kirchenvorsteher.

Abnehmern obigen Artikels wird gratis bekanntgegeben, wie man erfolgreich Wahrheit in Lüge verwandelt. A. U.

Wie komme ich zu einer Mitgift für meine Tochter?

Diese Frage bereitet den Eltern heiratsfähiger Töchter manchen Kummer, manche Sorge. Den schwergeprüften Eltern kann geholfen werden. Gegen Einsendung von 1 Zloty verrate ich meine glänzend bewährte Methode, nach der ich selbst von meinen Senatorenbezügen 1000 Zloty monatlich weglegen konnte.

Um vertrauensvolle Anfragen bittet (der Zloty ist jedoch nicht zu vergessen!)

Karlchen Schmüldt, Senator a. D.

Achtung!

Vortrag, Vortrag, Vortrag, dessen Wirkung mit Motorradgeschwindigkeit erfolgt, kündigt an J. Cholb, Alexandrow. Thema: „Wie werde ich in 5 Minuten energisch".

Bekanntmachung.

Der Theaterverein der Liebhaber gibt hiermit bekannt, daß künftig Pressevertreter zur Aufführung nur dann eingelassen werden, wenn sie die Theaterrezensionen mindestens 2 Tage vor der Aufführung dem Vorstand des Vereins zur Begutachtung vorgelegt haben. Im anderen Falle werden der betreffenden Zeitung grundsätzlich keine Anzeigen mehr zugeschickt.

Endlich erreicht!

Trotz gutgemeinter Warnungen meiner zahlreichen Freundinnen habe ich mich entschlossen, mit vollen Segeln in den Hafen der Ehe zu steuern.

Die Richtige hat es mir angetan. Ich bitte daher die Heiratsvermittler, von weiteren Bemühungen Abstand zu nehmen.

Wie immer: **Der schöne Emil.**

Wie werde ich Redner?

Ich teile der verehrten Kundschaft mit, daß ich eine eigene

Akademie zur Erlernung der Redekunst

eröffnet habe. Für Erfolg garantiert meine Jungfernrede im Lodzer Stadtrat. Hochachtungvoll

Johannes Gendzia.

P. S. Für Begleitung, um eine niederschmetternde Wirkung zu erzielen, sorgt der allseitig bekannte und vielgeschätzte **Trompeter von Jeriche,** im bürgerlichen Leben **E. Wald** genannt.

Dornen und Disteln

preiswert abzugeben.

A. KRAGEL,

Lodzer Vertreter d. Krakauer „Ilustr. Kurjer Codzienny".

Oeffentliche Erklärung.

Bin weder nervös noch von irgend jemand zu reizen. Wer das Gegenteil behauptet, ist ein Verleumder.

ggg-es.

Montag, den 1. April 1929

Einzelnummer nur für Feinschmecker

Der Osterhase

„Der Osterhase" erscheint einmal nicht kläglich. Abonnements sind nur gegen Einhändigung sicher gewinnender Lotterielose zulässig. Als Prämie erhält jeder Abonnent ein Billett, das zum freien Betreten der Straße berechtigt.

Schriftleitung u. Geschäftsstelle Unter dem Pressedekret

Der Schriftleiter empfängt Interessenten in den von der Gefängnisdirektion eingerichteten Sprechstunden.

Anzeigen beleben den Handel und nützen dem Blatt. Anzeigen wegen Uebertretung des Pressedekrets besorgt die Staatsanwaltschaft. Die Anzeigenpreise kommen den Rechtsanwälten zugute, die mit Dank quittieren

Rühmenswerte deutsche Einigkeit.

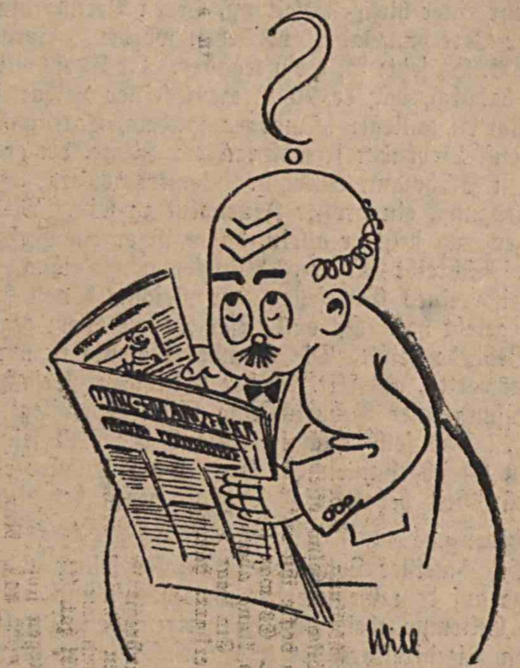
Heute fand eine Sitzung der Unterrichtskommission des Sejm statt, in der es zum erstenmal passierte, daß die Abgeordneten Zerbe und Utta sich nicht in den Haaren lagen. Im Gegenteil, beide Abgeordneten ergriffen zu längeren Ausführungen das Wort, in denen sie sich gegenseitig lobten. Abg. Utta erklärte, er sei schon immer Sozialist gewesen und werde von jetzt ab am 1. Mai dem Demonstrationszuge der DSAP. mit der roten Fahne in der Hand voranschreiten. Abg. Zerbe hingegen rühmte die wertvolle Arbeit des D. V. V. für die Aufklärungsarbeit im deutschen Volke und gab die Versicherung ab, daß er demnächst an Uttas Stelle seine Kandidatur als Kirchenvorsteher aufstellen werde.

Treue Pflichterfüllung.

Der deutsch-bürgerliche Klub, der es stets mit seinen Pflichten sehr ernst nimmt, hat auch heute wieder einmal bewiesen, daß er auf der Höhe seiner Aufgabe steht. Er ist nämlich vollzählig zur Sejmsitzung erschienen, obwohl die Diäten bereits einige Tage vor Monatsanfang ausgezahlt wurden. Diese treue Pflichterfüllung ist erneut ein ehrender Beweis dafür, daß die deutschbürgerlichen Abgeordneten fest entschlossen sind, ihr Wahlversprechen zu erfüllen und zum Wohle der deutschen Volksgenossen zu arbeiten . . . am liebsten bei Muttern am reichgedeckten Tisch.

Ein neues Pressedekret.

Der Regierungsblock hat heute eine neue ergänzende Verordnung ausgearbeitet, die mangels der Sanktion der parlamentarischen Körperschaften durch ein Dekret der Staatsgestütsverwaltung, als der zuständigen Instanz, sofortige Gesetzeskraft erlangt hat. Nach dem neuen Dekret werden Journalisten von nun an als Staatsbeamte betrachtet und sämtlich in die XXXII. Kategorie der Beamtenrangordnung eingereiht. In dieser Eigenschaft dem auch sofort eingesetzten Departement der eisernen Faust, an dessen Spitze der Unteroffizier Jacidam berufen worden ist. Der neue Departementschef hat nun sofort Versetzungen angeordnet, die auch im Lodzer Journalistentum eingreifende Veränderungen herbeigeführt haben. Herr Haller ist zum Chefredakteur der illegalen kommunistischen „Roten Fahne", Herr Kargel zum Chefredakteur des Organs der ultranationalistischen polnischen Organisation „Rozwoj", Herr Zerbe zum Chefredakteur der neugegründeten großen monarchistischen Tageszeitung „König und Krone" und Herr Schultz zum Redaktionsdiener in dem am 1. April 1930 erscheinenden neuen Organ des Regierungsblocks ernannt worden. Weitere Ernennungen und Versetzungen stehen noch bevor.



Herr Leichtgläubig, der auf jeden Aprilscherz hereinfällt.

Keine Konkurserklärung.

Wie das Pressebureau „Lieberdas" mitteilt, hat das Gericht den Antrag auf Gerichtsaufsicht über die mechanische Tischlerei von Spitzkermann und Sohn in Baluty abgelehnt, da der Firmeninhaber sich heute bereit erklärte, alle Wechsel prompt zum Termin zu bezahlen. Auch die Verwandten, die geschädigt wurden, sollen zu ihrem Recht kommen.

Neue Kraft!

Schnell notieren:

Man kennt heute nur **„Okasa"**,

das einzige nieversagende Kräftigungsmittel

Okasa (Silber) für den Mann
Okasa (Gold) für die Frau

Notariell beglaubigte Dankschreiben von Artur Krau-Mich, Ottokar Abel (kein Bruder des Mörders), Car Heichrich (einziger Schriftsteller und viele andere Herren des Geistes.

Probepackungen versenden diskret und umsonst Reinhold Kim, J. M. Kesselchen, O. Theike, Oskar Sidler & C.

P.S. Auf Wunsch werden den Probepackungen die belehrenden Broschüren beigelegt: „Wir haben es geschafft" und „Wie erziehe ich meine Kinder?"

Tagesneuigkeiten.

Unsere Sänger in Amerika.

Geknobelt, ja ausgeknobelt hat der Präsius der Vereinigung deutschscheinenderGesangvereine in Polen, so daß unsre Sänger bereits am 13. April in Neuyork in einem der größten Säle ihr Konzert geben werden. Der sechzigköpfige Chor, den Frank Kräkler leiten wird, ist heute abgereist. Das Konzert wird von größtem Interesse begleitet. Schon heute rüstet man in Neuyork zu den großen Empfangsfeierlichkeiten. Trotz der hier bestehenden Prohibition, werden die Sänger mit Original-Baczewski bewirtet werden. Am Begrüßungsbankett wird Präsius Günther seine große für Wien vorbereitete Rede endlich an den Mann bringen, die auch durch Radio zu hören sein wird.

Standeserhöhung.

Durch Dekret des Kaisers von Korea ist dem Chefredakteur einer hiesigen Zeitung, Herrn Bernhardin Knaller, der Vererbungsadel verliehen worden. Vorher hieß er nur B. H., jetzt: B. von Knaller. Er ist rühmlichst bekannt dadurch, daß er 75 Prozent seiner Leidartikel mit den Worten schließt: „Quosque tandem, Catilina?" Ist auch sonst Liebhaber fremdsprachiger Zitate, die er seinem Kollegen Büchmann entlehnt. Bemerkenswert ist seine Ueberzeugung, ein großer Journalist zu sein. Mit dieser Ueberzeugung steht er allein, daher ist er ein großer Einsamer. Schreibt Oster-, Pfingst- und Weihnachtsgrüße im Geiste eines Gewesenen, der gleichfalls von fremdem Geiste gelebt hat. Ist voll tiefer Demut allem gegenüber, was Behörde heißt. Die Standeserhöhung ist um so begrüßenswerter, als Art. 96 der polnischen Verfassung die Abschaffung aller Geburts- und Standesprivilegien anordnet. Das soll auch in Estland der Fall sein. Mit einigen Gleichgesinnten hat Herr von Knaller eine mit Beschränktheit behaftete Gesellschaft gegründet.

Beförderung.

Schachmeister Longinus ist infolge seiner glänzenden Erfolge auf dem Gebiete der Schachkunst und seiner sonstigen Eiltempoarbeit zum stellvertretenden Direktor des zweiten Vizedirektors der Krankenkasse ernannt worden. Auf diese Weise kommt unser verehrte Meister endlich in die Lage, auf großem Fuße zu leben. Ein standesgemäßer Empfang findet heute, Montag, um 12 Uhr mittags statt, wozu alle Freunde undGönner herzlich eingeladen werden.

Krankheitsfall.

Ein bedauerlicher Fall ereignete sich vor kurzer Zeit Herr Volkbert Engelmann erlitte eine akute geistige Depression, die sich darin äußerte, daß er behauptete, Redakteur zu sein und zugleich „Senior der Lodzer Journalisten". Beschwichtigungsversuche verliefen ergebnislos. Der Bedauernswerte wurde in der „Neuen Lodzer Käse-Zeitung„ untergebracht, der einzigen Anstalt, wo er auf verständnisvolle Pflege rechnen kann. Es wäre schade um diesen hervorragenden Analphabeten, der so gern von sich selbst schreibt, es nie unterläßt, sich in solchen Fällen als „Herr Redakteur Engelmann" zu bezeichnen und mit seinem vollen Namen schlechtgeschriebene Brandberichte und sonstige Unfälle seiner Feder zeichnet. Wir hoffen, daß er bald genesen wird, um weiterhin das von einem Gewesenen erlernte Abschreiben virtuos zu handhaben und seine berühmte Wendung „sich befindlich" zu gebrauchen.

Schützenfest.

Mit Genugtuung kann heute von der Rückkehr eines für Lodz historischen Moments berichtet werden. Der Lodzer Schützenverein, der nach dem Kriege zwar seinen Namen geändert aber sonst alle alten Sitten und Bräuche der Bürgerschützengilde beibehalten hat, veranstaltet heute seinen traditionellen Umzug durch die Straßen der Stadt. Diese Umzüge werden also nicht mehr zu Pfingsten, sondern immer zuOstern veranstaltet werden, da dasSchützenfest mit einem allgemeinen Eiersuchen und einer Jagd auf den Osterhasen verbunden sein soll. Versammlungsort für die Schützen ist der Platz Wolnosci. Da ein großer Andrang befürchtet wird, hat der Magistrat mit der Aufstellung des Kosciuszko-Denkmals gewartet, damit mehr freier Raum zur Verfügung steht.

Eine notwendige Neueinführung.

Die letzten Versammlungen in der Johannisgemeinde haben bewiesen, daß die Gemeinde bezüglich der parlamentarischen Un- oder Gepflogenheiten dem Sejm nicht nachsteht. Nur in einer Sache ist die Johannisgemeinde zurückgeblieben: sie besitzt nämlich keine Versammlungswache, wie dies im Sejm der Fall ist. Da die Notwendigkeit einer solchen Wache sich bei der letzten Versammlung klar erwiesen hat, wurde beschlossen, mehrere handfeste Männer anzustellen, die über Ruhe und Ordnung während der Versammlungen wachen sollen. Auch wurde beschlossen, im Missionssaale Gummifußboden zu legen, damit das Trampeln mit den Füßen nicht so zu hören ist.

Neue deutsche Journalisten in Lodz.

Vier neue deutsche Journalisten sind in Lodz tätig, die dem Redakteur Hugo Poranek zur Hand gehen, damit der mit Hilfe der neuen Mitarbeiter seine Leidartikel zusammenschwitzen kann, die bekanntlich den Vorzug haben, daß nach ihrem Durchlesen der Leser so klug ist wie zuvor. Die Namen dieser Gehilfen des Herrn Poranek sind: Mühe, Not, Ach und Oh.

Dr. Fischer legt sein Stadverordnetenmandat nieder.

Das Präsidium des Stadtrats bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß der deutschbürgerliche Stadtverordnete Dr. Fischer sein Mandat niederlegt. Dr. Fischer hat sich zu diesem Schritt entschlossen, da auch Stv. Schott stottert und er daher unliebsamen Konsequenzen aus dem Wege gehen will, die entstehen könnten, falls auch er das Wort ergreifen würde. Stv. Schott könnte sich gefrotzelt fühlen und sich revanchieren. Einer solchen Gefahr will Dr. Fischer jedoch sein Gebiß keinesfalls aussetzen.

Ein Haus der Freuden

ist der Verlag der „Gefesselten Presse". Alles freut sich dort. Der eine freut sich, daß er Senator ist, der andere freut sich, daß er Sejmling ist, der dritte freut sich, daß er den Mitarbeitern ihre Honorare nicht auszahlt, kurz: es ist das reine Freudenhaus.

Kampf gegen Prohibition.

In Lodz ist heute ein Verein gegründet worden, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, eine Bewegung gegen die Trockenlegung unsrer Stadt ins Leben zu rufen. An der Spitze dieses Vereins, dem sich bereits alle Restaurateure und Spirituosenhändler angeschlossen haben, steht der allseits hochverehrte deutsche Schriftsteller und Sachverständige in Büfettsteuerangelegenheiten Carl Heinz. — Auch eine Fahne will der Vereinsvorstand stiften und hat, wie wir hören, bereits bei der besten Lodzer Fahnenstickerin Fräulein Lilli Pussierstengel das Fahnentuch bestellt. Nach der vom Vereinsvorstand eigenhändig entworfenen Zeichnung — Carl Heinz ist nämlich auch ein ganz famoser Zeichner und Aquarellmaler — enthält das Vereinsemblem: den auf einem Anstadtschen Bierfaß reitenden Mephisto mit der Branntweinflasche in der hocherhobenen rechten Hand.

Kindesentführung.

Ein scheußliches Verbrechen einer Kindesentführung wurde vor kurzem in Lodz begangen. Und zwar hat die „Freie Presse" es fertig gebracht, den an der Brust der ollen „Neuen" Tante genährten Markgrafen aus der Redaktionsstube in der Petrikauer 15 nach der Petrikauer 86 zu entführen.

Von der Nachschußkasse.

Wie wir erfahren, ist Herr L. E. Erbe infolge seiner Kenntnisse und Erfahrungen auf finanzwirtschaftlichem Gebiet von den Herren Wermer, Bohle usw. zum Generaldirektor der Nachschußkasse in der Ewangelickastraße ernannt worden. Die Neubesetzung mußte vorgenommen werden, weil Direktor Smietana durch öffentliches Schreiben allen Freunden und hohen Gönnern mitteilen ließ, daß er der Sozialistischen Arbeitspartei beigetreten ist und daß er von heute ab den Sparern 25 Proz. für die Einlagen und den Mitgliedern nur 6 Prozent Dividende auszahlen wird. Man hätte vielleicht Herrn Smietana den Uebertritt zu den Sozialisten noch verziehen, wenn er nicht gleichzeitig die Anzeigen aus dem deutschfresserischen „Rozwuj" zurückgezogen hätte. Dieses sein Verhalten dem „Rozwuj" gegenüber mußte Herr Smietana mit seinem schönen Posten bezahlen.

Neues Pressebureau.

Die unzertrennlichen siamesischen Zwillinge Kronig und Kesselchen haben eine neues Pressebureau eröffnet. Sie werden mit ihren Leitartikeln, die sie direkt aus dem Aermel schütteln, sowohl die „Lodzer Volkszeitung" als auch die deutsch-bürgerlichen Blätter versehen. Die Mitarbeit erfolgt unentgeltlich, gewissermaßen aus Liebe zur Kunst.

Lobenswerter Entschluß.

Wie wir erfahren, ist Dittbrenner als Vizevorsitzender des Bezirksrats zurückgetreten, um seinen Freund Eberle an den Trog zu lassen. Eberle hat sich seinerseits verpflichtet gefühlt, das Büfett an Dittbrenner abzutreten, der die löbliche Absicht hat, es mit größtem Komfort zu führen.

Richtigstellung.

Von einigen Mitgliedern der Christlichen Gewerkschaft werden wir gebeten, nachstehende Richtigstellung zu veröffentlichen: „Es ist nicht wahr, daß uns Herr Christian Brause bei der Aufstellung von Kandidaten für das Kirchenkollegium der St. Matthäigemeinde über den Löffel barbiert und der Herr Konsistorialrat uns eine Maulschelle par excellence versetzt hat, sondern wahr ist, daß wir uns bewußt von der Wahl ferngehalten haben, denn unsrer festen Ueberzeugung nach kann unser Schicksal und das der Gemeinde nirgends besser aufgehoben sein als gerade bei den Herren Großindustriellen, denn sie sind unsre Beschützer und Wohltäter, zu denen wir schweifwedelnd emporschauen. Es ist auch nicht wahr, daß die Industriellen kein Geld zur Vollendung des Kirchbaus geben werden, wahr hingegen ist, daß gerade mit Hilfe der Herren Großindustriellen große Summen aufgebracht werden sollen: u. zw. wird die „Lodzer Volkszeitung" einen Wettbewerb ausschreiben und jedem deutschen Volksgenossen in bar 100 Zloty auszahlen, der es wird beweisen können, daß er einen von den gewählten Großindustriellen schon in der Kirche gesehen hat." — Die Richtigstellung, die wir mit Genugtuung veröffentlichen, ist von den führenden Mitgliedern der Christlichen Gewerkschaft unterzeichnet: Feige, V.-Rat Neumann, Stv. Hering, Michel, Koch, Knopp, Kaniera, Zinser und Mikolajczyk.

Vereine ∘ Veranstaltungen.

Großes Osterkonzert der „Stella". Der rühmlichst bekannte Musikverein „Stella" leitet seine diesjährige Frühjahrssaison mit einem großen Saalkonzert ein, welches am 2. Osterfeiertag im Saale des Lodzer Männergesangvereins, Petrikauer 243, um 4 Uhr nachmittags stattfinden wird. Musikdirektor Prof. Toelg hat eine gediegene Programmfolge vorbereitet. U. a. wird seine eigene Komposition „Sonate-Vereinsmeierei" in W-dur aufgeführt. Dem Konzert geht eine kleine Einführung in die moderne Blechmusik voraus, die der große Musikkenner Oskar Machdichgroß geben wird. Die in billiger Preislage gehaltenen Eintrittskarten sind im Vorverkauf, Glowna 17, im Klub für Rassensportpflege „Kraftikus" zu haben.

Bericht der letzten Sitzung der Frauensektion. Die Frauensektion von Lodz-Zentrum teilt hiermit allen ihren Freunden, Gönnern und ähnlichen Lebewesen mit, daß sie von jetzt ab den Namen „Eintracht" führen wird. Damit diesem Namen Ehre gemacht wird und alle Mitglieder genügend gewürdigt werden, wurden alle Mitglieder mit gleichen Rechten ohne Pflichten in den Vorstand gewählt. — Gezeichnet: Ella, Trudchen und Paula.

Büchertisch.

Eine wertvolle Ergänzung von Brehms Tierleben ist erschienen und in der Buchhandlung von G. E. Ruppert, Gluwnastraße 21, Tel. 26-65, zu haben. Es ist dies eine vom theologisch-wissenschaftlichen Standpunkt aus erforschte Schilderung der Anpassungsfähigkeit an die Umgebung. Verfasser dieses epochemachenden Werkes ist niemand anders als Pastor Julek. Das Buch findet reißenden Absatz, um so mehr, als Hochwürden dem Werke den klangvollen Namen „Mimikry" gegeben hat. Ein besonderes Kapitel ist der außerordentlich wichtigen Frage gewidmet: „Wie trage ich meinen Mantel?" Das Vorwort zu diesem augenblicklich hochaktuellen Kapitel haben Generalsuperintendent Bursch und Ksiondz Pastor Kotyla gemeinsam geschrieben. Das Nachwort stammt aus der Feder des Pastors Doberschein, der mit Hilfe seiner Volksgenossen in dieser Angelegenheit wahrscheinlich auch das letzte Wort haben wird.

Eine Fibel für ältere Analphabeten. Der Verlag „Lieberdas" wartet wieder mit einer Neuheit auf. Diesmal ist es eine Fibel für ältere Analphabeten. Die „Freie Fresse" versendet Prospekte, aus denen hervorgeht, daß kein Geringerer als Senator Spitzkermann selbst die Fibel unter freudiger Mitwirkung von Karlchen Schnüldt verfaßt hat. Beide Herren können auf über eine 50jährige Erfahrung auf dem Gebiete des Analphabetentums zurückblicken, so daß die „Fr. Fr." mit Recht betont, daß die Fibel infolge der großen Fachkenntnisse der Herren Spitzkermann und Schnüldt in den weitesten Kreisen der gelehrten Welt größten Anklang finden wird.

Aus dem Reiche.

Chojny. Ein neuer Vorsitzender des Jugendbundes. Es ist gelungen, einen tüchtigen Genossen für die Leitung des Jugendbundes zu gewinnen. Und zwar hat sich der bekannte Box- und Ringkämpfer Anton vom Kiesberg entschlossen, diesem Sport zu entsagen und sich als Jugendführer zu spezialisieren. Er hat sich zu diesem Schritt entschlossen, nachdem er in Koschmarin und Affingshausen so schmähliche Niederlagen einstecken mußte.

Pabianice. Die Angelegenheit der Frau Busch ist vom Hauptvorstand günstig erledigt worden. Große Verdienste in dieser Angelegenheit hat sich Gruschel erworben, so daß Herr Julius Mittel nicht verfehlte, im Namen des Vorstandes der Ortsgruppe ein Dankschreiben an den Hauptvorstand zu richten.

Zgierz. Ein Ziegenbock verloren gegangen. Abzugeben bei A. Streichel.

— Treu bis in den Tod. Die hiesige Ortsgruppe hat unter Vorsitz von Streichel und unter Mitwirkung des Beirats Oskar der Freche (auch Schnauzbart) genannt) den Herrn Edziu St. Ranz im Hinblick auf seine allgemeinen Verdienste zum Zgierzer Vertreter der „Lodzer Volkszeitung" bis zu seinem Lebensende ernannt.

Konstantynow. Namensänderung. Der Sejm hat unlängst ein Gesetz betreffs Namensänderung angenommen. Stadtverordneter Eierkuchen hat daher beantragt, seinen Namen zu ändern, u. zw. in Puttamilch.

Auferstehung.

Von Carl Heinrich Schultz.

Die Lehre des Christentums feiert die Auferstehung des Erlösers als ein Fest der Befreiung. Der Befreiung des Menschen aus einer Knechtschaft des Geistes, aus einer Finsternis den Denkens, aus den Banden der Vorurteile und des Aberglaubens. Die Auferstehung brachte der Menschheit den Gedanken der Freiheit. Diese Lehre von der Freiheit freilich hatte hauptsächlich die geistige Freiheit zur Grundlage, die den Menschen dem Gottesgedanken, dem Göttlichen näherbringen sollte. Doch die Römer (deren Vasallen damals die Juden waren), denen daran lag, daß unter den Juden kein Aufruhr ausbreche, behandelten die Angelegenheit von einem politischen Gesichtspunkt, um den „Revolutionär" Jesus, der angeblich nach der Krone von Judäe strebte, unschädlich zu machen.

Der Gedanke der Freiheit jedoch ließ sich nicht unterdrücken, sobald die menschliche Zivilisation und Kultur fortschritt und die Beherrschten sich der Willkür der Herrschenden bewußt wurden. Schon im Jahre 509 vor Christi Geburt hatten die Römer die Republik ausgerufen, die 465 Jahre dauerte, in ihrem letzten Stadium jedoch der Herrschaft von Diktatoren unterworfen war. Die Freiheit in der Römischen Republik war freilich ziemlich bedingt, weil die geistige Kultur im Volke noch nicht so weit gediehen war, als daß das Volk zu der Erkenntnis hätte gelangen können, daß zu der Freiheit auch eine strenge Selbstzucht gehören, daß man ununterbrochen bestrebt sein müsse, diese Freiheit zu vervollkommnen, wie das auch Goethe (Faust II) in einem kurzen Wort festgelegt hat: „Nur der verdient die Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß".

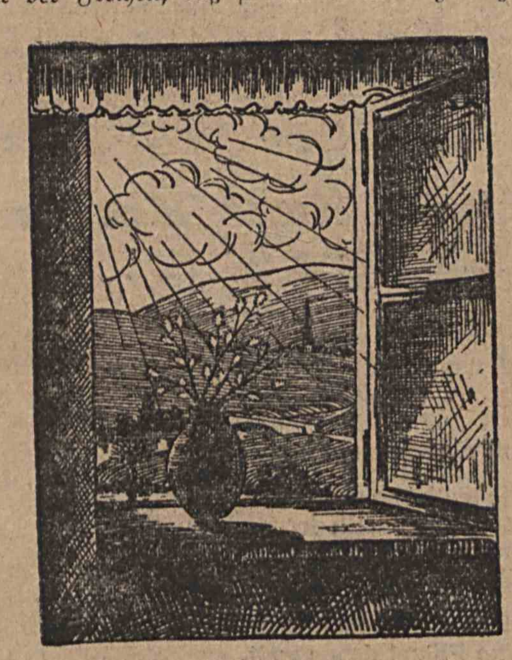
Wenn das Bewußtsein der Freiheit nur Uebermut und die Verwerfung der Rücksicht auf Bedürfnisse und Bestrebungen der Mitmenschen herbeiführt, hört dieses Bewußtsein auf, Freiheit zu sein, verzerrt sich zu einer Karikatur und schlägt häufig in das Gegenteil der Freiheit um: persönlich wie politisch. Man muß die Freiheit zu schätzen wissen, dann erst erkennt man ihren Wert: „Nur freie Seelen wissen, wie herrlich es ist, sich frei zu fühlen. Sklaven behagt ihre Knechtschaft." (J. G. Zimmermann.)

Wer aber zur Freiheit strebt, wer eine Knechtschaft von sich werfen will, muß alle Bestrebungen solcher Strömungen bekämpfen, die der Freiheit Hemmungen entgegensetzen: bekämpfen mit der Waffe der Vernunft, der Aufklärung, der Folgerichtigkeit. Bekämpfen durch die Macht des Geistes. Und dadurch den Wunsch nach Freiheit wecken. Hören wir da Georg Christoph Lichtenberg: „Was die wahre Freiheit und deren Gebrauch charakterisiert, ist ihr Mißbrauch."

Wir wollen offen sein: wenn wir heute vielerseits beobachten müssen, daß die Nachkriegserrungenschaften der Demokratie bedroht sind, so liegt es wohl am wenigsten daran, daß an den errungenen bürgerlichen Freiheiten nicht nur jene teilhatten, die diese Freiheiten nach Gebühr zu würdigeni verstanden, sondern auch diejenigen, die sich die Freiheit zunutze machten, um — die Freiheit zu bekämpfen. Auf diese Weise entstanden Diktaturen, entstanden Versuche, Diktaturen zu schaffen, entstehen Versuche, demokratische Verfassungen in autokratische umzuwandeln. Alles das sind und bleiben Versuche, selbst wenn sie ein Jahrzehnt oder zwei Jahrzehnte währen. Und sie sind nicht einmal so schädlich, wie mancher Aengstliche glauben möchte. Im Gegenteil: wenn eine reine Demokratie durch eine Gewaltherrschaft abgelöst wird, so ist diese Gewaltherrschaft nur als ein Fegefeuer zu werten, das da reinigt und läutert. So sind Gewaltherrschaften nur dazu angetan, die Demokratie zu neuem Leben zu wecken und sie wach zu halten. Wahre demokratische Anschauung, wenn sie echt ist, wenn sie das Wohl des Volkes anstrebt, läßt sich nicht ersticken wie glimmendes Feuer. „Keine Zeit und keine Macht ist imstande, den Wunsch nach Freiheit zu unterdrücken", hat schon Nicolo Macchiavelli erklärt.

Wenn die Bekämpfer der Freiheit ein anderes Recht schaffen wollen als das Recht der Selbstverfügung des Volkes, so schaffen sie sich eine eigene Geißel, die schließlich auf sie selbst zurückprallt. Das Recht darf nicht künstlich in eine Form gepreßt werden, die dem Gesamtgefühl der Nation widerstrebt. Das Rechtsgefühl läßt sich nicht vergewaltigen. „Das Recht darf nicht zur Vogelscheuche werden", heißt es bei Shakespeare („Maß für Maß", II, 2). Das Recht der Freiheit, das man dem Volke rauben will, kommt einem Diebstahl gleich, bei dem zuletzt das Diebesgut dem rechtmäßigen Besitzer unversehrt wiedergegeben wird.

Immer wieder wiederholt sich jedoch die Phrase der Bekämpfer der Freiheit, daß sie aus Notwendigkeit gehandelt



Ostermorgen.

hätten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es Köpfe gibt, die (nicht einmal aus selbstsüchtigen Gründen) solche Notwendigkeiten einsehen wollen. Aber diesen Köpfen fehlt der Weitblick, der auf der Erkenntnis beruht, daß nichts in der Natur sich gewaltsam vollzieht, sondern alles in steter Entwicklung weiterwächst. Wenn wir aber die Natur als Vergleich heranziehen und darauf hinweisen wollen, daß auch sie plötzliche Gewaltsamkeiten kennen, wie vulkanische Ausbrüche, Erdbeben und hunderterlei andere Aeußerungen ihres Zornes, so lernen wir daraus, daß solche Gewaltsamkeiten ungeheuerliche Verheerungen anrichten. Das gleiche verursachen politische Gewaltsamkeiten. Und dann vergesse man nicht, daß die für ein paar tausend Menschen unheilbringenden Gewaltausbrüche der Natur, im Verhältnis zu ihrer unendlichen Größe, nicht einmal mit vereinzelten Mückenstichen am menschlichen Körper verglichen werden können.

Nicht leicht ist es, in den Gewalttätigkeiten des politischen Lebens die sogenannte sittliche Note anzuerkennen, jenen Ton, der unentwickelten politischen Hirnen als Wohlklang erscheinen soll. Das hat der demokratische Visionär und Geschichtsphilosoph Jules Michelet wie folgt analysiert: „Um die Moralität einer Handlung und den Grad der Schuld bemessen zu können, muß man untersuchen, welches der Grad des Willens und welches der Grad der Notwendigkeit dabei war, die sich fast immer eindrängt. Ohne diese aufmerksame Schätzung kann der beste Richter irren und zu schwach oder zu strenge sein." (Uebersetzung von Spielhagen.) — In unseren modernen Verfassungsvergewaltigungen sucht man jedoch meist den Willen eines Einzelnen oder eines kleinen Häufleins als Notwendigkeit hinzustellen, und es gehört schon eine absolut unbeeinflußte Anschauungsmöglichkeit dazu, um die beiden argumentativen Grade auseinanderhalten zu können.

Letzten Endes gelangt man immer zu der Einsicht, daß Machtbestrebungen eines Einzelnen, unterstützt von einer Anhängerschaft, die sich nach der goldenen Krippe drängt, die treibende Kraft solcher Gewaltsamkeiten sind. Dann aber muß man zu der richtigen Folgerung gelangen, daß die staatliche Notwendigkeit zu den von den Machthabern erstrebten Umwälzungen nicht vorgelegen hat. Selbstverständlich sucht man auf verschiedenerlei Art, auf künstliche Weise die nichtvorhandene Notwendigkeit irgendwie zu formulieren. Der Mangel an Stichhaltigkeit solcher Formulierungen geht daraus hervor, daß an den Errungenschaften der gewaltsamen Umwälzungen nicht alle Volksglieder teilhaben, daß sie nicht dem Volksganzen zugute kommen, sondern nur einer politischen Minderheit, die auf Kosten ihrer Mitbürger die Angehörigen der eigenen Gesinnung (die meist auch nicht echt ist, weil häufig das Gewissen verkauft wird) an die Spitze zu bringen sucht.

Freilich sucht man die Sachlage in der Weise hinzustellen, als habe man neue Wege beschritten, um zu dem erwünschten Ziele des Staatswohles zu gelangen, doch „wer neue Stiefel an den Füßen hat, geht darum noch keinen neuen Weg", wie J. J. Mohr sich ausgedrückt hat. Schließlich werden auch die neuesten Stiefel alt und abgetragen und müssen endlich auf den Kehrichthaufen wandern. Wer aus der Geschichte keine Lehren ziehen will, hat die Folgen sich selbst zuzuschreiben. Die Geschichte aber lehrt nur zu deutlich, daß noch keine Gewaltherrschaft sich auf die Dauer behauptet hat, daß sie doch endlich entgegengesetzten Strömungen hat weichen müssen — häufig auf dem Wege eines Gegenumsturzes (was das bedauerlichste ist), seltener auf dem Wege der fortschreitenden Entwicklung.

Einsicht und Begreifen, Achtung vor dem Willen des Volkes und seiner Mehrheit, kluges Nachgeben und kluges Hemmen der Uebermäßigkeiten — das sind die Postulate, auf denen das Staatswohl ruhen soll.

Die Gewalt wird einer anderen Gewalt weichen müssen. Die letzte soll jedoch so gehandhabt werden, daß kein Volksglied darunter leidet. Das ist aber nur möglich durch Ausbreitung demokratischer Erkenntnisse. Dadurch wird die wahre Freiheit wieder herrschen. Damit kommt die Auferstehung

---

Liebe deinen Nächsten!

„Ihr seid nicht hinausgeschickt, um den Gegner zu bedauern; der hat sein Los nicht anders verdient. Sondern ihr sollt als Männer mit rücksichtsloser Entschlossenheit das Mittel anwenden, das uns einen baldigen und dauerhaften Frieden verschafft. Das Mittel heißt: Kalt Eisen! — Krieg führen heißt Blut vergießen, und je ausgiebiger es geschieht, um so rascher werden unsere Feinde den Frieden suchen. Die Welt hat wieder eine Eisenkur nötig, gebt ihr den deutschen Stahl zu kosten. Furcht und Schrecken muß vor euch hergehen. Gott hat es zugelassen, daß diese Prüfung die Menschheit trifft. Ihr habt sie nicht zu verantworten. Ihr habt nur, ein jeder an seiner Stelle, eure Waffe mit allem Nachdruck zu gebrauchen ... Vergib uns jede Kugel, die nicht trifft!"

Pfarrer Schettler
„In Gottes Namen durch!"

Skelette.

Ein Totentanz an der Front.

Im Laufe unendlicher Kriegsmonate war ich in meiner Rückentwicklung vom Menschen zum Tier ziemlich weit gekommen.

Ich konnte im Sumpfe leben, Maultieraas fressen, Menschen töten, mich auf allen Vieren fortbewegen oder wie eine Schlange auf dem Bauche kriechen.

In einer Märznacht betätigte ich mich wieder als Reptil.

Meiner neuen Lebensweise entsprechend waren Kopf und Brust gepanzert.

Zwei Kameraden schlängelten sich hinter mir her und vervollständigten das Bild des Kriechtieres mit 3 Köpfen und 12 Beinen.

Immer wieder sagte ich mir die Wegrichtung vor, die ich drei Tage lang studiert hatte: dreihundert Schritte — halb links — bis zum Felsstück beim Granattrichter dreihundert Schritte —

Endlich war ich so weit. Der Schweiß rann mir unter dem Helm über Stirn und Wangen, während die erstarrten Finger beim Aufgreifen in einen Teppich eisiger Nadeln zu patschen schienen.

Ich memorierte: Mitten durch den Trichter bis zu den zwei Skeletten ...

*

Bis zu den zwei Skeletten: ein Freund und ein Feind.

Jetzt waren es nur mehr zwei Skelette. Nicht Freund — nicht Feind — zwei Skelette, die — einander nicht mehr umbringen konnten. Manchmal nur blähten sich ihre Kleider im Winde.

Im Oktober lagen sie noch übereinander. Huckepack. Zuerst waren sie dick geworden. Feist und dick. Die Sonne hatte sie aufgepumpt. Eines Morgens waren sie so dick, daß ich dachte, sie wären in der Nacht näher gekrochen.

Dann war der obere abgerutscht, und dann waren sie immer kleiner und kleiner geworden.

Schließlich erbarmte sich ihrer der Winter und bedeckte sie mit seinem Leichentuch.

Mein Auge war befreit. Aber auch meine Nase. Der betäubende widerlich süße Geruch, den mir der Morgenwind Wochen hindurch aus dem Tal gebracht hatte, hörte auf.

*

Hinter mir brummten die Kameraden: „Los! Verdammte Saukälte!"

Während ich an den Skeletten vorbeirutschte, fiel mein Blick auf den einen Balg. Angst würgte mich plötzlich hoch.

Der Kerl ritt wieder auf seinem Kameraden und grinste, das Käppi schief auf dem Kopf, mit fleischlosem Mund wie betrunken. Sein Rücken hob sich mit einem Ruck, zitterte, wibberte und richtete sich auf ...

*

Heute weiß ich es. Ein Windstoß hatte den Mantel des Skeletts aufgeblasen. Aber damals — damals begann ich zu laufen, stolperte, fiel, erhob mich und lief weiter. Ohne Richtung, ohne Ziel.

Aufzischender Raketenstrahl, blendende H–e, Gewehrgeballer und MG.-Gekläff. Ich warf mich zu Boden.

Nebelballen schnob mein heißer Atem aus Mund und Nase. Das Blut hämmerte. Der Helm lag wie ein glühender Reif auf meinem Hirn.

Wie lange ich so lag, ich weiß es nicht. Doch dann — ich lag Brust an Brust auf einem Menschen! Lag — — —

Nein — das war kein Mensch. Das war das Skelett! Auf und davon!

Aber wie — das Skelett umkrallt mich, läuft mit, klackt und klappert, der Totenschädel schlägt mir ins Gesicht, kollert zu Boden ...

Heute weiß ich, der Mantel des Skeletts war an meinen Brustpanzer festgefroren. Aber damals ... damals begann ich wieder zu laufen, die tolle Musik der klappernden Knochen im Ohr — ein rasender Reigen schleudernder Schlenkerbeine, kleckender Rippen und wuppender Armknochen.

Leuchtraketen, Zischen, Knattern, das Pfeifen der Projektile, ein Einschlag und Nacht ...

*

Zwei Wochen dauerte es, bis ich das Nervenfieber überwunden hatte. Dann meinte der Arzt, nun werde auch die Wunde heilen.

A. Brettschneider.

Lehrer-Anekdoten.

Friedrich II. inspizierte eine Dorfschule. Der Lehrer nahm von der Anwesenheit des Königs in keiner Weise Notiz und antwortete, als er darob von Friedrich II. ungnädig zur Rede gestellt wurde:

„Majestät, wenn ich diese gottlosen Bengel merken ließe, daß es jemand auf der Welt gäbe, der mehr zu befehlen hat als ich, dann würde ich sie überhaupt nicht mehr bändigen können."

*

Der Lehrer einer Volksschule Mannheims wollte von Darwin und seiner Lehre nichts wissen. Eines Tages erklärte er den Kindern die Schöpfungsgeschichte, als sich ein aufgeweckter Junge zum Wort meldete und sagte:

„Mein Vater hat mir erzählt, daß wir vom Affen abstammen."

„Ja," erwiderte ihm der Lehrer, „das kann dein Vater halten, wie er will, eure Familienangelegenheiten gehen die Schule gar nichts an."

Für freie Stunden

Der Ostergast.

Von Arkadi Awertschenko / Einzig berechtigte Uebertragung von Werner Peter Larsen.

I.

Der kleine, hagere Greis saß auf einem wackeligen Stuhl inmitten des kahlen Zimmerchens, hielt die Arme über die Brust gekreuzt und lauschte mit gesenktem Kopf . . .

Seine Frau aber, eine finstere Person von bösartigem Aussehen, hüpfte vor ihm umher, fuchtelte aufgeregt mit den Händen und keifte:

„Das könnte mir ja gefallen! Der reine Millionär, — jetzt färbt er auch schon die Eier! Hat man denn schon so etwas erlebt?! Weiße kannst du wohl nicht essen, he? Ja, bist du denn ein Rothschild, zum Donnerwetter nochmal?! Allein für einen Groschen Farbe zu verschmieren . . . haben wir denn die Groschen auf der Straße gefunden . . ?!“

„Aber, Liebste!“ verteidigte sich der Alte. „Ich habe dir doch bereits gesagt, daß ich gerade diesen Groschen auf der Straße gefunden habe . . . Ich zieh so still meines Weges — mit einemmal sehe ich . . . halt, da liegt ja ein Groschen! Aha, denke ich, dich will ich mal mitnehmen und für dich Eierfarbe kaufen . . .“

„Und selbst wenn du ihn auf der Straße gefunden hast . . . Das mag sich schließlich ein reicher Mann leisten, so mit den Groschen umherzuwerfen, aber nicht unsereins . . .“

„Dafür habe ich auch die Apfelsinenschalen zum Schnaps umsonst bekommen.“

„Nein, sieh mal an! Du wolltest wohl gar noch alte Apfelsinenschalen kaufen? Ja, bist du denn ein Bankier? Und wer hat für ein spindeldürres Huhn siebzig Kopeken bezahlt? Nein, du hast sie bezahlt! Mögen andere ihr Leben in Saus und Braus verjubeln — für dich ist allmählich Zeit, vernünftig zu werden . . .“

Es klingelte.

Die Alte lief zur Tür und ließ im nächsten Augenblick einen hochgewachsenen jungen Menschen in verschlossenem Sommermantel und ausgetretenen Lackstiefeln ein In den Händen drehte der Ankömmling einen schwarzen, breitrandigen Filzhut; er war jedoch keineswegs befangen, sondern trat durchaus sicher auf.

„Womit kann ich dienen, mein Herr?“ fragte die Alte argwöhnisch.

„Bitte, also. Und fröhliche Feiertage.“

Ein Gleiches. Das ist wohl Ihre Gattin, ja? Guten Tag auch, Großmutter! Ach, wenn Sie wüßten, was mich zu Ihnen führt! Sie würden mir ja auf den Knien danken. Ich weiß, es ist eigentlich unschön, die Sache zu verraten, aber ich kann nun einmal nicht anders . . . Großmutter, warum sehen Sie mich so an? Ich möchte Sie nur einmal fragen: wollen Sie für nichts und wieder nichts einen ganzen Scheffel Geld haben?“

„Vielleicht darf ich Ihnen ein Gläschen Wein anbieten?“ fragte der Alte, der bis dahin wie festgenagelt auf seinem Stuhl gesessen hatte, und erhob sich eilfertig.

Später, Alterchen, später. Also hören Sie mal: wenn ich Ihnen, angenommen, verraten würde, daß da auf der Straße vor Ihrer Tür ein ganzer Haufen Gold liegt, den man nur aufzuheben braucht, würden Sie mir wohl die Hälfte abgeben?“

„Auf der Straße?“ fragte die Alte und machte einen Satz zur Tür

Der Fremde lächelte.

„Noch nicht, Großmutter, noch nicht. Noch liegt es ja nicht da.“

„Ich denke, ein Viertel wird auch genügen“, sagte der Alte, am ganzen Leibe zitternd.

„Ein Viertel ist zu wenig.“

Der kleine Greis rief sich die Worte seiner Gesponsin ins Gedächtnis und erwiderte:

„Ein Viertel ist genug, vollkommen. Ich bin kein Rothschild, daß ich so ohne weiteres mit Hälften um mich werfen kann.“

„Oho!“ sagte der Fremde. „Donnerwetter, halten Sie das Geld aber fest! Nun, meinetwegen . . . Also sehen Sie mal, die Sache liegt so: haben Sie schon von Leuten gehört. die in der Osternacht eine gute Tat vollbrachten, wofür ihnen der Himmel dann reichlich Freude und Wohlstand bescherte?“

„Hm . . . weiter“, sagte der Alte.

„Na also. Den reichen Kartusin kennen Sie doch, nicht? Von seinem letzten Streich hat ja die ganze Stadt gesprochen.“

„Wir wissen von nichts . . .“

„Dieser Kartusin also ist ein halbverdrehter Sonderling . . . Er zieht irgendwelche zerfetzte Lumpen an, geht vor das Haus armer Leute, wirft sich an der Tür nieder und beginnt laut zu jammern, als gehe er vor Hunger und Durst zugrunde. Von der einen Tür jagt man ihn weg, von der zweiten jagt man ihn weg, schließlich findet sich aber doch ein gutherziger Mensch, der sich seiner erbarmt, ihn aufnimmt, ihm Speise und Trank vorsetzt und ihm zu guter Letzt noch die letzten Groschen als Zehrgeld mitgibt . . . Und was meinen Sie wohl? — ein, zwei Stunden, nachdem der Bettler gegangen ist, spricht bei dem Wohltäter ein Diener in Livree vor und zählt ihm bare fünftausend Silberrubel auf. Nicht übel, he?“

„Nicht übel, gewiß. Aber was wollen Sie denn nun von uns?“

„Ich will“, sagte der Fremde feierlich, „daß das eine oder andere Tausend in meine Tasche hinüberspringt! Ich habe erfahren, daß sich Kartusin dieses Jahr vor Ihre Tür legen wird!“

„Hast du gehört, Alte?“ fragte der Mann atemlos.

„Sie hätten uns das gar nicht vorher anzukündigen brauchen“, mischte sich die Frau dazwischen“, wir geben sowieso einem Armen unser Letztes hin . . . mag er sich nur ruhig vor die Türe legen . . .“

„Bah, meine Liebe, lassen wir das“, lachte der Fremde. „Auf diesen Leim krieche ich nicht. Wir wollen die Sache kurz machen. Wollen Sie halb und halb — gut, wollen Sie nicht, so brauche ich ihm nur zuzustecken, daß Sie bereits von allem unterrichtet sind und — —.“

„Nun, meinetwegen — ein Drittel“, sagte der Alte händeringend.

„Und die übrigen zwei Drittel? Wird das für Sie nicht zu viel sein, Alter?“

„Das ist nicht zu viel! Wir sind ja zu zweien — die Alte und ich!“

„Gut also! Auf Handschlag!“

II.

Der Alte stand hinter der Gardine, sah ungeduldig die Straße hinauf und trommelte mit den knochigen Greisenfingern auf der Wand.

Plötzlich aber atmete er befreit auf: um die Ecke steuerte ein zerlumpter Kerl geradewegs auf seine Haustür zu. Er trottete langsam dahin, an die Häusermauern gedrückt, und schien vor lauter Hunger und Schwäche Mühe zu haben, ein Bein vor das andere zu stellen.

„Barbara!“ rief der Alte, „hast du den Kehricht vor der Tür weggefegt, wie ich dir gesagt habe?“

„Gewiß. Und sogar Sand gestreut.“

„Dummheit! Ewig zu übertreiben! Möchtest du nicht auch noch ein Bett hinausstellen?“

Inzwischen kam der Vagabund, anscheinend ganz in sich selbst vertieft, langsam näher, und schon vermochte man in seinem himmelwärts gewandten Gesicht die Qual des Hungernden zu erkennen.

Vor der Tür des Hauses aber, in dem man ihn so sehnsüchtig erwartete, versagten ihm die Kräfte; er machte eine letzte verzweifelte Anstrengung — und sank mit dumpfem Aufstöhnen an die Schwelle hin.

„Ha!“ frohlockte der Alte händereibend. „Da hätten wir ihn! Da liegt er! Schnell hinaus, Barbara! Handle du, Barbara!“

❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀

Oeffne deines Herzens schwere Tore . . .

Von Ernst Preczang.

Laß das alte Wunder dich ergreifen:
Wie die winterdunkle Welt
Strahlend wieder sich erhellt
Und die ersten Knospen reifen.

Wie die Tiefe sich bewegt
Und die Wurzeln freudig schwellen;
Wie in den verborg'nen Quellen
Stürmisch junge Kraft sich regt.

Oeffne deines Herzens schwere Tore,
Seine Flügel dehne weit.
Lächelnd auch zu deinem Ohre
Neige flüsternd sich die Zeit.

Von Geheimnis trunken sind die Tage;
Zauber spinnt in ahnungsvollen Nächten.
Wehe, wenn sie deiner Plage
Nicht auch frohe Botschaft brächten!

Fühle dich nur ganz verbunden
Allen schaffenden Gewalten.
Erde will sich neugestalten.
Erde sind auch deine Stunden.

In der Ferne golden dicht
Leuchtet brotschwer das Gelände . . .
Deine rauhen Arbeitshände
Segne dir das Osterlicht!

❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀

Barbara öffnete scheinbar nichtsahnend die Tür, schrie entsetzt auf und beugte sich dann mitleidsvoll zu dem Erschöpften nieder.

„Armer Mensch! Hören Sie . . . sind Sie vielleicht erkrankt?“

„Auch, gute Frau“, stammelte der Vagabund mit seiner letzten Kraft, „ich habe ja schon drei Tage keinen Bissen mehr gegessen . . . Gewiß werden auch Sie mich von Ihrer Türe fortweisen, wie schon so viele andere mich fortgewiesen haben.“

„Barmherziger Himmel!“ seufzte die Alte, sich die Tränen fortwischend. „Ja, was haben denn die Menschen an der Stelle, wo ein Mensch ein Herz hat? Einen Kieselstein, oder noch schlimmer — einen Goldklumpen? He, Alter, hilf mir mal. den Armen hier aufzurichten! Wir müßten ja wilde Tiere sein, wenn wir ihn nicht stärken wollten . . .“

„Sie jagen mich also nicht fort?“ fragte der Vagabund in ungläubigem Staunen.

„Wie Sie sehen, nicht. Die alte Barbara hat noch immer ein Herz im Leibe, wenn sie auch arm ist, wie eine Kirchenmaus . . .“

Von dem Ehepaar gestützt, erhob sich der Fremde mühsam und trat ein.

Die Frau selbst half ihm, den schmierigen, zerfetzten Mantel abzulegen, hing ihn sorgsam an den Haken und hatte im Handumdrehen den Tisch zum Essen gedeckt.

„Bitte sehr . . . wohl bekomm's! Ein gebratenes Hühnlein — Wurst — und da die Eier, die mein Alter selbst gefärbt hat. Vielleicht ein wenig Apfelsinenschnaps —? Da ist auch zum Schnaps ein Stückchen Hering . . .“

Der Vagabund stürzte sich wie ein Habicht über die Speisen, als er jedoch den ersten, grimmigsten Hunger gestillt hatte, schlug er die Hände zusammen und sagte:

„Ach, mein Gott! Nun habe ich Ihnen alles aufgegessen, während Sie das doch für sich gekauft hatten. Verzeihen Sie mir! Ich sehe, Sie sind auch keine reichen Leute und werden große Vorräte gewiß nicht haben . . . Ich selbst werde mir das nie verzeihen können. . .“

„Machen Sie sich um uns keine Sorge“, sagte der Alte mit sanftem Lächeln. „Wir brauchen wenig, und übrigens essen wir gerne eine trockene Brotrinde, wenn wir wissen, daß wir damit einem Nächsten geholfen haben . . .“

„Sie sind ein wahrhaft guter Mensch“, sagte der Fremde und drückte ihm gerührt die Hand.“

Und wenn wir nur die Hälfte von dem hätten, was wir haben, würden wir Ihnen auch das geben“, beteuerte die Frau. „Das ist bei uns schon so Sitte . . .“

Der Fremde drückte auch der Wirtin die Hand.

„Sie sind eine wahrhaft gute Frau.“

„Essen Sie doch, bitte . . . Da ist auch ein Osterstollen . . .“

„Ich danke“, antwortete der Gast mit zitternder Stimme. „Aber jetzt will ich weiter wandern. Ich habe Ihre Güte ohnehin schon mißbraucht.“

„Ja, wo wollen Sie denn jetzt hin?“ fragte der Alte teilnahmsvoll.

„Wohin? Der Himmel selber mag wissen, wohin. Ich habe kein Heim. Ich werde unter einem Strauch übernachten. . .“

„Und auch Geld haben Sie nicht?“

„Keinen Kopeken . . .“

„In diesem Falle . . .“ murmelte der Alte, sprang auf, lief in das angrenzende Zimmer und kehrte bald darauf mit einem Goldstück wieder.“ In diesem Falle — bitte . . . Es sind zwar unsere ganzen bescheidenen Ersparnisse, aber wir geben Ihnen, mit freudigem Herzen, weil Sie sie notwendiger brauchen, als wir . . .“

„Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll“, sagte der Fremde mit tränenerstickter Stimme.

„Keinen Dank“, wehrte der Wirt ab und schüttelte bescheiden den Kopf. „Unser Dank — das wird unser reines Herz und Gewissen sein. Wir werden heute nacht ruhig schlafen können in dem Gedanken, daß auch Sie schlafen können. Und für später, — da wird schon Gott weiterhelfen . . .“

Der Fremde kroch in seinen zerlumpten Mantel, überschüttete das Ehepaar mit Segenswünschen und trat hinaus.

III.

Der Vagabund stiefelte mit Siebenmeilenschritten zum Takt der Ostenglocken die Straße entlang.

Hinter der Ecke kam zuerst ein schwarzer, breitrandiger Filzhut, dann ein verschossener Sommerüberzieher und zu guter Letzt der junge Mensch in voller Person zum Vorschein, der die abenteuerliche Mär von dem großmütigen Millionär erzählt hatte.

Er sah sich scheu nach allen Seiten um und trat dann auf den Vagabunden zu.

„Das Osteressen aber war nicht übel, was?“

„Ja, das war nicht übel! So satt bin ich, schon lange nicht gewesen!“

„Siehst du wohl! Und du wolltest schon den Revolver verkaufen! Nein, den heb' du lieber auf; den werden wir noch brauchen können . . . Hat er auch Geld gegeben?“

„Zehn Rubel!“

„Donnerwetter! Den hätten wir aber eingeseift! Na, darauf können wir ja auch ein Gläschen trinken . . .!“

IV.

Der kleine Greis saß auf dem wackeligen Stuhl inmitten des kahlen Zimmerchens, hielt den Kopf gesenkt und rieb sich die Hände. Der Diener von dem Kerl scheint aber nicht zu kommen“, brummte die Frau.

„Ja“, machte der Alte gleichmütig, „der scheint wirklich nicht zu kommen.“

„Mit einemmal kommt er überhaupt nicht?“

„Auch das ist möglich . . .“

„Ja, vielleicht denkt er überhaupt nicht an uns? Vielleicht hat ihm irgend etwas an uns nicht gefallen?“

„Alles möglich, meine Liebe. Diese Kerle sind ja verwöhnt.“

„Hol sie der Henker, wird er schließlich denken. Die kommen auch ohne mein Geld aus . . .“

„Ja, er wird wohl zu Hause sitzen und bei sich denken: mag der Deubel sie fressen, diese beiden Alten; von mir sollen sie keinen roten Kopeken haben . . .“

„Ach so“, keifte die Frau. „Und unser Huhn und die Wurst und die Eier und der Schnaps und — das Geld . . . alles ist also zum Fenster hinausgeworfen?“

Tsch! Mach keinen Lärm; das hat keinen Zweck. Gott sorgt schon für die Seinen.“

Dann warte du man darauf. Einstweilen aber ist unsa Huhn und das Geld futsch!“

„Pfutsch?“ sagte der Alte sanftmütig und rieb sich zufrieden die Hände.

„Warum sollten die wohl futsch sein?“

„Ich frage dich: wieso sollten sie wohl nicht futsch sein?“

„Wieso?“ sagte der Alte und zog mit strahlendem Lächeln den Revolver aus der Tasche. „So eine Sache, wie diese hier, ist unter Brüdern jederzeit dreißig Rubel wert. Ich habe sie in seinem Mantel gefunden. Nun, denke ich bei mir, ist es tatsächlich ein reicher Mann, so ist es ihm gewiß um den Revolver nicht leid, ist es aber ein Gauner, so haben wir immer noch zwanzig Rubel verdient. Warum also murren, Alte? Man muß sich auch mit Wenigem bescheiden.“

Weihnachtsmann und Osterhase.

Von Sling.

Ich kenne ein Stadtkind, das einmal die Osterferien auf dem Lande verbrachte. Dort sah es einen Hasen über das Feld laufen und behauptete seitdem, es habe den Osterhasen gesehen, und glaubte an ihn wie sonst vielleicht nur an den Weihnachtsmann und den lieben Gott.

Da kam das achte Weihnachtsfest des Kindes, und es konnte nicht ausbleiben, daß einige Zweifel an der Existenz des Weihnachtsmannes wachgerufen wurden. Das geschah zunächst wohl durch eigene Beobachtungen, dann aber hauptsächlich durch einige offenbar sehr lebhafte Unterhaltungen mit Mitschülerinnen. Das kleine Mädchen kam einmal sehr aufgeregt nach Hause, beschwerte sich mit eigentümlich listigem Blinzeln bei den Eltern über ihre Freundin Luzie, die einfach behauptete, es gäbe keinen Weihnachtsmann. Das kleine Mädchen stellte an die Eltern die verhängnisvolle Frage, ob nun eigentlich der Weihnachtsmann existiere oder nicht. Die guten Eltern, die bisher — aus Gründen romantischer oder erzieherischer Natur — den Kredit des Weihnachtsmannes hochgehalten hatten, antworteten ausweichend. Sie hingen an dem alten Kinderglauben, und sie fühlten sich an dem erwachenden Wahrheitstrieb des Kindes selbst altern. Aber dieses Kind war nun mal in Berlin geboren. Eben zweifelte es noch, zwei Tage später hatte es die nagelneue Ueberzeugung abgeklärter Vernunft. Der Weihnachtsmann hatte zu existieren aufgehört.

Wieder vergingen einige Tage. Da kam das kleine Mädchen höchst aufgebracht aus der Schule. Die Luzie sei so frech gewesen. „Was war denn?“ fragte der milde Vater.

„Luzie behauptet, es gibt keinen Osterhasen!“

„Aber das ist doch nicht frech —“ sagte der sanfte Vater.

„Du glaubst doch auch nicht mehr an den Weihnachtsmann — da ist es doch nicht frech, wenn Luzie nicht mehr an den Osterhasen glaubt.“

„Doch ist das frech“, sagte das kleine Mädchen, „den Osterhasen habe ich doch selbst gesehen.“

Es war schon ein bißchen dunkel im Zimmer, und der gute Vater konnte nicht genau erkennen, ob das kleine Mädchen die Augen treuherzig aufgeschlagen hatte oder ob es verwegen neugierig blinzelte. Der Vater fühlte sich nicht ganz sicher und verließ, ohne etwas zu sagen, das Zimmer.

Komödie in der Luft / Von Heinz Eisgruber.

Der Start der „Fortuna“, des Privatflugzeuges von Generaldirektor Bonghardt, war für 3 Uhr angesetzt. Der Chefpilot der Aero-A.-G. hatte selbst die letzte sorgfältige Ueberprüfung der Maschine vorgenommen. Nach menschlichem Ermessen konnte nichts passieren.

Um ¾3 Uhr rollte die Limousine Bonghardts auf den Startplatz. Außer Bonghardt entstiegen ihr noch ein Herr und eine Dame: der Schauspieler Karg und seine junge Frau, die beide dem engsten Freundeskreis des Generaldirektors angehörten und ihn öfter auf seinen Luftreisen begleiteten. In der Gesellschaft raunte man sich augenblinzelnd zu, daß Bonghardts Interesse weniger dem begabten Schauspieler als vielmehr der schönen Frau gelte.

Die kleine Gesellschaft begab sich plaudernd zum Restaurant, um vor dem Abfluge noch einen kleinen Trunk zu sich zu nehmen. Vor dem Eingang blieb der Schauspieler plötzlich stehen:

„Wollen wir nicht auch den Piloten einladen? Kolbe hat sich wirklich schon einen Coctail um uns verdient!“

Der Generaldirektor zog die Stirne kraus. Er wollte davon sprechen, daß er seinem Piloten grundsätzlich den Genuß von Alkohol vor dem Fluge verboten habe. Aber als ihm Frau Elen mit ihrer kleinen weißen Hand den Mund zuhielt, da lachte er und gestattete einen Coctail für den Piloten. Eine Minute später saß man zu Vieren an der Bar und prostete lachend: Hals- und Beinbruch! Nur Karg war plötzlich still geworden und schien so geistesabwesend, daß Frau Elen ihn mit einem kleinen Rippenstoß aufmuntern mußte. Er griff nach seinem Glas und wollte es nach dem Munde führen. Aber plötzlich setzte er es wieder ab. Während ihm die anderen verwundert zusahen, langte er in seine Westentasche und holte eine kleine Ampulle heraus; er entkorkte sie und schüttete ein wenig weißes Pulver in seinen Coctail. Dann wandte er sich zu den übrigen:

„Darf ich Ihnen davon anbieten?“ ... und als alle lachend abwehrten: „Im Ernst, ein ausgezeichnetes basisches Salz, das ganz besonders vor Luftreisen zu empfehlen ist!“ ... er hielt die Ampulle über das Glas Bonghardts: „Sie werden staunen über die Wirkung!“ ... er schüttete eine kleine Dosis in das Glas und wiederholte dasselbe bei den Gläsern seiner Frau und des Piloten. Als der Pilot lachend meinte, bei ihm wirkten Medikamente überhaupt nicht, schüttete Karg nochmals nach: „Das wird bestimmt wirken; da können Sie Gift darauf nehmen!“ Er hob laut lachend sein Glas:

„Auf das, was wir lieben! Hals- und Beinbruch!“

Zehn Minuten später rollte die „Fortuna“ mit ihren vier Insassen über die Startbahn. Als sie sich vom Boden loslöste, schwankte sie, von einer Seitenböe gefaßt, ein wenig, dann legte sie sich in die Kurve und nahm Kurs nach Süden. Der Generaldirektor und seine Gäste hatten es sich in der geräumigen Kabine bequem gemacht. Frau Elen saß in einem Klubsessel und blätterte in illustrierten Journalen. Bonghardt machte Eintragungen in das Bordbuch. Karg hatte sich neben seiner Frau niedergelassen und blickte starr auf die immer tiefer sinkende Erde. Zuweilen sah Frau Elen auf und beobachtete das Gesicht ihres Mannes, das ihr seltsam unruhig und finster erschien. Eine Weile hörte man nichts als das gedämpfte Dröhnen des Motors und das Rascheln der Blätter zwischen den nervösen Fingern Frau Elens.

Plötzlich drehte sich Karg um und fragte unvermittelt:

„Herr Generaldirektor, können Sie sich vorstellen, daß ein Mann heute noch eine Frau um einer Untreue willen tötet.. ein zivilisierter Mann.. ein kultivierter Mann... ein Mann von geistiger Haltung?“

Kargs sonderbare Frage hatte zur Folge, daß Frau Elen sich tief über ihr Journal beugte, während Bonghardt seinen Kopf langsam hob und etwas unsicher und verwirrt zurückfragte:

„Wie kommen Sie zu dieser kuriosen Frage?... Gewiß, ich kann mir vorstellen... das heißt: nein... ich habe mir darüber noch keine Gedanken gemacht.... Aber wie kommen Sie überhaupt dazu, im Augenblick so etwas zu fragen?“

„Mich beschäftigt dieses Problem schon seit einiger Zeit sehr intensiv!“

Bonghardt beugte sich über sein Bordbuch, lachte forciert und erwiderte etwas zu laut:

„Sorgen haben Sie, Karg, Sorgen: die möchte ich auch haben!“

Karg erhob sich und schlenderte langsam an Bonghardt vorbei, irritiert über das Bordbuch hinweg nach ihm schielte, und blieb vor der Luke, durch die man in die Pilotenkabine sehen konnte, stehen. Der Pilot saß am Steuer und ließ in vertrauenerweckendem Gleichmaß seine Blicke zwischen Erde, Horizont und den Bordinstrumenten hin und her wandern. Wenn jetzt plötzlich das Bewußtsein dieses Mannes aussetzte, dachte Karg, dann stürzt die Maschine ab, dann sind vier Menschenleben ausgelöscht!

Während Karg abgewendet stand, tauschte Frau Elen aufgeregte, hastige Blicke und Gesten mit Bonghardt aus: Hat er etwas erfahren?... Ich habe keine Ahnung!... Was denkt er?.... Was hat er vor?... Was sollen wir tun?... Ich bin ratlos!... Ich auch!

Karg wendete sich den beiden wieder zu. Er sah geistesabwesend auf Bonghardt:

„Jedenfalls kann man eine Frau nicht erwürgen... ganz gleichgültig, wie man zum Mord aus Eifersucht überhaupt steht! Man müßte mindestens in der Art der Ausführung mit der Technik, mit der Zivilisation gehen....“

Karg war in diesem Augenblick vor dem Stuhl seiner Frau angelangt. Sie hatte das Gesicht tief auf ihr Journal gesenkt, um ihre Erregung zu verbergen. Als er vor ihr stand, sah sie, wie er plötzlich das linke Bein vorstellte und mit beiden Händen nach ihr griff. Sie sprang mit einem unterdrückten Schrei hoch. Aber noch ehe sie sich ganz erhoben hatte, merkte sie, daß seine Hände nur einen Halt an der Tischplatte suchten, weil die Maschine heftig schwankte. Sie ließ sich hastig wieder in den Sessel gleiten, während sie verlegen stammelte:

„Ich weiß gar nicht... ich bin so erschrocken... weil es so schwankte.“

Sie sah zu Karg auf, der, wie ihr dünkte, ein ironisches Lächeln um den Mund hatte. Jetzt schweifte sein Blick wieder durch das Fenster auf die tief unter ihnen weggeleitete Landschaft. Bonghardt hatte sich während des kleinen Zwischenfalles erhoben und ann unschlüssig an die Türe zur Pilotenkabine zurückgezogen. Er versuchte, einen die schwüle Situation klärenden Entschluß zu fassen. Aber seine Gedankengänge wurden von Karg schnell wieder unterbrochen:

„Es ist, finde ich, den Gefühlen eines modernen Menschen zuwiderlaufend, so unmittelbar und persönlich zu töten ... gewiß: zuweilen bricht auch beim zivilisierten Menschen der Tierinstinkt durch ....“

Frau Elen verschwammen vor Aufregung die Buchstaben vor den Augen und sie zerknüllte, ohne es zu wissen, mit fahrigen, zuckenden Fingern ihr Journal. In Bonghardt stieg das Gefühl einer drohenden Katastrophe empor; er warf einen Blick durch die Luke nach dem Piloten und überlegte, ob er ihn ins Vertrauen ziehen sollte. Karg fuhr fort:

„... aber das sind Ausnahmen ... Vorbildlich schön fände ich z. B. eine Tötung durch Absturz mit dem Flugzeug ... heroisch, wenn der Mörder sich mit dem Opfer richtete ... man hat die Erde gewissermaßen schon verlassen, wirft nochmals einen Abschiedsblick zurück ... schläft ein ... hoch über dem Erdendreck ... man könnte ja mit einem Narkotikum, mit einem Schlafmittel nachhelfen ... und dann raste man in tödlichen Spiralen zur Erde, zum Scheiterhaufen. Fänden Sie solchen Tod nicht wundervoll Herr Generaldirektor?“

Bonghardt sprang entsetzt auf Karg zu. Mit erschreckender Klarheit hatte sich ihm während der letzten Worte Kargs dessen wahnwitziges Vorhaben enthüllt. Er packte Karg am Rockaufschlag und sprach mit maßlos erregten Worten auf ihn ein, während Frau Elen fassungslos schluchzend in ihrem Sessel lag. Er beschwor Karg, sein Vorhaben aufzugeben, ihm zu sagen, wann das Betäubungsmittel, das er ihnen allen im Cocktail gegeben habe, wirken würde, ob er nicht ein Gegenmittel habe; er schüttelte den mit großen starren Augen auf ihn Blickenden verzweifelt an den Schultern. Als Karg plötzlich in ein lautes Gelächter ausbrach, trat Bonghardt abwehrend einen Schritt zurück:

„Karg, ich verspreche Ihnen, alles, was Sie bedrückt, restlos zu klären. Gewiß: wir haben Ihnen bisher die Wahrheit vorenthalten; Sie sollen sie wissen: mein Verhältnis zu Ihrer Frau ...“

Karg hatte aufgehört, zu lachen; sein Gesicht war verzerrt; er sprang auf und trat vor seine Frau, die sich angstvoll erhob, während er sie hart anfuhr:

„Und was hast du dazu zu sagen?“

„Ich ... ich ... Paul, ich wollte nicht, daß du dich beunruhigtest ... ich hatte nicht den Mut, es dir zu sagen!“

Karg drehte sich langsam um und ließ sich in seinen Sessel fallen. Bonghardt war sich klar geworden, daß er selber handeln müsse, wenn die Katastrophe verhindert werden sollte. Er stürzte zur Bordapotheke und riß sie auf. Er wühlte aufgeregt den Inhalt durch. Aber er fand nichts. Da rannte er in die Pilotenkabine:

„Kolbe, sofort notlanden!“

Der Pilot drehte sich erstaunt nach seinem Chef um und schüttelte den Kopf. Dann deutete er nach dem hügeligen Waldgelände:

„Das gäbe wahrscheinlich schweren Bruch. Herr Generaldirektor!“

„Gleichgültig, das ist immer noch besser als Absturz!“

Als der Pilot immer noch zögerte:

„Wir müssen unter allen Umständen sofort landen, wir haben alle, ohne es zu wissen, ein Betäubungsmittel bekommen, das jeden Augenblick wirken kann; Sie haben in Ihrem Coctail die doppelte Dosis zu sich genommen, suchen Sie sofort einen Notlandeplatz, wir dürfen keinen Augenblick in der Luft bleiben!“

Der Pilot sah Bonghardt erschrocken an, dann ließ er das Höhensteuer spielen. Die „Fortuna“ glitt rasch der Erde entgegen, der Horizont wuchs empor, sie schwebte über einem Wald, dessen Wipfel bedrohlich näherkamen, eine Wiese von Gräben durchzogen raste heran, der Pilot schrie in die Kabine zurück: Festschnallen!, schon setzten die Räder auf den Erdboden auf als sie plötzlich in einen Sumpfgraben versanken und die Maschine sich schmetternd und krachend überschlug.

Von benachbarten Aeckern liefen Bauern herbei.

Einige Wochen später saß Frau Elen, die ebenso wie Bonghardt und der Pilot bei dem Bruch der „Fortuna“ nur leichte Verletzungen davongetragen hatte, am Krankenbett ihres Mannes, der die Krisis einer Gehirnerschütterung glücklich überstanden hatte und heute zum erstenmal den Besuch seiner Frau empfangen hatte. Sie hielt seine Hand in der ihren und lächelte:

„So, nun weißt du alles: ich wollte nicht, daß du dich beunruhigen solltest, und deshalb sprach ich dir nie davon, daß Bonghardt und ich uns geliebt haben, ehe ich dich kennen lernte. Wir sind uns, nachdem ich mich mit dir verlobt hatte, nie mehr als Kameraden gewesen! Dein wahnwitziger Plan hatte also überhaupt keine Grundlage.“

„Auch eure Vermutung Elen, hatte keine Grundlage: alles war Mißverständnis, Zufall: ich habe von eurem „Verhältnis“ nichts gewußt, bis ihr mich im Flugzeug selbst darauf aufmerksam machtet. Das Pulver war wirklich nur ein anregendes Nervenpräparat. Und meine für euch seltsamen Reden waren durchaus harmlos: ich sollte, wie du weißt, den Othello spielen, aber es war mir unmöglich, mich in die Psyche dieses wahnsinnigen Eifersuchts-Heros zu versetzen: ich bin kein Othello!“

Zwei Kerle, die es weg haben.

Von Henry Lawson (Sidney).

„Du solltest doch wahrhaftig etwas tun, Ernie. Du weißt ja, in was für einem Zustande ich mich befinde. Es ist dir scheinbar egal. Du solltest doch wirklich etwas tun.“

Stowsher lümmelte sich noch bequemer gegen den schmierigen Türpfosten und blickte finster unter seiner Hutkrempe drein. Es war in einem kleinen, engen, muffigen Zimmer mit der Aussicht gegen die Jonesallee zu. Sie saß mit einer Näharbeit beschäftigt am Tische — ein schmächtiges, bleiches Mädel, mit schwachen, farblosen Augen. Sie sah ebenso muffig aus, wie ihre Umgebung.

„Nun, und warum gehst du nicht zu einem dieser Weiber und schaust, daß sie dich von der Geschichte befreien?“

Sie warf das Ende des Tischtuchs über irgendein dünnes, unfertiges Wäschestück, an dem sie arbeitete, und beugte sich beugte sich über ihre Arbeit herunter.

„Du weißt wohl sehr gut, Ernie, daß ich nicht einen Schilling in der Tasche habe, Ernie,“ sagte sie ruhig. Woher soll ich denn das Geld auftreiben?“

Sie war ruhig, mit der erbitterten Ruhe eines Weibes, das entschlossen ist, trotz aller Argumente und Einwendungen ein Ding zu Ende zu führen.

„Nun, also was willst du denn noch?“ fragte Stowsher voll Ungeduld.

Sie beugte sich tiefer herab. „Könnten wir es denn doch nicht haben, Ernie?“

„Was denn noch?“ fragte Stowsher verdrossen — er hatte halb erwartet, was da kommen sollte. Dann aber sagte er mit ungeduldigem Fluche: „Du mußt trachten, daß du so rasch als möglich wieder auf die Beine kommst!“

Sie schob die Ecke des Tischtuches noch ein wenig mehr über die Wäsche.

„Es wird durchaus keine Unkosten machen, Ernie. Ich würde meinen Stolz darein setzen, es rein zu halten und es wie einen Lord anzuziehen. Es müßte sich von den anderen Jungen ganz und gar unterscheiden. Es dürfte mir keineswegs so ein schmutziger kleiner, kränklicher Balg sein wie die da draußen. Er müßte ein Kerl sein, wie du es bist Ernie. Und ich weiß, er würde auch ein solcher sein. Ich möchte mich Tag und Nacht um ihn kümern, ihn gut erziehen und dafür sorgen, daß er kräftig würde. Wir wollten seine kleinen Muskeln von allem Anfang an trainieren, Ernie, und er möchte alle niederhauen, bis er erwachsen wäre. Es würde uns durchaus keine Unkosten machen, ich wollte schon tüchtig arbeiten und mich schon kümmern wenn du mir helfen wolltest. Und du würdest auf ihn stolz sein, ja, auch du, Ernie, ich weiß es gewiß.“

Stowsher scharrte mit seinen Füßen an der Türstiege. Entweder war er „gerührt“, oder fürchtete hysterische Ausbrüche, es war nicht klar, warum er klugerweise schwieg.

„Erinnerst du dich des ersten Tages, als wir uns sahen, Ernie?“ fragte sie jetzt.

Stowsher blickte sie mit einem finsteren Gesicht an: „Schön — und was soll das hier zur Sache?“

„Du tratest in das Schankzimmer bei „Cricketer Arms“ und bekamst von denen, die sich aus deinem alten Vater einen guten Tag machten, einen Stoß!“

„Ja, aber ich habe die Situation dann merklich geändert!“

„Das weiß ich ja. Du hast drei von den Kerlen erledigt, einen nach dem anderen, darunter zwei, die größer und stärker waren als du.“

„Ja, und als dann die Keilerei anging, habe ich noch die übrigen erledigt,“ erwiderte Stowsher, bei der Erinnerung weich werdend.

„Und am selben Tage, als du nach Hause kamst, erwischtest du den Hausherrn, der deine alte Mutter wie einen Hund anfuhr.“

„Ja, ich habe für diese Sache drei Monate gekriegt. Aber es hat sich gelohnt!“ überlegte er. „Nur hätte die alte Frau den Verstand haben sollen, während ich brummte, ihre Finger in Ruhe zu lassen ... Aber was hat denn das alles mit dem dahier zu tun?“

Er würde eines Tages auch für dich einstehen und für dich kämpfen, Ernie,“ sagte sie weich, „bis du einmal alt bist und aus dem Leim gegangen bist und niemand hast, der dir den Rücken deckt!“

Die Geschichte fing an, für Stowsher entschieden unbehaglich zu werden: nicht vielleicht, daß er irgendwelchen Gefallen an der ganzen Geschichte fand, beileibe nicht, denn er haßte es, in ein Gespräch gezogen zu werden, bei dem man irgendwie „gerührt“ werden konnte.

„Also, jetzt halt die Schleuse!“ sprach er zärtlich. „Setz deinen Hut auf, ich werde dich zu einem Spaziergang mitnehmen.“

„Sie erhob sich rasch, hielt sich aber zurück, da sie sich besann, daß es nicht diplomatisch wäre, irgendwelchen besonderen Eifer auf eine Einladung Ernies zur Schau zu tragen.

„Doch — du weißt ja — ich gehe nicht gerne in einem solchen Zustande aus. Du kannst mich doch nicht — und wirst mich auch nicht in einem Zustande wie meinen, spazieren führen, Ernie!“

„Ja, warum denn nicht? Quatsch doch keinen Unsinn!“

„Die Burschen werden mich sehen und — und — und —“

„Und was — — —?“

„Sie könnten es bemerken —“

„Na, und was ist dabei? Ich wünsche es. Aber gehst du mit oder nicht? Mach dich schon fertig! Ich kann doch nicht den ganzen Tag lang hier herumlungern.“

Sie wanderten gegen den Flagstaffhügel zu.

Ein oder zwei Kerle, die um eine Wirtshausecke herumstrabanzten, grüßten sie mit: „Wie geht's? Wie steht's, Stowsher?“

„Nicht zu dreckig,“ entgegnete Stowsher, „und kümmert euch gefälligst um euren eigenen Dreck, ja?“

„Dieser Stowsher bleibt an dem Weibsbild hängen,“ meinte der eine leise zum anderen.

„Und das soll er auch,“ meinte der andere, „ich wollte ich hätte diese Aussichten.“

Das Paar wanderte eine ansteigende Straße hinauf.

„Geh' doch nicht so rasch bergaufwärts, Ernie, ich komme da nicht mit, weißt du?“

„Meinetwegen, Lisie. Ich vergaß es. Warum hast du das nicht früher gesagt?“

Sie schwieg in zufriedener Weise, durch einen Instinkt gewarnt, nach Art der Frauen, die durch Worte ihren Standpunkt durchgesetzt haben.

Einmal schaute er über seine Schulter hinweg und lachte kurz auf. „Himmel und Hölle,“ sagte er dann, „ich dachte schon, daß der kleine Kerl bereits hinter uns her stiefelt!“

Als er bei der Tür von ihr Abschied nahm, meinte er: „Also, da schau her, Lisie, da ist ein Pfund Sterling. Und kauf dafür, was du willst. Mög' es draufgehen! Früh werde ich wieder zu arbeiten beginnen und ich komme dann erst wieder morgen Abend zu dir!“

Sie schien verwirrt und beklommen.

„Ernie.“

„Na, was ist denn wieder los?“

„Wenn's aber ein Mädel statt eines Jungen sein wird?“

Stowsher wendet sich ungeduldig um.

„Um Himmelswillen, halt ein! Du schreist stets, bevor du zuhaust ... Da kommt was hinterdrein, nicht wahr — solange jetzt dein Hafer blüht, was?“

„Nein, Ernie. Willst du mir keinen Kuß geben? ... Ich bin jetzt schon ganz zufrieden.“

„Zufrieden! Du willst doch nicht, daß das Junge schlechter sein soll, als sein Alter, was? Es wird wohl für dich besser sein, wenn du an einem Tage dieser Woche dich mit mir zusammen offiziell zusammenschweißen läßt, he? Du wirst dich doch in dem Zustande, in dem du jetzt bist, nicht über irgend welchen Quatsch noch kränken wollen, was?“

„Oh, Ernie, meinst du es wirklich ernst?“ — und sie warf ihre Arme um seinen Nacken herum und dann brach sie zusammen.

„Also, leb wohl, Lisie. Und jetzt keinerlei Dummheiten mehr, ich habe schon genug davon. Immer die Nase hoch in die Luft stecken, mein altes Mädel, verstehste? Morgen bei Nacht auf Wiedersehen, wohlgemerkt!“ Dann fügte er plötzlich hinzu: „Und das hättest du dir doch denken können, daß ich nicht so ein Dickschädel bin“ — und damit verließ er sie rasch.

Und Lisie war glücklich wie noch nie.

Aut. Uebersetzung aus dem Englischen.

Humor.

Die stummen Patienten. Veterinärarzt (der das Pferd eines Arztes untersucht): „Sie haben es wirhlich leichter als ich, Herr Doktor. Ihre Patienten können doch wenigstens die Symptome ihrer Leiden schildern, aber meine sind stumm!“ — Arzt: „Danken Sie Ihrem Schöpfer, daß es so ist, Herr Doktor. Wenn Ihre Pferdepatienten erst reden könnten!“

Wieso? „Sie machen mich zur Dirne!“ rief das junge Mädchen, sich des Wüstlings erwehrend. — „Von Geld“ sagte dieser, „war bisher nicht die Rede.“

Allerletzter Wunsch. Der alte Piepmann nimmt seinem Sohne Moritz am Sterbebette das heilige Versprechen ab keine Karte in Zukunft berühren zu wollen. Kurz vor seinem Ende sagt er mit ersterbender Stimme: „Ich habe zwar dein Ehrenwort, aber wenn du doch mal spielen solltest, nimm wenigstens die Bank.“

Das Christkind. „Wenn du auch nicht an's Christkindchen glaubst, bringt's dir auch eine Geschenke.“ — „Ich glaube ja auch nicht an den Storch, und er bringt mir doch jedes Jahr ein Brüderchen!“

Zur diesjährigen Pädagogischen Woche.

Es ist ein gutes Zeichen, daß die bereits Tradition gewordenen Tagungen unserer deutschen Lehrer und Lehrerinnen gerade zur Osterzeit stattfinden. Die große Erneuerung in der Natur ist gleichsam Symbol für die eigene Aufbauarbeit in diesen Gemeinschaftstagen des Wiedersehens, des Wiedererkennens und des Gelöbnisses neuer Schaffensfreude. Nach den schweren dunkelernsten Arbeitstagen des langen Winters geht ein Sehnen durch die Welt nach Licht und Wärme, nach neuer Sonne, neuem Leben. Das ist so urnatürliches Gesetz im Kreislauf des Daseins, es ist der Lockruf des Lebens, das sich fortwährend erneuern und beleben will.

Unsere Schulmänner kommen alljährlich in der Osterferienwoche aus allen Ecken unseres Landes in Lodz zusammen, um sich ihre Nöte und Freuden auszutauschen, um sich zu bereichern mit vielen guten Plänen und Wünschen und Anregungen, um für das ganze lange kommende Jahre neue Schaffensfreude einzusammeln. Denen, die in Städten näher beieinander wohnen, ist es leicht, mit der großen Welt in ständigem Kontakt zu bleiben. Anders aber jenen Schulmeistern, die vereinzelt und oft einsam in die entlegenen Dörfer auf die verantwortungsvolle Wacht der Kultur und des Volkstums gestellt sind. Da geht der Blick oft suchend in die Runde und, obwohl sie räumlich weit, ist doch die geistige Enge drohend. Nicht immer ist der Nachbar nahe, nicht immer ist der Nachbar Freund. Kilometer-, ja meilenweit ist oft der Arbeitsgenosse entfernt, ebenso einsam und vereinzelt. Nur hin und wieder ein gegenseitiger Besuch, so oft es die Zeit und die Entfernung zuläßt. Neue Anregungen kommen da, neue Wünsche, neue Hoffnungen — aber allzu spärlich, um ein regsames Gemüt befriedigen zu können. Bleibt noch das gedruckte Wort. Und dieses leistet wohl gerade hier unseren fernverschlagenen Dorfschulmeistern den weitaus größten Dienst. Auch das gesprochene Wort dringt heute unwiderstehlich durch den Raum und schon ein kleiner Radioapparat trägt dazu bei, den Pulsschlag der Welt zu hören. Freilich muß man dabei und hinterher sein, um ihn zu spüren, noch mehr, um ihn zu hören. Aber das Leben und die Aufgabe des Lehrers macht ihm das einfach zur Pflicht. Wer seinen Wachtposten treu versehen will, der muß den Atem der Zeit verspüren, der muß wissen, wohin die Welt rollt, damit er nicht abseits am Rande stehen bleibt und mit stummen Händen staunend zusieht. „Lehrer sein heißt Kämpfer sein“, sagt P. G. Münch, und wie sehr er recht hat, zeigt uns das Leben, zeigt uns der Lehrer selbst. Jede Lauheit, jede geringste Selbstgenügsamkeit bringt hier den größten Schaden. Dem Lehrer selber und denen, die ihm anvertraut sind: dem Volke.

Es ist daher des Lehrers menschliche und völkische Pflicht, mitzugehen mit seiner Zeit und seine Augen klar zu halten. Damit er sehen kann und hören, was um ihn vorgeht, was in seiner und der übrigen Welt geschieht. Dann wird auch die Karikatur des verknöcherten Schulmeisters aus dem Witzblatt des Alltags verschwinden.

Der Osterruf an unsere deutschen Männer und Frauen der Schule geht laut durchs ganze Land, sechsjähriger Tradition gemäß. Er müßte also jetzt schon überall hin gedrungen sein, wo eine deutsche Schule in Polen ist. Schon der Gewohnheit nach müßten sich alle unsere deutschen Lehrer und Lehrerinnen aufmachen, um in diesen Frühlingstagen zusammenzukommen. Es ist einmal im Jahre, ist für ein ganzes Jahr.

Gemeinsame Wünsche, gemeinsame Freuden und Leiden schließen enger und fester zusammen, lassen eher Möglichkeiten und Aussichten finden. Gegenseitige Anregungen, Erläuterungen, Vorschläge, Pläne lassen das Gute und Bessere eher und richtiger wählen. Wer's besser weiß und kann, sagt's dem anderen und zeigt ihm dies und jenes. Man hat Gelegenheit, mit Großen aus dem Geistesleben der Pädagogik zusammenzukommen, hört so manches, lernt so vieles.

Wir hoffen auch diesmal, recht viele unserer Volksbildner zu der Frühlingstagung in unserem alten und doch frühlingsneuen Lodz begrüßen zu können. Die heurige Pädagogische Woche steht fast ganz im Zeichen der praktischen Anweisungen und Anregungen, die ohne Zweifel von allen Teilnehmern mit Freuden aufgenommen werden dürften.

Dem unermüdlichen Deutschen Lehrerverein muß man es Dank wissen, daß er alljährlich keine Mühe und Kosten scheut, um unseren Lehrern und Lehrerinnen den Besuch interessant und wertvoll zu machen. Nicht nur der ernsten und schweren Berufsarbeit wird gedacht, auch in gesellschaftlichem Beisammensein soll der Gemeinschaftssinn gestärkt und gepflegt werden, damit das Zusammengehörigkeitsgefühl erneut zum Bewußtsein gebracht und gefestigt wird.

riz.

Das Programm der „Pädagogischen Woche“.

In der Zeit vom 3. bis 5. April findet in Lodz in der Aula des Deutschen Gymnasiums, Al. Kosciuszki 65, eine vom Lodzer Deutschen Lehrerverein für seine Mitglieder und die gesamte deutschsprachige Lehrerschaft eine Pädagogische Woche statt. In Anbetracht des allgemeinen Interesses, das diese Veranstaltung auch für Nichtlehrer besitzt die Vorträge sind auch Nichtlehrern, die sich für Schul- und Erziehungsfragen interessieren, zugänglich — bringen wir nachstehend das Programm derselben:

3. April:

10—11 Uhr früh, Herr W. Damaschke: „Lessing als Erzieher“.

11—12 Uhr, Herr Dr. Müller-Bromberg: „Der polnische Geschichtsunterricht in unseren Schulen“.

12—1 Uhr, Herr Dr. Lattermann-Posen: „Die deutsch-polnischen Kulturbeziehungen im Spiegel des Lehnworts“.

1—2 Uhr, Herr Abg. Will: „Die Schule im Dienste der Muttersprache“.

4. April:

10—11 Uhr, Herr Dr. Lattermann: „Die deutsch-polnischen Kulturbeziehungen im Spiegel des Lehnworts“.

11—12 Uhr, Herr Dr. Müller: „Zur deutschen Einwanderung in Polen“.

12—1 Uhr, Herr Gymnasiallehrer Koßmann: „Heimatkunde“.

1—2 Uhr, Herr Seminarlehrer Glaser: „Neuzeitliches Turnen“, mit anschließender Lehrprobe.

5. April:

9—11 Uhr, Herr Studienassessor Riemer-Bromberg: „Die praktische Betätigung im naturkundlichen Unterricht“ (Bau und Einrichtung von Vivarien und Herbarien).

11—12 Uhr, Herr Dr. Patzer: „Heimatkundliche Behandlung der Naturkunde in der Schule“. Anschließend ein heimatkundlicher Ausflug unter Führung der Herren Dr. Patzer und O. Koßmann.

Nebenveranstaltungen:

3. April, 8 Uhr abends, im großen Saale des Männergesangvereins, Petrikauer Str. 243, „Geselliger Abend“ (humoristische Darbietungen von H. W. Damaschke — Tanz).

4. April, 8 Uhr abends, Theateraufführung

Vom Sinn der neuen Schule.

Erziehung durch Werkarbeit.

Wie denkt ihr euch das eigentlich, Werkarbeit in der Schule? Wollt ihr die Schulzimmer ausräumen und Hobelbänke und Schraubstöcke hineinstellen? Sollen die Kinder statt mit Tafel und Griffel mit Hammer und Leimpinsel arbeiten? Es scheint, als wolltet ihr sie mit Gewalt und vor der Zeit in das Elend der Hand- und Fabrikarbeit, das ihrer ohnehin wartet, hineinpressen. Das alles kommt uns wie heller Unsinn vor!

Ueber das Stadium dieser Debatten ist die neue Schule glücklicherweise hinaus. Nach langen Meinungskämpfen, hitzigen Streitschriften, mühevollen Versuchen hat sich die Sachlage geklärt, die Schlagworte haben sich zu festen Begriffen verdichtet, Mögliches und Unmögliches ist scharf voneinander getrennt worden. Immer klarer und gegenständlicher trat der Gegensatz alte Schule — neue Schule in die Erscheinung: Dort der Sitzunterricht, das Wortwissen, der Gedächtnisdrill, die unbedingte Herrschaft der Lehrerautorität; das Ganze ein Ausdruck jenes auf Kadavergehorsam und Untertanenverstand aufgebauten Staates vergangener Tage. Hier aber die merkliche Durchdringung des Unterrichts, das Erfassen, Behandeln, Begreifen im wahrsten Sinne, die Betonung des Könnens, die selbständige, aktive Haltung in Schule und Leben. Und damit auch der Wegfall der unantastbaren Lehrerhoheit. Lehrer und Schüler arbeiten in der neuen Schule in Kameradschaft und Freundschaft miteinander. Der Stock, das Symbol des Lernschul-Pädagogen, hat in der Werkschule so wenig einen Platz wie später etwa im Kontor oder in der Werkstelle.

Also nicht die Tatsache einer vorhandenen Hobelbank, einer Pappschere macht den Inhalt und Wert der neuen Schule aus. (Solche Dinge kamen hier und da in den alten Schulen auch schon vor.) Es ist der neue Geist, der gleichzeitig mit der Werkarbeit in die alten Räume einziehen soll: Der Wille zu freudiger Besitzergreifung des Stoffes, zu allseitiger Betätigung, zum Sichauswirkenlassen des gesamten, körperlich-geistigen Menschen, zum Selbertun und Verantworten, der Geist des neuen Bürgers im neuerrichteten Staat.

Hier steht nicht hinter jedem üppig wuchernden Trieb des Kindeslebens der Gärtner mit der Schere. Hier herrscht nicht der unerbittliche Halter mit der roten Tinte. Hier bist du Mensch, hier darf deine Arbeitslust sich frei verströmen, in irgendwelcher Art nach Gestalt ringen.

Zeichnen, Formen, Hobeln sind nur Mittel zum Zweck, nur eine neue Möglichkeit der Stoffgestaltung, ein Feld zu immer freudigerer Aktivität. Die Werkschule ist keine Vorstufe für den Warenerzeugungsprozeß, keine Produktionsschule. Sie ist und bleibt eine Einrichtung in der Welt des Kindes, dazu bestimmt, die dürren Gefilde des Wortes neu zu beleben und zu befruchten. Werkarbeit ist nicht nur das Hantieren mit Werkzeug; sie ist jegliche aktive Betätigung, die über die Wortformung hinausdrängt. Auch das darstellende Spiel, die Umsetzung des theoretischen Unterrichtsstoffes in Handlung ist Werkarbeit im besten Sinne.

Werkarbeit bedeutet keinesfalls die Beschränkung auf eine Werkbank oder auf ein besonderes Werkstück. Werkarbeit ist Betätigung in jeder Art, die geeignet ist, graue Theorie in lebendige Tat umzusetzen. Werkarbeit ist Anspannung des gesamten Menschen, Nötigung zu handelndem Spiel, zu Zeichnen und Formen, zu Basteln und Bauen, zu Tanz und Musik. Werkarbeit ist die Umstellung des Kindes vom rezeptiven zum aktiven Wesen, vom gehorchenden Untertan von einst zum handelnden, verantwortungsbereiten Bürger des neuen Staates.

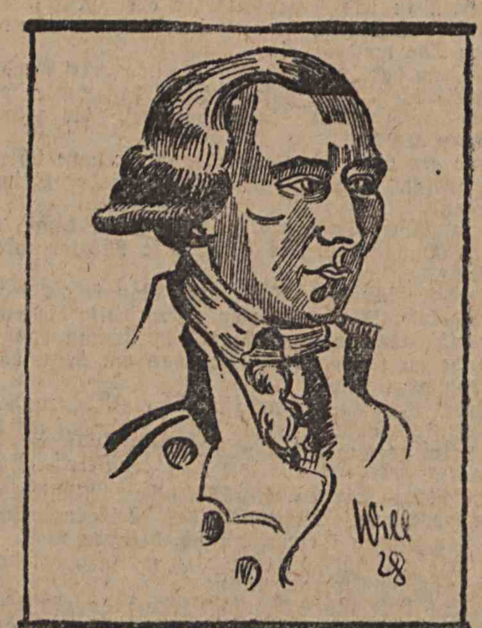
Schulranzen oder Schulmappe.

Von Dr. med. Schwenn.

Man weiß, daß viele Kinder eine schlechte Haltung haben. Ein nicht geringer Prozentsatz dieser Kinder zeigt sogar die Neigung zu Rückgratverkrümmungen. Sicherlich kommen als Ursachen dafür Krankheit, falsche Ernährung, körperliche Vernachlässigung und falsche Erziehung mit in Frage, aber darin liegt nicht allein die Ursache. Vielmehr spricht auch eine gewisse Unwissenheit der Eltern und eine Geringschätzung der drohenden Gefahr mit, so daß man gerade die günstigste Zeit für die Bekämpfung der Wachstumsstörungen ungenutzt verstreichen läßt. Wenn man mit Aussicht auf Erfolg helfen will, so muß dies rechtzeitig und umfassend geschehen.

Bei der körperlichen Entwicklung unserer Jugend müssen wir deshalb unsere Aufmerksamkeit auch vor allem auf die gesunde, gerade Entwicklung des Skelettsystems, besonders der Wirbelsäule, richten. Nur so können wir Wachstumsstörungen vorbeugen oder sie bekämpfen, zumal sie in ihren Anfängen oft ganz unscheinbar sind und der Beobachtung der Eltern deshalb entgehen. So ist es Aufgabe der Erzieher und Aerzte, hier bei den Schulkindern strenge Kontrolle zu üben. Wir müssen als Lehrer und Aerzte bedenken, daß von unseren Schulkindern während der Schulstunden ein großes Maß von Arbeitsleistung, auch in körperlicher Beziehung, verlangt wird. Die wenigsten überlegen es sich, was es für unsere Kleinen bedeutet, wenn sie unter dem „Sitzzwang“ in der Schule mehrere Stunden still sitzen müssen und sich dabei noch möglichst gerade halten sollen. Aufrechtsitzen und Aufrechtstehen stellt aber eine bedeutende Muskelarbeit dar. Die Muskeln, die schwach sind und nicht geübt werden, versagen jedoch ihren Dienst bei längerdauernden Anforderungen. Dann sinkt der Körper zusammen und es kommt die sogenannte schlechte Haltung zustande. Wenn unsere Kleinen nun nach getaner Arbeit ihren Schulranzen auf den Rücken schnallen, der mit den nötigen Schulbüchern bepackt und somit belastet ist, so hat dies auf die Körperhaltung der Kinder einen günstigen Einfluß; da der Zug der Belastung gleichmäßig ansetzt und sich gleichmäßig verteilt, wird der Körper hierdurch gewissermaßen zu einer Ausgleichsübung gezwungen.

Der Verleger Göschen.

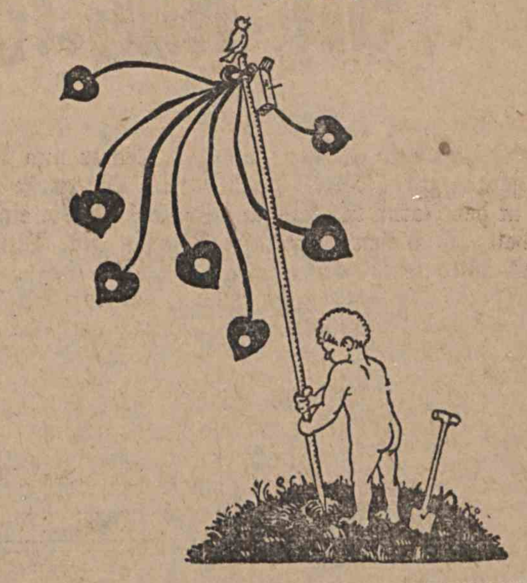


Für die Geschichte des deutschen Buches und des deutschen Buchhandels ist der Name Georg Joachim Göschen ein Grundpfeiler. Göschen hat die erste Gesamtausgabe der Werke von Goethe, der Jugendwerke Schillers, und der Werke Wielands und Klopstocks herausgegeben. Er ist der Begründer der „Sammlung Göschen“, die noch heute von Hunderttausenden zu Studienzwecken benutzt wird.

Leider legen viele Kinder, aus eigenem Antrieb oder gar unterstützt von den Eltern, den Schulranzen, mit dem sie stolz ihre Laufbahn begannen, möglichst bald beiseite und vertauschen ihn mit der Schulmappe. Dies ist zum Nachteile der Gesundheit der Kinder; denn es tritt nunmehr eine einseitige Belastung ein, die namentlich für die Entwicklung von Rückgratskrümmungen von Bedeutung sein kann. Weil die schwere Schulmappe meist dauernd auf derselben Seite getragen wird, neigt die Körperhaltung allmählich nach der belasteten Seite, und der Verbiegung der Wirbelsäule nach der entgegengesetzten Seite wird so Vorschub geleistet. Besonders in der Streckungsperiode, die die eigentliche Gefahrzone für das Wachstum der Kinder bedeutet, wird der Zustand noch mehr dadurch verschlechtert werden, daß die Schulmappen schwerer werden. Gerade um diese kritische Zeit tritt, der allgemeinen Sitte folgend, die Schulmappe an Stelle des Schulranzens. Unter den Schülern unserer höheren Schulen finden sich nun meist eine größere Anzahl hochgeschossener Stadtkinder, die durch ihre „schlaffe Haltung“ auffallen, und die wir als muskelschwach bezeichnen müssen. Das sind die besonders Gefährdeten.

So erwachsen dem Lehrer und Arzt ernste Aufgaben zur Bekämpfung dieser sogenannten sekundären „Wachstumsstörungen“, die zum Teil Folgen einer Geringschätzung der drohenden Gefahren und einer gewissen Vernachlässigung und falschen Erziehung sind. Belehrung und Abhilfe ist hier dringend notwendig. Für das Schulturnen sind besondere Uebungen als Ausgleichsübungen für die Wirbelsäule zu deren Kräftigung und Stärkung der Rückenmuskeln zu berücksichtigen. Ferner müssen die Kinder möglichst lange Schulranzen tragen. Die vermeintliche „Würde“ muß hinter die Gesundheit zurücktreten. Die Schulen müssen noch mehr ihr Augenmerk darauf richten, daß die Last der Schulkinder an Gewicht und Zahl verringert wird, soweit es irgend angängig ist. Als wichtigste Forderung aber ist aufzustellen, daß die größeren Kinder stetig ermahnt und belehrt werden — wenn sie die Schulmappe gar schon tragen und es nicht lassen wollen —, die Seite, auf der sie die Mappe tragen, regelmäßig abzuwechseln. Dann kann ein entsprechender Ausgleich zustande kommen, wenn einmal die rechte Seite, ein anderes Mal die linke Seite belastet wird. Nur wenn wir alle gemeinsam, Eltern, Erzieher und Aerzte, so unablässig über unsere Kinder wachen, werden wir diese Wachstumsstörungen unserer Schulkinder mit Erfolg bekämpfen können.

Frühlingsherzen.



Zur Geschichte der Volksschule in Lodz.

Von Alexander Hoefig.

(Nachdruck verboten.)

VI.*)

1890—1895.

Auch in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vollzog sich der Ausbau des städtischen Volksschulwesens nur langsam und hielt mit der Entwicklung der Stadt nicht gleichen Schritt. Im Jahre 1891 kamen zu den bestehenden 17 städtischen Elementarschulen nur zwei hinzu: Schule Nr. 18 am 1. April 1891 mit Mieczyslaw Koludzki als Oberlehrer, Ignacy Zychlewicz als zweiter Lehrer und Julia Loninowaja als Handarbeitslehrerin; Schule Nr. 19 am 1. Juli mit Josef Wojnikonis als Oberlehrer, Klaudius Kyrillow als zweiter Lehrer und Katharina Smirnowa als Handarbeitslehrerin.

Der auf Anregung des Oberlehrers A. Gassenmeyer in den städtischen Elementarschulen eingeführte Unterricht in praktischen Frauenhandarbeiten bewährte sich auf das beste und hatte den Erfolg, daß der Andrang der Mädchen zu den Elementarschulen erheblich stärker wurde und zuweilen größer war als derjenige der Knaben. Diese erfreuliche Erscheinung veranlaßte den Chef der Lodzer Schuldirektion Wirkl. Staatsrat Abramowitsch, zunächst eine städtische Elementarschule für den ausschließlichen Besuch von Mädchen bereitzustellen. Seine Wahl fiel auf die Schule Nr. 10, wo eine tüchtige Handarbeitslehrerin wirkte und wo auch ohnehin die Zahl der Mädchen diejenige der Knaben erheblich überwog. Das Schreiben des Chefs der Lodzer Schuldirektion an die Stadtbehörde, in dem er die Umgestaltung dieser Schule ankündigte, lautete:*) „An den Herrn Präsidenten der Stadt Lodz. Ich habe es für notwendig erachtet, die Lodzer städtische allgemeine Elementarschule Nr. 10 in eine städtische Elementarschule für Mädchen umzuwandeln. Indem ich die nötigen Weisungen hierzu bereits erteilt habe, teile ich Ihnen mit, daß die Schule vom 22. Oktober d. Js. ab nur dem Besuch für Mädchen dient. Lodz, den 26. Oktober 1893. (gez.) Chef der Lodzer Schuldirektion, Wirkl. Staatsrat Abramowitsch.“

*

Die weitere Entwicklung der 4klassigen städtischen Alexander-Schule.

Mit der Zahl der Elementarschulen stieg auch die Zahl solcher Schulkinder, die für eine Fortbildung in einer Volksschule mit höherem Lehrprogramm in Frage kamen. Wie sich die Dinge in dieser Hinsicht gestalteten, geht aus einem Schreiben hervor, das der Inspektor der Alexander-Schule Wysokocki an den Chef der Lodzer Schuldirektion unter dem 21. Oktober 1893 sub Nr. 417 in Sachen der Ausgestaltung der ihm unterstellten Schule gerichtet hat:**) „Aus dem hier beifolgenden alphabetisch geordneten Namensverzeichnis der Schüler, die zu Beginn des laufenden Schuljahres 1893/94 in die Schule aufgenommen wurden, dürften Eure Exzellenz ersehen, daß die Schülerzahl in der ersten Klasse 127, in der zweiten 108 beträgt. Unabhängig davon häufen sich dauernd die Gesuche von Eltern und Vormündern, die ihre Söhne bzw. Pfleglinge in eine dieser Klassen aufgenommen [illegible] möchten. Aber alle diese Aufnahme-Gesuche müssen infolge des herrschenden Platzmangels unberücksichtigt bleiben. Eine solche Sachlage rückt die Notwendigkeit in den Vordergrund, neben diesen Klassen je eine Parallelabteilung zu eröffnen. Wenn man außerdem in Betracht zieht, daß § 16 des am 28. April 1887 allerhöchst bestätigten Statuts für städtische Elementarschulen im Warschauer Lehrbezirk dahin lautet, daß auf je 30 überzählige Schüler einer Klasse, in der ordnungsgemäß nur 50 Knaben unterrichtet werden dürfen, eine besondere pädagogische Lehrkraft entfallen soll, so ergibt sich hieraus, daß die erste Klasse zur Zeit noch zweier weiterer Lehrkräfte bedarf. Das gleiche gilt auch von der zweiten Klasse, wo nur zwei Schüler fehlen, um die Anstellung zweier Hilfslehrer notwendig zu machen.

Aus den oben dargelegten Gründen bitte ich Eure Exzellenz, für die ersten beiden Klassen vorderhand wenigstens je einen Hilfslehrer anzustellen. (gez.) Wysokocki, Inspektor der Lodzer Alexander-Schule.“

Dem Wunsche Wysokockis wurde jedoch erst einige Monate später entsprochen, und zwar in einer am 27. April 1894 zusammengetretenen Sitzung des Lodzer Stadtmagistrats, in der beschlossen wurde, von der Einrichtung neuer Nebenklassen wegen Mangels an Räumlichkeiten abzusehen, dafür aber zwei Hilfslehrer für die erste und zweite Klasse anzustellen.

*) Vergl. „Lodzer Volkszeitung“ Nrr. 6, 20, 47 und 61.

*) Historisches Archiv der Stadt Lodz: Akta Magistratu m. Łodzi tyczące się założenia szkółek elementarnych Nr. 2639 Wydział II.

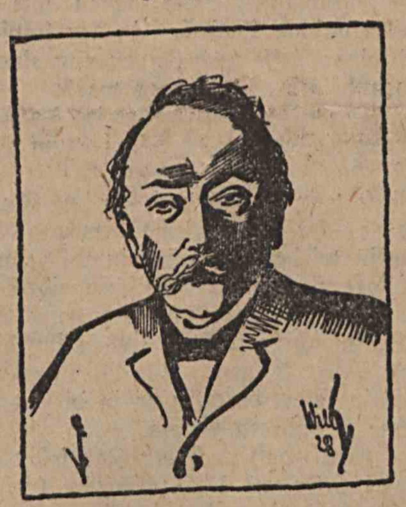
**) Wie oben: Nr. 2648. Abt. II.

Nachdem im Jahre 1894 auch die städtische Elementarschule Nr. 13 in eine Mädchenschule umgewandelt worden war und die Zahl der Schülerinnen, denen die Aufnahme in den städtischen Schulen wegen Vakanzenmangels verweigert werden mußte, immer größer wurde, stellte der Chef der Schuldirektion der Stadtverwaltung den Antrag, noch eine städtische Mädchenschule zu eröffnen. Diesem Antrag des Schuldirektors wurde in der Sitzung des Lodzer Magistrats am 27. Dezember 1894 entsprochen. Der diesbezügliche Beschluß des Magistrats lautete: am 1. April 1895 eine Schule Nr. 20 für Mädchen zu eröffnen und die Unterhaltskosten für diese Schule auf 1510 Rbl. 50 Kop. jährlich festzusetzen.

Nach Aufnahme dieser Position in den allgemeinen städtischen Schuletat bilanzierte dieser mit genau 55 415 Rbl.

Der Dichter Timm Kröger.

Zu seinem 11. Todestage, gestorben am 29. März 1918.



Der Heimatdichter Timm Kröger, dessen Erzählungen und Gedichte heute noch genau so beliebt sind wie vor zwanzig Jahren, hat in der Art eine gewisse Aehnlichkeit mit Storm und Falke.

Als Leiterin der neuen Mädchenschule Nr. 20 wurde Frau Janina Luczkowskaja geb. Bittner ernannt, die bis zu dieser ihrer Ernennung als Hilfslehrerin an der städtischen allgemeinen Elementarschule Nr. 7 tätig war.

Der Zeitraum 1894—95 brachte eine noch niemals vorher in Lodz beobachtete Zunahme der unterrichtsbedürftigen Schuljugend mit sich, so daß der Lodzer Stadtmagistrat gezwungen war, diese Frage in einer besonderen Sitzung der Stadtverwaltung zu erörtern. Wenn es auch zu irgend welchen positiven Beschlüssen in jener Sitzung, die am 3. September 1895 stattfand, nicht gekommen ist, so erscheint die angenommene Entschließung dennoch interessant genug, um hier wiedergegeben zu werden. Diese lautete: . . . . .“Ohne die Notwendigkeit der Eröffnung neuer städtischer Elementarschulen irgend verkennen zu wollen, ist der Magistrat der Stadt Lodz in seiner heutigen Sitzung zu dem Schluß gekommen, daß angesichts des r a s c h e n Anwachsens der Bevölkerung die Gründung von z e h n (!) neuen einklassigen Elementarschulen, deren es zur Zeit in Lodz 20 gibt, bei einer Bevölkerungsziffer von 175 750 Seelen, unbedingt erforderlich wäre. Da aber hierzu die notwendigen Mittel fehlen, so können diese Schulen nur allmählich und von Fall zu Fall eröffnet werden*) Während des laufenden Jahres 1895 wurde ab 1. Juli bereits eine neue Elementarschule (Nr. 20) mit 2 Lehrerinnen eröffnet und an der Schule Nr. 7 ein dritter Hilfslehrer angestellt, ferner wirken zur Zeit in allen übrigen städtischen Elementarschulen zwei bzw. drei und vier Lehrer. (gez) R. Finster, Karl Keßler, Josef Lißner, Bernhard Dobranicki, L. Ginsberg, Siegmund Jarocinski. Michael Prussak, Herzberg. F. Abel. Sch. Rosenblatt, M. Goldfeder, J. Bary, J. Schloßberg, Rudolf Ziegler, R. Biedermann.“

Dieser Beschluß der Stadtverwaltung illustriert auf das trefflichste die Verhältnisse, die vor dem Kriege auf dem Gebiete des Volksschul- und Volksbildungswesens allezeit geherrscht haben, und läßt einen bezeichnenden Rückschluß zu, warum das Analphabetentum hierorts sich immer auf steiler Rekordhöhe zu halten vermochte, die selbst gewisse einsichtsvolle russische Kreise in berechtigtes Erstaunen versetzte. Als im Jahre 1895 die Petrikauer Gouvernementsbehörde von der Petersburger Universität um Informationen über den Stand des Bildungswesens innerhalb der Industriezentren Polens ersucht und u. a. befragt wurde, ob in Städten, wie Lodz, irgend welche Privatinstitutionen beständen, die sich die Verbreitung der Bildung unter dem Volke zur Aufgabe machen, ließ der Gouverneur diese Anfrage längere Zeit unbeantwortet. Erst als diese Anfrage durch Vermittlung des Unterrichtsministers zweimal wiederholt wurde, ließ er — wahrscheinlich aus Scham über den kulturellen Tiefstand unserer Stadt — folgende lakonische Aeußerung unseres Stadtpräsidenten der Universität zugehen**) „Lodz, den 19. Oktober 1895. Nr. 32804. An die Petrikauer Gouvernementsbehörde. Auf die dur[illegible] Schreiben vom 8. Oktober d. Js. sub Nr. 6340 erfolgte [illegible] habe ich die Ehre, der Gouvernementsverwaltung [illegible], daß in Lodz keinerlei private Vereine, Komitees oder gesellschaftliche Institutionen bestehen, die sich die Verbreitung der Volksaufklärung zur Aufgabe machen. (gez.) Der Präsident der Stadt Lodz Pienkowski. Sekretär Czernielewski.“

Die auf Grund des gesammelten Materials über die Volksbildung herausgegebenen Fachwerke der Petersburger Universität hatten zur Folge, daß um die Jahrhundertwende die Zahl der Volksschulen vermehrt wurde und daß nun der Privatinitiative auf dem Gebiete der Bekämpfung des Analphabetentums nicht mehr die Schwierigkeiten in den Weg zu legen pflegte als zuvor. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß sich die Schulverhältnisse im allgemeinen gebessert hätten. Wie sich die Dinge von 1895 bis 1905 gestaltet haben, wollen wir an Hand offizieller Dokumente im Rahmen eines weiteren Aufsatzes behandeln.

*) Neben diesen 20 Elementarschulen, die durch die städtische Schulsteuer unterhalten wurden, existierten in Lodz 4 von Großindustriellen unterhaltene Fabrikschulen. Anm. d. V.

**) W. o. Nr. 2680. Abt. II.

Anekdoten.

Der Herr Schulrat war mit der Besichtigung der Dorfschule im allgemeinen zufrieden, bloß hatte er auszusetzen, daß der Lehrer nicht e i n f a c h genug fragte. Er gab also selber eine Lehrprobe, um zu zeigen, **wie es** zu machen sei.

Uebers Jahr kam der Schulgewaltige wieder, gespannt darauf, daß er jetzt einfache Fragen zu hören bekommen werde. Er staunte nicht schlecht, als der Lehrer zu fragen begann: „Also, Kinder, wer krähte, als Petrus den Herrn Jesus verleugnete?“

*

In einer Malmöer Volksschule fand die Schlußprüfung statt, bei der fast alle Schüler in den Rechenaufgaben übereinstimmend drei Fehler hatten. Wie sich schließlich ergab, hatten die Prüflinge richtig, die Prüfungskommission hatte aber falsch gerechnet. Der Schulinspektor sah sich veranlaßt, folgende seltsame Erklärung in die Zeitungen zu geben:

„Für die von der Prüfungskommission gemachten Rechenfehler bin ich allein verantwortlich, da ich allein die Aufgaben ausgerechnet habe, die übrigens zu den leichtesten Minimalaufgaben gehörten.“

*

Vor langen Jahren wirkte in einem sächsischen Städtchen der Rektor H., von dem seinerzeit viele Anekdoten im Umlauf waren.

Wenn er im Geschichtsunterricht zum Siebenjährigen Krieg kam, leitete er seine Erzählung stets mit den Worten ein: „Kinder, Ihr wißt doch, daß ich aus Nossen stamme. Da war mein Vater Akziseeinnehmer und Torschreiber. Nun denkt euch mal: An einem schönen Augustmorgen war er nach seiner Gewohnheit früh aufgestanden und ging eben mit der Pfeife im Mund vor das Haus, um die Fensterläden zu öffnen. Da kommt plötzlich ein preußischer Husar herangesprengt, fast wäre meinem Vater vor Schreck die Pfeife aus dem Munde gefallen, doch faßte er sich und fragte: „Um Vergebung, ist Er nicht ein preußischer Husar?“ „Jawohl,“ antwortete der Soldat. „Aber um des Himmelswillen,“ rief da mein Vater, „was hat Er denn bei uns in Sachsen zu schaffen?“ „Wißt Ihr denn nicht,“ erwiderte der Soldat, „daß heute der Siebenjährige Krieg angefangen hat?“ Dann schwieg der Rektor eine Weile und sah auf die Schüler, und ein kleines Lächeln ging über seine Züge, wenn sich dann einer der Jungen zu der Frage aufschwang: „Aber, Herr Rektor, wie konnte denn der Husar damals schon wissen, daß der Krieg sieben Jahre dauern würde?“

Der allmächtige Bauer und der willenlose Zar.

Von Paul Olberg.

Um den allmächtigen Bauern des vorrevolutionären Rußlands, Rasputin, ist bereits eine ganze Literatur entstanden. Durch die neue ausführliche Publikation, die soeben erschienen ist („Rasputin“, der allmächtige Bauer. Von A. Simanowitsch. Hessel & Co. Verlag, Berlin W. 30, Nollendorferstraße 21a, 357 Seiten), ist die Literatur über den allmächtigen Bauern um ein neues Werk bereichert worden.

Wie war es möglich? Wie konnte der Bauer eine solche Machtstellung erreichen? Diese Frage taucht zunächst bei jedem Europäer auf, wenn er über Rasputins Rolle nachdenkt, und auf sie findet man in dem Buche eine erschöpfende Antwort. Am russischen Hofe waren nämlich stets Pilger, Mönche, Wahrsager etc. sehr willkommen. Natürlich fehlte es dabei nicht an Charlatans und Abenteurern, die die Situation gut auszunutzen verstanden. Man holte sich bei ihnen Ratschläge, die sie gerne gaben. Nach einiger Zeit, nach gemeinsamen Gebeten und religiösen Belehrungen erlosch gewöhnlich das Interesse für die Wahrsager. Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse mit Rasputin, den die Großfürstin Anastasia, die Gattin des Nikolai Nikolajewitsch, und ihre Schwester Militza, die mit dem Großfürsten Peter Nikolajewitsch verheiratet war, in einem Kiewer Kloster entdeckten. Ueber die erste Bekanntschaft Rasputins mit diesen Mitgliedern des kaiserlichen Hauses weiß Simanowitsch folgendes zu erzählen:

„Rasputin erzählte den Damen, er könne alle möglichen Krankheiten heilen, fürchte weder den Teufel noch Zauberer, wüßte die Zukunft vorauszusagen und auch drohendes Unglück abzuwenden. Er sprach mit viel Feuer und Ueberzeugung, und seine grauen bohrenden Augen glänzten so suggestiv, daß seine Zuhörerinnen ganz begeistert von ihm waren. Sie empfanden eine mystische Ehrfurcht vor ihm. Jeglichem Aberglauben leicht zugänglich, waren sie überzeugt, einen Wundermann getroffen zu haben, wie ihn ihre Herzen ersehnten. Eine von ihnen stellte an Rasputin eines Abends direkt die Frage, ob er einen Knaben heilen könne, der an Hämophilie (Bluterkrankheit) litte. Rasputin bejahte mit voller Sicherheit, erklärte sogar, er sei mit der geheimnisvollen Krankheit wohl vertraut, und beschrieb ihre Symptome mit verblüffender Genauigkeit. Das Krankheitsbild entsprach vollkommen dem Leiden des Zarewitsch. Einen noch größeren Eindruck machte seine Behauptung, er hätte bereits mehrere Personen von dieser Krankheit geheilt. Er nannte auch die Kräuter, die er dazu benutzte. Die Damen waren glücklich, daß sich ihnen hier eine Gelegenheit zu bieten schien, dem Zarenpaar durch die Heilung des Sohnes einen unvergeßlichen Dienst zu erweisen. Sie erzählten Rasputin von der Krankheit des Zarewitsch, von der damals in der Oeffentlichkeit noch nichts bekannt war, und er erbot sich, ihn zu heilen.“

Da die Krankheit des Thronfolgers dem Zarenpaar die größten Sorgen machte, so wurde der Befehl erteilt, daß Rasputin schleunigst ins Palais gebracht werden sollte. Mit einer ausgezeichneten Empfehlung der Großfürstinnen wurde Rasputin der Zarin zugeführt. Der Eindruck, den er machte, war überaus günstig. Bald darauf wurde er berufen, den kranken Knaben zu behandeln. Als eines Tages das Nasenbluten eintrat, wendete er folgendes Verfahren an: er nahm eine Handvoll Baumrindenstücke aus der Tasche, weichte sie in kochendem Wasser ein und belegte mit ihnen das Gesicht des Knaben. Nur der Mund und die Augen blieben frei. Das Nasenbluten hörte auf. Von diesem ersten Auftreten Rasputins als Heilkünstler im Zarenpalais erzählte Rasputin Simanowitsch, dabei machte er gar kein Geheimnis daraus,

„daß die Rinde, mit der er das Gesicht des kranken Zarewitsch belegt hatte, gewöhnliche Eichenrinde war, die blutstillende Eigenschaften besitzt. Das Zarenpaar erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß es sibirische, chinesische und tibetanische Kräuter gäbe, die eine wunderbare Wirkung auf Krankheiten ausübten“.

Nachdem der kranke Zarewitsch eine Zeit lang bei Rasputin in Behandlung war, ist eine nicht unbedeutende Besserung in seinem Zustand eingetreten. Ob sie ausschließlich auf die Heilmethoden Rasputins zurückzuführen war, läßt sich natürlich nicht sagen. Vollkommen hergestellt wurde er nicht. Rasputin wußte dem Zaren die Ansicht beizubringen, daß die Krankheit des Thronfolgers diesen nur bis zu seinem 18. Lebensjahr belästigen würde. Rasputin war sich, nach Simanowitsch, darüber klar, daß er bei der Genesung des Kranken seinen Einfluß in hohem Maße einbüßen würde. So wurde Rasputin für den Zarewitsch unentbehrlich:

„Bei jeder Verschlechterung seines Befindens“, erzählt Simanowitsch, „bei jedem Unwohlsein wurde der Wundermann herbeigerufen, denn er besaß eine unerklärliche Macht über den Knaben. Vielfach genügte ein kurzes Telephongespräch, um Schlaflosigkeit, Fieber und Frösteln zu beseitigen. Diese Tatsachen erklären Rasputins ungeheures Ansehen bei der Kaiserin. Ihre Mutterliebe, die eines stark krankhaften Beigeschmacks nicht entbehrte, machte sie zur Sklavin Rasputins. Er verstand es, die für ihn so außergewöhnlichen Umstände voll auszunutzen. Ich vermute, daß er manchmal das Seine dazu beigetragen hat, um sie für sich noch günstiger zu gestalten.“

Zu den Sorgen um das Befinden des Sohnes gesellten sich bei Nikolaus II. verschiedene individuelle Motive psychischer und politischer Natur. Simanowitsch, den Rasputin über die Eigenschaften des Zaren unterrichtete, bestätigt in seinen Erinnerungen, daß Nikolaus II. störrisch, mißtrauisch, charakter- und willenlos war. Sein eigenartiger Charakter bekundete große Ehrfurcht Menschen gegenüber,

„die mit übernatürlichen Fähigkeiten ausgestattet zu sein schienen, Schwindler, Mystiker und Geistesgestörte fanden leicht Zutritt zu ihm und gewannen ohne besondere Schwierigkeit nicht nur seine Aufmerksamkeit und Achtung, sondern sogar seine Gunst. Er fühlte sich in ihrer Gesellschaft besser und hörte auf ihre Belehrungen und Ratschläge. Viele suchten die Erklärung für diese offenkundige Tatsache in der Kopfverletzung, die ihm bei seiner Reise nach Japan von einem japanischen Prinzen beigebracht worden war“.

Nikolaus II. litt nach Simanowitsch' Charakteristik unter zwei schweren Fehlern, die ihm zum Verhängnis wurden:

„Sein Wille war schwach und sein Geist äußerst träge. Er traute niemandem und verdächtigte alle. Rasputin wiederholte mir einmal folgende Aeußerung des Zaren: „Ehrliche Menschen gibt es für mich nur bei den Kindern unter zwei Jahren. Sobald sie das dritte Lebensjahr erreichen freuen sich die Eltern, daß sie schon lügen können. Alle Menschen sind Lügner.“ Rasputin widersprach, aber in diesem Falle anscheinend ohne besonderen Erfolg.

Die Folge war, daß auch der Zar selbst kein Vertrauen genoß. Nikolaus II. schien im Gespräch sehr entgegenkommend und gefällig, aber man war nie sicher, ob er sein Wort halten würde. Es kam oft vor, daß dem Zaren nahestehende Personen für die Erfüllung seiner Versprechen sorgten, da er selbst sich nicht mehr darum kümmerte. Nikolaus lebte in der Ueberzeugung, er werde von allen betrogen, übervorteilt und verhöhnt, niemand käme ihm gegenüber mit der Wahrheit heraus.“

Der Zar trank viel. Es war ein offenes Geheimnis, daß er in der Regel nur am frühen Morgen, etwa bis zehn Uhr, nüchtern war, später aber meist ziemlich berauscht.

„Zuweilen betrank er sich fast bis zur Bewußtlosigkeit, und nach den Regimentsfesten mußten ihn zum Schluß gewöhnlich die Offiziere zu seinem Auto hinaustragen.“

U. a. war der englische General Kitchener dieser Schwäche des Zaren zum Opfer gefallen, der in betrunkenem Zustande von der Abreise des englischen Generals nach Rußland plauderte.

In den Kriegsjahren, als Rußland eine Niederlage nach der anderen erlitt und die Unzufriedenen der Gesellschaft immer bedrohlichere Formen annahm, verschärften sich die geschilderten negativen Eigenschaften des Zaren ganz erheblich.

So war der Zar seinem ganzen Wesen nach ein geeignetes Objekt für die mystische Beeinflussung durch die zweifellos starke und ungewöhnliche Persönlichkeit Rasputins. Es ist selbstverständlich, daß dieser Einfluß trotz der entsprechenden Veranlagung des Zaren nicht so grenzenlos gewesen wäre, wenn Rasputin nicht eine so gewaltige Suggestivkraft besessen hätte. Simanowitsch schildert Rasputin folgendermaßen:

„Seinem Aeußeren nach war Rasputin ein echter russischer Bauer. Er war stämmig, kräftig, von mittlerem Wuchs. Seine hellgrauen scharfen Augen saßen tief. Sein Blick war durchdringend und fest. Nur wenige hielten ihn aus. Es steckte eine suggestive Kraft darin, der leicht beeinflußbare Menschen nicht widerstehen konnten . . . Er war ein Kenner der menschlichen Psyche, was ihm außerordentlich nützte.“

„Er (Rasputin)“, erzählt Simanowitsch weiter, „war ein allmächtiger Zauberer und dabei zugänglicher und verläßlicher als ein Würdenträger oder General. Kein Zarengünstling hat je in Rußland solche Macht erreicht wie er.

Rasputin versuchte nicht, sich die Manieren und Gepflogenheiten der wohlerzogenen Petersburger Gesellschaft anzueignen. Er benahm sich in den aristokratischen Salons mit unglaublicher Frechheit und Nonchalance.

Anscheinend absichtlich hob er seine bäuerische Derbheit und Unerzogenheit hervor.

Es war ein seltsames Schauspiel, wenn russische Fürstinnen, Gräfinnen, berühmte Schauspielerinnen, mächtige Minister und Würdenträger den betrunkenen Bauern umschwärmten. Er behandelte sie wie Lakaien und Dienstmädchen. Beim geringsten Anlaß beschimpfte er die aristokratischen Damen in der unflätigsten Weise, wie sie selbst im Stall kaum Anklang gefunden hätte. Seine Unverschämtheit war geradezu grotesk. Er schrie die Leute an, schikanierte sie in jeder Weise, tobte seine üble Laune aus.“

Simanowitsch ist der Ueberzeugung, daß sich Rasputin mit voller Absicht flegelhaft benahm, um seinem Haß gegen den Adel Luft zu machen.

„Er beschimpfte und verhöhnte die Adeligen mit Vorliebe, nannte sie Hunde und erklärte, kein russischer Edelmann habe in Wahrheit auch nur einen Tropfen russischen Blutes in sich.“

Um Rasputins Schutz und Intervention suchten in dem rechtlosen Lande Menschen aller Stände und Berufe nach. Bemerkenswert ist Simanowitsch' Zeugnis, daß Rasputin nie aus „grundsätzlichen Bedenken“ seine Hilfe verweigerte.

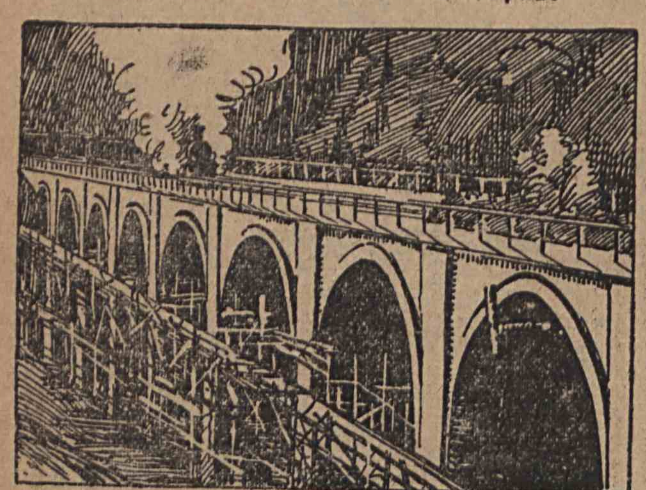
„Er half immer, wenn es ihm irgend möglich war, und liebte es, die Reichen und Mächtigen zu demütigen, um so seine Sympathien für dieArmen und Bauern zum Ausdruck zu bringen.“

Dabei war Rasputin nicht eigennützig, er forderte nie eine Entschädigung für seine Mühewaltung. „Besonders gern half er Bauern“ (S. 45). Es ist kaum anzunehmen, daß der Verfasser den allmächtigen Bauern hier idealisiert. Denn aus der ganzen Darstellung geht hervor, daß Simanowitsch gar nicht geneigt ist, ein Hehl aus den Schwächen Rasputins zu machen.

Bekanntlich war Rasputin ein Lebemann großen Stils; er feierte oft Orgien in den elegantesten Restaurants Petersburgs. In diesem Zusammenhange berichtet Simonowitsch viele neue interessante Einzelheiten aus dem Leben der Petersburger Gesellschaft. Ganz entschieden weist aber Simanowitsch alle Gerüchte über intime Beziehungen Rasputins zu der Zarin sowie zu ihrer Tochter zurück. Daran sei, seiner Ueberzeugung nach, kein wahres Wort.

An einer Reihe von Beispielen illustriert der Verfasser anschaulich, wie ganz der Zar in der Gewalt Rasputins war. Schlicht und einfach wird erzählt, welche minderwertigen und unbedeutendenPersonen an der Spitze der obersten Regierungsstellen standen, wie sie mit Naturnotwendigkeit das Land zugrunde richten mußten. Diese Darstellung schont niemanden. Aber die Hauptbedeutung des Buches besteht, unserer Meinung nach, darin, daß es indirekt eine vernichtende Anklageschrift gegen den monarchistischen Gedanken darstellt. Denn das tragische Kapitel „Rasputin“ in der russischen Geschichte konnte sich nur in einem absoluten Staat abspielen, mag auch die Tätigkeit des russischen Bauers in vielen Einzelfällen zu Gutem geführt haben.

Die größte Steinbrücke Europas.



Ein Meisterwerk deutscher Technik ist der neue Ravenna-Viadukt an der Höllentalbahn. Die imposante Brücke hat neun Bogen mit zwanzig Meter Weite; sie ist 224 Meter lang, ihre Höhe über der Erdoberfläche beträgt vierzig Meter.

Ein origineller Brunnen.



In Rom wurde vor dem Vatikan ein neuer Brunnen in Form einer Papstkrone eingeweiht.

Welche Freude!

Aus dem Russischen von **Anton Tschechow.**

Es war Mitternacht. In größter Aufregung, mit wirrem Haar, kam Dmitri Kuldarow in die Wohnung seiner Eltern hereingestürzt und lief schnell durch alle Zimmer. Die Eltern waren bereits im Begriffe, sich zur Ruhe zu begeben. Die Schwester lag im Bette und las die letzte Seite eines Romans. Die Brüder, Schüler des Gymnasiums, schliefen.

„Wo kommst du her?" fragten die Eltern verwundert. „Was hast du?"

„Ach, das hatte ich ja gar nicht erwartet! Nein, das hatte ich nicht erwartet! Das . . . das ist ja ganz unglaublich!"

Dmitri brach in ein lautes Gelächter aus und setzte sich auf einen Stuhl, da er vor Glückseligkeit nicht imstande war, sich auf den Beinen zu halten.

„Es ist ganz unglaublich! Ihr könnt es euch gar nicht vorstellen! Ihr werdet Augen machen!"

Die Schwester sprang vom Bette auf und ging, in die Bettdecke gehüllt, zu ihrem Bruder hin. Auch die Gymnasiasten waren aufgewacht.

„Was hast du denn? Du siehst ja ganz entstellt im Gesicht aus!"

„Das ist nur vor Freude, Mamachen! Jetzt kennt mich ja ganz Rußland! Ganz Rußland! Früher wußtet nur ihr allein, daß es auf dieser Welt einen Kollegienregistrator Dmitri Kuldarow gibt; aber jetzt weiß davon ganz Rußland! Mamachen! O Gott!"

Dmitri sprang auf, lief von neuem durch alle Zimmer und setzte sich wieder.

„Aber was ist denn eigentlich vorgefallen? So sprich doch nur verständlich!"

„Ihr lebt wie die wilden Tiere, lest keine Zeitungen und kümmert euch nicht um das, was darin veröffentlicht wird, und in den Zeitungen steht doch so viel Merkwürdiges! Wenn etwas passiert, so wird gleich alles bekannt, nichts bleibt verborgen! Wie glücklich bin ich! O Gott! Es wird ja nur über berühmte Leute etwas in den Zeitungen gedruckt, und nun steht auch über mich etwas darin gedruckt!"

„Was du sagst! Wo denn?"

Der Vater wurde ganz blaß. Die Mutter warf einen Blick nach dem Heiligenbilde und bekreuzigte sich. Die Gymnasiasten sprangen auf und liefen so, wie sie waren, nur in ihren kurzen Nachthemden, zu ihrem älteren Bruder hin.

„Ja, es steht über mich etwas gedruckt! Jetzt weiß von mir ganz Rußland! Mamachen, heben Sie diese Nummer zum Andenken auf! Wir wollen es noch manchmal lesen. Sehen Sie nur!"

Dmitri zog eine Zeitungsnummer aus der Tasche, reichte sie dem Vater hin und wies mit dem Finger auf eine Stelle, die mit Blaustift angestrichen war.

„Lesen Sie!"

Der Vater setzte die Brille auf.

„So lesen Sie doch!"

Die Mutter blickte wieder nach dem Heiligenbilde und bekreuzigte sich. Der Vater räusperte sich und begann zu lesen: „Als am 29. Dezember um elf Uhr abends der Kollegienregistrator Dmitri Koldarow . . ."

„Seht ihr wohl? Seht ihr wohl? Weiter!"

„. . . der Kollegienregistrator Dmitri Koldarow aus einem Bierlokale in der Kleinen Schmiedestraße, im Hause des Herrn Kosichin, herauskam und sich dabei in angetrunkenem Zustande befand . . ."

„Ja, ja, in diesem Zustande waren wir, ich und Semjon Petrowitsch . . . Es ist alles ganz genau beschrieben! Aber fahren Sie fort! Weiter! Hört nur!"

„. . . und sich dabei in angetrunkenem Zustande befand, glitt er aus und fiel unter das Pferd eines dort haltenden Droschkenkutschers namens Iwan Drotow, der im Dorfe Durükina, Kreis Juchnow, beheimatet ist. Dadurch scheu gemacht, lief das Pferd über Kuldarow weg und zog auch den Schlitten über ihn hin, in welchem sich der Moskauer Kaufmann zweiter Gilde, Stepan Lukow, befand; dann jagte es die Straße entlang und wurde von einigen Hausknechten aufgehalten. Kuldarow, der anfänglich bewußtlos war, wurde nach der Polizeiwache gebracht und von einem Arzte untersucht. Der Stoß, den er gegen den Hinterkopf erhalten hatte . . ."

„Das war von der Deichsel, Papa. Weiter! Lesen Sie doch weiter!"

„. . . den er gegen den Hinterkopf erhalten hatte, konnte als leichter Art erachtet werden. Ueber den Vorfall wurde ein Protokoll aufgenommen. Dem Verletzten wurde sanitäre Hilfe zuteil . . ."

„Der Arzt ordnete an, es sollte mir der Hinterkopf mit kaltem Wasser benetzt werden. Haben Sie es nun gelesen? Wie? Nein, so etwas! Jetzt geht das nun durch ganz Rußland! Geben Sie es nur wieder her!"

Dmitri nahm die Zeitung, faltete sie zusammen und steckte sie in die Tasche.

„Ich will zu Makarows laufen und es ihnen zeigen . . . Ich muß es auch noch Iwanitzkis zeigen und Natalia Iwanowna und Anisim Wassiljitsch. . . Ich will schnell hin. Adieu!"

Dmitri setzte seine Uniformmütze mit der Kokarde auf und lief triumphierend und freudestrahlend auf die Straße

Frühling im Hinterhaus.

Der Frühling geht
durchs Hinterhaus,
Erschrickt und steht
Vor soviel Graus!

Die Kinder bleich
Die Kammern leer.
Er fühlt es gleich:
Hier blüht nichts mehr.

Die Sonne flieht
Sie zittert fast.
Ein Schatten zieht
Durch ihren Glast.

Ein leiser Wind
Zieht sacht vorbei —
Dort ahnt ein Kind,
Daß Frühling sei! K. B

Redigiert von Martha Kronig.

Nr. 4 Sonnabend, den 30. März 1929 1. Jahrg.

Die junge Garde

Organ des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes in Polen.

Maiaufruf der Sozialistischen Jugend-Internationale.

Jugendgenossen, Jugendgenossinnen!

Der Weltfeiertag der sozialistischen Arbeiterschaft rückt wieder heran. Wie in jedem Jahr, so wird auch am 1. Mai 1929 die sozialistische Jugend teilnehmen an den Kundgebungen, Aufmärschen und Feiern der erwachsenen Arbeiterschaft. Die Sozialistische Arbeiter-Internationale hat die Parole ausgegeben, die Maifeiern dieses Jahres auszugestalten zu Kundgebungen für Abrüstung und Weltfrieden, gegen Diktatur und Faschismus. Am 1. Mai muß die sozialistische Jugend durch eine Massenteilnahme an den Kundgebungen beweisen, daß es ihr mit ihrem Bekenntnis ernst ist, daß sie überall in der vordersten Reihe steht, wenn es gilt, für Frieden und Abrüstung, gegen Krieg und Militarismus und Faschismus zu kämpfen.

Der diesjährige Maifeiertag ist aber für die sozialistische Jugend auch gleichzeitig der Auftakt zu unserem großen internationalen Jugendtreffen in Wien vom 12. bis 14. Juli. Dieses internationale Ereignis steht jetzt schon im Mittelpunkt des Interesses der sozialistischen Jugend aller Länder, und viele Tausend junge Arbeiter und Arbeiterinnen rüsten sich, im roten Wien aufzumarschieren unter den roten Fahnen des Sozialismus. Die Maifeiern sind deshalb gleichzeitig Werbekundgebungen für die Wiener Tagung. Wir fordern die sozialistische Jugend auf, überall die junge und die erwachsene Arbeiterschaft hinzuweisen auf die Bedeutung der sozialistischen Jugendbewegung und ihrer internationalen Verbindung in der Sozialistischen Jugend-Internationale. Die erwachsene Arbeiterschaft, die der Treue der jungen Generation der Arbeiterklasse in ihrem Kampf um den Sozialismus gewiß ist, möge durch ideelle und materielle Hilfe dazu beitragen, daß recht viele junge Arbeiter und Arbeiterinnen durch ihre Teilnahme an dem internationalen Jugendtreffen in Wien in ihrer Verbundenheit mit der sozialistischen Bewegung weiter gefestigt werden, daß sie erneut erfüllt werden mit der Begeisterung und dem Kampfeswillen, die die Durchführung unserer hohen Ziele erfordert.

Jugendgenossen und Jugendgenossinnen! Wir können in diesem Jahr die Maifeier in dem Bewußtsein begehen, daß die sozialistische Jugendbewegung wieder in einem frischen Vormarsch begriffen ist. Die Mitgliederzahlen wachsen, die Anteilnahme der Mitgliedschaft an unserer Arbeit ist reger denn je. Der 1. M[illegible] uns in dem Willen verbinden, im neuen Jahr die [illegible]twicklung weiter voranzutreiben, damit die sozialisti[illegible] Jugendbewegung sich immer mehr und mehr zu der Massenorganisation des jungen Proletariats entwickelt. Wir wollen aber am 1. Mai auch jener Gesinnungsgenossen und Genossinnen gedenken, die in Italien, Litauen und neuerdings auch in Jugoslawien den rücksichtslosen Verfolgungen einer brutalen Diktatur ausgesetzt sind. Auch in Rußland und Georgien leidet die sozialdemokratische Jugend noch immer schwer unter dem Gewaltregiment der Sowjetregierung. Wir werden nicht müde, die Jugendgenossen und Jugendgenossinnen in diesen Ländern unsere Gefühle der unlösbaren Verbundenheit zu versichern und uns selbst immer wieder an die Aufgabe zu erinnern, mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften den Kampf der Arbeiterbewegung um die Wiederherstellung der Demokratie zu unterstützen.

Osterfrühling.

Arthur Meltzer †.

Es war einmal. — Der Frühling kam ins Dorf,
Die Erde trug ein blaues Veilchenkleid,
Es war einmal. — Der Frühling kam ins Dorf,
Die Gärten blühten um die Osterzeit.

Und unser war die Jugend und der Tag,
Und sich zu freuen war das Herz bereit;
Wie schön die Welt vor unsern Augen lag,
Doch schöner nie als um die Osterzeit.

Vorüber ist's. Doch klagen will ich nicht,
Und fragen nicht, wo ihr, Gefährten, seid.
Wie damals lebt die Welt im Frühlingslicht.
Die Gärten blühen um die Osterzeit.

O Weltallschönheit! Wandern will ich gehn,
Daß sich mein Herz vom Wintertraum befreit,
Wo meiner Heimat Friedenshütten stehn,
Die Gärten blühen um die Osterzeit.

Die großen Leiden der Jugendgenossen in den von Faschismus und Bolschewismus beherrschten Ländern zeigen uns mit erschreckender Deutlichkeit die Schicksalsverbundenheit der jungen und der erwachsenen Generation der Arbeiterkalsse. Niedergang und Aufstieg der Arbeiterbewegung bestimmen auch unsere Entwicklungsmöglichkeiten und darum wollen wir am 1. Mai an der Seite der erwachsenen Arbeiterschaft uns erneut bekennen zu den großen Zielen der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung, zum Sozialismus und zum Völkerfrieden.

Die öffentliche Jugendversammlung am 17. März.

Mit Freuden folgten viele Arbeiterjugendgenossen dem Ruf zur Jugendversammlung, und interessiert folgten sie der Rede des Sejmabgerodneten Genossen Kronig, der in markanten Worten über das Thema „Die Lage des jugendlichen Arbeiters in Polen" sprach und ihnen die Not derselben schilderte und zeigte, welchen Weg die Jugend einschlagen muß, um zu ihrem Recht zu gelangen. Bei uns besitzt die Jugend so gut wie gar keinen Schutz, während sie in anderen Staaten etwas mehr Rechte besitzt. Noch hat unsere Jugend Furcht, ihr Recht zu fördern. Die meisten sind ja nicht organisiert, haben noch Furcht vor dem Sozialismus überhaupt. Sie glauben, wenn sie einer sozialistischen Jugendbewegung angehören und sich organisieren, so geht es ihnen an den Kragen. Nein, werte Jugendgenossen, solange wir uns nicht selbst organisieren werden, solange werden wir unser Ziel nicht erreichen. Dann macht ein jeder mit uns, was ihm gefällt. Denn ein jeder gesund denkende Mensch wird danach streben, seine Verhältnisse zu verbessern. Und was tun wir, Jugendliche? Organisieren wir uns? Tun wir überhaupt etwas, das unser Los erleichtern könnte? Es sind noch sehr wenige, die den Mut gefunden haben, der D. S. J. P. beizutreten. Erst dann, wenn wir den Weg zum Sozialismus gefunden haben werden, um Schulter an Schulter mit unseren älteren Genossen zu arbeiten, wenn wir gelernt haben werden, wie man unseren Jugendgefährten Aufklärung gibt, wo es not tut, dann werden wir stark sein, und unser Kampf wird halb so schwer sein. Denn Einigkeit macht stark. Man will uns die Möglichkeit nehmen, uns zu organisieren. Den Jugendlichen unter 18 Jahren will man das Recht nehmen, an öffentlichen Versammlungen teilzunehmen oder politisch sich zu betätigen. Die kapitalistische Weltordnung ist daran interessiert, wie am wenigsten oder gar nicht aufzuklären. Wir müssen uns dagegen wehren. Das können aber nicht Einzelne, sondern die ganze werktätige Jugend, nicht nur wir Deutschen, sondern auch unsere polnischen und jüdischen Jugendgenossen, die ebenso unter der kapitalistischen Weltordnung zu leiden haben wie wir. Es wäre erwünscht, daß noch mehr öffentliche Jugendversammlungen veranstaltet würden, damit unsere Jugend hört, was Sozialismus ist und was der Sozialismus zu bedeuten hat. Hoffentlich werden wir wieder mal eine öffentliche Jugendversammlung besuchen dürfen, und hoffentlich werden dann noch mehr Jugendliche den Weg zu uns finden. Unter anderem betonte Genosse Kronig, daß wir gegenwärtig bei uns im Lande eine Krise durchzumachen haben, und zwar geht es hier um die Konstitution. Man will uns das bißchen Recht, das wir besitzen, nehmen. Darum müssen wir auf der Hut sein, da es auch um unsere Minderheitenfrage geht. Die jugendlichen Arbeiter bei uns in Polen haben so gut wie keine Rechte. Das wenige Verständnis für die Organisierung der Massen trägt die Schuld daran. Sie sind ihren Vorgesetzten fast ganz ausgeliefert. Darum fordern wir alle jugendlichen Arbeiter auf, ob Kopf- oder Handarbeiter, ohne Unterschied des Geschlechts, unserer Jugendorganisation beizutreten. Denn nicht nur unsere Jungens allein müssen dafür sorgen, um im Leben vorwärts zu kommen. Auch das Mädel muß ihren Lebensunterhalt verdienen, denn die Eltern haben nicht soviel, um ihren Töchtern ein sorgenfreies Leben ohne Arbeit zu gewähren. Darum darf auch das Mädel in der Jugendbewegung nicht fehlen.

Wir werden nicht immer jung bleiben. Auch wir werden älter. Auch an uns werden die Hausfrauen- und Mutterpflichten herantreten. Dann müssen wir seelisch stark sein. Und wo kann man geistig stark werden? Im Kino oder sonst wo? Nein, ein jeder Jugendliche muß sich jetzt schon darüber klar werden, daß wir in die Jugendbewegung hinein gehören, denn dort gibt man uns die Aufklärung, die wir haben müssen. Es ist auch wichtig, daß die Eltern sich davon überzeugen, was ihren Kindern geboten wird. Und es wäre erwünscht, daß auch Eltern zu öffentlichen Jugendversammlungen erscheinen möchten, um zu sehen, mit welchem Interesse die Jugend, die schon organisiert ist, dem Vortrage lauscht, und mit welcher Begeisterung sie zum Schluß die Internationale singt. Ein jeder müßte sich da sagen: „Es lohnt, für die Jugend der Zukunft und der Gegenwart zu arbeiten, denn die Jugend wird die Arbeit übernehmen, die bis jetzt unsere Väter unter schweren Kämpfen zusammen geleistet haben." Man macht es ,ı den Sozialisten nicht leicht. Jeder Schritt, den wir vorwärts machen, muß erkämpft werden. Ich sagte „unsere Väter". Ja, denn bis jetzt waren es sehr wenig Frauen, die den Mut hatten, sich um Politik zu kümmern. Es waren immer nur wenige, die erkannt haben, daß die Frau nicht nur die Erziehung der Kinder zu leisten hat, sondern auch am öffentlichen Leben teil haben muß. Wenn die Frau dies erkannt haben wird, werden die Kinder im Geiste des Sozialismus erzogen werden und die Jugendorganisation existiert dann von selber. Die Partei kann ohne Jugendliche nicht auskommen. Sie braucht Pioniere. Und ebenso kann die Jugend ohne den Schutz der älteren Genossen nicht bestehen.

Und so fordere ich alle Jugendgenossen auf, ob Junge oder Mädel, tretet der Jugendorganisation bei, werdet Mitglieder derselben. Denn nur durch mutige Liebe zur Wahrheit und durch Nächstenliebe werden wir den Sieg erringen.

In Freundschaft
Alma Lange

Bericht der Generalversammlung des Bezirks Polnisch-Oberschlesien.

Am Sonntag, den 17. März, fand die fällige Generalversammlung des Bezirks in Königshütte statt. Entsprechend der Mitgliederzahl der Ortsgruppen wurden 18 Delegierte entsandt. Diese Zahl ist den Verhältnissen hier entsprechend als stattlich anzusehen.

In Vertreteung des 1. Vorsitzenden Kowalczyk eröffnete Jgen. Morcinczyk die Versammlung und begrüßte die anwesenden Delegierten und Gäste. Als Vertreter der S. A. J. Deutsch-Oberschlesiens begrüßte Jgen. Opolda aus Hindenburg die Versammlung. Nach Absingen des Liedes „Brüder zur Sonne" gab der Versammlungsleiter die Tagesordnung bekannt, welche 9 Punkte enthielt. Nach Verlesen des Protokolls, welches auch genehmigt wurde, ging man zum nächsten Punkt, zu den Berichten des Vorstandes über. Der Vertreter des 1. Vorsitzenden konnte keinen ausführlichen Bericht geben, da er unvorbereitet war. Dem Kassenbericht war zu entnehmen, daß der Kassenbestand auf 39 Zloty herunterkam mit einem Außenstand von 70 Zloty. Die Diskussion, die ziemlich scharf gegen die einzelnen Vorstandsmitglieder gerichtet war, beantragte eine nochmalige Kassenrevision. Nach der Revision gab Jgen. Lukas einen Bericht darüber und beantragte die Entlastung des Vorstandes. Der Antrag wurde angenommen, und man ging zur Wahl des neuen Vorstandes. In den neuen Bezirksvorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender Jgen. Morcinczyk, Königshütte; 2. Vorsitzender Jgen. Hubert, Kattowitz; Kassierer Jgen. Lukas, Königshütte; Schriftführer Jgenossin Schneider, Siemianowitz; als Beisitzer Stampka, Königshütte, Jgen. Werner, Kattowitz, und Jgen. Kriechger, Kostuchna. Als Revisoren die Gen. Bull, Kattowitz, und Muschalski, Siemianowitz.

Nund ging man zur nächsten kommenden Arbeit. Da in Oberschlesien nur 4 Ortsgruppen bestehen, wurde man sich darüber einig, mehr Agitation zu betreiben und zu versuchen, in den Ortsgruppen der Partei auch Jugendgruppen zu schaffen. Ferner wurde beschlossen, den Volkstanz besser zu pflegen und einen Volkstanzkursus zu veranstalten. Zur Stählung des Körpers will man sich auch mehr dem Sport widmen. Ferner fällt in diesem Jahre das 10. Stiftungsfest der Arbeiter-Jugend in Oberschlesien. Diesen Tag will man recht feierlich begehen. Da aber vor uns die große Wienfahrt liegt, zu der tüchtig gespart wird, wird dieses Fest gemeinsam mit der S. A. J. Oberschlesien gefeiert. Im nächsten Punkt wurden die Bezirksbeiträge auf 50 Groschen pro Quartal erhöht. Von diesen 50 Groschen verbleiben 20 in der Bezirkskasse und jedes Mitglied erhält die „Junge Garde" als Abonnent. Im letzten Punkte ermunterte Parteigenosse Gorny von der Bezirksleitung der Partei die Jugendlichen und versprach im Namen der Partei, sich mehr wie bisher der Jugend anzunehmen. Für die Funktionäre wurde das Handbuch von Aug. Albrecht empfohlen. Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, ermunterte Gen. Morcinczyk die Versammlung zum Rüsten für Wien und appellierte zur Weiterarbeit in der Arbeiter-Jugendbwegung.

Das Lied „Jugendinternationale" wurde gesungen und die Versammlung, an der etwa 70 Gäste teilnahmen, damit geschlossen. G. M.

Aus der Werkstätte des Internationalen Jugendtreffens.

Nunmehr wenige Monate vor dem großen Fest der sozialistischen Jugendinternationale, werden die Umrisse dieses gewaltigen Ereignisses langsam sichtbar. Nun, da sich das außerordentliche Geschehen schon in den Vorarbeiten anzudeuten beginnt, wollen wir einiges von diesen Vorarbeiten, wollen wir aus der Werkstätte des internationalen Jugendtreffens berichten.

Was läßt sich wohl schon über die Größe der Beteiligung sagen? Jetzt natürlich noch nichts genaues. Aber da sind einige Einzeltatsachen, die doch schon ernsthafte Schlüsse zulassen: Unsere Genossen in der Tschechoslowakei denken heute schon daran, vier Sonderzüge nach Wien abzufertigen, das sind etwa 3000 Genossen und Genossinnen aus diesem Lande allein. Unsere Sachsen haben nicht weniger als 20 000 Jugendtagsprospekte bestellt und sie denken daran, aus jedem ihrer Unterbezirke, es sind deren vier, einen Sonderzug nach Wien zu führen, das gäbe etwa 3500 bis 4000 Sachsen allein. Unsere Thüringer teilen uns mit, daß sie einen eigenen Sonderzug nach Wien senden wollen. Aus Deutschland soll eine eigene Paddelbootflottille über die Donau herunterkommen und in Wien „vor Anker legen". Unsere Schweden haben allein 200 Plakate bestellt.

Von den Postkarten sind von der zweiten Auflage schon zehntausend verkauft und von den Plakaten sind nur mehr fünfhundert auf Lager.

Im Jugendtagbureau gilt es nun, die Vorarbeiten im Hinblick auf solch große Beteiligung zu leisten. Schon werden die ersten Vorbereitungsarbeiten für die Unterbringung geleistet. In allen Wiener Bezirken finden Besprechungen mit den Parteivertrauensmännern statt und im April werden nicht weniger als 150 000 Fragebogen in die Wohnungen aller organisierten Wiener Parteigenossen flattern. Die Hauptarbeit des Wohnungsausschusses wird sich aber erst im Mai und Juni abspielen.

Besonders weit sind die Vorarbeiten für die künstlerischen Veranstaltungen gediehen. Es steht nunmehr schon fest, welche künstlerischen Feiern in geschlossenen Sälen stattfinden werden.

Im großen Konzerthaussaal wird eine Revolutionsfeier „Jugend für die Jugend" veranstaltet. Es ist eine ganz neuartige Zusammenstellung von Gesang- und Sprechchören, von Musik und szenischen Darstellungen. Diese Feier zeigt fünf Phasen vergangener Klassenkämpfe und breitet vor den Augen der Teilnehmenden die Vielfältigkeit der revolutionären Erhebungen in der Gegenwart aus. Eigene Musik wurde hiezu geschaffen und das Bedeutsamste an dieser Feier wird sein, daß sie zur Gänze von der Jugend bestritten wird. Ein etwa 200 Menschen umfassender Sprechchor, ein ebenso starker Gesangschor, ein 50 bis 60 Jugendgenossen umfassendes Orchester, Bewegungschor und szenische Darstellungen, alles wird aus den Reihen der Wiener sozialistischen Jugendbewegung beigestellt.

Im Deutschen Volkstheater wird zum ersten Male auf Wiener Boden das „Frühlingsmysterium" von Bruno Schönlank aufgeführt. Eine ganz eigenartige, tiefergreifende, künstlerische Schöpfung. Der strahlende Frühling kommt an die Tore der grauen und in Arbeitsfron schmachtenden Stadt. Dieses Zusammenprallen von Frühlingsgrün und Alltagsgrau wird in Musik, gemischten Chören und Sprechchören und dramatischen Szenen formvollendet dargestellt. Hier wird wohl das Orchester aus Berufsmusikern beigestellt und die gemischten Chöre müssen, der Vorschrift des Dichters entsprechend, von Erwachsenen bestritten werden. Doch die Sprech- und Bewegungschöre kommen wieder aus den Reihen der sozialistischen Jugendbewegung Wiens.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer.)

Die Sache ist erledigt.

Von Ernst Wilhelm Neumann.

Er hieß Iwan. Ob das sein richtiger Name war, weiß ich nicht. Aber alle nannten ihn so, und er hörte darauf. Er arbeitete fleißig, war stets der erste am Platz und ging als erster fort. Er sprach wenig, lachte selten, fluchte aber häufig.

Eines Tages kam der Chef in den Arbeitsraum. Er blieb mitten im Saal stehen und sah sich die Maschinen und die Arbeiter an. Nach einer Weile zog er ein goldenes Etui aus der Westentasche, langte eine Zigarette heraus und steckte sie an. Er blies den Rauch weit von sich, der sich kräuselte und nach der Decke hochstieg. Iwan stand und sah zu. Er arbeitete dabei, aber er sah zu.

Der Chef sieht es. Er geht zu Iwan und sagt: „Haben Sie nichts zu tun, daß Sie mich ansehen?"

Iwan: „Zu tun habe ich, und ich arbeite auch."

Der Chef geht fort.

Nach zwei Tagen kommt er wieder. Diesmal geht er direkt zu Iwan, stellt sich vor dessen Maschine und sieht dem fleißigen Iwan zu. Fünf Minuten steht er und sieht auf Iwans fleißige Hände.

Das wird Iwan zu viel. Er schaltet die Maschine aus, macht hier einen Handgriff und da einen, wischt hier mit dem Putzlappen herum und drückt da auf einen Hebel. Dann wird sein Kopf ganz dunkelrot, und er sagt zum Chef:

„Wenn Sie mir immer auf die Finger sehen, kann ich nicht arbeiten."

Der Chef geht weg. Nach zehn Minuten kommt der Meister. „Iwan," sagt er, „Sie sind entlassen."

„Warum?" fragt Iwan, „habe ich nicht immer fleißig gearbeitet?"

„Es tut mir leid, Sie müssen sich die Papiere holen."

Iwan holt sich die Papiere. Er schnürt seine Sachen in ein buntes Taschentuch, steckt sich eine Zigarette an und geht damit durch den Saal. Der Chef sieht das, er ruft den Meister und sagt:

„Rauchen ist hier polizeilich verboten, zeigen wir den Mann an." Es geschah. Iwan kommt vors Gericht.

„Sie haben im Betrieb geraucht, trotzdem es verboten war," sagt der Richter.

„Das kann stimmen," sagt Iwan, „aber der Chef hat zuerst geraucht."

„Das steht hier nicht zur Verhandlung," betont der Richter scharf. „Sie haben gegen die polizeiliche Verordnung verstoßen. Die Sache ist erledigt." Fünfzehn Mark Geldstrafe.

Das neue Gesetz über den Arbeitsvertrag.

Am 23. Juli trat die Verordnung des Staatspräsidenten vom 16. März 1928 über den Arbeitsvertrag in Kraft. Um unsere Leser mit diesem Dekret bekanntzumachen, beginnen wir mit dem abschnittsweisen Abdruck desselben und ersuchen, die betreffenden „Ausgaben" des „Textilarbeiters" aufzubewahren.

Verordnung des Staatspräsidenten vom 16. März 1928 über den Arbeitsvertrag.

Auf Grund des Art. 44 Abschnitt 6 der Verfassung und des Gesetzes vom 2. August 1926 über die Vollmacht des Staatspräsidenten zur Herausgabe von Verordnungen mit Gesetzeskraft (Dz. U. R. P. Nr. 79 poz. 443 beschließe ich wie folgt:

1. Allgemeine Bestimmungen.

Art. 1. Der Arbeitsvertrag im Sinne dieser Verordnung ist ein Vertrag, auf Grund dessen der Arbeiter angenommen wird zwecks Arbeitsleistung zugunsten des Arbeitgebers gegen eine vereinbarte Entlohnung.

Art. 2. Die Vorschriften dieser Verordnung regeln das Arbeitsverhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, die bei physischen oder juridischen Personen des öffentlichen oder privaten Rechts Beschäftigung finden.

Arbeiter im Sinne dieser Verordnung sind alle auf Grund des Arbeitsvertrages beschäftigten, mit Ausnahme der geistigen Arbeiter, der Arbeiter, die in der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und im Gartenbau oder in Betrieben beschäftigt werden, die mit der Landwirtschaft verknüpft sind, jedoch keinen überwiegend industriellen oder Handelscharakter aufweisen. Ausgenommen sind ferner die in Staats- und Kommunalämtern oder in den Staatsschulen beschäftigten Personen, welche den niederen Staatsfunktionären analoge Dienste versehen, sowie das Hauspersonal und Hauswächter.

Abschluß des Arbeitsvertrages.

Der Arbeitsvertrag wird abgeschlossen schriftlich, mündlich oder durch Zulassung des Arbeiters in der im gegebenen Betriebe üblichen Form.

Arbeiter, die in der Fähigkeit der Ausübung rechtsgültiger Handlungen beschränkt sind, gewinnen diese Fähigkeit, soweit es das Arbeitsverhältnis betrifft, wenn sie auf Grund eines Arbeitsvertrages Anstellung gefunden haben.

Art. 4. Der Arbeitsvertrag kann abgeschlossen werden
a) auf Probezeit,
b) auf die Zeit der Ausführung einer bestimmten Arbeit,
c) auf eine bestimmte Zeitdauer,
d) auf unbestimmte Zeit.

Art. 5. Die Dauer der Probezeit kann sich längstens auf sieben Tage erstrecken. Während der Probezeit kann das Arbeitsverhältnis von beiden Seiten jederzeit aufgelöst werden.

Die Nichtauflösung der Arbeitsvertrages vor Ablauf der Probezeit wird als Abschließung des Arbeitsvertrages auf unbestimmte Zeit betrachtet, sofern nicht eine andere Vereinbarung stattfindet.

3. Allgemeine Pflichten der Vertragschließenden.

Art. 6. Die Arbeiter sind zur gewissen Erfüllung der Anordnungen ihrer Vorgesetzten, welche die im Arbeitsvertrag vorgesehene Tätigkeit betreffen, verpflichtet, sofern diese dem Gesetz sowie den guten Sitten nicht widersprechen.

Art. 7. Bei allen Arbeiten im Betriebe oder außerhalb derselben, die durch Privatpersonen, Privatunternehmungen oder durch Unternehmungen des Staates, der Kommunen und der öffentlichen Institutionen geleitet werden, sind die Arbeiter verpflichtet, Maßnahmen zu treffen, welche für die Sicherheit des Lebens die Gesundheit des Arbeiters Gewähr leisten. Falls der Arbeitgeber einen Arbeiter in das Hausgesinde aufnimmt und die Verabfolgung von Kost und Logis vereinbart wurde, so ist er verpflichtet, Einrichtungen und Anordnungen zu treffen, welche zur Wahrung der Gesundheit und der Moral notwendig sind.

Art. 8. Falls bestimmte Arbeiten aus dem Tätigkeitsgebiet des Betriebes an Unternehmer (supentreprise) vergeben werden, sind beide, der Unternehmer wie der Supentreneur, für die Verpflichtungen, die aus dem Arbeitsvertrag hervorgehen, solidarisch haftbar. Falls Arbeiten aus dem Tätigkeitsgebiete des Betriebes an eingetragene Firmen vergeben werden, so sind ausschließlich die letzteren für alle aus dem Arbeitsvertrag und aus dieser Verordnung hervorgehenden Pflichten haftbar.

Der Arbeitgeber ist verpflichtet, binnen eines Monats nach Eröffnung des Betriebes oder nach Inkrafttreten dieser Verordnung den Arbeitsinspektoren des Bezirks bekanntzugeben, ob sie ihre Betriebe selbst leiten, oder die Leitung Drittpersonen anvertraut haben. Im letzteren Falle sind die Arbeitgeber verpflichtet, die Namen der Leiter und ihrer eventuellenVertreter bekanntzugeben,sowie das schriftliche Einverständnis dieser Leiter, die betreffenden Stellen zu bekleiden, einzureichen. Ferner sind die Arbeitgeber verpflichtet, jede Aenderung in der Leitung des Betriebes binnen drei Tagen dem zuständigen Arbeitsinspektor bekanntzugeben.

Bei Betriebsleitern und ihren Vertretern, deren Dienstverhältnis öffentlich-rechtlichen Charakter hat, ist die obige schriftliche Erklärung nicht erforderlich.

Die Auflösung des Arbeitsvertrages.

Art. 10. Der Arbeitsvertrag ist aufgelöst:
a) nach Ablauf des Zeitraumes, für welchen er abgeschlossen wurde,
b) nach Fertigstellung der Arbeiten, die ausdrücklich im Arbeitsvertrag bezeichnet und deren Fertigstellung von beiden Seiten als Auflösungstermin angenommen wurde,
c) nach Ablauf der Kündigungsfrist, welche beider Seiten, bei einem Arbeitsvertrag auf unbeschränkte Dauer, zusteht,
d) im Todesfalle des Arbeiter,
e) mit dem Einrücken des Arbeiters in den aktiven Dienst des stehenden Heeres.

Art. 11. Ein Arbeitsvertrag zwischen Arbeiter und Arbeitgeber, der auf unbestimmte Dauer abgeschlossen wurde, kann von beiden Seiten durch mindestens vierzehntägige, vorhergehende Kündigung aufgelöst werden. Sofern eine längere Kündigungsfrist vereinbart wurde, muß sie für beide Seiten Geltung haben.

Das Ende der Kündigungszeit muß auf einen Sonnabend oder auf den üblichen Zahltag fallen.

Der Arbeitsvertrag auf unbestimmte Zeit kann vom Arbeitgeber mit sofortiger Wirkung gekündigt werden, wenn er dem Arbeiter die volle Entlohnung für die Kündigungszeit auszahlt.

Der Arbeitgeber darf den Arbeitsvertrag nicht kündigen:
a) während vier Wochen, wenn der Arbeiter infolge eines Unglücksfalles, oder Krankheit arbeitsunfähig ist,
b) vom Zeitpunkt der Einberufung zu den Uebungen der Heeresreserven bis zur Beendigung derselben,
c) Während der Dauer der gesetzlichen Ferien.

Art. 12. Wenn die Kündigung des Arbeitsvertrages im Verhältnis zu einem Arbeiter dreimal hintereinander erfolgt ist, so kann der Arbeitgeber während drei Monaten nach Ablauf der letzten Kündigungsfrist, den Arbeitsvertrag nicht mehr kündigen, sondern den Arbeitsvertrag auflösen, bei Bezahlung des ausstehenden Lohnes und des vollen Betrages für die Zeit der Kündigung.

Wenn der Arbeigeber einen auf unbestimmte Zeit vereinbarten Arbeitsvertrag gekündigt hat, jedoch nach Ablauf der Kündigungszeit mit dem gleichen Arbeiter drei, sich unmittelbar folgende, Arbeitsverträge vereinbarte, von welchen keiner den Zeitraum von 14 Tagen überschritten hat, so gilt dieses gleich einem Arbeitsvertrag auf unbestimmte Dauer.

Art. 13. In Fällen höherer Gewalten, wie z. B. Schließung des Betriebes, oder eines Teiles des Betriebes, in welchem der Arbeiter beschäftigt wird, durch die Staatsorgane, in Fällen von Feuersbrunst, Ueberschwemmung, Kesselexplosion usw., sofern sie nicht vom Arbeitgeber verschuldet sind und die Betriebsaufnahme für länger als 7 Tage unmöglich machen, ist der Arbeitgeber berechtigt, den Arbeitsvertrag im Laufe von 7 Tagen, vom Vorfalle ab gerechnet, den Arbeitsvertrag zu lösen.

Art. 14. Der Arbeitgeber hat das Recht, den Arbeitsvertrag mit sofortiger Wirkung aufzulösen, wenn der Arbeiter zur bestimmten Frist die Tätigkeit nicht aufgenommen hat, sofern der Zeitpunkt der Arbeitsaufnahme im Arbeitsvertrag ausdrücklich vereinbart wurde. Ist im Arbeitsvertrag eine solche Vereinbarung nicht enthalten, so kann die Nichtaufnahme der Arbeit nur durch wichtige Gründe und im Zeitraum von höchstens einer Woche gerechtfertigt werden.

Art. 15. Jede Seite hat das Recht, aus wichtigen Gründen oder durch die Schuld der Gegenseite den Vertrag sofort aufzulösen, also vor Ablauf der Vertragsfrist oder ohne Berücksichtigung der Kündigungsfrist.

In Streitfällen über das Vorhandensein wichtiger Gründe oder einer Schuld entscheidet das Gericht.

Art. 16. Als wichtige Ursachen (Abs. 2 Art. 14 und Art. 15) werden alle Umstände betrachtet, die mit Rücksicht auf gute Sitten oder im guten Glauben eine Seite berechtigen, vom Vertrage zurückzutreten.

Es kann jedoch keinesfalls als zur Auflösung des Vertrages gültig erklärt werden, wenn der Arbeiter infolge Unfalls oder Krankheit die Arbeit im Zeitraume von höchstens vier Wochen oder aus anderen begründeten Ursachen in einem Zeitraum von höchstens zwei Wochen nicht aufgenommen hat.

Art. 17. Der Arbeiter kann durch Verschulden des Arbeitgebers (Art. 15) den Vertrag in folgenden Fällen auflösen:

a) Wenn der Arbeitgeber, sein Hausgesinde oder seine Vertreter sich gegen den Arbeiter oder dessen Angehörige gesetzwidriger Handlungen oder Handlungen, die gegen die guten Sitten verstoßen, zuschulden kommen lassen, oder aber zu solchen Handlungen veranlassen.

b) Wenn der Arbeitgeber die Verpflichtungen des Vertrages oder diese Verordnung dem Arbeiter gegenüber nicht erfüllt.

Art. 18. Der Arbeitgeber kann den Vertrag durch Verschulden des Arbeiters (Art. 15) in folgenden Fällen auflösen:

a) Wenn der Arbeiter sich gegen den Arbeitgeber, seine Familienangehörigen oder Vorgesetzten eine schwere oder tätliche Beleidigung zuschulden kommen läßt.

b) Wenn der Arbeiter trotz Verwarnung die Vorschriften des Arbeitsschutzes und der Betriebsordnung nicht beachtet.

c) Wenn er sich des Diebstahls, der Aneignung oder der absichtlichen Schädigung am Eigentum des Arbeitgebers zuschulden kommen läßt.

d) Wenn er drei Tage hintereinander oder mehr als sechs Tage im Laufe eines Monats ohne begründete Ursache nicht zur Arbeit erscheint.

e) Wenn er die Ausführung der durch Vertrag oder der Vorschriften dieser Verordnung übernommenen Verpflichtungen verweigert.

f) Wenn er erwiesenermaßen ein zu wahrendes Betriebsgeheimnis verrät.

g) Wenn er bewußt auf Grund einer Fälschung oder gefälschter Dokumente die Arbeit erhalten hat.

Art. 19. Das Recht zur Auflösung des Arbeitsvertrages laut Art. 15, 16, 17 und 18, erlischt nach Ablauf von sieben Tagen, von dem Tage an gerechnet, an welchem die vertragschließende Seite die Umstände, die zur Auflösung des Vertrages berechtigen, Kenntnis erhalten hat.

Art. 20. Die Auflösung des Arbeitsvertrages auf Grund der Art. 15, 16, 17 und 18 dieser Verordnung, schließt das Recht auf Entschädigung für Schaden oder Verlust im Sinne der Grundsätze des Zivilrechts nicht aus.

Wenn der Arbeitsvertrag durch Verschulden des Arbeitgebers vor Ablauf der Vertragsfrist oder ohne Einhaltung der verpflichtenden Kündigungsfrist aufgelöst wurde, steht dem Arbeiter bei einem Vertrage auf unbeschränkte Dauer das Recht auf Bezahlung der gesetzlichen Kündigungsfrist zu, sofern ihm aus dem Arbeitsvertrage nicht weitergehende Rechte zustehen. Bei einem Vertrag für beschränkte Dauer oder für die Fertigstellung einer bestimmten Arbeit, steht dem Arbeiter das Recht der Bezahlung für die ganze Dauer des Vertrages bis zum Ablauf desselben zu. Die Zahlung ist sofort in ganzer Höhe einschließlich der Zinsen, vom Tage der Vertragsauflösung ab gerechnet, fällig. Falls die Vertragsauflösung wegen Nichtauszahlung des vereinbarten Lohnes erfolgt ist, werden die Zinsen vom Tage der fälligen Lohnzahlung an berechnet.

Das Recht der Klage verjährt in diesem Falle sechs Monate nach Ablauf der Vertragsauflösung.

Art. 21. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, dem Arbeiter auf dessen Verlangen das Zeugnis unverzüglich auszuhändigen. Das Zeugnis muß den Zeitraum und die Art der Beschäftigung des Arbeiters beim betreffenden Arbeitgeber enthalten.

Der Arbeitgeber hat nicht das Recht, im Zeugnis irgendwelche Zeichen oder Bemerkungen anzubringen.

5. Lohnzahlung.

Art. 22. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, den Barlohn zu berechnen und in barem Gelde auszuzahlen. Die Auszahlung des Barlohnes in Wechseln, Schuldverschreibungen, Coupons, Waren oder anderen Gegenständen ist verboten.

Art. 23. Der Arbeiter, welchem der Barlohn in einer Art ausgezahlt wurde, welche dem Art. 22 widerspricht, hat das Recht, die Zahlung nochmals im Sinne des Art. 22 zu verlangen. Der Arbeitgeber kann die Bezahlung nicht durch die Begründung, eine solche bereits gegen die Bestimmung des Art. 22 geleistet zu haben, verweigern.

Die Werte, welche der Arbeiter in einem solchen Falle in der vorhergehenden Auszahlung entgegen dem Art. 22 erhalten hatte, verfallen, sofern er solche noch besitzt, oder aber durch diese eine Bereicherung erfahren hat, für Kultur- und Bildungszwecke, entsprechend einer speziellen Verordnung, die der Arbeitsminister bekanntmachen wird.

Art. 24. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, Bücher zu führen, welche eine Kontrolle über das Arbeitsverhältnis ermöglichen. Diese Bücher müssen für die Dauer von fünf Jahren aufbewahrt werden.

Der Arbeitsminister ist, nach Verständigung mit den anderen interessierten Ministern, berechtigt, im Wege der Verordnung die Art und die Form der Bücher und der Ausweise für die verschiedenen Betriebskategorien zu bestimmen. Er ist auch berechtigt, gewisse Betriebsarten auf dem Gesamtgebiete des Staates oder in einzelnen Landesteilen von der Führung solcher Bücher zu befreien.

Art. 25. In Arbeitsunternehmungen, in denen mehr als 4 Arbeiter beschäftigt sind, soll jedem Arbeiter spätestens nach Ablauf von 7 Tagen nach Arbeitsbeginn unentgeltlich ein Lohnbuch ausgefolgt werden.

Art. 26. Das Lohnbuch muß enthalten: Angaben über Bedingungen des Arbeitsvertrages sowie Auszüge aus den Rechtsbestimmungen über Rechte und Pflichten der Vertragschließenden und dem Arbeitsreglement oder den diesbezüglichen Bekanntmachungen. (Art. 56.)

Außerdem müssen in das Lohnbuch eingetragen werden: jede getätigte Auszahlung mit Angabe der Zahl der begründeten Geldstrafen.

Art. 27. Der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge kann einzelnen Kategorien von Arbeitsunternehmen auf dem ganzen Gebiete der Republik die Nichteintragung der Bestimmungen des zweiten Abschnittes des Art. 26 ins Lohnbuch bewilligen, wenn diese Unternehmen sich zur Einführung eines anderen Berechnungssystems, das sowohl die getätigten Auszahlungen, wie auch die einzelnen Abzüge dabei angibt, verpflichteten. Die Bedingungen und die Art der Bewilligung werden in dieser Verordnung festgesetzt.

Art. 28. Die einzelnen Angaben über Inhalt der Lohnbücher, über Ausfolgung von Ausweisen durch den Arbeitgeber (Art. 30), sowie über die Bestätigung der Vorlagen zu den Lohnbüchern für spezielle Kategorien von Arbeitsunternehmen bestimmt eine Verordnung des Ministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge im Einvernehmen mit den anderen interessierten Ministerien.

Art. 29. Es ist verboten, im Lohnbuch Notizen oder Zeichen, die die Kenntlichmachung des Arbeiters in für ihn nützlichem oder schädigendem Sinne bezwecken, sowie Bemerkungen über die Führung und die Fachfähigkeiten des Arbeiters zu machen.

Art. 30. Das Lohnbuch bewahrt der Arbeiter bei sich auf; zum Zwecke der Eintragung von unerläßlichen Angaben übergibt er es gegen einen Ausweis dem Arbeitgeber, der es dem Arbeiter bei der Lohnzahlung wieder zurückerstattet.

Art. 31. Im Falle des Verlierens oder der Beschädigung des Lohnbuches durch den Arbeiter muß der Arbeitgeber gegen eine entsprechende, vom Kreisarbeitsinspektor festgesetzte und vom Arbeiter zu zahlende Gebühr sofort ein neues Lohnbuch ausfolgen.

Art. 32. Die Auszahlung der gehörigen Entlohnung hat zu geschehen:

a) bei Arbeitsvertrag auf die Zeitdauer von nicht mehr als zwei Wochen — nach Ablauf der Vertragsdauer; wenn der Vertrag für länger als zwei Wochen geschlossen war — wenigstens jede zwei Wochen.

b) Bei Arbeitsvertrag auf unbestimmte Zeit — wenigstens jede zwei Wochen.

Bei Arbeitsvertrag auf die Zeit der Ausführung einer bestimmten Arbeit hat die Auszahlung der Entlohnung oder Vorschüsse an den Arbeiter in dem im Arbeitsvertrag angegebenen Termin zu erfolgen, jedoch nicht seltener als alle zwei Wochen und nicht weniger als in Höhe eines, nach dem im Arbeitsvertrag festgesetzten Tageslohn oder dem Wert der fertiggestellten Arbeit entsprechenden Zweiwochenlohnes. Die restliche Berechnung und Auszahlung hat sofort nach Fertigstellung der ganzen Arbeit zu geschehen.

Der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge kann im Einvernehmen mit den entsprechenden anderen Ministerien in gewissen Arbeitszweigen die Auszahlung in oben angeführten Fällen auch in Monatsraten bewilligen, jedoch mit der Bedingung, daß im monatlichen Zahlungstermin die Auszahlung entsprechender Vorschüsse getätigt wird.

Im Falle der unbegründeten Nichtauszahlung zur bestimmten Zeit, ist der Arbeitgeber zur Zahlung eines Zuschlags in Höhe von 2 bis 3 Monatsprozent vom Tage der Zahlungsverzögerung an verpflichtet.

Art. 33. Die Auszahlung der Entlohnug darf nicht später als unmittelbar nach Schluß des Arbeitstages und nicht im Eßsaal, in Läden oder anderen Geschäften vorgenommen werden.

Art. 34. Sind die Regeln, nach denen die Lohnsätze berechnet werden sollen, so kompliziert, daß sie im Lohnbuch nicht angeführt werden können, so hat als Grundlage zur Berechnung eine im Lohnbuch angegebene Tabelle, sowie die in Arbeitsunternehmungen ausgehängten Lohntarife oder die Vorschriften über die Lohntarife zu dienen.

Obige Tabellen, Tarife oder Tarifvorschriften müssen vom Unternehmungsleiter unterschrieben und vom Kreisarbeitsinspektor, dem sie in zwei Exemplaren zugeschickt werden, bestätigt sein.

Art. 35. Der Arbeitgeber darf in keinem Falle vom Arbeiter eine Vergütung für in den verpflichtenden Vorschriften nicht vorgesehene ärztliche Hilfeleistung, für Benutzung des Arbeitsraumes, für Heizung, Beleuchtung und Reinigung des Arbeitslokals, sowie für Benutzung der Arbeitswerkzeuge und der Antriebskraft, die für das Arbeitsunternehmen verbraucht wurden, fordern.

Es ist erlaubt, an Bergwerksarbeiter auf Rechnung des Arbeitsverdienstes Sprengstoffe auszufolgen, jedoch nicht mehr, als zur Ausführung der Arbeit notwendig ist und zu nicht höherem als in der von der Bergwerksverwaltung bestätigten Preisliste enthaltenen Preise.

Art. 36. Dem Arbeitgeber ist es verboten, von den dem Arbeiter gewährten Darlehen Zinsen zu erheben; auch darf er keinerlei Entschädigung für Haftpflichterklärung zugunsten des Arbeitgebers verlangen.

Art. 37. Um die Arbeiter mit billigen und guten Artikeln des ersten Bedarfs zu versehen, dürfen die Arbeitgeber gegen Bewilligung des zuständigenBezirksarbeitsinspektors bei ihren Arbeitsunternehmen Läden eröffnen, in denen Arbeiter gegen eine entsprechendeGebühr imSinne des Art. 38, Absatz 1, Punkt 4 und Absatz 3, die nötigen Artikel erhalten können. Das Verzeichnis der zu verkaufenden Waren und die Preisliste, sowie alle Aenderungen im Verzeichnis und in der Preisliste müssen vom Bezirksarbeitsinspektor bestätigt und im Laden an einem sichtbaren Platz angebracht sein. Die Verkaufspreise dürfen nicht höher als die durchschnittlichen Marktpreise sein.

Der Arbeitsinspektor kann die Bewilligung zurückziehen, wenn die im 1. Absatz angegebenen Bedingungen nicht eingehalten werden.

Art. 38. Vom Arbeitslohn darf dem Arbeiter nur abgeschrieben werden:

1. für die dem Arbeiter vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellte Wohnung, Feuerung, Licht, sowie den Bergwerksarbeitern für ausgefolgte Sprengstoffe (Art. 35, Absatz 2),

2. laufende oder rückständige öffentliche Abgaben und Steuern, zu deren Eintreibung der Arbeitgeber berechtigt ist,

3. auf Grund von ausführenden und vollziehenden Vollmachten eingetriebene Summen,

4. Vorschüsse oder Anzahlungen, die der Arbeitgeber dem Arbeiter gewährt hat, sowie die Gebühren für die vom Arbeiter in den im Art. 37 erwähnten Läden gekauften Artikel des ersten Bedarfs,

5. Geldstrafen, die im Arbeitsreglement vorgesehen sind.

Oben angeführte Abzüge können bei der jeweiligen Auszahlung in Abrechnung gebracht werden, die in Punkt 1 und 2 erwähnten ganz und vor den im Punkt 3 angegebenen, letztere jedoch in dem in Art. 39 vorgesehen Maße.

Die in Punkt 4 angeführten Abzüge dürfen mit der Beschränkung in Abrechnung gebracht werden, daß die in Punkt 1, 2, 3 und 4 angeführten Abzüge zusammen nicht mehr als die Hälfte der auszuzahlenden Lohnsumme betragen.

Der Abzug der in Punkt 5 erwähnten Strafgelder vom Arbeitslohn darf erst nach Abrechnung der in Punkt 1, 2, 3 und 4 vorgesehenen Abzüge mit der in Art. 44, Absatz 2 angegebenen Beschränkung vorgenommen werden.

Die Bestimmungen dieses Artikels betreffen nicht die in Art. 32, Absatz 3 vorgesehenen Abzüge, die im ganzen von der gegebenen Summe in Abrechnung gebracht werden.

Art. 39. Der Arbeitslohn unterliegt der administrativen, sowie der gerichtlichen Pfändung und Sperrung nur in Höhe des fünften Teiles der zur Auszahlung gelangenden Summe.

Ausgenommen von obiger allgemeiner Bestimmung ist die Sperrung und gerichtliche Pfändung des Arbeitslohnes wegen Alimentenzahlung, die zwei Fünftel des Arbeitslohnes betragen kann, während die restlichen drei Fünftel frei von jeglicher Sperrung und Pfändung sind.

Bei der Sperrung für Alimente und andere Rückstände oder Schulden kommt ein Fünftel des Arbeitslohnes zur prozentuellen Begleichung der Alimente und der übrigen Schuldbeträge, wenn diese Summe nicht ausreicht, auch das zweite Fünftel, aber nur zur Begleichung der Alimente.

Art. 40. Das Recht des Arbeiters zum Arbeitslohn kann nicht dritten Personen übergeben oder abgetreten werden.

Art. 41. Die Höhe der Entlohnung soll im individuellen oder allgemeinen Arbeitsvertrag, der den jeweiligen Arbeitgeber verpflichtet, angegeben sein. Falls diese Angabe im Vertrag fehlt, hat der Arbeitgeber eine Entlohnung nach ortsüblichem Brauch, wenn auch dieser fehlt, eine gehörige entsprechende zu geben.

Art. 42. Im Falle der Auflösung des Vertrages durch den Tod des Arbeiters ist der Arbeitgeber verpflichtet, ohne Rücksicht auf die Emeritalversicherung des Arbeiters, wenn dieser wenigstens 10 Jahre im Betriebe beschäftigt war, der Familie des Verstorbenen, die er rechtsmäßig unterhielt, eine Abfindung in Höhe eines letzten erhaltenen 2-Wochenlohnes auszuzahlen.

Wenn das Arbeitsverhältnis wenigstens 20 Jahre gedauert hat, so muß die Abfindung die Höhe eines erhaltenen 4-Wochenlohnes betragen.

Die Abfindung beträgt die ganze Summe, wenn der Tote Frau und Kinder hinterläßt. In allen anderen Fällen beträgt sie nur die Hälfte der angeführten Norm.

Die Auszahlung der Abfindung ist fällig nach Verlauf eines Monats, gerechnet vom Todestage.

Art. 43. Geldstrafen dürfen dem Arbeiter auferlegt werden, wenn sie im Arbeitsreglement vorgesehen sind und nur für folgende Vergehen:

1. für absichtliche schlechte oder fahrlässige Ausführung der Arbeit oder absichtliche Beschädigung der Materialien, Werkzeuge oder Maschinen,
2. für Nichterscheinen oder Zuspätkommen zur Arbeit sowie eigenmächtiges Verlassen der Arbeitsstätte während der Arbeitszeit ohne begründete Ursache,
3. für Störung der Ruhe,
4. wenn der Arbeiter nicht nüchtern zur Arbeit erscheint,
5. für Nichteinhaltung der im Arbeitsreglement angeführten Sicherheitsvorschriften beim Umgang mit Feuer, Licht usw.

Die Geldstrafen dürfen dem Arbeiter nicht auferlegt werden nach Ablauf von 3 Tagen von der Feststellung der Vergehen.

Art. 44. Die Geldstrafen für die einzelnen Vergehen dürfen nicht ein Viertel des Tagesverdienstes des Arbeiters überschreiten. Die eingezogenen Strafgelder werden gemäß spezieller Verordnungen des Ministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge zu kulturellen und Bildungszwecken verwandt. Die Gesamtgeldstrafen sollen nicht den 10. Teil der auf den vereinbarten Zeitabschnitt entfallenden Entlohnung überschreiten.

Art. 45. Die Verwaltung des Arbeitsunternehmens muß über die den Arbeitern auferlegten Geldstrafen Buch führen, nach einer vom Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge auf Gesetzeswege festgesetzten Vorlage.

Dieses Buch muß dem Arbeitsinspektor auf Verlangen vorgelegt werden.

VI. Rechtsschutz der Arbeiterlöhne.

Art. 46. Die im Gericht eingebrachten Klagen auf Grund des Arbeitsvertrages tragen dringenden und Ferialcharakter. Den Verhandlungstermin muß das Gericht sofort angeben und so, daß die Zeit von der Zustellung der Aufforderung bis zur Verhandlung, wenn der Betreffende in demselben Gerichtsbezirk wohnhaft ist, nicht mehr als 5 Tage beträgt.

Art. 47. Bei gerichtlichen Vorgehen gegen den Arbeiter oder bei Versteigerung seines Eigentums, die sich aus den Bestimmungen dieser Verordnung ergeben, genießen das Vorzugsrecht die auf dem Gebiete der Bialystoker, Kielcer, Lubliner, Lodzer, Nowogrodeker, Polesier, Warschauer, Wilnaer und Wolhynischen Wojewodschaft wohnhaften Dienstboten und Gesellen im gleichen Maße wie die auf dem Gebiete der Krakauer, Lemberger, Posener, Pommereller, Stanislauer und Tarnopoler Wojewodschaft.

Ar.t 48. In jedem Arbeitsunternehmen, daß meht als 20 Arbeiter beschäftigt, muß im Laufe von 4 Wochen seit Eröffnung des Unternehmens oder der Bekanntgabe obigen Gesetzes ein Arbeitsreglement herausgegeben werden.

Für einzelne Firmenabteilungen oder verschiedene Arbeiterkategorien können besondere Reglements herausgegeben werden.

Art. 49. Das im Sinne der Art. 51—54 dieses Gesetzes bestätigte Arbeitsreglement ist für Arbeitgeber und Arbeitnehmer verpflichtend, kann aber im Streitfalle nach Art. 53 dieser Verordnung aufgehoben werden.

Schädigt oder kürzt das Reglement das dem Arbeiter durch individuellen Arbeitsvertrag zugesicherte Recht, so steht dem Arbeiter die Schadenersatzklage im Gerichtswege zu. Die Berufung kann im Laufe eines Monats nach Inkrafttreten des Reglements eingelegt werden.

Art. 50. Das Arbeitsreglement soll enthalten Angaben über:

a) Arbeitsbeginn und -ende sowie Arbeitspausen an allen Tagen der Woche für Männer, Frauen und Jugendliche, mit Berücksichtigung der Schulstunden für letztere, und für Spezialarbeiter;

b) die Normalzeit, die zum Reinigen der Werkzeuge, Maschinen, Einrichtungen und Aufräumen der Arbeitsstätten angewandt wird;

c) Ablösung der Schichten in Unternehmen mit dauerndem Betrieb;

d) Verzeichnis der gesetzlichen und der außerdem im betreffenden Betriebe eingehaltenen Feiertage;

e) Zeit und Ort der Auszahlung des Arbeitslohnes;

f) Vorsichtsmaßnahmen beim Umgang mit Feuer, Licht usw., sofern besondere Sicherheitsmaßnahmen fehlen;

g) Art der Vergehen und Höhe der festgesetzten Strafen dafür, die nicht in Art. 43 und 44 enthalten sind;

h) eine Taxe für vom Arbeiter verlorene oder vernichtete Lohnbücher.

Außerdem für Bergarbeiter:

i) Reihenfolge der Ein- und Ausfuhr der Arbeiter;

j) Zeit und Ort der Herausgabe von Material und Werkzeugen an die Arbeiter.

Außer den in den Punkten a bis j angeführten Angaben dieses Artikels kann das Arbeitsreglement noch Rechtsauszüge betreffs des Arbeitsverhältnisses enthalten.

Art. 51. Das Projekt eines neuen oder abgeänderten Reglements muß von der Betriebsverwaltung ausgearbeitet und in der Arbeitsstätte an einem für alle sichtbaren Orte ausgehängt werden.

Art. 52. Nach Ablauf einer Woche von der Herausgabe des Reglements (Art.51) muß die Betriebsverwaltung dasselbe dem zuständigen Bezirksarbeitsinspektor mit Angabe der Zeit des Aushängens zur Bestätigung vorlegen.

Die Verwaltungen vonBetrieben, die der Verordnung über Bergwesen unterliegen, übersenden gleichzeitig, mit Ausnahme der Hütten, ein zweites Exemplar des Reglements der Bergwerksbehörde.

Art. 53. Der Bezirkarbeitsinspektor lehnt die Bestätigung ab, wenn das Reglement im Widerspruch zum Gesetze steht.

Der Entscheid des Bezirksarbeitsinspektors soll im Verlaufe von spätestens 2 Wochen nach Einreichung des Reglements getroffen und von der Betriebsverwaltung durch Bekanntmachung allen Arbeitern mitgeteilt werden.

Das vom Bezirksarbeitsinspektor bestätigte Arbeitsreglement kann im Instanzwege ohne Klage der interessierten Seiten durch denKreisarbeitsinspektor aufgehoben werden, wenn es im Widerspruch zum Gesetze steht oder rechtswidrig geworden ist.

Art. 54. Das Arbeitsreglement soll sofort nach Bestätigung an einem sichtbaren Orte im Arbeitslokal ausgehängt werden und erhält Rechtskraft nach 2 Wochen vom Tage des Aushängens. In dieser Zeit steht dem Arbeiter das Recht der Lösung des Vertrages zu.

Das Arbeitsreglement soll jederzeit leserlich sein.

Art. 55. Der Arbeitgeber soll den Arbeiter vor Arbeitsantritt mit dem Arbeitsreglement bekannt machen.

Art. 56. In Betrieben, die weniger als 20 Arbeiter beschäftigen, soll eine Bekanntmachung ausgehängt sein, die den verpflichtenden Vorschriften gemäß folgende Punkte enthalten muß:

a) Angaben über Arbeitsbeginn und -ende sowie über Arbeitspausen für alle Tage der Woche;

b) Verzeichnis der gesetzlichen und der außerdem im betreffenden Betriebe eingehaltenen Feiertage;

c) Zeit und Ort der Auszahlung des Arbeitslohnes.

Außerdem kann die Bekanntmachung noch Rechtsauszüge betreffs des Arbeitsverhältnisses enthalten.

Art. 57. Steht die Bekanntmachung im Widerspruch zu den Rechtsvorschriften, so kann der Arbeitsinspektor die Bekanntmachung mit Angabe der beanstandeten Punkte für ungültig erklären.

Im Verlaufe von 3 Wochen soll der Arbeitgeber die für ungültig erklärte Bekanntmachung durch eine neue, rechtsgültige, ersetzen.

Art. 58. Die Vorschriften dieses Gesetzes kürzen nicht die durch die Verordnung vom 4. Februar 1920 über die Betriebsräte (Gesetzesbl, d. Deutsch. Reiches, S. 147) oder durch andere Verordnungen gesicherten Rechte der Arbeitervertreterschaft.

Art. 59. In Betrieben, die den Gesetzen über Bergwesen unterliegen, mit Ausnahme der Hütten, werden die Arbeitsreglemente vom Bezirksarbeitsinspektor und dem zuständigen Bergwerksamt bestätigt. Die Berufungsinstanzen und die Art des Vorgehens dabei wird eine Verordnung des Arbeits- und des Handelsministers festsetzen.

VIII. Strafvorschriften.

Art. 60. Die der Vergehen laut Art. 11, Absatz 4 und Art. 36 und 38 Schuldigen werden mit einer Geldstrafe von 50 Zloty bis 1000 Zloty und Haft bis 6 Wochen oder mit einer dieser Strafen belegt, sofern andere Gesetze nicht härtere Strafen vorsehen.

Zur Beurteilung sind die Friedensgerichte (Kreisgerichte) berufen.

Art. 61. Die der Vergehen laut Art. 9, 21, 22, 24, Absatz 1, Art. 25, 26, 29—31, 33—35, 43—45, 48, 51, 52, 54, 56, 57, Absatz 2 dieser Verordnung oder laut der auf Grund des Art. 24, Abs. 2, Art. 27 und 28 dieser Verordnung herausgegebenen Vorschriften Schuldigen werden mit einer Geldstrafe von 10 Zloty bis 500 Zloty belegt, sofern andere Strafgesetze nicht härtere Strafen vorsehen.

Im Falle des Zusammentreffens mehrerer in diesem Artikel angeführten Vergehen oder der Wiederholung derselben kann die Geldstrafe bis auf 1000 Zloty erhöht werden.

Die Geldstrafe für Vergehen gegen die Vorschrift über die Lohnbüchlein beträgt wenigstens 10 Zloty.

Kann die Geldstrafe nicht eingezogen werden, so ist diese in Haft, jedoch nicht länger als 2 Wochen, umzuwandeln.

Art. 62. Zur Beurteilung der in Art. 61 angeführten Klagen sind die zuständigen Bezirksarbeitsinspektoren berufen.

Art. 63. Wird das Arbeitsunternehmen nicht vom Eigentümer selbst verwaltet, so ist für die im Art. 60 und 61 dieser Verordnung angeführten Vergehen der Leiter des Unternehmens verantwortlich (Art. 9).

Der Eigentümer ist zusammen mit dem Leiter des Unternehmens verantwortlich, wenn die Vergehen mit seinem Wissen geschahen oder wenn er bei der Wahl des Leiters nicht die nötigen Voraussichten geübt hatte.

Hat der Eigentümer des Unternehmens keinen Leiter berufen, so ist er für die in Art. 60 und 61 dieser Verordnung angeführten Vergehen selber verantwortlich.

Ist der Eigentümer des Unternehmens eine juristische Person, so sind für die in Art. 60 und 61 angeführten Vergehen seine rechtlichen Sachverwalter verantwortlich.

Werden in einem Arbeitsunternehmen die Arbeiten aus dem Wirkungskreise des Unternehmens den einzelnen Unternehmern zugeteilt, so sind für die Uebertretung der Vorschriften dieses Gesetzes betreffs der Ausfolgung von Lohnbüchern an die Arbeiter alle Unternehmer zusammen mit dem Hauptunternehmer verantwortlich; für Uebertretung anderer Vorschriften dieses Gesetzes ist der Hauptunternehmer zusammen mit den anderen Unternehmern dann verantwortlich, wenn die Vergehen mit seinem Wissen geschahen oder wenn er bei der Wahl seiner Gesellschafter besondere Fahrlässigkeit übte.

Die Vorschriften dieses Artikels heben die Bestimmungen über die Mittäterschaft (Mitschuld) nicht auf.

Art. 64. Die Leiter von staatlichen, selbstverwalteten oder unter staatlicher Verwaltung stehenden Arbeitsunternehmen, die sich der im Art. 61 dieser Verordnung angeführten Vergehen schuldig gemacht haben, unterliegen den in demselben Artikel angeführten Strafen ausschließlich auf dem Gerichtswege.

Art. 65. Diejenigen Rechte und Pflichten des Arbeitsinspektors, die aus den Vorschriften dieser Verordnung bezüglich der den staatlichen Eisenbahnverwaltungen unterstellten Arbeitsunternehmen hervorgehen, fallen auf die vom Verkehrsministerium bestimmten Organe der Eisenbahnbehörde, wobei das Verkehrsministerium gleichzeitig die Verfahrungsweise dieser Organe festsetzt.

XI. Schlußvorschriften.

Art. 66. Alle Bestimmungen über Arbeitsabkommen, die für die Arbeiterschaft ungünstiger sind als diese Verordnung, sind ungültig und werden schon kraft des Gesetzes durch entsprechende Bestimmungen dieser Verordnung ersetzt.

Art. 67. Die Ausführung dieser Verordnung wird dem Minister für Arbeit und soziale Fürsorge im Einvernehmen mit den zuständigen Ministern, bezüglich der Strafbestimmungen im Einvernehmen mit dem Justizminister übertragen.

Art. 68. Diese Verordnung tritt auf dem ganzen Gebiete der Republik mit Ausnahme der schlesischen Wojewodschaft vier Monate nach Veröffentlichung derselben, auf dem Gebiete der schlesischen Wojewodschaft vier Monate nach Veröffentlichung der Zustimmung des Schlesischen Sejm in Kraft.*)

Mit dem Inkrafttreten dieser Verordnung verlieren die bindende Kraft, sofern sie die Arbeiter betreffen:

a) Art. 42—63, 87—192, 211—222 des Industriearbeitsgesetzes (Russ. Gesetzführer Band XI, 2. Teil, Ausgabe 1913);

b) §§ 72, 73, 76, 77—78e, 81—88a, 90 und 91 des Industriegesetzes in der Fassung der Novelle vom 5. Februar 1907. (Oesterr. Gesetzblatt Nr. 26);

c) §§ 105, 114a—119b, 121—125, 133g—134g der Industrieverordnung des Deutschen Reiches in der Fassung der Novelle vom 27. Dezember 1911 (Gesetzbl. d. D. Reiches vom Jahre 1912, S. 139);

d) §§ 200—209 des allgemeinen Gesetzes über Bergwesen vom 23. Mai 1854 (Oesterreich. Gesetzbl. Nr. 146);

e) §§ 80—80e, 80g—85h, 92—93 des preußischen allgemeinen Gesetzes über Bergwesen vom 24. Juni 1865 (Preuß. Gesetzessamml. S. 705);

f) Art. 3 des Gesetzes vom 15. Juli 1920 über die Existenzversicherung der Familien der in freiwilligem oder pflichtmäßigem Militärdienst Stehenden (Gesetzesblatt der Poln. Rep. Nr. 62, Abs. 403);

sowie alle anderen Rechtsvorschriften, die Angelegenheiten betreffen, welche durch diese Verordnung geregelt werden, sofern sie im Widerspruch zu den Vorschriften dieser Verordnung stehen.

Präsident der Republik: J. Moscicki.
Präses des Ministerrats und Kriegsminister: J. Pilsudski.
Minister: K. Bartel.
Innenminister: Slawoj-Skladkowski.
Außenminister: A. Zaleski.
Finanzminister: G. Czechowicz.
Justizminister: A. Meyssztowicz.
Unterrichtsminister: Dr. Dobrucki.
Landwirtschaftsminister: K. Niezabytowski.
Handelsminister: E. Kwiatkowski.
Verkehrsminister: Romocki.
Arbeitsminister: Dr. Jurkiewicz.
Minister für Bodenreform: W. Staniewicz.
Postminister: B. Miedzinski.

*) Die Verordnung wurde am 23. März 1928 (Dz. U. 35/28 poz. 324) veröffentlicht und ist am 24. Juli 1928 in Kraft getreten.

Der Liebe Kehrseite.

In Neuyork wurde dieser Tage der Bankier John Locke, Mitinhaber einer altangesehenen Bankfirma, wegen Unterschlagung von acht Millionen Dollar Klientengelder zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Der junge Bankier hatte diese Riesensumme im Verlauf eines Jahres für die Filmschauspielerin Peggy Joyce, die als eine der schönsten Frauen Amerikas gilt, verpulvert. Er kaufte der verschwendungssüchtigen Diva u. a. ein Automobil, dessen Kühler aus Platin bestand; die Beschläge waren aus echtem Gold angefertigt worden. Für das Schoßhündchen der Filmkünstlerin mußte er ein Halsband besorgen, das mit Brillanten im Werte von 30 000 Dollar verziert war. Infolge dieser irrsinnigen Ausgaben ging das Bankhaus in Konkurs. Peggy Joyce ist 27 Jahre alt und bereits zum fünften Mal verheiratet; ihr derzeitiger Ehemann ist ein schwedischer Graf. Die Kammerzofe der Diva bekundete als Zeugin, daß ihre Herrin selbst die kostbarste Toilette nur einmal anziehe. Die Diva besitzt 570 Paar Schuhe und trägt grundsätzlich nur Handschuhe mit echten Brillantknöpfen. In ihrem Neuyorker Palais beschäftigte sie eine 25köpfige Dienerschaft. Der Clou des Prozesses war die Antwort des Angeklagten auf die Frage des Staatsanwalts, welche Gegenleistungen er für seine fürstlichen Geschenke empfangen habe. Der Narr erklärte errötend: „Nichts!"

Ein bekannter Sofioter Großkaufmann wurde dieser Tage — nicht unverdient — das Opfer eines Aufsehen erregenden Erpressungsversuches. Der reiche Händler liebte es, obwohl er verheiratet war, seine hübsche Kontoristin zu necken und in unbeobachteten Momenten auch zu drücken. Seine Leidenschaft zu dem Mädchen sollte ihm zum Verhängnis werden. Er suchte es an seinem Namenstage, für den er es wohlweislich beurlaubt hatte, in der Wohnung auf, und bald ruhte das Paar in Amors Armen. In verfänglicher Situation hörte der Liebeswütige ein Geräusch hinter sich. Schnell ernüchtert sprang er auf und sah zwei Burschen gegenüber, von denen der eine einen Revolver in der Hand hielt und der andere eine photographische Kamera. Unser Don Juan mußte sich jetzt unter dem Zwange der drohenden Waffe noch einmal auf das Sofa zu seiner Kontoristin legen, wo er sorgsam „in flagranti" auf die lichtempfindliche Platte gebannt wurde. Vorher hatte man ihn seiner Kleider entledigt, des „Effektes" halber. Während dann das Mädchen aus dem Zimmer verschwand, mußte sich der Ueberraschte einer Leibesvisitation unterziehen. Man nahm ihm sämtliches Bargeld ab und zwang ihn, aus dem vorgefundenen Scheckbuch zwei Schecks zu 100 000 Lewa und außerdem zwei Wechsel in Höhe von 400 000 Lewa zu unterschreiben. „Unterschreibe", drohten die Erpresser, „oder Du verläßt das Zimmer nicht lebend". Der Kaufmann unterzeichnete und wankte bleich nach Hause. Um jeden Familienkrach zu vermeiden, unterließ er eine Strafanzeige. Die Schecks wurden eingelöst, doch als der Verfalltermin der Wechsel herannahte, konnte die Deckung nicht beschafft werden. Notgedrungen entschloß sich der Erpreßte, nun doch zur Anzeige. Die Kontoristin und ihre Helfershelfer harren jetzt hinter schwedischen Gardinen ihrer Aburteilung. Aber auch der geprellte Liebhaber wird nichts zu lachen haben, denn seine betrogene Gattin soll kein Vorbild ergebener Sanftmut sein . . .

Stachlige Ecke.

Von Studiosus Stichel.

Der verdiente Strick.

Der sächsische Minister Brühl, der auch in Polen bekannt war, hatte das Mißgeschick, daß ihm bei der Druchfahrt durch ein kleines Städtchen ein Riemen am Wagen sprang. Der Bürgermeister des Ortes kam herbei, um den Schaden zu heilen, und ersetzte den Riemen durch einen kräftigen Strick. Auf die Frage des Ministers, was er schuldig wäre, erwiderte der Bürgermeister lächelnd: „Ach, Euer Exzellenz haben um unser Land wohl mehr als einen Strick verdient!"

*

Die deutschen Automobilkönige, die sich durch das Schlagwort „Deutsche, kauft deutsche Wagen!" als Nationalisten gebärdeten, um ihre Erzeugnisse auch auf dem Innenmarkt loszuwerden, sind in Wirklichkeit (wie alle Kapitalisten!) die größten Internationalisten. Wie groß die „Vaterlandsliebe" der Autofabrikanten ist, beweist am besten die Tatsache, daß die Aktienmehrheit der deutschen Opelwerke in den Besitz der amerikanischen General Motors Company (10 Milliarden Zloty Kapital) überging.

•

Prof. Albert Einstein, der weltberühmte deutsche Gelehrte und Begründer der Relativitätstheorie, ein eifriger Förderer der Friedensbewegung und des Fortschritts, erhielt zahlreiche Ehrungen zu seinem 50. Geburtstag. Der Reichspräsident Hindenburg, der bei nationalgesinnten (wenn auch weniger bekannten) Personen sehr oft als Gratulant erscheint, hat Einstein nicht gratuliert.

*

Herr Unteroffizier Fridericus Himmelstoß.

Der „Fridericus", ein Blatt, das sich zum Hüter wahrer deutscher Kultur aufwirft, veröffentlicht in seiner Nummer 9 vom März 1929 einen Artikel gegen die deutschen Sozialdemokraten. Darin finden sich in herrlicher Fülle folgende markige Worte:

„Dreckzeug . . . Lumperei . . . Dreckigkeit . . . dessige Maulschellen in die Visage pflanzen . . . rotes Schwein . . . trauriges Krötenzeug . . . rote Flegel . . . im giftigen Sumpf steckendes Krötenvieh . . ."

Motto: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen!"

*

Alte Philosophie beim Nachtmahl.

Kürzlich mußte ich in einem braunschweigischen Dorfkruge übernachten, da ich den letzten Zug verpaßt hatte. Ich wurde in das Honoratiorenstübchen geführt. Nach erwärmendem, gutem Trunk erbat ich mir ein Nachtessen.

„Wir sind leider nicht eingerichtet," erklärte der Wirt, "und haben außer Wurst nur Schinken mit Rührei und Bratkartoffeln."

Ich bestellte mir dieses ländliche Abendmahl, das auf einem alten, bunt bemalten Bauernteller angerichtet war und mir trefflich mundete. Als mein Mahl — übrigens eine Riesenportion — nur noch aus wenigen Bissen bestand, gewahrte ich auf dem Boden des antiken Steinguttellers nachfolgenden eingebrannten Spruch:

„Anno 1753.
Das Pferd ist am gefährlichsten hinten,
Das Weib vorne,
Der Pfaff überall."

(„Eulenspiegel")

*

So geht Weltenruhm dahin . . .

Ebenso unerbittlich, wie das Schicksal den großen Napoleon in seinem letzten Lebensstadium angefaßt hat, ebenso unerbittlich, ja erschütternd war das Schicksal, das das Herz dieses ehemaligen Gewaltigen nach dem Tode erlitt. Es war Napoleons ausdrücklicher Wunsch, daß nach seinem Ableben sein Herz seiner Gattin in einer silbernen Urne überliefert werden sollte. Dr. Antommarchi bemühte sich auch, auftragsgemäß diesen Wunsch zu erfüllen. Für die Ueberfahrt hatte man aber das Herz in einer gläsernen Kapsel verwahrt und in der Kabine eines gewissen Arztes Arnott versteckt. Während der Nacht nun erhob sich ein ungeheurer Sturm, der dem Schiffe schwer zu schaffen machte. Infolge des Unwetters stürzte plötzlich auch das Glasgefäß zu Boden und rollte in eine Ecke. Als nach einiger Zeit Dr. Arnott erwachte und nach längerem Suchen die Glaskapsel wiederfand, gewahrte er zu seinem maßlosen Schrecken, daß die Kapsel in tausend Stücke zerbrochen war und daß sich — Ratten über das Herz Napoleons hergemacht hatten. Das war die letzte furchtbare Erinnerung an Napoleon, den Allgewaltigen.

„D. and. Deutschl." 18. 9. 28.

*

Hundefraß.

Der „Simplizissimus" veröffentlicht folgendes Inserat aus dem „Deutschen Jäger":

„Soldatenzwieback,
derselbe, wie er im Felde vom Soldaten gegessen wurde, versendet als anerkannt bestes Hundefutter
Albert Schwarz, Landesprodukte
Welzheim (Württemberg)."

Im Felde haben die Soldaten ja auch oft gesagt: „Ein Hundeleben führen wir!"

*

Was ein schlesisches Bäuerlein sucht.

Er hat seine 60 Jahre auf dem Buckel, ist Witwer und will wieder eine Frau haben. Von der Landwirtschaft muß sie selbstverständlich eine Ahnung haben, aber beileibe nicht so ein dralles Kind vom Lande sein. Die Wünsche dieses 60jährigen Schäkers sind weit weniger bescheiden, wie es aus dem Heiratsanzeigenteil der „Deutschen Bauern-Zeitung" — ja auch dort gibt es so was — hervorgeht:

Landwirt,
Schlesier, 60 Jahre alt, Witw., wünscht die Bekanntschaft einer in der Landwirtschaft erfahrenen, liebevollen vollschlanken bis schlanken Dame nicht unter 45 Jahren mit etwas Vermögen ohne Anhang zwecks
Heirat.
Offerten unter AK. 100 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Nun sage noch einer, daß die Bauern rückständige Menschen sind. Was sich aber das pfiffige Bäuerlein unter „etwas Vermögen ohne Anhang" vorstellt, bleibt uns unverständlich.

DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG



Der Paramount-Star George Bancroft

beginnt demnächst mit den Aufnahmen zu dem neuen Film „Thunderbolt". Es ist das fünftemal, daß Bancroft unter der Regie von Josef von Sternberg arbeitet. „Unterwelt" war der erste, dann folgte „Dragnet" (Razzia), „Die Docks von New York" war die dritte Kombination Bancroft-Sternberg, und vor einiger Zeit wurde der Film „Der Wolf von der Wall Street" beendet, dessen Hauptrolle in George Bancrofts und dessen Regie in Sternbergs Händen lag.

Ein Kino mit vier Bildwänden.

Der Wiener Architekt Friedrich Kießler hat ein Kino mit vier Bildwänden erfunden, das von der Neuyorker „Film Arts Guild", einer sich erfolgreich für die Kultivierung von Kleinkinos einsetzenden Vereinigung, als neueste Sensation gebracht wird. Von der Rückwand des Zuschauerraumes ziehen sich an den beiden Seitenwänden und unterhalb der Saaldecke dieses etwa 500 Personen fassenden Kinos breite Leinwandflächen nach vorn, wo sie unmittelbar an die Kanten der regulären Kinobildwand anstoßen. Man kann mit dieser Einrichtung die wundersamsten Effekte erreichen. Spielt zum Beispiel die Handlungsszene der vorderen Bildleinwand in einer Waldlandschaft, so werden mittels Lichtbildern an die Seitenwände stimmungsvolle Waldansichten und auf die Decke Baumkronen, dahinziehende Wolken, Mond und Sterne projiziert. Spielt sie in einer Kirche, so erscheinen an den Seiten Kirchenmotive, und über den Zuschauern wölbt sich ein riesiges Kirchenschiff. In Schlachtenszenen stürmen die kühnen Seeräuber in greifbarer erschrecklicher Nähe seitlich in den Zuschauerraum hinein, über dem die Granaten zerplatzen. Das Prinzip dieses Baues ist nicht so neu. Bereits Professor Walter Gropius, der ehemalige Leiter des Bauhauses Dessau, hatte in dem von ihm entworfenen „Totaltheater" seitlich und über dem Zuschauerraum die Aufstellung von Projektionswänden für die Stimmung unterstützende Lichtbilder und Filme vorgesehen.

Nachrichten.

Der berühmte amerikanische Erfinder Thomas A. Edison, der im Februar seinen 83. Geburtstag gefeiert hat, ist von der Erfindung des Sprechfilms nicht gerade begeistert. Er ist nämlich fast taub und hat infolgedessen gar nichts von dem schönsten Lautfilm. „Ja, nun haben die Leute die Filme in ein Sprechtheater umgewandelt und ich kann kein Wort verstehen," erklärte er zu einigen Freunden. „Ueber zweieinhalb Millionen Menschen in Amerika sind in der gleichen Lage wie ich. Es sieht so aus, als ob ich wieder mal eine neue Erfindung machen muß, um den Tauben gerecht zu werden."

1001 Nacht in der „Luna". Der unter der Regie von Alexander Wolkow, dem Schöpfer des wundervollen „Casanova"-Films, hergestellte große Märchenfilm der „Ufa" — „Geheimnisse des Orients" —, der zu den Osterfeiertagen in der „Luna" läuft, ist zweifellos der Luxusfilm der gegenwärtigen Saison. Die Außenaufnahmen für den Prunkfilm wurden zum Teil in der Nähe von Marseille, zum Teil in Tunis, Nordafrika, hergestellt. Unter den Bauten befindet sich die sagenhafte Messingstadt aus Atlantis, die eine Raumfläche von 500 ha benötigte, deren Konstruktion 2½ Monate dauerte. Die 5 Meter hohe Stadtmauer ist geschmückt mit 100 Türmen in einer Höhe von 8 bis 15 Meter. Hier waren wochenlang über 2000 Komparsen beschäftigt, wurden doch allein für den Einzug des siegreichen Prinzen 2000 Krieger und 500 Pferde benötigt. Von besonders eindrucksvoller Schönheit ist der Brand eines 35 Meter langen persischen Drachenschiffes. Die männliche Hauptrolle spielt der berühmte russische Komiker Nikolai Kolin, während die weiblichen Hauptrollen mit Marcella Albani, der bildhübschen italienischen Darstellerin, und Agnes Petersen, einem neu entdeckten schwedischen Talent, besetzt sind. Zwischen den beiden Frauen ein Mann, der seit Valentino den männlichen Idealtyp verkörpert: Iwan Petrowicz. Ueber 100 ausgewählte Tänzerinnen vom Ballett des Admiralspalastes, des Wintergartens und der bekanntesten Tanzschulen Berlins wurden verpflichtet, um ein nie zuvor im Film geschaffenes Bild von schönen Frauenkörpern zu geben.

Die „Mütter" der Metropolis. In dem Privatklageverfahren, das Frau Wanda Doebbecke gegen die Ufa und gegen Thea von Harbou, die Verfasserin des Metropolis-Manuskriptes, wegen Verletzung des Urheberrechts angestrengt hatte, ist jetzt die Entscheidung des Amtsgerichts Berlin-Mitte dahin ergangen, daß die Privatklage als unzulässig zurückgewiesen wurde. In der Begründung des Beschlusses wurde darauf hingewiesen, daß dieses Privatklageverfahren, das etwa einer Privatbeleidigungsklage entspricht, also ein Strafverfahren ist, nicht gegen eine juristische Person wie die Ufa angewendet werden könne. Ferner sei sowohl der Ufa wie Thea von Harbou gegenüber die Antragsfrist versäumt worden. Frau Doebbecke will sich damit jedoch nicht zufrieden geben und beabsichtigt gegen Thea von Harbou eine Feststellungsklage anhängig zu machen, die eine Klarstellung der etwaigen Schadensersatzansprüche bewirken soll. Zur Berechnung der Höhe des angeblichen Schadens würde es notwendig sein festzustellen, welche Einnahmen der Metropolisfilm in der ganzen Welt erzielt hat. Vielleicht wird die Oeffentlichkeit auf diesem Wege erfahren, wie groß das — Defizit des Metropolisfilms war.

Amerikanische Filmauszeichnungen: Die amerikanische Akademie der Film-Kunst und Wissenschaft (Academy of Motion Picture Arts and Science), die sich aus den führenden Filmfachleuten zusammensetzt, hat vor kurzem ihr Urteil über die besten Filme, Autoren, Regisseure und Schauspieler des Jahres 1928 abgegeben. Dem Preisrichterkollegium lagen etwa 1000 Stimmen der leitenden Köpfe aus allen Branchen der Filmindustrie vor. Als bester amerikanischer Filmschauspieler wurde Emil Jannings bezeichnet, für dessen Wahl die Paramount-Filme „Der Weg allen Fleisches", „Sein letzter Befehl" und „Der Patriot" maßgebend waren. Unter den Schauspielerinnen nahm Janet Gaynor für ihre Leistungen in „Engel der Straße" und „Im siebenten Himmel" den ersten Preis ein. An der Spitze der als erstklassig ausgewählten Filme stand der Paramount-Film „Wings", für den die Paramount einen goldenen Ehrenpreis erhalten wird. Die Stimmen, die sich für diesen Film vereinigten, hoben besonders seine bewundernswerten technischen Qualitäten hervor.

Frank Borzage (Regisseur von „Im siebenten Himmel") und Lewis Milestone (Spielleiter von „Zwei arabische Ritter" und des Jannings-Films der Paramount „Betrayal") erhielten die Regie-Auszeichnungen der Akademie. Eine ehrenvolle Erwähnung verdiente sich Ted Wilde für die Regie von „Tempo, Tempo, Harold Lloyd!" (Speedy).

Der erste Preis für ein Original-Filmmanuskript wurde Ben Hecht, dem Autor von „Unterwelt" zuerkannt, während Lajos Biro, der das Manuskript für den Jannings-Film „Sein letzter Befehl" schrieb, eine ehrenvolle Erwähnung erhielt.



Emil Jannings

als Zar Paul I in dem großen Lubitsch-Film „Der Patriot".

Beobachtungen eines Kinokontrolleurs.

Premiere! Das ist das deutlichste Zeichen der Premiere: die Gäste kommen fast alle zu spät. Da sind die Herren der Presse, die von vornherein mit Mißtrauen das Haus betreten. Im Logenkranz sitzen die Verwandten und Günstlinge der hohen Direktion, päpstlicher als der Papst: ist der Stuhl zu hart, ist er zu weich, ebenfalls. Gibt man auf irgendeinen lächerlichen Vorwurf eine Antwort, so ertönt es empört zurück: „Unerhört, morgen sind Sie nicht mehr hier, dafür werde ich sorgen!"

Die Logengäste, verschieden von einander wie schwarz und weiß: die einen, die „Heimlichen", sitzen gern hinten in den intimen verschlossenen Logen, sie wollen stets allein sein, haben selten Ausdauer, bis zum Schluß der Vorstellung zu bleiben, und wenn sie gehen, so fragen sie lachend, wie eigentlich der Film heißt, der gespielt wird. Dagegen kommen Gast und Gästin der Balkonloge mit unnahbarer Grandezza und lassen sich und ihre Toiletten vom pauveren Rangpublikum bestaunen. Sie kaufen ein Programm und würdigen den Schließer keines Blickes, beobachten aber genau, welchen Eindruck sie hinterlassen. Versteht man es geschickt einzuflechten, in derselben Loge, oder in der daneben, säße „der" oder „die", so ist man eines hohen Trinkgeldes sicher; der Erfolg einer individuellen Behandlung, einer Seelenmassage.

Ganz anders geartet sind die Sonntagsgäste. Sie sind das Ideal für den angestellten Boy: sie freuen sich auf den sonntäglichen Besuch des vornehmen Kinos, finden hier natürlich jeden Film schön, sind immer bescheiden und vollendet, beinahe ängstlich höflich. Wenn Minna Ausgang hat, so ist sie ganz und gar „Dame", gibt Trinkgeld und läßt sich gern in den Mantel helfen. Und auch der Sonntagskavallier ist sich der Würde des vornehmen Hauses bewußt, er versucht sich so gut wie möglich dem ungewohnten Milieu anzupassen.

Andere Gäste die Exzentriker, zumeist Frauen. Da ist die junge Dame, die sich bei jedem Besuch wegen grimmiger Kopfschmerzen Baldrian geben ließ; wir waren nicht kleinlich, ihr schien es gut zu schmecken, bald kam sie jeden zweiten Tag, auch ohne Kinobesuch und bat um Tropfen. Oder ich denke an die dicke, brillantengeschmückte Russin, die schreckensbleich aus der Loge stürzte und nach der Polizei rief, ihr Nachbar hätte sie mit einer Morphiumspritze in den Schenkel gestochen; wir mußten sie sofort untersuchen — es war ein Splitter des Logenstuhls. Oder die angegraute Mondäne, die während der Vorstellung zu mir kam und sich über dreiste Annäherungsversuche ihres Parkettnachbars beschwerte. Er wurde geholt, war sprachlos und enttäuscht über die Störung, ein harmloses Jüngelchen, der von nichts wußte. Da ist der Gast, der sich stets vom billigen Platz auf einen freien teureren setzt, er wird nie einsehen, daß das immerhin Betrug ist. Der Gast, der sich stets beschwert, — die Dame vor ihm hat einen Hut auf, sie hält den Kopf dicht neben den ihres Begleiters, so daß er nicht zwischendurch gucken kann, es zieht, es ist schlechte Luft, der Platz ist schief und die Leinwand zu nah, der Film ist schlecht. Oder man ist dafür verantwortlich, daß ein Bild aus dem Photokasten der Straße nicht im Film vorkommt, daß amerikanische Filme zu viel oder zu wenig laufen, daß das Stück zu aufregend und die Musik zu dünn ist, daß das Theater zu teuer und das Programm zu schlecht ist. Es kommt der Gast, der gerne ein Programm kaufen will, jedoch erst einen guten Platz haben will, wenn er dann sitzt, denkt er verbindlichst. Es kommt die 5-Uhr-Stammkundin, sie will nur ihren Stammplatz haben, denn, wie sie behauptet, hat sie es genau ausprobiert, es ist der beste Platz des Theaters.

Eigenartig ist es, die Filme dauernd hintereinander zu sehen. Man stellt sich das unangenehm vor, was aber nicht der Fall ist. Man lernt die Filme kennen und lieben, achtet auf die Nebenhandlung, den Hintergrund der Szenen. Manchmal waren wir auch nicht die einzigen, die das unfreiwillige Vergnügen hatten, jeden Film wochenlang anzusehen. Beim „Walzertraum" war es ein Heer von treuen Willi-Fritsch-Verehrerinnen, die jeden zweiten bis dritten Tag erschienen. Eine Dame im Rang gab mir zum Jubiläum ihres zwölften Besuches des Films eine Mark, wodurch unsere Freundschaft endgültig besiegelt wurde. Wenn sie kam, so sprachen wir schon voll Vorfreude über einzelne Szenen und Großaufnahmen, die sie besonders liebte, es hatte sich zwischen diesen Treuesten der Treuen und uns Angestellten ein wahres Freundschaftsverhältnis gebildet.

Ueberhaupt die Damen: der größere Prozentsatz der Kinobesucher. Beim Film „Tragödie im Hause Habsburg" kamen sie scharenweise kurz vor der Selbstmordszene aus dem Theaterraum, sie könnten den Schuß nicht — „sehen". Bei „Ben Hur" bat mich eine Dame um die Entfernung ihrer Nachbarin oder um einen anderen Platz, sie fühle sich durch deren Parfüm in der Andacht bei Betrachtung des göttlichen Films gestört. Bei „Metropolis" mußten wir unsere Hausapotheke vergrößern, viele Damen bekamen von der Länge des Films und der aufregenden Handlung Kopfschmerzen.

A. Sch—ky.

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy, niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 10 kwietnia 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1 Awrońskí E. Zgierska 43, meble

2 Amzel A., Nowomiejska 15, meble

Auerbach S. Nowomiejska 4, 2 tuz. krawatów

4 Albek B. Pomorska 40, meble

5 Bilow O. Franciszkańska 55, meble

6 Brodaty M. Franciszkańska 15 zegar

7 Baran E. Kielma 15, meble

8 Bułka Sz. Nowomiejska 21, 500 szt. haftu

9 Biernacki T. Zgierska 77, 5 worków mąki.

10 Bandurska W. Zawiszy 41, meble

11 Blisko E. Lutomierska 14, meble, waga

12 Brajtsztajn M. Zgierska 24, meble

13 Brodaty M. Franciszkańska 15, meble, maszyna do szycia

14 Bursztyn I. Północna 23, meble

15 Binke D. Młynarska 4, meble

16 Beserman M. Nowomiejska 22, meble

17 Blicblum I. Drewnowska 19, meble

18 Bauman Ch. Wolborska 36, meble

19 Cwilling i Danciger, Północna 1-3, kredens

20 Chrzanowicz P. Pomorska 49, meble

21 Cwajgenberg I. i B., Nowomiejska 34, meble

22 Chojnacki Ch., Aleksandryjska 27, meble

23 Czapnicki A. Drewnowska 11, meble, maszyna do szycia

24 Czerniakow B. Północna 18, meble, tow. spożywcze

25 Dąbrowski A. Profesorska 16, meble

26 Erner M. Gdańska 20, meble

27 Falke I. Północna 4, bielizna

28 Fiszer I. Nowomiejska 4, meble

29 Fogel E. Drewnowska 9, meble

30 Grosberg J. Pomorska 11, meble

31 Hamer S. Wschodnia 18, szafa

32 Herbe Ch. Północna 27, żyrandol, meble

34 Joskowicz J. Nowomiejska 29 meble

35 Jankielewicz M. Aleksandryjska 32, meble

36 Jende H. Brzezińska 113-115, meble

37 Jasnokowski A. Marysińska 59, meble

38 Jasiński I. Żytnia 10, meble

39 Itkowicz B. Pomorska 7, meble

40 Jerozolimski P. Kalenbacha 11 meble

41 Kimelfeld E. Północna 12, meble

42 Karmioł S. Wschodnia 22, meble

43 Koplowicz M. Franciszkańska 15, meble

44 Kirsztajn N. Pl. Wolności 6, szafa

45 Krysztofiak A. Marysińska 34, 2 worki mąki.

46 Kobylański A. Marysińska 42, meble

47 Kadysz Ch. Nowomiejska 6, meble, 40 par kopyt

48 Kryger A. Drewnowska 16, meble

49 Kaufman Sz. Bałucki Rynek 4, meble

50 Kozłowski D., Drewnowska 21, maszyna do szycia

51 Kolski M. Pl. Wolności 6, meble

52 Książę Z. Północna 12, meble

53 Lipszyc A. Franciszkańska 28, meble, żyrandol

54 Litman J. Wschodnia 15, zegar

55 Lipszyc A. Zgierska 66, meble, maszyna do szycia

56 Landau A. Północna 5, meble

57 Leslauer H. Nowomiejska 6, meble

58 Lewenson Sz. Pomorska 20, meble

59 Landau M. Zgierska 58, meble

60 Leslauer H. Nowomiejska 6, meble

61 Lipski L. Nowomiejska 24, meble

62 Minster I. Franciszkańska 32, 3 worki mąki

63 Minowski M., Drewnowska 6, meble

64 Milczarek Sz. Łagiewnicka 39, tremo

65 Majranc J. Lutomierska 5, maszyna szteperska

66 Marchewka A. Pomorska 3, szafa, 5 szt. kołder, patefon

67 Nikodemski W. Franciszkańska 65, meble, maszyna do szycia

68 Nasielski J. Nowomiejska 21, 2 kanapy

69 Olek N. Północna 6, szafa

70 Prowizor M. Północna 18, 4 wiaderka

71 Poznański J. Wschodnia 18, szafa

72 Pasmanik I. Franciszkańska 19, meble, maszyna do szycia

73 Połasiński M. Nowomiejska 24 szafa

74 Rawet I. Wschodnia 16, meble

75 Rak małż. Nowomiejska 14, 300 klg. słodyczy

76 Rozenblum Sz. Kielma 5, meble

77 Rozental I. Nowomiejska 29, 50 kłębków szpagatu

78 Reingewirc Ch. Północna 9, meble

79 Rubinowicz M. Bałucki Rynek 4, meble

80 Rychter M. Brzezińska 42, 100 szt. zeszytów, lustro

81 Skórka M. Wschodnia 22, meble

82 Szurek M. Północna 26, meble

83 Szałdajewski Sz. Nowomiejska 18, meble, kasa ogniotrwała

84 Szenberg G. Zawiszy 1-3, meble

85 Szyper J. Pomorska 41a, kredens

86 Szlak I. M., Aleksndrowsk 31 meble

87 Słonim J. Brzezińska 79. meble

88 Szulczewski B. Brzezińska 14, obuwie

89 Sendyk H. Zgierska 30, meble maszyna do szycia

90 Skosowski H. Nowomiejska 29 kredens

91 Torończyk I. Nowomiejska 22, meble

92 Tomaszewski St. Zielony Rynek 26 biurko

93 Tenenbaum M. Północna 8, meble

94 Tabacznik Ch. Drewnowska 11 meble

95 Tałub Sz. Aleksandryjska 8, meble

96 Tepler M. Pomorska 20. meble

97 Wajsberg R. Rybna 17, meble gramofon

98 Zycer Ch. Nowomiejska 31. 500 mtr. towaru

99 Zajdman A. Lutomierska 34, 3 worki mąki, 40 kg. cukru

100 Żóraw L. Zgierska 74, meble

101 Zylberszac E. Aleksandrowska 10, meble

102 Bursztyn I. Północna 23, meble

103 Czernikow B. Północna 18, maszyna do krajania ciasta

104 Działowska F. Nowomiejska 6 meble

105 Gros M. Ogrodowa 3, szafa

106 Jakubowski F. Konstantynowska 23, meble

107 Joskowicz J. Ogrodowa 2-4, szafy

108 Kolski W. Aleksandrowska 6 meble

109 Kon M. Nowomiejska 4, meble

110 Klajner J. Ogrodowa 3, meble

111 Kajzerbrecht L. Zgierska 69, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała.

112 Lipman A. Aleksandrowska 6, meble

113 Landau R. Nowomiejska 4, meble

114 Landau M. Nowomiejska 5, meble

115 Lewi J. Północna 10, meble

116 Majersdorf J. Ogrodowa 1, meble

117 Piaskowski W. Aleksandrowska 12, tokarka

118 Podębska M. Dworska 7, meble

119 Pomeranc H. Ogrodowa 3, szafa

120 Pietrzykowski R. Ogrodowa 3, kredens

121 Rajchman J. Nowomiejska 28 meble

122 Szack I. Ogrodowa 1, meble

123 Szajbe Ch. Ogrodowa 3, meble

124 Strychacz F. Północna 14, meble

125 Wajnberg A. Konstantynowska 22, meble

126 Wachtel S. Łagiewnicka 9, meble

127 Wajnacht M. Ogrodowa 3, meble

128 Winer M. Nowomiejska 10, 2 albumy

129 Zylbersztajn D. Aleksandrowska 12, meble

130 Zyserman L. Północna 8, meble

W dniu 11 kwietnia 1929 r. pomiędzy godz. 9-tą rano a 4-tą po poł.

131 Auerbach S. Piotrkowksa 109, meble

132 Ab G. Piotrkowska 85, stół

133 Abramowicz M. Południowa 20 meble

134 Biterman S. Sienkiewicza 15 meble

135 Bursztajn L. Kamienna 7, meble

136 Beck A. Podleśna 12-14, meble

137 Berenhejm S. Skwerowa 20, meble

138 Bachrjer M. Narutowicza 58, meble, patefon

139 Balsam A. Piotrkowska 41, szafa

140 Berndt H. Targowa 17, meble

141 Bendet Rozenberg, Piotrkowska 103, 10 tuz. towaru

142 Baum R. Zachodnia 34, towary spożywcze, meble

143 Bieżańska P. Narutowicza 40, towar w sklepie

144 Czudnowska B. Piotrkowska 79, meble

145 Chodźko M. Zawadzka 21, meble

146 Dobranicki J. i H., Cegielniana 40, 4,000 mtr. towaru

147 Domanowicz R. Zakątna 85. meble

148 Dyszkin S, Piotrkowska 8, meble, maszyna do pisania

149 Dratwa F. Lipowa 5, meble

150 Działowski A. N. Cegielniana 6, meble

151 Działowski Al. I Maja 20, meble

152 Dudelczyk H. Zawadzka 16, meble, maszyna do szycia

153 Działowski B. Nowomiejska 30 60 szt. koszul męskich

154 Dobrzyńscy B-cia, Narutowicza 38, meble

155 Eisner Z. Gdańska 77, meble, kasa ogniotrwała

156 Epsztajn M. Al. I Maja 32, meble

157 Eksztajn Sz. Cegielniana 30, meble

158 Ejbuszyc A. Zwadzka 40, meble, kasa ogniotrwała

159 Fajtlowicz J. Kilińskiego 86, meble

160 Ferster J. Wschodnia 57, meble, maszyna do szycia

161 Frenkiel E. Juljusza 28, meble

162 Fajwisz H. Cegielniana 57, meble

163 Friede F. 6-go Sierpnia 33, meble

164 Filipowski A. Piotrkowska 90, kredens

165 Feldsztajn A. Zawadzka 28, meble, 3 maszyny do szycia

166 Faktor B. Kamienna 6, meble

167 Filipowski A. Piotrkowska 90 szafa

168 Flatto D. Piotrkowska 7, meble

169 Fajwisz I. Piotrkowska 69, fortepian

170 Folkierski K. Al. Kościuszki 3, meble

171 Fiszkont St. Zawadzka 30, zegar

172 Grynbaum M. Al. I Maja 2, meble, maszyna do szycia, gramofon

173 Sztajn Henryk Leszno 45, meble, gramofon, pianino, zastawa stołowa

174 Bajgielman i Korngold, Moniuszki 1, pianino

175 Grosskopf M. Sienkiewicza 29 różne meble, lanszaft, żyrandol

176 Grunis S. Południowa 59, meble

177 Grynszpan A. J. Zawadzka 33, meble

178 Ginsberg I. Cegielniana 2, pianino

179 Gnat P. Piotrkowska 56, meble

180 Gutman S. Piotrkowska 117, meble, dywan

181 Garbarski Sz. N-Cegielniana 19, meble

182 Gostomski B. Piotrkowska 76 pianino

183 Hirszbajn M. Kilińskiego 23, meble

184 Horszbajn Al. Kilińskego 61, meble

185 Hochenberg M. Narutowicza 23, meble

186 Hofman Ab. Południowa 36, meble

187 Herszkopf J. Piotrkowska 42, maszyna do szycia, meble

188 Henig Wł. Piotrkowska 29, meble

189 Haman O., Cegielniana 128, meble, gramofon, firanki

190 Jędrzejewski Wł. Andrzeja 17 30 par obuwia

191 Janiec J. Andrzeja 24, 40 par obuwia

192 Kujawski T. Cegielniana 91, lustro

193 Kotok J. Al. I Maja 41, meble

194 Korensztajer Z. Przędzalniana 26, meble, biurko, maszyna do szycia

195 Kowalczyński Ant. Narutowicza 31, 5 stolików z płytami marmur.

196 Kraushorn Ch. Zawadzka 6, meble

197 Kemmer R. Piotrkowska 85, biurko

198 Kryształ B. Piotrkowska 24, kredens i pomocnik kredensu

199 Kalman Glikszta jn, Południowa 25, maszyna do szycia, meble

200 Katz H. Skwerowa 1, meble

201 Kirszbaum Ch. Narutowicza 29, lustro

202 Kuczer Sz. Karolewska 5, szafa

203 König L. Narutowicza 4, meble, samowar

204 Liberman N. Cegielniana 42, pianino, kasa ogniotrwała, meble.

205 Lichtenberg B. Piotrkowska 64 meble

206 Lemberger K. Al. I Maja 21 meble

207 Langnas E. Karolewska 11, różne meble, kasa ogniotrwała

208 Liwszyc A. Narutowicza 40, otomana

209 Lewin B, Zawadzka 35, meble

210 Lichtensztajn L. M. Południowa 20, meble

211 Liberman J. Zachodnia 38, maszyna do pisania, biurka, radjo, głośnik

212 Lewin B. Zawadzka 35, meble

213 Landau B. Zakątna 23, maszyna „Singer"

214 Landau H. Zielona 8, kredens i pomocnik kredensu

215 Liberman M. Południowa 2. kredens, zegar

216 Minor W. Al. Kościuszki 22 meble, maszyna do szycia

217 Magidow E. Zielona 17, garderoba

218 Miszewski St. Piotrkowska 111 maszyna do pisania, meble

219 Mogilner B. Cegielniana 75. kredens

220 Mikulicki G. Piotrkowska 89, pianino, meble

221 Offenbach J. Narutowicza 7, serwis porcelanowy do kawy.

222 Offenbach M. Narutowicza 9, meble, firanki, dywan, wazony, serwis

223 Odeski M., Żeromskiego 59. kredens

224 Opoczyński D. Południowa 38 szafa

225 Orenbych M. Al. I Maja 53, garderoba

(Dokończenie na str. nast.)

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

226 Patron E. Narutowicza 21, różne meble
227 Pawlak M. Przędzalniana 38, różne meble
228 Połtaszewski St. Skwerowa 23 różne meble, rower, fortepian
229 Patron E. Narutowicza 21, meble
230 Pinczewski N. Cegielniana 39 kasa ogniotrwała, biurko, meble
231 Perlmutter Sz. Zawadzka 17, szafa, lustro
232 Prusse R. Żeromskiego 52 maszyna do pisania
233 Polski Lloyd, Kilińskiego 45 biurka, stołki, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała.
234 Piaskowski M. Kamienna 8, meble
235 Praszkier I. Ch. Narutowicza 47, kasa ogniotrwała, bibljoteka, krzesła
236 „Polhandel" Andrzeja 1, biurko, tremo- 20 m. bostonu
237 Rozenswajg Sz. Południowa 38 meble
238 Rabinowicz J. H. Wschodnia 50, różne meble
239 Reingold H. Piotrkowska 88, różne meble, maszyna do pisania, biurka
240 Radoszycka F. 6-go Sierpnia 7, meble, pianino
241 Rogoziński M. Kilińskiego 60, meble, maszyna do szycia
242 Rozenfeld M. Piotrkowska 31, maszyna do pisania
243 Rabinowicz M. Wschodnia 70 4 worki mąki pszennej, 100 klg. mydła
244 Ryba A. Sienkiewicza 4, parlophon, radjo, głośnik, maszyna do pisania, biurko, przyrządy do biurka
245 Rajsbaum Z. Wólczańska 63, kredens, zegar
246 Raingold H. Potrkowska 88, szafa
247 Rozes N. Piotrkowska 92, meble, obrazy
248 Repsztajn L. Piotrkowska 90, zegar
249 Rabinowicz D. J. Żeromskiego 44, różne meble, żyrandol, obraz
250 „Rozwój" Al. Kościuszki 41, biurko, kozetka, 3 fotele, bibljoteka
251 Szefner R. Wschodnia 29, meble, kasa ogniotrwała, dywan
252 Sztajn J. Zakątna 23, różne meble, maszyna do szycia
253 Salomonowicz S. Południowa 20, różne meble, samowar
254 Schlachtus I. Cegielniana 17, różne meble
255 Szapiro B. Kilińskiego 36-38, maszyna do szycia, żyrandol meble
256 Sztein H. Leszno 45, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała, meble, radjo
257 Szymerak J. Zagajnikowa 77, fortepian, meble
258 Steigert G. Miedziana 20, meble
259 Srebrnik Sz. Południowa 5, meble
260 Seide E. Zakątna 79, meble, maszyna do szycia
261 Skulski H. Kamienna 20, meble
262 Szlesser W. Zakątna 64, kontuar z gablotką, kredens, stoliki
263 Szykier J. Wólczańska 43, 2 krzesła
264 Sczybuk H. Sienkiewicza 9, meble
265 Szajniak M. Zawadzka 26, meble
266 Sztruch A. Lipowa 31, meble
267 Szwarczewski W. Narutowicza 36, 7 łóżek po[ls]wych z materacami
268 Süsmanek L. Piotrkowska 19, maszyna do szycia, otomana
269 Szperlingerowa C. 6-go Sierpnia 13, meble
270 Tenenbaum J. Al. Kościuszki 29, meble, pianino, radjo
271 Taub Ch. S.- Cegielniana 57, kredens
272 Tajch B. Narutowicza 23, meble
273 Tynant Z, Piotrkowska 37, wiertarka
274 Tenenbaum J. Al. Kościuszki 29, biurko, szafa
275 Unger J. Wólczańska 27, pianino
276 Wiluś J Zawadzka 2, meble
277 Wajnberger A. Sienkiewicza 40, 2 nocne stoliki
278 Wajnsztok J. N-Cegielniana 42, meble, maszyna do szycia
279 Wiśniewski J. Sienkiewicza 39 meble
280 Wilczyk G. Cegielniana 8, 2 kredensy
281 Wiśniewski B. Narutowicza 1 pianino
282 Zylberszac A. Cegielniana 55, kredens, zegar
283 Zysman A. M. N-Targowa 14, fortepian, meble
284 Zysman A. M. N-Targowa 14. różne meble
285 Zylberszac A. Cegielniana 55, kredens, radjo
286 Zelechower R. Piotrkowska 18 600 desek metrowych
287 Zylberberg Ch. Al. I Maja 38, różne meble
288 Zylberman E. Zawadzka 14, meble, soki, kawa
289 Zelcer J. Zawadzka 23, meble obraz
290 Zabrocki A. Traugutta 6, pianino
291 Dobrecki Józef, Żeromskiego 54, zegar
292 Frenkel S. Al. Kościuszki 32, biurko, zegar
293 Gelassen S. Żeromskiego 75 wiertarka
294 Jakubowicz I. Gdańska 24, różne meble, 2 widoczki
295 Krepel L. Gdańska 90, waga, kontuary, meble
296 Kosmal L. Leszno 16, maszyna Singer
297 Kleinman M. Żeromskiego 36, 2 szafy
298 Lewi M. Piotrkowska 37, żyrandol
299 Międzybowski Sz. Gdańska 42, 2 lustra
300 Wadowski Ch. Al. I Maja 16, szafa, stół, maszyna do robienia pończoch.
301 „Res" Biuro, Piotrkowska 69, maszyna do pisania
302 Szyligowski A. Magistracka 20 biurko
303 Włodarski P. Piotrkowska 113 meble, dywan

W dniu 12 kwietnia 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu:

304 Bornsztajn M. Kilińskiego 131 różne meble
305 Biederman M. Orla 23, meble
306 Blechblum Sz. Piotrkowska 126 garderoba jasna
307 Cell K. Orla 23, meble
308 Górski Fr. Abramowskiego 5 lustro
309 Holi Fr. Obywatelska 30, meble, maszyna do szycia
310 Łazińska Z. Abramowskiego 7 meble
311 Powiadowski Fr. Orla 23, pianino
312 Rose W. Orla 10, pianino
313 Ringman J. Orla 11, kredens
314 Rozenblatt M. Piotrkowska 211, kredens, zegar, pianino
315 Rubin Welcman, Sz. Pabjanicka 38, meble
316 Taśma Sz. Piotrkowska 117, lustro
317 Urbański Fr. Abramowskiego 19, garderoba, maszyna do szycia
318 Wacławik E. Orla 14, meble
319 Wójcicka Z. Orla 23, meble
320 Wandachowicz J. Abramowskiego 15, 3 worki mąki żyt.
321 Zygadlewicz Z. Orla 14, zegar
322 Aszkanazy D. Piotrkowska 82 meble, biurko
323 Born A. Kilińskiego 214, pianino, meble
324 Beker A. Piotrkowska 66, 10 palt damskich
325 Berger A. Kilińskiego 47, garderoba
326 Chanochowicz Sz. A. Piotrkowska 82, meble, patefon, maszyna do szycia
327 Działowski N. Senatorska 25, meble, maszyna do szycia
328 Fajwisz P. Kilińskiego 127, maszyna do szycia, kozetka
329 Frydberg B. Piotrkowska 214, meble
330 Fridman I. Zamenhofa 6, bufet 3 maszyny do szycia, kredens
331 Gardziałek T. Wólczańska 260 maszyna do szycia
332 Han O. Wólczańska 141, kasa ogniotrwała, kontuar, 2 biurka, szafa
333 Kowal M. Piotrkowska 82, szafa
334 Kwieciński Z. Targowa 47, szafa, maszyna do szycia
335 Kowalski J. Główna 24, meble
336 Klaus Br. Wólczańska 159, meble
337 Koplowicz J. Kilińskiego 134 lustro
338 Lipszyc M., Piotrkowska 66, garderoba, maszyna do szycia
339 Orenbuch D. Piotrkowska 128 meble
340 „Napęd" Piotrkowska 164, rolka liny, 100 mtr. „Colonial"
341 Piotrkowski M. Łączna 47, szafa, zegar
342 Podbielski W. Kątna 56, różne meble, portjery, 20 litrów spirytusu
343 Piszczykowski B. Piotrkowska 200, meble
344 Pawlak Wł. Kilińskiego 143 meble, waga, 2 bufety
345 Rusinow, Piotrkowska 92, pianino
346 Rozenblum M. Karola 22, szafa
347 Szwarczewski J. Kątna 56, 50 butelek likieru
348 Suwalski J. Kilińskiego 207, meble
349 Świderek A., Skierniewicka 15 szafa, lustro
350 Silberszac L. Karola 8, szafa
351 Szyffer W. Piotrkowska 187, 2 kasy ogniotrwałe
352 Steigert J. Zamenhofa 1, 12 koszul dziennych
353 Tabaksblat I. Kilińskiego 141, otomana, zegar
354 Wolkensztajn J. Wólczańska 125. 1 szpulmaszyna
355 Wiadowski B. Ewangielicka 7, meble
356 Wandachowicz J. Abramowskiego 15, 300 klg. mąki żytniej.
357 Wojdysławski L. Piotrkowska 218, kredens, lustro
358 Zalcensztajn I. Rokicińska 81, meble, kapa pluszowa, maszyna do szycia
359 Zylberberg N. Sienkiewicza 74 meble, żyrandol
360 Zonensztajn Ch. M. Targowa 33. kredens
361 „Jedwab" sp. z ogr. odp. Zachodnia 59, kasa ogniotrwała maszyna do pisania, 40 sztuk jedwabiu sztucznego a 35 mtr. sztuka

OGŁOSZENIE

Magistrat m. Łodzi na zasadzie art. 122 Ust. o państwowym podatku dochodowym (Dz. U. Rz. P. Nr. 53/1925 poz. 411) niniejszem wzywa poniżej wymienionych podatników do zgłoszenia się w terminie dni 14 w biurze Wydziału Podatkowego (Pl. Wolności 2, pokój Nr. 23) celem odebrania nadesłanych przez Urzędy Skarbowe w Łodzi nakazów płatniczych na wspomniany podatek na rok 1928.

A nadesł. przez I Urząd Skarbowy:

1 Bernemana Abrama
2 Benkela Arona
3 Bledela Paulinę
4 Budrowskiego Adama
5 Bociana Franc.
6 Barana Marję
7 Beker Julję
8 Banaszkiewicza I.
9 Brzezińskiego Józefa
10 Fajnera Lajba
11 Frajmana D.
12 Chęcińskiego Szlamę
13 Cichowicza Władysł.
14 Fajera Fryderyka
15 Frenkiela A. I.
16 Garfinkiela Chaima D.
17 Grebe Gustawa
18 Gurewicza Klemensa
19 Herszlikowicza Ch.
20 Honikmana I. I.
21 Hochmana Mindla
22 Hertela Józefa
23 Hechta Lajba
24 Ickowicza Pejsacha
25 Jabłońska W,
26 Klajmana Taubę
27 Kutnera Jakóba
28 Kac Chanę
29 Kałuszynera Salomona
30 Kac Esterę
31 Kirsza Roberta
32 Kuziemskiego Józefa
33 Kartowskiego Dawida
34 Krajewską Annę
35 Lasockiego Abrama
36 Lachmana A. D,
37 Lipińską Stan.
38 Lengę A. M.
39 Mrowińskiego Ignacego
40 Manowieckiego Franc.
41 Jende Marta
42 Moszenberga Kopela
43 Moszkowicza Abrama
44 Nasielskiego Hersza
45 Odeską Edzię
46 Olszewską Anielę
47 Ojzerowicza Gelbarda
48 Ordutowską Ant.
49 Orenbacha Chila
50 Pasiewicza Bonifacego
51 Popowską Frajdę
52 Przybyłową E.
53 Paluszkiewicza E.
54 Rozental Jakóba
55 Rabinowicza Chaweta
56 Rubin Manię
57 Rapoporta Elkę
58 Romańskiego Stanisława
59 Rączkę Izraela
60 Stawa Józefa
61 Sumiraja Lajba
62 Szteigerta Rudolfa
63 Suprygę Janinę
64 Sujeckiego Stanisława
65 Talera Romana
66 Trzuskowskiego Jana
67 Trojanowskiego Wojciecha
68 Tojtera Itę
69 Uszerowicza Szaje
70 Urbajtela A. i D.
71 Wircelmana Michała
72 Wajsfelda Szmula
73 Wiśniewskiego Bolesława
74 Wewiórkę Abrama
75 Wasilewskiego Miecz.
76 Wajngartena Godela
77 Wasiela Jakóba
78 Zylbersztajna G.

B) nadesł. przez II Urząd Skarbowy:

1 Ajzensztadta Lewa
2 Annera Lajba Icka
3 Ajzenberga Mendla
4 Ajzerowicza Abrama
5 Amzela Jocla
6 Ajzenberg Polę
7 Andrzejewskiego Ignacego
8 Blankieta Abrama
9 Birencweiga Chawę
10 Bench Amalję
11 Bociana Szymona
12 Brawermana Salomona
13 Białostockiego Chaskiela
14 Brikmana Marjem
15 Berkowicz Fajgę
16 Blumera Zygmunta
17 Bermana Jakóba
18 Baum Rywkę
19 Bermana D.
20 Bande Moszka
21 Bułe Szczepana
22 Bera Moszka
23 Cukiermana Zajdę
24 Cukiera Abrama Leiba
25 Cichockiego Szymona
26 Działoszyńskiego Mordkę
27 Ajchlera Szyję
28 Elingera Chila Hersza
29 Elechmana J.
30 Fruchta Chila
31 Fajntuch Jenta
32 Frenkiela Abrama
33 Fajtigmana Szmula
34 Frydlendera Józefa
35 Flisa Moszka
36 Feldmana Wiktora
37 Fochera Mordkę
38 Goldfarba Chila
39 Gross Szlamę
40 Grynberg Dorę
41 Goldsztajna Lajzera
42 Gliksman Felę
43 Gelcera
44 Goszkiewicza Józefa
45 Grynsztajna Issera
46 Guterman Małkę
47 Gelbarta Icka
48 Goldmana Jakóba
49 Grynberga Izaaka Noech
50 Grylle H.
51 Gesundherta Jakóba
52 Goldman D.
53 Giwer Helę
54 Gelbarta Szmula
55 Goldańskiego Chaima
56 Gradon Hindę
57 Grynbauma J.
58 Grynsztajna Hersza
59 Gutermana Szlamę
60 Grinwalda Moszka
61 Gribauma Szyję
62 Gutmana Mendla
63 Gutstadta Salomona
64 Glinkowską Janinę
65 Goldmana Szmula

OGŁOSZENIE

(Ciąg dalszy)

66 Hausiga Adolfa Cezara
67 Hagendorf Chawę Łaję
68 Hammera Joska
69 Holwega Feliksa
70 Herszberga Icka
71 Incingera Alterz
72 Ickowicz Manię
73 Ickowicz Surę
74 Junga Gustawa
75 Jagielskiego Jana
76 Jaskułowskiego Józefa
77 Kona Szmula
78 Klaperzaka Moszka
79 Kurca Gustawa
80 Kupfera Leona
81 Kolskiego Mieczysława
82 Kac Celę
83 Kestenberga Surę
84 Kepkę Natalję
85 Krasnopolską Dwojrę
86 Koltona Ajzyka
87 Kleja Alberta
88 Kaleka Izraela
89 Księdza W. Kubisza
90 Kirsztajna Hudesa
91 Kirsznera Borucha
92 Krusel Fajgę
93 Kaszyńskiego Stefana
94 Kinrusa Eljasza
95 Klukowskiego Józefa
96 Kotera Szmula Abrama
97 Kona Pinkusa
98 Kamińskiego Bolesława
99 Kalmanowicza Ajzena
100 Lebena Benjamina
101 Lewin Salę
102 Lutera Chaima
103 Landaua Dawida
104 Lausza Lucjana Karola
105 Lobersztajna Taubę
106 Lipszyc Mojżesza
107 Lipszyca Symcha
108 Libermana Izraela
109 Lewkowicz Surę Dwojrę
110 Lufta Icka
111 Lewkowicz Itę Łaję
112 Lenge Abrama
113 Lesmana Lajzera
114 Lewkowicz Różę
115 Łódzkiego Leona
116 Mendela Zeliga
117 Międzieckiego Moszka
118 Mensona Henzela
119 Macgtyngiera Abrama
120 Margulisa Icka
121 Madalińskiego Edwarda
122 Miklaszewskiego Stefana
123 S-cy Maroko Bajlicha
124 Milicha Binema
125 Magera Mordkę
126 Michorowskiego Chila
127 Milera Jakóba
128 Małyńska Chunę
129 Messiga Mendla
130 Michałowicza Noecha
131 Nasielskiego Wolfa
132 Nowaka Dawida Szmula
133 Nelkenbauma Szmula
134 Nitke Abrama
135 Nusenowicza Abrama
136 Okupska Walerję
137 Opatowskiego Chaima D.
138 Osowska Surę Chanę
139 Ostrowieckiego Michała
140 Pucmana Zygmunta
141 Pucmana Leona
142 Piasecką Anastazję
143 Piasecką Idę
144 Pieczyńskiego Michała
145 Pierzańską Surę
146 Pacewicza Józefa
147 Pawlaka Piotra i Walerję
148 Peszel Dawid
149 Pilickiego Srula
150 Pruchniewskiego Stanisława
151 Plużnera Ela Mencla
152 Palewskiego Hersza
153 Prowizora Hersza Henocha
154 Reszczyńską Stefanję
155 Rózyckiego Kalmana
156 Rybaka Daniela
157 Rozenberga Szymona
158 Rawisińskiego Władysława
159 Rubina Izraela Golde
160 Rozencwajga Salomona
161 Richtera Nachenja
162 Rochberga Litmana
163 Rejla Lajba
164 Rozentala D. M.
165 Rozenberga Lajbusza
166 Rozenberga Icka
167 Rubinowicz Chawę
168 Rutenberga Chunę
169 Rotsztajna I. M.
170 Rozenbluma Chaima Majera
171 Rajchera Lili
172 Rotenberga Józefa
173 Rodola Moszka
174 Rolińskiego Stanisława
175 Senderowicza Jakóba
176 Surmaka Michała
177 Samuela Walentego
178 Senderowicza Izaaka
179 Sadowską Marję
180 Stójkowskiego Henryka
181 Składkowskiego Wacława
182 Szajnberga Jankiela
183 Szyrberg Chanę Huszę
184 Szcześniaka Pawła
185 Szlesera Irysa
186 Szmuewicza Chaima
187 Segala U. M.
188 Ks. Strumiłło Antoniego
189 Szwarca Rafała
190 Szmulewicz Surę
191 Szlachtermana Szaję
192 Thile Stanisława
193 Tyszberowicza Szlamę
194 Telechowicza Nuchema
195 Tendowskiego Bema
196 Urbacha N.
197 Wachulak Marjannę
198 Wajntrauba Abrama M.
199 Wapniarską Wandę
200 Wajsbrota Jojne
201 Wajsa Szmula Stanisława
202 Wajnberg Małkę
203 Wajntrauba Chaima
204 Wajnfelda Dawida Natana
205 Wajnberg Chaję
206 Wierzbickiego Syma
207 Widawską Fajgę
208 Wajc Idę
209 Wygnańskiego Mojżesza
210 Wyszegrodzkiego Jakóba
211 Wajnberga Icka
212 Wolińską Marję
213 Węgierskiego Noecha
214 Zollera Ryszarda
215 Zabłodowskiego Dawida
216 Zajdel Surę
217 Zahn Lubę
218 Zalcberga Hersza
219 Zelishowskiego Michała
220 Zanda Izraela
221 Zylbermana Towję
222 Landberga Szyję
223 Żelewskiego Lewka
224 Zimnego Antoniego
225 Zylbersztajna Ch. D.

C) nadesł. przez IV Urząd Skarbowy:

1 Rutkowskiego Marjana
2 Baranowską Walerję
3 Ettingera Symchę
4 Glicner Gitlę
5 Grajewskiego Henryka
6 Holcmana Jakóba
7 Nowakowskiego Aleksandra
8 Różanykwiat Józefa
9 Różanowicza Gitla
10 Rubinsztajna Mieczysława
11 Wronę Kalmana
12 Witkowskiego Ludomira
13 Wyrembowską Władysławę
14 Zysmana Joska Hersza
15 Zerykiera Maurycego
16 Fuks Irenę
17 Cholmskiego Chaima
18 Krzeczkiewicza Wojciecha
19 Karwowską Zofję
20 Kubiaka Teofila
21 Lipskiego Henocha
22 Lewkowicza Mojżesza
23 Praszkiera Pinkusa
24 Rejchapel Esterę
25 Rozenberga Mendla
26 Pytowskiego Dawida

D) nadesł. przez V Urząd Skarbowy:

1 Sułockiego Tadeusza
2 Zabrockiego Józefa
3 Gołębiowskiego Ryszarda
4 Sukc. Juljusza Millera
5 Kowalskiego Ignacego
6 Miklewicza Feliksa
7 Ruszkiewicz Apolonję
8 Kłodzińską Franciszkę
9 Bolkowską Stefanję
10 Bielajewa Józefa
11 Brajsztajna Jakóba Lajba
12 Nerger Lidję
13 Webera Adolfa
14 Majznera Hermana
15 Marksa Rajnholda
16 Grunwalda Franciszka
17 Szwanke Eugenjusza
18 Sukc. Rennera
19 Szmidta Józefa
20 Nowińskiego Franciszka
21 Wysockiego Jana
22 Kępińską Jadwigę
23 Łuniewską Zofję
24 Kartaszew Zofję
25 Tomczyka Stanisława
26 Zapędowskiego Marjana
27 Miketta Tadeusza.

E) nadesł. przez VI Urząd Skarbowy:

1 Tokarską Martę
2 Berłowską Leonję
3 Czynszysa A[illegible]dra
4 Kazimiercza[illegible]rzatę
5 Górczyńskie[illegible]ciszka
6 Marcinkowsk[illegible]
7 Rozenbluma I[illegible]
8 Czernickiego Marjana
9 Stemplewskiego Aleksandra
10 Tyllera Leona
11 Szwarca Abrama
12 Rubina Marjem
13 Federman Dwojrę
14 Klajman Ruchlę
15 Fryczkowskiego Juljana
16 Ostrowicza Abrama Szmula
17 Wolskiego Aleksandra
18 Sierakowskiego Józefa
19 Wójcika Wincentego
20 Mosińską Franciszkę
21 Strachowskiego Franciszka
22 Alter Martę
23 Klajmana Icka
24 Cymmera Brauna
25 Pawlak Helenę
26 Jencza Pawła
27 Grabarczyka Rocha
28 Machniewskiego Marjana
29 Zalesika Tadeusza
30 Bineka Ignacego
31 Rohta Oskara
32 Grafa Ryszarda

F) nadesł. przez VII Urząd Skarbowy:

1 Rapoporta Joska
2 Abramowicza Icka
3 Anrusa Suchera
4 Bornsztajna Abrama
5 Dacha Icka
6 Frogiel Chaję
7 Jakubowicza Cyprę
8 Kantorowicza Moszka
9 Kopera Jana
10 Moszkowicza Abrama
11 Rotenberga Racheta
12 Szajna Franciszka
13 Szajnrok Roize
14 Sawickiego Witolda
15 Bednarskiego Stanisława
16 Dreksiera Salomona
17 Feldona Izraela
18 Michałowicza Wolfa
19 Flechowicz Polę
20 Goldberga Wigdora
21 Goldberga Zygde
22 Grodzkiego Franciszka
23 Lewkowicza Rywkę
24 Morgensztema Joska
25 Tuszyńską Cywie
26 Bergera Bolesława
27 Wojciechowskiego Zenona
28 Dulaka Berka
29 Kadera Bajnysza
30 Lazinger Chaja Sura
31 Stawikowskiego Feliksa
32 Wolfa Brucha
33 Łube Aleksandra
34 Henigsztoka Izaaka
35 Gilbera Szlamę
36 Rogowską Katarzynę
37 Zórawik Zofję
38 Blachman Esterę
39 Pietrzaka Telesfora
40 Ropinskiego Rywena
41 Frydmana Szlamę
42 Kaca Lajzera
43 Erlecha Judke
44 Fuks Manię
45 Grin Rózię
46 Grzesza Jakóba
47 Zelman Rywkę Ruchlę

G) nadesł. przez VIII Urząd Skarbowy:

1 Altmana Moszka
2 Baumaca Hersza
3 Berkau Esterę
4 Bielawskiego Chila M.
5 Bocian Chaję
6 Bokczyna Abrama Lajba
7 Bomsa Nusena Lajba
8 Branda Jojnego
9 Brystowską Bajlę
10 Burchardt Weronikę
11 Dawidowicz Dorę
12 Dobreckiego Dawida
13 Frajdenrajcha Chaima
14 Frenkiel Chanę
15 Frydman Gitlę
16 Frydman Rywkę
17 Goldberga Berka
18 Graumana Prywą
19 Gruszczańskiego Chaima
20 Gryn Rózię
21 Grynbauma Abrama
22 Hampela Elfryda
23 Herszberg Cyrlę
24 Herkowicza Szyję
25 Ickowicz Helę
26 Karmazyna Karola
27 Kaufmana Aleksandra
28 Kersznera Marjema
29 Kronzylbera Gitlę
30 Laudona Moszka
31 Libeskinda Dawida
32 Lichman Blimę
33 Lisman Złatę
34 Lotenberg Łaję
35 Malczera Samuela
36 Marchewkę Salomona
37 Moszkowicz Chanelę
38 Podstawskiego Symchę
39 Rajnermana Uszera
40 Reicha Hersza
41 Rozenberga Dawida M.
42 Rozenbluma Lajba
43 Sandlera Abrama
44 Segal Sarę Welkę
45 Skulską Chaję
46 Szlurcen Helenę
47 Szrubsztajn Dwojrę
48 Torończyka Nusena
49 Urbacha Jojnego
50 Wajntrauba D.
51 Walda Cudka
52 Waldmana Szymona
53 Willera Henocha
54 Zelman Surę
55 Ziegelman A. Surę
56 Zolberga Uszera
57 Zylberberga Mendla Lajba
58 Zylbersztajn Chaję.

H) nadesł. przez IX Urząd Skarbowy:

1 Gutkinda E. M.
2 Bonisławskiego Sz.
3 Pietrzaka Aleksandra
4 Szerakowską Surę
5 Braunera Izraela
6 Dzialowskiego Józefa
7 Gliksberga F.
8 Fayl Helenę
9 Litwak Dorę
10 Fajersztajna R.
11 Dimansteina N.
12 Najmana Pinkusa
13 Zylberberg Perlę
14 Kalikstajna Szlamę

15 Lercha Benjamina
16 Pinkusa Fiszla
17 Zundelewicz Szarlotę
18 Małogolda Izraela
19 Lichtensztajna Abrama
20 Jakóbowicz Stefanję vel Szlemę
21 Librowskiego Szyję
22 Rozenberga Zelmana
23 Brüna Fiszela
24 Geartnera Karola
25 Platt Denię
26 Rafałowicza Lajzora
27 Fiszela Benjamina
28 Mehlspeisa Izraela Jakóba
29 Weicman Ruchlę
30 Bilowa Jana
31 Rażniewskiego Ludwika
32 Grosmana Henocha
33 Steinpela Mordkę
34 Tenenbauma Abrama
35 Klaczkina Izraela
36 Tenenbauma Menasse
37 Mermelsztajna Szmula
38 Apelbauma Szera
39 Geberta Abrama
40 Gliksberg Blimę
41 Kalmanowicza Ajzyka
42 Gelermana M.
43 Zandberg Leonję
44 Ajzenberg Polę
45 Lipszyc Annę
46 Feldbrila Moryca
47 Rozenzaft Salę
48 Skronisza Berka
49 Finkielman Jachetę
50 Geista Berisza
51 Perle Michała Chaima
52 Hermana Jude
53 Zendela Izraela Ajzyka
54 Lidora Samuela
55 Gincberga Bina
56 Zilbermana Józefa
57 Goldberga Zeliga
58 Fryda Moszka
59 Herc Hanę
60 Helmera Joska
61 Rotbardt Szajndlę
62 Tornhajma Szlamę
63 Zelkowicz Hanę
64 Ungersona Pereca
65 Wilczyka Izaaka
66 Bronsztajna Leona
67 Erlicha Szyję
68 Baumgartena Salomona
69 Malnera Szulima
70 Fryneta Bera
71 Szwarca Majera
72 Kleinberg Esterę
73 Diamenta Szyję
74 Herkowicza Chunę
75 Zajdler Celę
76 Połecza Dawida
77 Zyskind Chanę
78 Herszkowicz Surę
79 Kwaśniewską R.
80 Brauna Icka
81 Goldberga Lajba
82 Kochane Lajbusia
83 Wajngroda Hersza Chaima
84 Knaster Genię
85 Blajwajsa Blimę
86 Tygiera Jentę
87 Justmana Izraela Szulima
88 Eisenberga Arona
89 Karton Surę Perlę
90 Rydzynskiego Izaaka
91 Taube Symchę
92 Frajmana Majera
93 Rotkowicza Mowsza Chaima
94 Tasiemka Arona
95 Krawca M.
96 Rozenblata Szmula Icka
97 Gersztenfelda Lajba
98 Egera Artura
99 Langfusa Gerszona
100 Engelmana Rafała
101 Szymanko Stanisława
102 Kielczeską Marję
103 Weinsztoka Pinkusa
104 Zand Wandę
105 Schlonvoigt Olgę
106 Urbacha Adolfa
107 Lebela Chaima
108 Salomon Irenę
109 Albersteina Chila
110 Miętkiewicza Abrama
111 Kopecia Teofila
112 Miętkiewicza Bolesława
113 Rozenberga Hirsza
114 Kaczmarka Kazimierza
115 Studniberga Abrama
116 Goldberga Szaję
117 Faktora Hersza
118 Gutmana Frydmana

I nadesł. przez X Urząd Skarbowy:

1 Zajd Helenę
2 Blumenzona Frymetę
3 Dąbrowską Apolonję
4 Bezmana Pinkusa
5 Nowińskiego Andrzeja
6 Lewitina Izaaka
7 Szpiro Manię
8 Sękowską Feliksę
9 Lewkowicz Brundlę
10 Dębskiego B.
11 Bermanera Bronisława
12 Piekarskiego Błażeja
13 Szepskiego Mojżesza
14 Neuhausa Icka
15 Fenigstein Zofję
16 „ Marję
17 Goldberga Łazarza
18 Woźnicką Leokadję
19 Cungę Sabinę
20 Zboińskiego Nikodema
21 Janeczka Jana
22 Cukier Bronię

23 Kon Bronisławę
24 Ickowicza Abrama
25 Grobelnego Antoniego
26 Zylbersztajna Zysa
27 Felzensteina Chaima Dawida
28 Sołowiejczyka Henocha
29 Lewkowicza Eljasza
30 Lewkowicza Szlamę
31 Rogozińskiego Icka
32 Witenberga W.

J) nadesł. przez XI Urząd Skarbowy

1. S-rów Miałkowskiego
2. Lewandowskiego Franciszka
3. Kleinerta Rachmila
4. Ryza Henocha
5. Abramowicza Abrama
6. Donatha Augusta
7. Lewego Antoniego
8. Szymańską Stefanję
9. Ulrych Leokadję
10. Holicka Oskara
11. Kranasa Kazimierza
12. Gosińskiego Leona
13. Frydmana Szymona
14. Sompolińskiego Józefa
15. Meczeldowską Zofję.
16. Rączek Chila
17. Szwema Jakuba
18. Bednarskiego Stanisława
19. Lubińskiego Henocha
20. Chruścielewską Antoninę
21. Pietrzaka Stanisława
22. Zajdlera Maksa
23. Spadk. Krening Berty
24. Michalak Jana
25. Piotrowskiego Józefa
26. Kozłowską Aleksandrę
27. Bitnera Karola
28. Ławnickiego Walentego
29. Bogusa Władysława
30. Radajewskiego Antoniego
31. Branera Wolfa
32. Hercenberga Dawida
33. Rubinsztajna Mendla
34. Jaworka Marcina
35. Abrahama Melicha
36. Klemberga Stanisława
37. Patorskiego Józefa
38. Kwiatkowskiego Antoniego
39. Kirmałowa Michała
40. Janasa Piotra
41. Markowicz Różę
42. Markowicza Zawera
43. Jamont Lili
44. Schichta Bronisława
45. Modro Julję
46. Jejhnera Karola
47. Kwiatkowskiego Józefa
48. Śmigielskiego Bronisława
49. Lewkowicza Kiszela
50. Pawłowskiego Alberta
51. Szymankiewicza Władysława
52. Hendlera Jakuba
53. Martbauma Mojżesza
54. Beherman Chanę
55. Ditbrenerta Hugo
56. Nusbauma Mojżesza
57. S-rów Jana Rathe
58. Hamana Ottona
59. Bednarka Stanisława
60. Wójcik Michalinę
61. Wegnera Roberta
62. Fijałkowską Marję
63. Baneka Jana
64. Magdziacza Walentego
65. Głowackiego Józefa
66. Turka Józefa
67. Turka Franciszka

K nadesł. przez XII Urząd Skarbowy:

1 Colela Ferdynanda
2 Gajewska Janina
3 Kowalskiego Adama
4 Sobczyka Michała
5 Musek Joanna
6 Piotrowskiego Józefa
7 Krochmalskiego Franciszka
8 Goebla Stefana
9 Ławniczaka Ludwika
10 Gąsiorowskiego Stanisława
11 Baranowskiego Ignacego
12 Libermana Mordkę
13 Pochwickiego Franciszka
14 Landa Longina
15 Kłopockiego Władysława
16 Marciniaka Stanisława
17 Radecką Helenę
18 Junga Artura
19 Szafir Surę

OGŁOSZENIE

(Dokończenie).

20 Durnego Józefa
21 Rogozińskiego Abrama
22 Gerneta Marcelego
23 Klimczak Józefa
24 Justa Teofila
25 Kendżeńską Marje
26 Rozyna Andrzeja
27 Wila Lucjana
28 Wilczkowskiego Moszka
29 Taszycką Zofję
30 Sokołowicza Majera
31 Goldkina Jakóba
32 Ogrodowicz Józef
33 Gawrońską Zofję
34 Walenckiego Pawła
35 Zajączkowskiego Stefana
36 Dziegińskiego Władysława
37 Weinberga Fiszela
38 Milewskiego Ignacego
39 Fitze Jadwigę
40 Laskowskiego Tomasza
41 Błaszczyka Józefa
42 Tonna Ottona
43 Marczyka Ignacego
44 Sikorskiego Józefa
45 Czerwińskiego Józefa
46 Sobczaka Józefa
47 Szczęsnego Jana
48 Poredzińskiego Leonarda
49 Zonenbegra Waldemara
50 Madalińskiego Franciszka
51 Defińskiego Piotra
52 Drożdżyka Franciszka
53 Wągrowskiego Teodora
54 Walaszczyka Józefa
55 Kalinowskiego Bronisława
56 Szubelskiego Jana
57 Nowaka Józefa
58 Baszczyńską Stanisławę
59 Grzegorzewskiego Ignacego
60 Michałowicza Antoniego
61 Adlera Moszka
62 Kurzawską Wiktorję
63 Folwarskiego Władysława
64 Kejnikiela Izraela
65 Wajswol Sale
66 Fiszmana Szymona
67 Brenda Nacha
68 Zuprauer Baszę
69 Szymańskiego Władysława
70 Wysmyka Henryka
71 Pola Karola
72 Hana Edmunda
73 Fajflowicza Szaję
74 Jelenia Golde
75 Goldkina Berka
76 Głowińską Dore
77 Fridmana Zisa Ruwa
78 Tajtelholc Gretę
79 Birencwajg Szajndlę
80 Ludwickiego Symforjana
81 Karloni Teodora
82 Szwarca Gotlieba
83 Szrajbera Oskara
84 Jersaka Bogumiła
85 Jersak Marje
86 Witasiaka Antoniego
87 Wajdner Paulinę
88 Ziółkowskiego Adolfa
89 Ziółkowskiego Jana
90 Łędzewicza Bronisława
91 Willa Lucjana
92 Adamczyka Józefa
93 Bernis Franciszka
94 Klajnerta Stanisławę
95 Wenclową Karolinę
96 Rudeckiego Teodora
97 Gleisa R.
98 Maczewskiego Juljana
99 Różewskiego Bolesława
100 Gosławskiego Feliksa
101 Płoszaja Stanisława
102 Friedenstaba Jana
103 Stencel Edytę
104 Szefner Helene
105 Zonszajna Noachima
106 Stasika Romana
107 Weber Martę
108 Bassa Właściminza
109 Nikodemską Michalinę
110 Pikałową Cecylję
111 Dziegińskiego Władysława
112 Staroste Wincentego
113 Michałowicza Władysława
114 Ulenbroka Bernarda
115 Surowiaka Antoniego
116 Korzeckiego Aleksandra
117 Bornsztajna Nuchema
118 Sztrana Frymeta
119 Wojciechowskiego Feliksa
120 Pabjanka Władysława
121 Wintera Mordkę
122 Szylera Jana
123 Kuczkowską Monikę
124 Franka Artura
125 Kantorska Reginę
126 Kopińskiego Romana
127 Popińskiego Tomasza
128 Masłowskiego Teofila
129 Kępke Stanisława
130 Leszczyńską Marję
131 Lejzorowicza Moszka
132 Kapitulską Sabinę
133 Grosza Adolfa
134 Andzińską Marję
135 Jenca Erwina
136 Pachnowską Klementynę
137 Pachnowskiego Franciszka

Nieodebrane w terminie dni 14, licząc od daty niniejszego ogłoszenia, nakazy płatnicze w myśl art. 122 o państwowym podatku dochodowym (Dz. U. P. R. Nr. 58/1925 poz. 411) uważać się będzie za doręczone.

Łódź, dnia 27 marca 1929 roku.

Magistrat m. Łodzi

Przewodniczący Wydziału Podatkowego:
(—) L. KUK

Prezydent:
(—) Br. ZIEMIĘCKI.